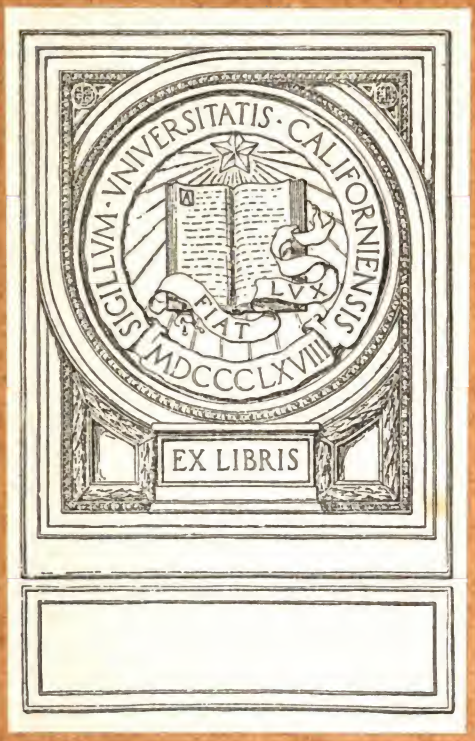
UC-NRLF
$B 764 734


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Politisches Leben

des

Fürsten

Karl Moriz von Talleyrand.

Von

Alexander Sallé.

Aus dem Französischen

von

J. Sporschil.

Leipzig,
Wigand'sche Verlags-Expedition.

1834.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

DC255
T3S26

Fournier
Collection

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Einleitung.

Heilig und unantastbar muß der Kritik das Leben jener Menschen bleiben, deren dunkles Dasein in dem engen und stillen Kreis des häuslichen Lebens beginnt, verfließt und endet. Dem Theater mögen sie allenfalls verfallen, denn die dramatische Kunst nährt sich und lebt von den Sitten und Lächerlichkeiten des Privatstandes.

Aber den Häuptern, deren glänzende Stellung und hohes Geschick ihnen Macht gab über die Gesellschaft, die so lange mit unserem Blute, Glück, und Leben geschaltet haben, diesen Meistern werde gerechtes Gericht über That, Wille, und Leben.

Möge kein lichtscheuer, furchtsamer Knechtssinn mahnen, man müsse, um sie zu richten, warten, bis ihr Grab erkaltet und sie selbst verschwunden sind: nein, bevor wir uns ihren Standbildern nähern, muß das Urtheil gefällt sein.

Egypten war schön, als es über seine hingeschiedenen Könige Recht sprach: aber das Volk, welches seine Häupter noch bei ihrem Lebzeiten zu richten, und sie zu preisen oder zu tadeln entschlossen ist, während sie sich noch vertheidigen können, die-

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

ser unparteiischere und höhere Richter, dessen Ausspruch das Werk des Vaterlandssinnes und öffentlichen Verstandes ist, sichert den Guten die Krone, den Schlechten Schande und Strafe!

Das Jahrhundert hat diese Ansicht bereits bestättigt. Ueber die Gräber der berühmten Männer der Revolution hat kein langes Schweigen gewaltet. Neugierde und politisches Interesse haben sich beeifert, ihnen das Auferstehungswort zuzurufen. Sie haben sich mitten unter uns als „Memoiren“ oder „politisches Leben“ niedergelassen, ihre Gestalt ist wieder aufgetaucht, und zieht wie sonst die Blicke der Menschen an.

Dieser literärischen Eroberung verdankt unsere Lektüre einen großen Theil ihres Reizes und Interesses.

Da so viele berühmte Personen von dem Publikum mit Begierde aufgenommen sind, hat da einer ihrer Kollegen von eben so großer Berühmtheit, der berufen ist, in ihrer Galerie eine glänzende Stellung einzunehmen, wenn er in derselben erscheint, die Gleichgültigkeit seiner Mitbürger zu besorgen?

Wer hörte nicht von jenem Prälaten und Hofmann, jenem beredten Deputirten, jenem feinen und schlauen Diplomaten, dessen Laufbahn, man möge sie zu was immer für einer Zeit betrachten, nie aufgehört hat, ein Gewebe von Intriguen zu sein, worin sich schrankenloser Ehrgeiz mit ungemessener Habsucht verschlingt?

Unter dem alten Regime, unter dem Direktorium, dem Consulat, dem Kaiserreich, bei der Restauration wie bei dem

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Fall der Bourbonen, stets sieht man Talleyrand von Perigord emporsteigen, das Glück einer Regierung beobachten, ihren Fall vorhersehen, und sich mit einem Takt, der ihm allein eigenthümlich ist, wichtig und unentbehrlich machen.

Der Bischof von Autun wird Abgeordneter zu den Generalstaaten, und ist durch seine Stellung zum Vertheidiger des Hofes berufen, an welchen ihn so viele Bande ketten: nichtsdestoweniger drückt der Prälat die rauhen Hände der Deputirten des dritten Standes. Thut er es mit redlichem Herzen? Wohl darf man daran zweifeln, wohl in seine Absicht Mißtrauen setzen, wenn man später sieht, wie er sich in Freundlichkeit gegen jene Menschen ergeht, die er verschmähte, und die zu ihrer Zeit ihn mit Schimpf und Verachtung übergossen haben.

Selbst in der Verbannung verläßt Talleyrand's herrschende Idee ihn keinen Augenblick. „Ich arbeite, um mein Glück wieder aufzubauen," sagte er. Welches Licht verbreiten diese wenigen Worte über seinen Charakter!

Kaum darf Talleyrand den vaterländischen Boden wieder betreten, so erntet er, was er im Stillen gesät. Dem Direktor Barras ganz ergeben, ist er mit Leib und Seele für das Direktorium, dessen Macht er kennt, überwältigt er mit der ganzen Geschmeidigkeit seines Charakters alle Hindernisse, und wird zu einem hohen Posten berufen.

Ein glücklicher Soldat erscheint und verräth gigantische Plane. Sogleich reihen sich alle Ehrgeizigen um ihn, unterstützen, leiten ihn sogar, stürzen, was sie selbst geschaffen; ver-

Digitized by Google

theidigt haben, und werden wieder die Lenker, die Geheimräthe der Regierung.

Als sich der Stern verdunkelt, arbeiten sie mit allen Kräften an dem gänzlichen Sturz der erschütterten Gewalt, retten deren letzte Trümmer für sich, und legen plötzlich den Grundstein eines neuen Gebäudes.

So war Talleyrand's Leben stets.

Ludwig XVIII. wurde einst gebeten, seine Meinung über diesen Staatsmann auszusprechen, und antwortete mit den Versen, die Corneille in Bezug auf den Kardinal Richelieu gedichtet hat:

Man schmähe, preise den berühmten Kardinal,
Ich werde nichts in Prosa, nichts in Versen sagen,
Er that mir zu viel Gutes, daß ich sollte schmähen,
Er that mir zu viel Böses, daß ich sollte preisen!

Dies sagt Alles.

Digitized by Google

UNIV. OF CALIFORNIA

Politisches Leben
des
Fürsten Talleyrand.

Als die zertrümmerten und zersplitterten Elemente der französischen Regierung im Jahre 1789 vor der Gluth frischerer und lebenskräftigerer Principien gänzlich schmolzen; als die große Erneuerung des gesellschaftlichen Gebäudes vor sich ging, mußten die Männer tiefen Blickes, erhabener Gedanken und glühender Herzen, sich aus der Menge, die sie anführten, erheben, den Ereignissen mit Ruhm gebieten, und sich einen unsterblichen Namen gründen.

Heilig sei uns dieser Ruhm! Ihr Blut, zahllose Opfer, unermeßliche Arbeiten haben ihn ihnen erworben. Sie bereiteten dem Vaterlande große Geschicke, denn die Revolutionen, welche durch Menschen von Genie geschaffen werden, bedürfen ihre Idee zur Fackel, ihre Seele zum Leben; getrennt von ihnen, zerfallen sie in Nichts. Wo wäre auch die Brust, die sie nähren könnte?

Unter den Männern, welche diese Epoche der kräftigen und schönen Vertheidigung der Menschenrechte auszeichnen, welche der absoluten Macht so tödtliche Streiche beibrachten, und den Sieg der Revolution herbei führten, weiset eine gerechte und

Digitized by Google

unparteiische Geschichte dem Fürsten Talleyrand von Perigord eine der ersten Stellen an. Immerhin mochten später seine Grundsätze an Kraft und Hoheit verlieren, allein der Ruhm, der in den ersten Phasen der Revolution erworben wurde, bleibt ein Eigenthum, das er mit seinen Kollegen theilt.

Indessen muß man doch den Platz, wohin Talleyrand als historischer Charakter gehört, abseits von den Männern der großen Bewegung von 1789 und den folgenden Jahren suchen, obschon er mit ihnen durch Grundsätze und Gesinnungen verbunden war, und zuweilen an ihrer Spitze stand.

Jene Züge einer stürmischen und unerschöpflichen Vaterlandsliebe und Hingebung würden seine Physiognomie nicht treu geben. Eben so haben Blut und Schrecken mit diesem Staatsmann so nicht sonderlich viel gemein.

Aber wenn in Mitte dieses revolutionen Wirbelmeeres, während alle Seelen in Flammen stehen, und sich um den Tod, zuweilen selbst um den Sieg nicht kümmern, ein Mann sich zeigt, äußerlich eben so bewegt, aber im Herzen ein ruhiger und kalter Beobachter seiner Epoche; wenn er, vollkommen Herr seiner selbst, und nur nach Berechnung handelnd, diese Epoche vor sich hinstellt, sie mit einem Auge voll Einsicht prüft, ihr ganzes Schicksal, ihren ersten wie ihren letzten Tag, alle Momente des Erfolges wie der Gefahr, überblickt; wenn er in dieser bewundernswerthen, anschaulichen Erkenntniß der Zukunft, die sich ihm ohne Schleier zeigt, seinen Plan faßt, seine Fahne entfaltet, sein Schicksal bestimmt, so wird dieser Mann ein vollkommen treues Bild Talleyrands sein, wenn man hinzufügt, daß das Werk der Scharfsicht stets vom Siege gekrönt blieb.

So mögen denn die ersten Thatsachen, welche dieser Geschichte Interesse verleihen, sich zeigen und entwickeln; und

Digitized by Google

wir gehen, ohne den Leser durch die dunklen und unbedeutenden Vorfälle des häuslichen Lebens des jungen Staatsmannes zu ermüden, sogleich zu jener schärfer gezeichneten, kräftigeren Epoche über, wo der Sprößling eines großen Hauses eine merkwürdige Stellung annimmt. Welcher Schicksalschluß machte Talleyrand zum Priester, zum Priester einer wenig aufgeklärten, krebsgängigen Geistlichkeit! und welcher abermalige, merkwürdige Beleg der Widersinnigkeit des Adelsprincipes *)!

Aber er litt nicht lange unter der peinlichen Rolle, die ihm auferlegt worden war; sein Herz, für die Unabhängigkeit geboren, vertheidigte sie mit nur um so größerem Feuer. Das Gewand, das er insgeheim verabscheute, diente ihm zu einem glücklichen Schleier; die Geistlichkeit glaubte, er sei ihr Mann, und hob ihn zuerst empor.

In der That war die lebhafte Bewunderung, welche der Umfang seiner Kenntnisse und der Takt seines Geistes einflößte,

---

*) Karl Moriz Talleyrand ist zu Paris im Jahre 1754 geboren. Seine Vorfahren herrschten im Mittelalter über Quercy.

Der Name Talleyrand, welcher ursprünglich der einer Besitzung gewesen zu sein scheint, wurde sonst Taleran, Tailleran, Talairant und Taleiran geschrieben, und im Anfange des zwölften Jahrhundertes von mehreren Edelherren aus dem Geschlechte der souverainen Grafen von Perigord angenommen, welches im Mannsstamme bis hinauf zu Boso I., Grafen Charroux oder von der Marche geht. Elias V. genannt Talleyrand, nach seinem Vater Boso III. schon im Jahre 1116 Graf von Perigord, war einer der ersten, die diesen Namen führten. Sein dritter Sohn, Elias Talleyrand, war der Ahnherr der Linie der Grafen von Grignols, die dann Fürsten von Chalais und Talleyrand wurden.

Die Grafen von Perigord waren die Nachkommen Elias V.

Nach dem Aussterben der alten Grafen von Perigord, pflanzte sich die jüngere Linie, welche unter dem Namen der Herren, später Grafen von Grignols, dann Fürsten von Chalais und Talleyrand bekannt ist, bis auf unsere Tage fort.

Digitized by Google

Ursache dann, daß er im Jahre 1780, kaum 26 Jahre alt, zum Generalagenten des Klerus ernannt wurde. So hoch diese Stelle auch war, wurde sie doch bald durch eine noch höhere verdunkelt, denn er erhielt am 30. November das Bisthum Autin.

Nun warf der Priester einen Blick auf die Welt, und, Herr einer hohen Stellung, begriff sein durchdringender Geist bald den Vortheil derselben, so wie das große Drama, das sich vorbereitete. Er sah sein Schicksal voraus, und arbeitete, um ihm die Bahn zu ebenen.

Ein Schreiben Mirabeau's an den Minister Calonne ist ein merkwürdiger Beleg, wie sehr Talleyrand seine Zeit bereits studirt hatte, und mit welchen mächtigen Männern in Verbindung zu treten, er schon damals für gut fand.

„Sie bedauern," schreibt Mirabeau an den Minister, „daß ich mein geringes Talent nicht verwenden will, um Ihre schönen Entwürfe auszuarbeiten; wohlan, mein Herr, erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Mann nenne, der dieses Beweises von Vertrauen in jeder Beziehung würdig ist. Der Abbé von Perigord vereint mit einem großen und geübten Talente die umsichtigste Klugheit und eine, jede Probe aushaltende Verschwiegenheit. Sie werden nie einen Mann finden können, welcher zuverlässiger, eifriger im Dienste der Freundschaft und Dankbarkeit, geneigter Gutes zu stiften, und weniger lüstern wäre, den Ruhm Anderer zu theilen, da er überzeugt ist, daß jener ganz dem Manne gehört, der zu entwerfen weiß, und auszuführen wagt.

„Es ist damit noch ein Vortheil für Sie verknüpft; sein Einfluß auf P***** hält dessen Fehler, mit denen man sie gegen ihn einzunehmen sucht, zurück, und setzt alle seine großen Eigenschaften, seine seltenen Talente, die Ihnen jeden Tag

Digitized by Google

nöthiger werden, in Thätigkeit. Niemand kann auf P*****, den Sie zu einer großen Geldoperation, ohne welche Sie keine andere versuchen können, immer mehr bedürfen, so wirken wie der Abbé von Perigord. Sie können dem Abbé von Perigord unbedenklich die schwierige Arbeit anvertrauen, welche Sie in diesem Augenblicke durchaus keinem Commis überlassen dürfen."

Später löste sich die Freundschaft. Erkannten sie sich damals, und hatte Mirabeau wirklich Talleyrand's Innerstes begriffen? Der Brief, den jener später schrieb, und der voll der härtesten Beschuldigungen ist, besteht die Probe des Geschichtsforschers nicht, und die öffentliche Meinung mag über ihre Wahrhaftigkeit richten.

Dieser Brief ist an den Grafen von Antraigues gerichtet und lautet so:

„Herr Graf!

„Seit zehn Tagen suche ich jeden Tag zehnmal, Sie zu sprechen zu bekommen, aber wo, wie? Wäre es möglich, daß ich Ihre Freundschaft verloren hätte, und zwar in dem Augenblicke, wo ich, nachdem ich Ihnen verdanke, daß ich meinen Verfolgern entkommen bin, nachdem Sie mir meine Verbannung erleichtert und ihr Ende herbeigeführt haben, voll Freude hieher eile, um Ihnen meinen Dank darzubringen, und Ihnen zu sagen . . . (folgt ein Schwall von Complimenten)? Wenn ich Sie verloren habe, kann ich nur mein Schicksal anklagen, denn ich hatte auf Sie nie ein anderes Anrecht, als welches die Erhabenheit Ihres Geistes, die Hoheit Ihrer Seele, und das Zartgefühl Ihres Herzens mir gaben. Ihr Billet, würdig des Schülers von Jean-Jaques, hat Balsam in meine wunde Seele geträufelt, und ich habe demselben keinen anderen Vorwurf zu machen, als dessen Kürze. Meine Lage, durch das schänd-

Digitized by Google

liche Verfahren des Abbé von Perigord noch düsterer geworden, ist wahrhaft unerträglich. Ich sende Ihnen den Brief, den ich ihm schreibe, lesen Sie, und schicken Sie ihn ihm. Ich bitte wiederholt, schicken Sie ihn ihm, denn ich schmeichle mir, daß Sie diesen Menschen nicht kennen, wenigstens bin ich überzeugt, daß kein Mann Ihres Charakters ihn kennen sollte. Die Geschichte meiner Unfälle hat mich in seine Hände geworfen, noch muß ich diesen feilen, habsüchtigen, niederträchtigen Intriganten schonen: Koth und Geld ist, was er haben muß. Für Geld hat er Freund und Ehre verkauft. Für Geld würde er seine Seele verkaufen, und thäte recht, denn er gäbe für Geld Mist hin. Leben Sie wohl, theurer Graf; ich bin unglücklich, Sie werden mich nicht verlassen, die Dienste, die Sie mir erwiesen haben, bürgen mir dafür; Sie werden mir dieselben nicht entziehen, denn man gewinnt das Gute, das man gethan hat, lieb.

Der Graf von Mirabeau.

„Paris, in der St. Annenstraße, Hotel von Genua, am 28. April 1787."

Die Politik machte das Scheinbild einer Versöhnung nothwendig, zum Ernst wurde sie erst auf Mirabeau's Sterbebett.

Endlich kam die Revolution mit ihrem unermeßlichen Bedürfniß nach Verbesserung und nationeller Größe, und Alles, was sich zu jener Epoche durch schrankenlosen Ehrgeiz oder hohe Tugend auszeichnete, drängte sich zur gesetzgebenden Macht. Man ahnte, daß man entweder mit der Monarchie herrschen, oder sie beerben müsse.

Talleyrand warf auf die Ballei Autin einen Blick, um ihre Stimmen zu erobern, und die Ballei, welche nur,

Digitized by Google

„Seine bischöflichen Gnaden“ kannte, ernannte ihn zum Deputirten bei den Generalstaaten.

Von nun an wird der Bischof von Autin nicht mehr getrennt von Frankreich und von ihm ungekannt sein. Lebewohl ruft er seiner Celebrität am Hofe zu, denn er ist überzeugt, daß dieser in den letzten Zügen liegt; er folgt ihm nicht, weil er einsieht, daß ihn unter dem Panier der Freiheit ein großartigeres, seinen Gefühlen als Mensch besser und inniger zusagendes Dasein erwartet. Lebewohl sagt er jenen so anmuthigen und geistvollen Liebesbriefchen, die er beim kleinen Lever zu Versailles verbreitete, und welche die Qual, die Bewunderung, das Hauptgespräch der liebenswürdigen und lebhaften Hofdamen bildeten.

Jetzt, da die Stimme des Monarchen die politischen Ereignisse weckte, wandte der Bischof von Autin alle seine Gedanken, seine ganze glänzende Thätigkeit, dem werdenden Königthume, dem des Volkes zu.

Seine kräftige und unabhängige Feder schrieb nur Sätze voll republikanischer Majestät! Die Ereignisse begannen ihren Donnergang, und scharf und für immer schied sich das Volk von der Monarchie. Eine zu große Klugheit, eine zu sichere Vorempfindung des Sieges war ihm angeboren, als daß er in diesem großen Augenblick einen Fehlgriff thun konnte; vom Edelmann und Höfling verleibte er sich dem Volke ein, und spielte in den Ereignissen die Rolle, die wir zeichnen werden.

Kaum waren die Generalstaaten versammelt, so erhoben sich auch ernste und wichtige Fragen. Die Revolution und die Monarchie versuchten zum ersten Male ihre Kräfte. Die Lösung hatte unermeßliche Folgen.

Digitized by Google

Den Bischof von Autin machten die Verhandlungen dabei zu seinem ersten Piedestal. Er war groß, er siegte. Frankreich nahm seinen Namen freudig auf, und seine Macht stieg an diesem Tage so hoch, daß der Hof erschrack und ihn kaufen wollte.

Die ersten Versammlungen der Stände wurden durch stürmische Erörterungen über die Prüfung der Vollmachten bezeichnet. Von dem Grundsatze der Gleichheit ausgehend, forderten die Abgeordneten des dritten Standes, ohne viel nach der mehr oder minder fehlerhaften Methode, welche die früheren Generalstaaten befolgten, zu fragen, daß diese Prüfung in Gemeinschaft vorgenommen werden müsse, und behaupteten, daß die Deputirten keines Standes abgesondert zu Werke gehen könnten. Weit entfernt, in diese Ansicht einzugehen, erklärten sich vielmehr die Abgeordneten des Adels und der Geistlichkeit gegen sie und griffen sie lebhaft an. Auch den gerechtesten und nützlichsten Neuerungen feind, bestanden diese Deputirten auf ihrem Willen, den Gebrauch der alten Generalstaaten zu befolgen.

Der Zustand der Unthätigkeit, in welchen die Abgeordneten durch diesen wichtigen Zwischenvorfall versetzt wurden, nöthigte Ludwig XVI., Commissäre zu ernennen, welche unter dem Vorsitze des Siegelbewahrers die erhobenen Schwierigkeiten ausgleichen sollten. Die drei Stände ernannten auch Commissäre, und unter denen des Klerus, figurirte auf der ersten Linie der Bischof von Autin.

Die Versammlung fand bei dem Siegelbewahrer Barentin statt. Die Vorschläge, welche den Commissären der drei Stände gemacht wurden, gefielen der Geistlichkeit und dem Adel ziemlich, ganz und gar nicht aber den Deputirten des dritten Standes, welche auf ihrem ursprünglichen Antrag fest bestanden.

Digitized by Google

Seit dem 13. Juni beriethen die Abgeordneten der Geistlichkeit über den bei der Prüfung der Vollmachten einzuschlagenden Gang, und nach sechstägigen Erörterungen wurde endlich am 19. beschlossen, abzustimmen, welchen Weg der geistliche Stand vorziehe. Sollen die Vollmachten in dem allgemeinen Versammlungssaale und in Gemeinschaft, oder sollen sie abgesondert geprüft werden? war die Frage. Während der Erörterung zeichnete sich besonders der Bischof von Autin durch die Richtigkeit seiner Bemerkungen aus, und es gelang ihm, viele Mitglieder zu seiner Meinung, welche der Vereinigung der Stände durchaus günstig war, hinüber zu ziehen. Zuletzt wurde ein Beschluß gefaßt, wodurch die Mehrzahl der Geistlichkeit erklärte, sie sei der Meinung, daß die Prüfungen der Vollmachten in der Generalversammlung, jedoch ohne Vermischung der Stände vorgenommen werden solle.

Die Ehre der Verhandlung gebührte großentheils dem Bischofe von Autin. Namentlich ist es gewiß, daß er den Erzbischof von Vienne bewog, sich von seinem Stande zu trennen. Kurz, er leitete die Bewegung gänzlich.

Der Hof hatte bis zum letzten Augenblick auf den Bischof von Autin gerechnet. Einige Unterredungen fanden zwar statt, aber die Schwäche derjenigen, welche ein Bündniß mit ihm suchten, bestimmte ihn, zu der Partei überzugehen, die seiner Ansicht nach des Erfolges gewiß war. Jene Nachricht brachte bei Hofe einige Bestürzung hervor, und man glaubte, um diesem Ereignisse zu begegnen, nichts besseres thun zu können, als dem Bischofe von Autin, der, wie man wohl wußte, in Schulden stak, eine Summe Geldes unter der Bedingung anbieten, daß er seinen ganzen Einfluß anwende, um die Wirkung jener Berathschlagung der

Geistlichkeit zu mildern, und das Geschehene, wenn irgend möglich, zurück zu nehmen. Der Bischof von Autin antwortete: „Ich werde in der Casse der öffentlichen Meinung bei weitem mehr finden, als Sie mir bieten. Geld vom Hofe genommen, wird künftig nur Veranlassung zum Sturze sein, und da ich es nöthig habe, mich zu bereichern, will ich meinem Glücke eine festere Grundlage geben.“ Man wird inzwischen sehen, daß Talleyrand nicht immer dieselbe Sprache führte, und daß, wenn er gleich diesmal sich weigerte, sich mit dem Hofe zu vereinbaren, doch der Augenblick kam, wo er eine Annäherung nicht verschmähte.

Am 22. Juni versammelte sich die Geistlichkeit in dem Chore der Kirche des heiligen Ludwig, um zum namentlichen Aufruf der Abgeordneten zu schreiten, welche die Erklärung vom 19. zu Gunsten der Prüfung der Vollmachten in einer Generalversammlung unterzeichnet hatten. Beifallsbezeigungen wurden laut, als die Namen des Erzbischofs von Vienne und des Bischofs von Autin, welche Prälaten zuerst das Beispiel der Vereinigung gegeben, aufgerufen wurden. Nach vollendeten Namensaufruf, ließ der Klerus der Versammlung durch Abgeordnete kund thun, daß er den Beschluß gefaßt habe, sich zur gemeinsamen Prüfung der Vollmachten zu vereinigen, und daß er seinen Platz im Nationalsaale einzunehmen wünsche.

Hierauf wurden der Erzbischof von Vienne (Pompignan), so wie die übrigen Mitglieder der Geistlichkeit eingeführt, und die Liste derjenigen, die für die Vereinigung gestimmt hatten, auf dem Bureau niedergelegt.

Was das Betragen des Bischofs von Autin und der übrigen Prälaten erklärt, das ist der Umstand, daß Necker schon bei dem Zusammentritt der Ständeversammlung den

Digitized by Google

Entschluß gefaßt hatte, sie in zwei Kammern zu theilen. Es sollten Senatoren ernannt, und ihre Stellen die ersten im Staate werden. Die einflußreichsten Mitglieder des Klerus und Adels sollten darin zuerst figuriren. Es braucht daher keine Verwunderung zu erregen, daß der Bischof von Autin, bei einem Anlasse, wo er Ehre und Gewinn für sich voraussah, scheinbar gegen die Interessen seines Standes arbeitete.

Für die Deputirten, welche zur Versammlung der Generalstaaten mit dem festen Entschlusse gekommen waren, eine heilsame Reform zu bewirken, Alles dem Interesse und Wohle des Vaterlandes nachzusetzen, und es mit einer liberalen und den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Verfassung zu begaben, zögerte die Gelegenheit nicht, um auf eine unzweideutige Weise ihre Gesinnungen an den Tag zu legen.

Die Versammlung war nämlich durch die Erklärung mehrerer Mitglieder unterrichtet worden, daß einige Balleien ihren Deputirten durch schriftliche Instruktionen die Hände so gebunden hätten, daß sie an den gemeinsamen Berathschlagungen keinen Antheil nehmen könnten; ja sie gaben zu verstehen, daß sie sich auf die Reform der Abgabenvertheilung beschränken müßten, und keineswegs zur Annahme einer Constitution mitwirken dürften.

Man urtheilte allgemein, daß diese Bezirke einen Irrthum begangen und gegen ihre eigenen Interessen gehandelt hätten, weil sie sich dadurch ihrer direkten Vertreter bei der Versammlung beraubten.

Da inzwischen die Versammlung sich darauf beschränkte, die Protestationen der Deputirten, die ihre Mandate nicht überschreiten zu dürfen glaubten, zu Protokoll zu nehmen, und sich auf keine Berathschlagung einließ, blieb die Frage in ihrer Totalität noch immer erst zu lösen.

Digitized by Google

Das Feld war weit, und der Stoff zu lichtvollen und gründlichen Erörterungen groß.

Voll Begierde, sich in großem Maßstabe bekannt und beliebt zu machen, beeiferte er sich, diese so günstige Gelegenheit zu ergreifen, und seine Ansicht über die durch die Deputirten, welche befehlende Mandate erhalten hatten, beregte Frage, ausführlich zu entwickeln.

In der Sitzung vom 7. Juli kündete der Präsident an, daß der Bischof von Autin seit langer Zeit das Wort über diesen Gegenstand verlangt habe, und die Versammlung gab zu erkennen, daß sie den Prälaten mit großem Vergnügen anhören werde.

Hierauf hielt der Bischof von Autin eine Rede, wovon wir hier die bemerkenswerthesten Stellen geben.

„Die Frage wegen der befehlenden Mandate," sagte der Bischof, „welche in einer der letzten Sitzungen mehr angedeutet als ergründet wurde, und über welche ich mir erlaube die Fassung eines Beschlusses vorzuschlagen, konnte nicht verfehlen, eine große Aufregung in den Gemüthern hervorzubringen. An diese Frage scheint sich die Lösung eines großen Problemes zu knüpfen, sie berührt zu gleicher Zeit die zartesten Punkte der Moral, so wie die constituirenden Principien der Gesellschaft; man muß sie daher mit Aufmerksamkeit, ja mit skrupulöser Gewissenhaftigkeit analysiren, um jeder Zweideutigkeit, ja selbst dem geringsten Vorwande zu einer falschen Auslegung zuvor zu kommen.

„Ich habe an mich selbst alle Fragen gestellt, die mir mit diesem Gegenstande in Beziehung zu stehen scheinen ....

„Müssen die Mandate der Deputirten ganz frei sein? Meine Antwort lautet: Es giebt zwei Arten von Mandate, welche die Freiheit beschränken, nämlich die limitativen und die

eigentlich imperativen. Die erste Art ist zulässig. Beide Worte scheinen nahe verwandt zu sein, Beispiele werden jedoch das Gegentheil lehren. Ich erkläre mich.

„Es giebt drei Arten von limitativen oder beschränkenden Mandaten. Eine Ballei kann die Vollmacht, die sie ihren Deputirten ertheilt, entweder in Bezug auf die Dauer, oder in Bezug auf den Gegenstand, oder in Bezug auf die Zeit, in welcher sie ausgeübt werden soll, beschränken. Was die Dauer betrifft, haben mehrere Balleien ihren Deputirten die Vollmacht nur auf ein Jahr ertheilt: nach Verlauf desselben erlischt die Vollmacht des Deputirten, und er kann dieselbe nicht ausüben, bis ihm nicht von seinen Vollmachtgebern eine neue ertheilt wird. Den Gegenstand anbelangend, kann eine Ballei gar wohl zu ihrem Abgeordneten sagen: Ich sende Dich für diesen Gegenstand und für keinen anderen. In Bezug auf diesen Gegenstand, welcher den Zweck der Abordnung, das Objekt der Mission bildet, hat der Deputirte genau dieselbe Macht, welche die ganze Ballei hätte, wenn sie anwesend wäre, denn sonst wäre er nicht ihr Repräsentant; außer diesem Gegenstande hat er aber gar keine Vollmacht. Endlich kann die Vollmacht von den Wahlberechtigten in Betreff der Epoche beschränkt sein, wo sie ausgeübt werden soll. So konnte ein Bezirk gar wohl zu seinem Abgeordneten sagen: Ich gebe Dir die Vollmacht über die Steuern erst dann abzustimmen, wenn dieser oder jener Gegenstand definitiv erledigt ist. Wenn die Mehrzahl der Balleien in diesem Betreff einen und denselben Auftrag gegeben hätten, so würde in dem Falle, als ein Deputirter vorschlüge, zur Steuerbewilligung zu schreiten, die Mehrzahl der Deputirten „Nein!“ sagen müssen, weil sie nicht die Vollmacht haben, jetzt schon „Ja!“ zu sagen.

„Dies sind die drei Arten von Beschränkungen, welche

Digitized by Google

die Wahlkörperschaften ihren Abgeordneten gar wohl setzen können, versteht sich, indem sie sich dabei nichtsdestoweniger der Entscheidung der Mehrheit fügen müssen: aber die beschränkenden Mandate haben mit den eigentlich befehlenden oder verbietenden nichts gemein. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die den Deputirten anvertrauten Vollmachten in Bezug auf Zeit und Gegenstand beschränkt werden dürfen: das aber frägt sich, ob, wenn Zeit und Gegenstand einmal bestimmt sind, diese Vollmachten mit befehlenden oder verbietenden Clauseln versehen werden können, kurz, ob es außer den limitirenden Mandaten auch imperative geben dürfe?

„Ich habe mich oft gefragt, worin ein imperatives Mandat bestehen könne, und habe immer nur drei Arten gefunden. Eine Wahlkörperschaft sagt nämlich zu ihrem Deputirten, und zwar, wenn auch nicht mit denselben Worten, doch in gleichkommenden Ausdrücken: Ich befehle Dir, diese und diese Meinung auszudrücken, und „Ja!“ „Nein!“ zu sagen, wenn über diese oder jene Frage abgestimmt wird; oder: ich verbiete Dir, in diesem oder jenem Falle an der Berathschlagung Theil zu nehmen; oder endlich, ich befehle Dir, die Versammlung zu verlassen, wenn dieser oder jener Beschluß gefaßt wird. Dies ist Alles, denn es wird wohl Niemanden in den Sinn kommen, zu den imperativen Clauseln jene verschiedenen Hefte zu rechnen, worin bloß die Wünsche der Wahlberechtigten eingetragen sind. Wäre nämlich dies der Fall, so würde die Nationalversammlung in allen Dingen, welche die Steuern nicht angehen, durchaus überflüssig sein, denn man brauchte nur alle Hefte durchzusehen, und die Stimmen jeder Ballei über jeden einzelnen Artikel zu zählen, eine Arbeit, welcher auch der ungeschickteste Schreiber gewachsen wäre!

„Wenn man von richtigen Principien ausgeht, hatten

Digitized by Google

die Wahlberechtigten nicht die Befugniß, imperative Mandate zu geben. Eine Ballei konnte nicht zu ihrem Abgeordneten sagen: Ich befehle Dir, diese und diese Meinung an den Tag zu legen, wenn diese oder jene Frage auf das Tapet kömmt, denn warum schickt man denn einen Deputirten? doch gewiß um zu berathschlagen und bei Berathschlagungen mitzuwirken. Ueberdies kann ja die wahlberechtigte Körperschaft nicht mit Gewißheit vorher wissen, welcher Meinung sie beipflichten werde, nachdem die Frage von allen anderen Balleien frei erörtert worden sein wird, sie kann daher auch keine zum voraus vorschreiben. Das Wesen eines Abgeordneten, der wirklich Repräsentant sein soll, besteht darin, daß ihm die Wahlkörperschaft das Ziel, den Zweck andeutet, aber die Wahl des Weges und der Mittel völlig frei läßt. Obschon ich übrigens der Meinung bin, daß ein Mandat der Art gegen alle richtigen Grundsätze verstoße, und daß eine zum voraus ausgedrückte Meinung nur als ein der Berathung unterliegender, und dem Gewissen der Deputirten überlassener Wunsch angesehen werden könne, so gestehe ich doch, daß ich dieses Mandat nicht mit so strenger Acht belege, wie die beiden übrigen, besonders bei dem ersten Zusammentritt der Generalstaaten: wo man eine gewisse Besorglichkeit wohl entschuldigen kann, da zu gleicher Zeit Alles, was auf Verfassung, Gesetzgebung, ja auf alle Menschenrechte Bezug, den Deputirten anvertraut worden zu sein scheint, und besonders, wenn sich dieses Mandat nur auf eine geringe Anzahl von Gegenständen beschränkt. Was die beiden anderen Mandate betrifft, so bin ich der Ueberzeugung, daß die Clausel, in welcher eines derselben ausgedrückt wird, vollkommen null und nichtig ist. Ich befehle Dir, in diesem oder jenem Falle nicht zu berathschlagen, konnte keine Wahlkörperschaft zu ihrem Deputirten sagen, denn zu berathschlagen

Digitized by Google

ist eben sowohl eine Pflicht als ein Recht, und da der Beginn wie das Ergebniß einer Berathschlagung der Wille der Mehrheit ist, so handelt man, durch das Verbot zu berathschlagen, demselben offenbar entgegen und verkennt seine Macht. Sagen endlich: „Ich befehle Dir, dich zurückzuziehen, wenn diese oder jene Meinung die Oberhand gewinnt," ist noch tadelnswerther, denn dieß heißt eine Spaltung ankündigen, heißt den allgemeinen Willen dem besonderen einer Ballei oder Provinz offenbar unterwürfig machen wollen.

— „Mein Vorschlag lautet:

„In Anbetracht, daß eine Ballei oder ein Theil einer Ballei nur das Recht hat, zum allgemeinen Willen mitzuwirken, keineswegs aber, sich demselben entziehen, und durch imperative Mandate, die nur einen besonderen Willen enthalten, die Thätigkeit der Generalstaaten nie hemmen darf, erklärt die Nationalversammlung: daß alle solche Mandate null und nichtig sind; daß die Art von Verpflichtung, die sie auflegen, von den Balleien unverzüglich aufgehoben werden soll, weil eine Clausel dieser Natur nicht angehängt werden konnte und alle Protestationen dagegen unzulässig sind; und daß nach nothwendiger Folgerung jedes Dekret der Versammlung für alle Balleien verbindlich werde, sobald es durch alle ohne Ausnahme erlassen sein wird."

Auf diesen Vortrag, den man als einen Beweis hoher Beredsamkeit ansah, folgten die lebhaftesten Beifallsbezeigungen.

Lally-Tollendal pflichtete den von dem Bischofe von Autin aufgestellten Grundsätzen bei, so auch Barrere. Syeyes aber behauptete, es wäre kein Grund diesen Vorschlag in Berathung zu ziehen vorhanden, und die Nationalversammlung erklärte „in Anbetracht, daß ihre Grundsätze in dieser Beziehung festgestellt seien, daß durch die Protestationen oder die Ab-

Digitized by Google

weſenheit einiger Repräſentanten ihre Thätigkeit weder gehemmt, noch die verbindliche Kraft ihrer Dekrete vermindert werden könne, daß kein Grund darüber zu berathſchlagen vorhanden ſei.“

Trotz dieſer Entſcheidung war doch von nun an der parlamentariſche Ruf des Biſchofs von Autin gegründet, und man nahm keinen Anſtand, ihn zu den erſten Rednern der Verſammlung zu zählen.

Es dauerte auch nicht lange, ſo gab ihm die Nationalverſammlung einen großen Beweis ihres Vertrauens. Am 6. Juli wurde ein Ausſchuß niedergeſetzt, um den Entwurf einer Conſtitution auszuarbeiten, und am 9. Juli überreichte Mounier der Nationalverſammlung eine vorbereitende Arbeit, die aber eigentlich nichts anderes als der Plan derjenigen war, welche die Redaction der Conſtitution nothwendig machte. Aus dieſem Grunde verlangte Pethion von Villeneuve, nachdem Mounier ſeinen Bericht erſtattet hatte, daß durch geheime Abſtimmung ein Conſtitutionsausſchuß von bloß acht Mitgliedern der verſchiedenen Stände, je nach dem zwiſchen ihnen feſtgeſetzten Verhältniſſe gewählt werde, welche einen Conſtitutionsentwurf auszuarbeiten hätten, der dann in den Bureaus geprüft, und über ihn an die Nationalverſammlung zum Behuf der Berathſchlagung Bericht erſtattet werden ſolle.

Die Mehrheit ernannte zum Mitgliede dieſes Ausſchuſſes in erſter Reihe den Biſchof von Autin.

So ſah der Biſchof von Autin, wie ſeine Combinationen nach und nach zu Wirklichkeiten wurden. Er ſetzte ſich im Geiſte ſeiner Kollegen, und als natürliche Folge auch in der öffentlichen Meinung feſt.

Eines der entſcheidendſten Ereigniſſe trat ein. In ſeinem gewaltigen und großartigen Grimm erhob ſich das Volk, ſchmetterte mit einem einzigen Schlag den Despotismus nieder,

Digitized by Google

und zeigte dadurch, daß es von nun an nur unter der Herrschaft der Gesetze und der Freiheit leben wolle. Die Bastille war erstürmt, und die unglücklichen Vertheidiger dieses Bollwerkes des Königthumes waren dem öffentlichen Zorne geopfert worden.

Die widersprechendsten und widersinnigsten Gerüchte gelangten über dieses Ereigniß von Minute zu Minute in die Nationalversammlung. Da ihre Stellung gebieterisch forderte, von dem Vorgefallenen auf das genaueste unterrichtet zu sein, beschloß sie, sogleich eine Deputation zu entsenden, um die nöthigen Erkundigungen einzuziehen.

Unter den Mitgliedern dieser Deputation figurirte unter anderen auch der Bischof von Autin. Sie reisten von Versailles am funfzehnten Juli ab, und wurden auf dem ganzen Wege nach Paris mit dem lebhaftesten Beifall empfangen; das Volk segnete sie und legte eine grenzenlose Freude an den Tag. Der Bericht über die Aufnahme, welche die Deputirten gefunden, und über die Erkundigungen, die sie eingezogen hatten, wurde der Nationalversammlung in der Sitzung vom 16. Juli erstattet.

In der Sitzung vom 4. August machten zwei Deputirte den Vorschlag, zu erklären:

„1. daß die Repräsentanten der Nation beschlossen haben, daß die öffentlichen Abgaben von allen Einwohnern des Königreiches im Verhältniß zu ihren Einkünften bezahlt werden sollen;

2. daß die öffentlichen Lasten künftig von allen gleich getragen werden sollen;

3. daß die Lehengerechtsame nach einer billigen Schätzung abgelöst werden können;

Digitized by Google

4. daß die Frohnen und andere persönlichen Dienste ohne Ablösung aufhören sollen."

Dieser, im Tone der lebhaftesten Theilnahme an dem Schicksal der Landbewohner, deren hartes Loos dadurch gemildert werden sollte, gestellte Antrag, wurde mit unaussprechlicher Freude aufgenommen.

Der Bischof von Autin blieb nicht zurück, er war einer der ersten, der dem Antrage beitrat. Als hierauf der Bischof von Chartres das ausschließliche Jagdrecht als eine Geißel des platten Landes schilderte, die Aufhebung desselben verlangte und für seine Person auf das förmlichste darauf verzichtete, erhob sich der Bischof von Autin, um diesem Antrage beizupflichten, und seinem Beispiele folgte der ganze Klerus.

Derselbe Enthusiasmus erneuerte sich, als die Privilegien an die Reihe kamen, welche der Bischof von Autin gleichfalls freiwillig zum Opfer brachte, worauf seine Kollegen nicht einen Augenblick zögerten, das Gleiche zu thun.

Folgendes sind die Hauptbeschlüsse, welche in dieser ewig denkwürdigen Sitzung gefaßt wurden:

„Abschaffung der Leibeigenschaft und todten Hand, unter was immer für einer Benennung.

„Ablösbarkeit der gutsherrlichen Abgaben.

„Abschaffung der Patrimonialgerichtsbarkeit.

„Abschaffung des ausschließlichen Jagd- und Hägerechtes.

„Ablösung der Zehnten, oder wenigstens Verwandlung desselben in eine Geldabgabe.

„Abschaffung aller Steuerfreiheiten und Privilegien.

„Gleichheit aller Abgaben, vom Anfang des Jahres 1789, und Regulirung derselben durch die Provinzialversammlungen.

Digitized by Google

„Fähigkeit aller Staatsbürger zu allen Civil- und Militärämtern.

„Erklärung einer demnächst zu bewirkenden unentgeltlichen Gerechtigkeitspflege, und Abschaffung der Käuflichkeit der Aemter.“

Das Ergebniß dieser Sitzung war, daß in einer einzigen Nacht die dreifache Macht der Feudalität, der Aristokratie und der Parlemente vernichtet wurde. Der Arbeiter wurde der Gleiche desjenigen, welcher bisher kraft seiner alten Pergamente die Früchte seiner Arbeit verzehrte, und den Schweiß seiner Nachtwachen trank.

Wenige Tage nachher beschäftigte man sich mit der Erörterung des Vorschlages wegen Abschaffung der Zehnten. Der Marquis von Lacoste erinnerte an die Erschütterungen, welche nothwendiger Weise mit allen großen Revolutionen verbunden sind, wie auch, wie unerläßlich es sei, dem Staate, dessen Finanzen sich in einer wahrhaft schreckerregenden Zerrüttung befänden, zu Hülfe zu kommen, und brachte einen Gesetzentwurf folgenden Inhalts in Antrag:

„1. Alle Güter der Geistlichkeit gehören der Nation;

2. der Zehnte wird vom Beginn des Jahres 1790 an unterdrückt;

3. die gegenwärtigen Pfründeninhaber werden pensionirt;

4. die Besoldungen der Bischöfe und Seelsorger, welche die einzig nothwendigen Diener der Kirche sind, werden durch die Provinzialversammlungen fest gesetzt;

5. die Mönchsorden sind aufgehoben, und Mönche wie Nonnen erhalten eine angemessene Pension.“

Hierauf schlug Landine, ein Mitglied der Geistlichkeit vor, die Güter derselben mit einer jährlichen Summe von 1,500,000 Livres für die Interessen, und mit 500,000 für die Tilgung

Digitized by Google

der Staatsschuld zu belasten. „Eilet, ihr Diener des Altares," sprach er, „und kommet dem Vaterlande zu Hülfe; höret seine Stimme, die Euch ruft! das Vaterland gab Euch diese Güter, Ihr seid die weisen Nutznießer derselben, seid ihm zu jedem Opfer, wie groß es auch sei, verpflichtet. Es Euch zumuthen, heißt auch schon, es erlangt haben."

Der Bischof von Autin erhob sich mit Lebhaftigkeit und sagte: „Der Schritt, zu welchem Herr von Landine uns einladet, wird die Geistlichkeit außerordentlich ehren. Ich beeile mich, seine Beistimmung kund zu thun; die Pflicht, das natürliche Gefühl drängt mich, sie auszudrücken, und wir werden uns zurückziehen, um über die Mittel zu berathschlagen."

Dieser Vorschlag scheiterte an dem Widerstande des Herzogs von Liancourt, welcher für die Nation die Ehre, sämmtliche Staatslasten ganz zu tragen, in Anspruch nahm, in welchem Sinne auch die Nationalversammlung stimmte.

Indessen nahm der Deputirte Chasset den Vorschlag des Marquis Lacoste wieder auf, und stellte den Antrag:

„1. Die Zehnten sind gänzlich unterdrückt, und sollen nur so lange fort erhoben werden, bis über die Mittel der Bestreitung der Kosten des Kirchendienstes und des Unterhaltes der Diener des Altars etwas Gewisses festgesetzt sein wird;

2. die in Lehen verwandelte Zehnten sind in der von der Nationalversammlung zu bestimmenden Form ablösbar;

3. der Preis der Zehnten und Feudalrechte der Geistlichkeit soll nach den Gesetzen in Betreff der Veräußerung der Kirchengüter verwendet werden. ic."

Ein großer Theil der Geistlichkeit erhob sich dagegen, da unterstützte der Bischof von Autin die Anträge der Herren Lacoste und Chasset, ja ging sogar weiter als diese Deputirten,

Digitized by Google

und begehrte den Zusatz, daß der Vorschlag einstimmig angenommen werde.

Man verlangte, daß der Artikel, so wie ihn der Ausschuß abgefaßt, vorgelesen werde. Mehrere Mitglieder machten verschiedene Bemerkungen, und trugen auf Abänderungen an, worauf derselbe neu redigirt und dann angenommen wurde.

Die Verhandlungen in Betreff der Annahme des Artikels über die Rechte des Menschen und Staatsbürgers verschafften dem Bischofe von Autin abermals eine Gelegenheit, sich bemerklich zu machen.

Der Redactionsausschuß hatte mehrere Artikel über die Form und Vollstreckung der Gesetze vorgeschlagen, welche keinen Anklang fanden. Nicht besser ging es verschiedenen Paragraphen, die zum Ersatze jener von mehreren Mitgliedern beantragt worden waren. Endlich schlug der Bischof von Autin eine Fassung vor, welche, so wie sie nur vorgelesen wurde, auch gleich alle Stimmen für sich vereinigte. Der Artikel lautete folgendermaßen:

„Da das Gesetz der Ausdruck des Gesammtwillens ist, müssen alle Bürger entweder in Person, oder durch Vertreter, zur Abfassung desselben mitwirken: das Gesetz muß, so zum Schutze wie zur Bestrafung, gleich für Alle sein. Alle Bürger sind vor dem Gesetze gleich, und je nach ihrer Brauchbarkeit, zu allen Stellen, allen öffentlichen Aemtern zulässig."

Die Nationalversammlung zeigte sich bereitwillig, diesen Artikel anzunehmen, und man verlangte, zur Abstimmung zu schreiten.

Inzwischen schlugen doch mehrere Mitglieder Abänderungen vor; über einige derselben wurde abgestimmt, zuletzt aber der Artikel, so wie ihn der Bischof von Autin abgefaßt hatte, einhellig angenommen.

Digitized by Google

Man verdankt daher Talleyrand diesen Artikel der berühmten Erklärung der Rechte des Menschen und Staatsbürgers.

Talleyrand hatte seine Plane: er bedurfte Popularität, und mußte vor Allem beweisen, daß er in keiner der großen Fragen, wobei es sich um das Interesse des Staates handelte, stumm bleibe; er übte daher auch sein Talent bei allen wichtigen Gegenständen, die zur Berathung kamen. So legte Necker in der Sitzung vom 23. August eine Darstellung der Lage des Landes vor, und kündete an, daß man, um das Deficit in den Finanzen zu decken, eine Anleihe von achtzig Millionen machen müsse. Der Bischof von Autin beeilte sich, das Wort zu nehmen, und schlug am Schlusse seiner Rede vor:

„1. Die Nationalversammlung bewilligt eine Anleihe von achtzig Millionen, und überläßt die Art der Anleihe der vollziehenden Gewalt;

2. eine feierliche Erklärung soll die Erklärungen vom 17. Juni und 13. Juli bekräftigen, und allen Staatsgläubigern die Besorgniß benehmen, als könnte je irgend ein Theil der Staatsschuld durch einen Machtspruch vermindert werden;

3. ein außerordentlicher Ausschuß von zwölf Personen wird gewählt, um im Einvernehmen mit dem Finanzminister, die verschiedenen der Nationalversammlung vorgeschlagenen Operationen zu prüfen, sich besonders mit der Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Ausgabe und Einnahme zu beschäftigen, und zweimal in der Woche der Versammlung über seine Arbeiten Bericht zu erstatten;

4. es soll beschlossen werden, die Provinzialversammlungen unverzüglich einzuführen, um während der Dauer der

Digitized by Google

gegenwärtigen Versammlung, als das beste Mittel die Provinzen zu beruhigen, schnelle Hülfsquellen zu schaffen; für die nöthigen Umlagen der nothwendigen Steuern ohne Erschütterung zu sorgen, und so die Operationen der Nationalversammlung zu unterstützen; weßwegen der mit Abfassung der Constitution beauftragte Ausschuß den Befehl erhalten soll, seine Arbeit über die Organisation der Provinzialversammlungen ohne Aufschub vorzulegen."

Diese Anträge wurden mit Beifall und Gemurre aufgenommen; indessen hatte trotz des 3. Artikels das Reglements der Versammlung, welcher vorschrieb, daß vor Schlußfassung über wichtige Fragen eine vorläufige dreitägige Erörterung statt gefunden haben müsse, und trotz des diesfälligen Andringens mehrerer Mitglieder, Talleyrand auf seine Kollegen bereits einen solchen Einfluß gewonnen, und dominirte so sehr die Berathschlagungen, daß die Nationalversammlung beschloß, die Discussion solle sogleich stattfinden.

Hierauf wurden nach kurzer Berathung die drei ersten Artikel des Antrages des Bischofes von Autin angenommen, und folgender Beschluß gefaßt:

„Nachdem die Nationalversammlung die ihr im Namen des Königs von dem Finanzminister gestellten Propositionen in Erwägung gezogen hat, erklärt sie die Anleihe von 30 Millionen geschlossen, beschließt die Anleihe von 80 Millionen, halb in Baarem, halb in öffentlichen Papieren, so wie der Minister es vorgeschlagen, und überläßt die Art der Ausführung der vollziehenden Gewalt."

„Die Nationalversammlung erneuert und bestätigt die Beschlüsse vom 17. Juni und 13. Juli, durch welche die Staatsgläubiger unter den Schutz der französischen Ehre und Redlichkeit gestellt werden. Sie erklärt daher, daß in keinem

Digitized by Google

Falle und unter keinem Vorwande ein neuer Einbehalt oder eine neue Verminderung bei irgend einem Theile der öffentlichen Schuld stattfinden kann.“

Da die Präsidentenwürde erledigt wurde, ergaben sich bei der Abstimmung unter 899 Stimmenden 499 für den Bischof von Lanyres und 400 für Talleyrand von Perigord. Von diesem Tage an war er zum Präsidentenstuhl vorgemerkt.

Talleyrand von Perigord wollte, nach seiner Art die Dinge zu betrachten, das Finanzprojekt Neckers und das Dekret der Versammlung über die Anleihe von 80 Millionen nicht ohne Wirksamkeit lassen. Er schlug daher die Ernennung eines außerordentlichen Ausschusses von zwölf Personen zur Prüfung der verschiedenen in der Schrift des Finanzministers angegebenen Operationen vor. Sein Vorschlag wurde in Berathung gezogen, und mit Ausnahme einiger geringer Abänderungen von der Versammlung günstig aufgenommen.

Talleyrand von Perigord beschränkte sich aber nicht darauf, bloß in der Nationalversammlung zu zeigen, daß er von patriotischem Eifer für Abstellung der Mißbräuche beseelt sei. Seine Politik forderte, dieselbe Taktik auch gegen seine Umgebungen zu befolgen. Alles, was von ihm abhing, fühlte daher seinen Einfluß, und so vermochte er auch die Stadt Autin auf ihre Privilegien zu verzichten, im Falle die übrigen Provinzen auch die ihrigen zum Opfer bringen würden. Diese Erklärung wurde der Nationalversammlung unter der lebhaftesten Beifallsbezeigung und unter zahlreichen an den Bischof von Autin gerichteten Glückwünschen überreicht.

Nachdem in den ersten Tagen des Monats September der bisherige Ausschuß zur Abfassung der Constitution aufgelöst wurde, schritt man zur Wahl eines zweiten. Auch diesmal

Digitized by Google

kam der Name Talleyrand's von Perigord zuerst zum Vorschein.

Abermals trat ein Umstand von höherer Wichtigkeit ein, welcher dem Bischof von Autin Gelegenheit schaffte, sich auf eine hervorragende Weise bemerklich zu machen. Ein Mitglied der Nationalversammlung sagte, daß Leihen, und wenn man nicht mehr leihen könne, aus den Taschen anderer Nehmen, nichts weniger als politische Meisterstücke wären; fügte hinzu, daß es in Frankreich wenigstens für eine Milliarde Silberzeug gebe; daß die Kirchen allein mindestens für 140 Millionen besäßen, und daß diese eitle Zierde in den Tempeln höchst überflüssig wäre.

Kaum waren diese Worte gesprochen, so erhoben sich der Erzbischof von Paris (Leclerc von Jussieu) und der Bischof von Autin, und sagten: „Der Wunsch aller unserer Mitbrüder, die uns umgeben, ist, den Staat mit jenem Theile der Silbergefäße zu unterstützen, die zum äußeren Anstande bei der Gottesverehrung nicht nöthig sind. Wir schlagen daher vor, die Ablieferung im Einverständnisse mit den Municipalbeamten, den Pfarrern und Capiteln vornehmen zu lassen.“

Das Opfer, der überflüssigen Kirchengeräthe, welches der Erzbischof von Paris und der Bischof von Autin im Namen des Klerus brachten, wurde mit grenzenlosem und allgemeinem Jubel aufgenommen.

In Mitte der Beifallsbezeigungen und eines schwer zu beschreibenden Enthusiasmus nahm die Nationalversammlung folgendes Dekret an:

„In Folge des Opfers der Geistlichkeit beschließt die Nationalversammlung, daß von den Erzbischöfen, Bischöfen, Pfarrern und Ordensvorstehern im Einvernehmen mit den Municipalbehörden Listen derjenigen Silbergefäße, die für den

Digitized by Google

äußeren Anstand des Gottesdienstes nothwendig sind, entworfen, und der Ueberschuß in die Münzämter des Königreiches abgeliefert werde, um für die Bedürfnisse des Staates verwendet zu werden."

So oft die Politik des Bischofs von Autin es forderte, opferte er seinen eigenen Interessen, die des Standes, dem er angehörte. Es ist nicht an uns, ihm dies als Verbrechen anzurechnen, weil er dadurch dem Scheine nach der Sache der Freiheit diente; das aber ist uns zu sagen erlaubt, daß die schönsten Handlungen in Bezug auf den Thäter ganz ungemein verlieren, wenn es sich ergiebt, daß sie bloß das Ergebniß eigennütziger Berechnung waren.

Wir kommen zu jener Sitzung, welche den Ruf des Bischofs von Autin mehr als irgend etwas anderes gründete. Die Sachen waren bereits bis zu jenem Punkte gediehen, wo die Frage wegen der Veräußerung der Güter der Geistlichkeit in der Nationalversammlung hohen Anklang finden mußte. Der Bischof von Autin hatte die Macht, sich bei dieser Gelegenheit mehr als jeder andere auszuzeichnen, und benutzte sie auch. Nachdem er nämlich in der Sitzung vom 10. October ein Gemälde von den gegenwärtigen Staatsbedürfnissen, so wie von denjenigen, welche die durch eine Regeneration gebotenen Veränderungen noch veranlassen dürften, entworfen hatte, prüfte er alle angewendeten oder erst vorgeschlagenen Hülfsmittel, bewies deren Unzulänglichkeit, um die Ordnung in den Finanzen und den Glanz des Königreiches wieder herzustellen, und suchte neue aufzufinden.

„Eine unermeßlich reiche Quelle giebt es," sagte Talleyrand, „die sich mit der Achtung vor dem Eigenthum anderer paart, und diese besteht in den Gütern der Geistlichkeit. Daß eine große Veränderung mit denselben vorgenommen werden

Digitized by Google

muß, und wäre es auch nur, um an die Stelle des Zehnten zu treten, welcher Staatseigenthum geworden ist, leuchtet von selbst ein. Es handelt sich nicht darum, diesem Stande eine neue Last aufzulegen, auch ist keine politische Bürde ein Opfer.

„Die Geistlichkeit ist kein Eigenthümer wie andere Eigenthümer. Die Nation besitzt sehr ausgedehnte Rechte über den gesammten Klerus und übt sie auch aus; sie kann die Orden, welche der Gesellschaft keinen Nutzen gewähren, aufheben, und sich mit vollem Rechte in ihre Güter theilen; sie darf die Pfründen einziehen, mit welchen keine Amtsverrichtungen verbunden sind; sie hat daher das Recht, sich in diesem Augenblicke die Güter der erledigten Pfründen der Art, und derer, die künftig erledigt werden, anzueignen. Dies unterliegt nicht dem mindesten Bedenken, aber darf sie auch das Einkommen der lebenden Pfründenbesitzer schmälern, und einen Theil desselben für sich verwenden?

„Ich weiß, was man für scheinbar gültige Gründe anführen kann; ich weiß, was so viele Schriftsteller, deren Talente ich ehre, und deren Grundsätze in vielen Fällen die meinigen sind, geschrieben haben. Ich habe daher lange über meine Ansicht nachgedacht, habe lange in sie Mißtrauen gesetzt, konnte aber zuletzt an ihrer Wichtigkeit nicht zweifeln.

„Wie heilig auch die Natur eines Gutes, das man unter dem Schutz der Gesetze besitzt, gehalten werden mag, so können die Gesetze doch nur das aufrecht halten, was durch die Stifter bewilligt worden ist. Wir wissen alle, daß nur der Theil dieser Güter, welcher zu dem Unterhalt der Pfründenbesitzer nothwendig ist, ihr Eigenthum sei, und daß alles übrige den Kirchen und Armen gehöre. Sobald die Nation diesen Unterhalt sichert, wird das Eigenthum der Pfründenbesitzer nicht angegriffen, wenn sie sich das übrige zueignet, und aus dieser

Digitized by Google

reichen Quelle nur schöpft, um der dringenden Noth des Staates abzuhelfen, so wird die Absicht der ersten Geber erfüllt, und die Gerechtigkeit nicht verletzt.

„Die Nation kann sich daher erstens die Güter der aufzuhebenden, religiösen Gemeinden, indem sie den Individuen, aus welchen sie bestehen, ihren Unterhalt sichert, zueignen; sie kann zweitens die Güter der Pfründen einziehen, womit keine Amtsverrichtung verbunden ist; sie kann drittens das Einkommen der gegenwärtigen Pfründner verringern, insofern sie die Verpflichtungen übernimmt, womit die Güter dieser Besitzer ursprünglich belegt worden sind.

„Dadurch würde die Nation Eigenthümerin der gesammten Güter und des Zehnten des Klerus, welchen dieser zum Opfer gebracht hat, und garantirte ihm zwei Drittel der Einkünfte dieser Güter. Der Ertrag derselben beläuft sich auf mindestens 70 Millionen, jener der Zehnten auf 80, was im Ganzen 150 Millionen giebt; wovon die zwei Drittel mit 100 Millionen in Folge nothwendiger Bonifikationen, Vakanzen u. s. w. sich in der Folge auf 85 oder 80 Millionen vermindert werden könnten. Diese 100 Millionen werden der Geistlichkeit durch specielles Privilegium garantirt; jeder Pfründner erhält seinen Gehalt vierteljährig voraus in seinem Domicil; die Nation übernimmt alle Schulden des Klerus als Stand u. s. w.“

Diese Rede, die von unaufhörlichen Beifallsbezeigungen begleitet war, machte den tiefsten Eindruck, und der Druck derselben wurde in einer ganz ungewöhnlich starken Auflage verordnet.

Um die Principien, von welchen der Bischof von Autun ausgegangen war, zu unterstützen, und zu beweisen, daß der Klerus nicht als Eigenthümer der vom Staate zurückgeforderten Güter betrachtet werden könne, führte man an, auf welche Art

Digitized by Google

diese Erwerbungen gemacht wurden. So sagte ein Abgeordneter: „Ich kann diese Schilderung nicht schließen, ohne von dem Fegfeuer und den Ablässen zu reden, welche den Priestern eine der unerschöpflichsten Goldgruben, die sie je ausbeuteten, verschafften. Wie unzählige fromme Betrügereien und Kniffe wurden nicht in Bewegung gesetzt, um diese neue Quelle der Einkünfte reichlich fließen zu machen! Wie viele Offenbarungen, Erscheinungen und Wunder aller Art wurden nicht ersonnen, um das leichtgläubige Volk zu täuschen, und ihm sein Blut und sein Gold auszupumpen? Zu diesem gab es Altäre, die auf sieben Jahre, andere, die auf ewige Zeiten privilegirt waren, ja gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts sogar tragbare. Da gab es ferner Ablässe für die Todten zum Bilde unserer lieben Frau, zu dem Leiden Christi, zur Größe seiner Statur, zum Maaß seiner Seitenwunde und seiner Wunde in den Schultern, welches dem heiligen Bernard geoffenbart worden war; es gab Ablässe der Brüderschaft des heiligen Nikolaus, ferner durch die Fürbitte der heiligen Brigitte, durch den Strick des heiligen Franziskus, und unzählige andere. Man kaufte Ablässe nicht nur für vergangene Sünden, sondern auch für solche, welche man erst künftig zu begehen im Sinne hatte. So fand man in den Archiven von Joinville einen Ablaß zu Gunsten des Kardinals von Lothringen, und von zwölf Personen seines Gefolges, deren jeder drei beliebige Sünden vorhinein nachgelassen wurden. Die apostolische Taxe dafür war bis auf Johann XXII. willkürlich und unbestimmt; dieser Papst aber hatte die Unverschämtheit, die Taxen förmlich in eine Art von kanonischen Kodex zusammen zu fassen, worin es festgesetzte Preise für Ehebruch, Blutschande, Mord, Meuchelmord, ja sogar für Aelternmord gab. Papst Leo X. ließ zu Rom im Jahre 1514 diesen abscheulichen Tarif der

Verbrechen, unter dem Titel der Taxen der heiligen Kanzlei und der heiligen, apostolischen Pönitentiaria drucken. Bald nachher verpachtete dieser wollüstige Papst die Ablässe sogar wie Zölle, und gab Europa das schändliche Schauspiel eines Schachers, welcher die Christenheit für drei Jahrhunderte in alle Greuel der bürgerlichen Kriege stürzte, und der römischen Kirche die Hälfte ihrer Anhänger raubte."

Der streitige Punkt verletzte diesmal zu große und bedeutende Interessen, um nicht gründliche und wichtige Verhandlungen zu veranlassen. Wenn gleich der Bischof von Autun die Rechtmäßigkeit und Ausführbarkeit der vorgeschlagenen siegreich dargethan zu haben glauben mochte, erhob sich doch ein bedeutender Theil der Geistlichkeit mit Macht gegen ihre Annahme.

Unter den Vertheidigern des Klerus bemerkte man vorzüglich den Abbé Maury, der in einer nicht minder glänzenden Rede, als jene des Bischofs von Autun war, den Antrag dieses Prälaten mit Erbitterung bekämpfte, und behauptete: daß die Geistlichkeit ihre Güter als Eigenthum besitze, weil sie sie entweder erworben habe, oder weil sie ihr geschenkt worden wären; daß sie nichts durch die Gnade des Königs oder der Nation besitze; daß sie durch den Ertrag ihrer Ersparnisse Erwerbungen gemacht habe; daß sie die Rechtstitel ihrer unter dem Schutz und mit ausdrücklicher Ermächtigung der Gesetze erworbenen Besitzungen nachweisen könne, und daß keine irdische Macht das Recht habe, sie derselben zu entsetzen.

Auf diese Einwürfe antwortete der Bischof in einer noch merkwürdigeren Rede, als seine frühere es war.

„Vor Allem," sagte er, „beschwöre ich die Mitglieder des Standes, dem ich anzugehören die Ehre habe, unsere gegenwärtige Lage nicht aus den Augen zu verlieren. Die Geistlich-

Digitized by Google

keit ist eigentlich kein besonderer Körper mehr, noch hat sie jetzt eine besondere Verwaltung; sie hat den Zehnten, welcher die Hälfte ihrer Einkünfte ausmachte, verloren, und es hieße sich arg täuschen, wenn man wähnen wollte, sie werde denselben je wieder zurück erhalten: sie ist vielmehr in Bezug auf diesen beträchtlichen Theil ihres sonstigen Besitzstandes lediglich von dem Willen der Nation abhängig, die sich allerdings verpflichtet hat, ihr eine Vergütung, aber kein Equivalent zu geben, denn so besagt es der Wortlaut der Dekrete der Nationalversammlung. Abgesehen von dieser durchaus neuen Ordnung der Dinge, die man nur allzusehr zu vergessen scheint, bleibt dem Klerus jetzt nichts als seine liegenden Gründe, und nachdem ich über diesen Gegenstand reiflich nachgesonnen habe, ist in mir die Ueberzeugung entstanden, daß er sie zum Opfer bringen solle, und wäre es auch nur in der Absicht, sein Loos zu verbessern. Ist es denn nicht, in der That, eine unvermeidliche Folge der Bestimmung jedes kirchlichen Gutes, daß die gegenwärtigen Besitzer dieser liegenden Gründe, denjenigen Pfründnern zu Hülfe kommen, welche bloß mit Zehnten dotirt waren, und deren Dotation durchaus ungenügend ist? Worin von nun an die Vortheile eines so glühend vertheidigten Eigenthumes bestehen sollen, vermag ich durchaus nicht einzusehen. Was besäße denn fürwahr der Klerus für ein Eigenthumsrecht, wenn er nicht mehr hindern kann, daß durch einen von dem seinigen verschiedenen Willen die kirchlichen Einkünfte des einen Bezirks in einen anderen fließen, um die Zehnten zu ersetzen, und die Kosten des Kultus und des Unterhaltes der Diener der Religion zu bestreiten? Würde die Nation, welche die Eigenthümerin dieser Güter ist, mit ihnen wohl etwas anderes anfangen?

„Wir wollen zur Lösung der eigentlichen Frage schreiten. Wer ist der wahrhafte Eigenthümer dieser Güter? Etwa die

Digitized by Google

Geistlichkeit als Körperschaft? Nein, denn als solcher ist ihr nichts, durchaus nichts gegeben worden, folglich hat sie als solche keinen einzigen, wirklichen Eigenthumsact je vollziehen können. Etwa die besonderen Korporationen des Klerus? Wie könnten aber diese Eigenthümer ihrer Besitzungen sein, da sie nicht einmal ihrer Fortdauer gewiß sind? Vielleicht der gegenwärtige Würdenträger? Nein, denn die Pfründe ist ursprünglich weder ihm gegeben, noch für ihn gestiftet worden, und kann jetzt ohne ihn, ja sogar trotz ihm eingezogen werden. Der Stifter? Auch dieser nicht, denn außer im Falle des ausdrücklichen Vorbehaltes des Zurückfalls, hat stets die Unwiderruflichkeit von Schenkungen der Art als Grundsatz gegolten. So doch der Sprengel oder Bezirk, in welchem die Pfründe liegt? Nein, denn wenn es auch unter übrigens gleichen Umständen natürlich ist, daß die Wohlthat dort bleibe, wohin sie ursprünglich conferirt worden ist, so begründet dies doch noch lange kein strenges Recht: ja diese Wohlthat kann so ausgeartet sein, daß sie schädlich geworden und am unrechten Platze ist. In einem solchen Falle wird ein Besitzthum der Art nothwendig ein Bestandtheil des Saatsvermögens und kann, wo immer, zum Besten des gemeinen Wohles verwendet werden: denn nur unter dieser Bedingung hat die Nation irgend eine Stiftung bestättigt, nur unter dieser Bedingung konnte sie eine bestättigen.

„Wer ist daher der wahre Eigenthümer dieser Güter? Die Antwort kann nicht länger zweifelhaft sein: die Nation. Hier muß man aber wohl unterscheiden. Sind sie dergestalt Eingenthum der Nation, daß diese ohne Rücksicht auf ihre ursprüngliche Bestimmung, nach Gutdünken oder Laune mit ihnen gebahren kann, wie ein gewöhnlicher Eigenthümer? Nein, gewiß nicht, denn diese Güter wurden von dem Ge-

Digitized by Google

der mit einer Verbindlichkeit belastet, welche entweder durch sie, oder durch ein Equivalent in so lange erfüllt werden muß, als sie recht- und gesetzmäßig bleibt. Aber gebührt das Eigenthum dieser Güter der Nation in dem Sinne, daß sie, wenn sie sich verpflichtet, die Kosten der nothwendigen oder nützlichen Anstalten zu tragen, für die Verrichtung des Gottesdienstes auf würdige Weise, im Geist der Stifter, zu sorgen, und selbst die besonderen Bestimmungen der Stiftung, insofern es irgend zulässig ist, zu erfüllen, den Ueberschuß über diese Kosten zu gemeinnützigen Zwecken verwenden darf? Wenn die Frage so gestellt wird, bietet sie nicht die geringste Schwierigkeit mehr dar. Ja, ganz gewiß gehört das Eigenthum dieser Güter der Nation; Gründe, die dafür sprechen, bieten sich in Menge dar.....“

Der Bischof von Autun schloß seine Rede so:

„Dies sind die Gründe, welche in mir die Ueberzeugung hervorgerufen haben, daß die geistlichen Güter Nationaleigenthum sind. Wenn diese Gründe, welche nichts, ja fürwahr nichts, in mir erschüttern konnte, Ihnen, auch abgesehen von allen Umständen, von einigem Gewicht erscheinen, um wie viel dringender, um wie viel entscheidender werden sie nicht, wenn man die gegenwärtigen Konjunkturen in ihrer Ganzheit betrachtet? Blicken wir um uns: das Staatsvermögen schwankt, sein Sturz droht den alles Privatvermögens nach sich zu ziehen, und wer hätte bei einem so allgemeinen Unglück mehr zu fürchten als die Geistlichkeit? Seit langer Zeit stellt man zwischen der öffentlichen Noth und der Wohlhabenheit einiger von uns Vergleiche an. Machen wir mit einem Male diesem mißstimmigen Gemurre, worüber sich unser Patriotismus nothwendiger Weise entrüstet, ein Ende; ver-

Digitized by Google

trauen wir der Nation ohne Rückhalt unsere Personen und unsere Habe an, und sie wird uns nie vergessen.

„Eine sehr kurze Zeit länger, und wir verlieren in einem ungleichen und herabwürdigenden Streit auch noch die Ehre einer edelmüthigen Hingebung. Der Nothwendigkeit vorauseilen, hat den Anschein, sie nicht zu fürchten, oder heißt, um mich auf eine Ihnen würdigere Art auszudrücken, sie in der That nicht fürchten. Das kann man nicht nennen, zum Altare des Vaterlandes geschleppt werden, das heißt vielmehr, seine Weihegabe freiwillig darbringen. Was kann die Verschiebung des Augenblicks, wo sie dargebracht wird, nützen? Wie viele Unruhen, wie viel Unglück wäre verhütet worden, wenn die Opfer, die hier seit drei Monaten gebracht wurden, früher eine freiwillige Gabe des Patriotismus gewesen wären. Beweisen wir, daß wir Bürger, nur Bürger sind, daß wir uns in der That um die Nationaleinheit, diesen Gegenstand der Sehnsucht von ganz Frankreich, sammeln wollen. Dann wird man sagen, daß die Geistlichkeit durch die Größe ihrer Opfer die Ehre, die sie sonst besaß, nämlich der erste Stand Frankreichs genannt zu werden, gerechtfertigt habe. Indem der Klerus endlich aufhört, eine Korporation, ein Gegenstand ewigen Neides zu sein, wird er eine Vereinigung von Bürgern, wird er der Gegenstand ewiger Dankbarkeit werden.“

Dies waren die Ideen, welche der Bischof von Autun in Betreff dieser großen Frage an das Licht förderte. Um gerecht zu sein, muß man bekennen, daß es unmöglich ist, mit mehr Logik, mehr Würde, mehr Adel zu sprechen. Nichtsdestoweniger fand man noch ein anderes Mittel auf, um es gegen die Geistlichkeit in Bewegung zu setzen. Man räumte nämlich ein, daß der Klerus der wirkliche und wahrhafte Eigenthümer der Güter, deren Genuß ihm bisher zu-

Digitized by Google

stand, sei, und daß es nicht nur nicht ungerecht wäre, sondern daß sogar eine gesunde Politik geböte, ihn dieses Eigenthumes zu entsetzen. Thouret war es, der diese Behauptung mit vielem Scharfsinn geltend machte.

Nach langen Debatten erhob sich endlich Mirabeau, und legte das ganze Gewicht seines geistigen Einflusses in die Wagschale der von dem Bischofe von Autun vertheidigten Ansicht. Er faßte die ganze Erörterung zusammen, und stellte den Antrag: es solle erstens erklärt werden, daß sämmtliche geistliche Güter zur Verfügung der Nation stünden, unter der Bedingung, daß vom Staate die Ausgaben für den Kultus, den Unterhalt der Diener der Religion, und die Unterstützung der Armen, unter Aufsicht und nach dem Wunsche der Provinzen Sorge getragen werden; zweitens solle den Pfarrern nicht weniger als 1200 Livres jährlich ausgesetzt werden, uneinbegriffen den Genuß der Wohnung und des dazu gehörigen Gartens.

Das Ergebniß der Berathschlagung war Annahme des Vorschlages.

In Folge dessen erschien ein unter dem 2. November 1789 erlassenes Gesetz, welches erklärte: „daß alle geistlichen Güter zur Verfügung der Nation ständen, unter der Verpflichtung auf angemessene Weise für die Kosten des Kultus, den Unterhalt der Diener der Religion, und die Unterstützung der Armen Sorge zu tragen.“

Dieses Dekret erregte natürlich das größte Aufsehen, und es schien als wollten die Lobeserhebungen, welche dem Bischof von Autun gezollt wurden, kein Ende nehmen. Ja sie steigerten sich sogar, als man erfuhr, daß Talleyrand seinen Vorschlag gemacht und vertheidigt habe, ohne sich an die Eingabe der Domherren von Autun an die Nationalversammlung zu keh-

Digitized by Google

ren, worin sie gegen den Antrag ihres eigenen Bischofs protestirten. Was man aber nicht wußte, das war der Umstand, daß der Bischof von Autun nur auf den Antrieb Neckers und im Einverständnisse mit ihm gehandelt hatte, um die Ausführung seiner Finanzplane zu erleichtern. Von Ehrgeiz gequält, und ohne Unterlaß über das vom Minister projektirte Zweikammernsystem brütend, und sonst auch einer glänzenden Stellung sicher, konnte der Bischof nichts besseres thun, als in der Nationalversammlung das Haupt des Kabinetes durch sein Talent zu unterstützen.

Thätig ohne Unterlaß wollte der Bischof von Autun das Dekret, welches die Veräußerung der Kirchengüter gestattete, nicht lange ohne wirklichen Erfolg lassen. Nach einigen Tagen nahm er daher das Wort und sprach: „Die Nationalversammlung hat den 2. dieses Monats beschlossen, daß alle geistlichen Güter zur Verfügung der Nation stünden. Trotz der innigsten Ueberzeugung, die mich von jeher beseelt hat, daß dieses Dekret heilsam und vor allem gerecht ist, würde ich doch untröstlich darüber sein, daß ich Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gelenkt habe, wenn daraus nur einzelne Uebel, und nicht eine unermeßliche Wohlthat für den Staat hervorginge. Es handelt sich um die Wohlfahrt der Nation, und kömmt wesentlich auf die Art an, wie Ihr Beschluß ausgeführt wird.

„Als Sie das Recht jedes Bürgers, auf seinem Grund und Boden zu jagen, anerkannt haben, sind die Ernten anderer zerstört worden; als Sie die Feudalgerechtsame unterdrückten, indem Sie die Ablösung derselben befahlen, wurden die Archive verbrannt. In dieser allgemeinen Unordnung ist es gar leicht möglich, daß man das Eigenthum der geistlichen Güter als für jedermann eröffnet betrachte.... Es ist unerläßlich, schnell die geeigneten Verfügungen zu treffen, um der

Digitized by Google

Nation die Verfügung über die Gesammtheit dieser Güter zu sichern. Aus diesen Gründen schlage ich vor, zu beschließen:

„1. Alle geistlichen Archive werden unter Siegel gelegt, und ein Inventarium aller beweglichen Effekten angefertigt;

2. Alle geistlichen Güter, deren Produkte und Ernten, und namentlich die Forsten werden unter den Schutz des Königs und der Behörden gestellt;

3. Alle Personen, welche sich des Unterschleifs von Effekten oder Urkunden schuldig machen, werden nach den Gesetzen bestraft;

4. Alle ordentlichen Gerichtsbeamten sind gehalten, solche Verbrechen gerichtlich zu verfolgen;

5. Alle Forstbeamte werden unter eigener Verantwortlichkeit verpflichtet, zu wachen, daß kein verordnungswidriger Holzschlag gemacht werde.“

Obschon sich die Deputirten Cazales und Maury der Annahme dieses neuen Dekretes widersetzten, obschon sie behaupteten, daß der Vorschlag des Bischofs von Autun dem Antrage auf wirkliche Besitznahme gleichkomme, und daß er ihn, nachdem er denselben im Ausschusse der Geistlichkeit vorgelegt, dort zurückgenommen habe: verwarf die Nationalversammlung doch nur den ersten Paragraph des Gesetzentwurfes, und nahm die übrigen vier Artikel ohne Schwierigkeit an.

Um diese Zeit bildete sich der Klubb der Freunde der Konstitution, welcher später in „Jakobinerklubb“ umgetauft wurde. Unter der Zahl der Gründer figuriren in erster Linie der Bischof von Autun, Lameth, Barnave, der Abbé Syeyes, Mirabeau, Bailly, Lafayette und mehrere andere, damals von dem reinsten Patriotismus entflammte Deputirte. Lameth und Barnave nahmen bald die erste Stelle unter den Klubbmitgliedern ein, und leiteten die Berathschlagungen mit fast

Digitized by Google

völlig. Unumschränktheit. Aber der Bischof von Autun und eine gewisse Zahl seiner politischen Freunde blieben nur kurze Zeit Mitglieder dieser Gesellschaft; sie zogen sich nämlich daraus zurück, um einen rivalisirenden Klubb zu stiften, der anfangs die Gesellschaft von 1789 hieß, und dann mit dem Namen der Feuillans *) bezeichnet wurde.

Es war ein Ausschuß, um der Nationalversammlung Bericht über den Stand der Diskontokasse zu erstatten, ernannt und zum Mitgliede desselben auch der Bischof von Autun, der noch immer in hohem Ansehen bei seinen Kollegen stand, ernannt worden. Nachdem der Nationalversammlung die gehörige Auskunft über die Lage dieser Kasse gegeben worden, entwickelte der Bischof, seiner Gewohnheit nach, seine Ideen über das Finanzsystem. Zuerst prüfte und bekämpfte er die Vorschläge, welche zur Errichtung von Banken oder Hülfskassen im ganzen Königreiche gemacht worden waren; vertheidigte das System einer Bank, welche Korrespondenzbureaus mit den Provinzen hätte, das Ausgeben von zinstragenden Bankbillets, ferner die Errichtung einer Nationalbank, und stellte in dieser Beziehung einen Antrag, der jedoch beseitigt wurde.

Da man jedoch die Nothwendigkeit einsah, einen Ausschuß zur Prüfung der finanziellen Pläne niederzusetzen, wurde der Bischof von Autun zum Mitglied derselben ernannt.

Die Ansicht des Ausschusses war bald festgestellt, und der Bischof von Autun bekehrte durch seinen Einfluß seine

---

*) Dieser Name rührte daher, daß sich die Mitglieder in dem ehemaligen Kloster der Feuillans, — eine Art Mönche, welche der Regel des heiligen Bernhard folgten, — versammelten.

Anm. des Ueb.

Digitized by Google

Kollegen ohne Mühe für seinen Plan, der im Wesentlichen darin bestand:

„1. Die Noten der Diskontokasse werden, wie bisher, bis zum ersten Juli 1790 angenommen;

2. die Diskontokasse liefert dem Staatsschatze binnen dieser Zeit 80 Millionen;

3. die 70 Millionen, welche die Diskontobank deponirt hat, werden ihr in Annuitäten zu 8 Procent, und zwanzig Jahre hindurch zahlbar, erstattet;

4. es werden der Kasse siebzig Millionen in Assignaten auf die zu verkaufenden Domänen der Krone wie der Geistlichkeit gegeben;

5. die Diskontokasse wird ermächtigt, 25,000 neue Actien auszugeben;

6. die Dividende der Kompagnie wird auf sechs vom Hundert festgesetzt;

7. es wird eine außerordentliche Kasse gebildet, in welche die freiwilligen, patriotischen Beiträge, so wie der Erlös aus dem Verkauf der Domänen und Kirchengüter niedergelegt werden soll;

8. es werden für vierhundert Millionen Domänen und geistliche Güter verkauft;

9. es werden Assignaten, die fünf vom Hundert tragen, und bei dem Kauf dieser Güter an Zahlungsstatt angenommen werden, geschaffen;

10. von jenen Gütern für vierhundert Millionen, werden für hundert Millionen im Jahre 1790, für hundert Millionen im Jahre 1791 und so fort, verkauft.“

So war der Bischof von Autun, welcher die Initiative in der Frage wegen der Veräußerung der Kirchengüter genom-

Digitized by Google

men hatte, auch der erste, welcher die Einführung eines Papiergeldes vorschlug.

Abgesehen davon vermochte Talleyrand die Mitglieder des Ausschusses der Geistlichkeit, der Nationalversammlung in Vereinigung mit ihm, ein Dekret, folgenden Inhaltes vorzuschlagen:

„1. Die Geistlichkeit ist auf ewig des Rechtes verlustig, einen eigenen Stand zu bilden; sie wird nicht mehr als eine besondere Korporation betrachtet, weswegen es ihr auch untersagt wird, eine besondere Verwaltung zu haben;

2. Aus den Einkünften und dem Verkauf der Güter der Geistlichkeit werden vierhundert Millionen geliefert, in gleichen Summen binnen vier Jahren zahlbar;

3. Diese Summen werden im baaren Gelde, oder in Effekten, welche die Nationalversammlung bestimmt, geliefert;

4. Es wird sogleich eine Kommission von zwölf Personen, insbesondere Geistlichen gebildet, welche binnen sechs Wochen die Güter im Werthe von vierhundert Millionen zu bestimmen hat, welche zum Verkauf ausgeboten werden sollen;

5. Die Liste dieser Güter wird mit Angabe aller Umstände gedruckt;

6. Die Güter werden den Meistbietenden in Anwesenheit der dazu ernannten Kommissäre zugeschlagen;

7. Es wird unverzüglich ein Reglement, welches die Form und die Bedingungen dieser Verkäufe bestimmt, entworfen;

8. Die Nationalversammlung übernimmt die Bezahlung der Schulden der Geistlichkeit und der Diöcesen;

9. In Bezugnahme auf obige Bestimmungen haben die Gemeinden, welche sich vom Zehnten befreien wollen, das

Digitized by Google

Recht des Loskaufes in Gemäßheit der Dekrete vom 4. August;

10. Die Nationalversammlung garantirt den Pfründnern und geistlichen Anstalten den Besitz der Güter, die ihnen gelassen werden, behält sich aber das Recht vor, die Gebahrung zu beaufsichtigen, und die erforderlichen Unterdrückungen zu verfügen."

Der Bischof von Autun hatte abermals die Genugthuung, daß die Nationalversammlung in seine Absichten einging, und durch ihre Dekrete die Vorschläge des Ausschusses sanktionirte.

Der Ausschuß zur Entwerfung der Konstitution hatte sich gleichfalls mit einer Adresse befaßt, welche das Volk über den Geist der Dekrete aufklären, den Schmähschriften, die in den Provinzen verbreitet wurden, begegnen, und die Gemüther zur Ruhe und zum Vertrauen stimmen sollte. Die Abfassung dieser Adresse wurde dem Bischof von Autun übertragen, welcher sie der Nationalversammlung in der Sitzung vom 11. Februar 1790 mittheilte. Diese Adresse erregte die Gefühle der Zuhörer im höchsten Grade: Beifallsbezeigungen ohne Beispiel unterbrachen den Redner ohne Unterlaß, und der Redner sah sich genöthigt, den Wünschen der Versammlung nachzugeben, und den Entwurf der Adresse zum zweiten Male vorzulesen. Die Nationalversammlung nahm sie unter dem außerordentlichsten Jubel einstimmig an, und verordnete, daß sie von den Pfarrern auf allen Kanzeln verlesen werde. Folgendes sind die Hauptstellen dieser wichtigen Urkunde:

. . . . „Die Menschenrechte sind seit Jahrhunderten verkannt und mit Füßen getreten worden; sie werden durch diese Erklärung, welche das ewige Kriegsgeschrei gegen die Unter-

Digitized by Google

drücker und das Gesetz der Gesetzgeber selbst sein wird, für die ganze Menschheit wieder hergestellt.

„Die Nation hatte das Recht der Gesetzgebung und Selbstbesteuerung verloren; es ist ihr zurück gegeben worden, und zugleich wurde das eigentliche Princip der Monarchie, die Unverletzlichkeit des erlauchten Staatsoberhauptes und die Erblichkeit des Thrones in einer allen Franzosen so theuren Familie, geheiligt.

„Wir hatten nur Generalstaaten, wir haben jetzt eine Nationalversammlung, und sie kann uns nicht wieder geraubt werden.

„Stände, die nothwendiger Weise unter sich selbst uneins waren, und veralteten Ansprüchen sklavisch huldigten, faßten die Beschlüsse und konnten den Aufschwung des Nationalwillens hemmen: diese Stände bestehen nicht mehr, sie sind vor der ehrenvollen Gleichheit aller Staatsbürger verschwunden.

„Da alle Staatsbürger wurden, mußte man auch Staatsbürger zu Vertheidigern haben; auf das erste Zeichen sammelte sich die Nationalgarde, welche, durch den Patriotismus zusammengeführt und durch die Ehre befehligt, allenthalben die Ordnung erhält oder zurückführt, und mit unermüdlichem Eifer über die Sicherheit jedes Einzelnen im Interesse Aller wacht.

„Unser ganzes öffentliches Recht bestand aus Privilegien ohne Zahl, diesen unversöhnlichen Feinden des Gemeinwohles: sie sind vernichtet worden, und auf die Stimme dieser Versammlung, riefen die auf die Aufrechthaltung der ihrigen eifersüchtigsten Provinzen dem Sturz derselben Beifall zu, denn sie fühlten, daß sie sich durch ihren Verlust bereicherten.

„Ein drückender Feudalismus, noch in seinen letzten

Digitized by Google

Trümmern mächtig, hielt ganz Frankreich in seinem Netze: er ist für immer verschwunden.

„Die Provinzen waren einer beunruhigenden Verwaltung unterworfen; sie sind davon befreit.

„Willkürliche Befehle gefährdeten die Freiheit der Bürger; sie sind vernichtet.

„Ihr wünschtet eine vollständige Organisation der Municipalitäten: sie ist Euch gegeben worden, und die freie Wahl dieser Körperschaften in ganz Frankreich bietet in diesem Augenblicke ein erhebendes Schauspiel dar.

„Zu gleicher Zeit hat die Nationalversammlung die neue Eintheilung des Königreiches begonnen, ein Werk, welches allein im Stande ist, die alten Vorurtheile bis auf die letzten Spuren auszurotten, die eigentliche Vaterlandsliebe an die Stelle der Eigenliebe der Provinzen zu setzen, den Grund zu einer guten Repräsentation zu legen, und zu gleicher Zeit die Rechte jedes Menschen und jedes Bezirks nach seinen Verhältnissen zu dem Staate festzustellen: eine schwierige Aufgabe, deren Lösung bis zu unseren Tagen unbekannt war.

„Endlich forderten die Finanzen unermeßliche Reformen; von dem Minister, der Euer Vertrauen besitzt, unterstützt, arbeiten wir daran ohne Unterlaß, und bald werdet Ihr die Früchte genießen.

„Das ist unser Werk, Franzosen, oder vielmehr das Eurige, denn wir sind nur Eure Organe, Ihr habt uns aufgeklärt, ermuthigt, bei unseren Arbeiten unterstützt.“

Talleyrand von Perigord erhielt bald den glänzendsten Beweis der Hochachtung und Verehrung, den die Nationalversammlung ihm zu geben vermochte. Am 16. Februar 1790 wurde ihm nämlich die außerordentliche Ehre zu Theil, durch eine starke Mehrheit zum Präsidenten ernannt zu werden, und

Digitized by Google

es war während der Dauer seiner Amtsführung, daß die Nationalversammlung sich mit der definitiven Organisation der Distrikte beschäftigte, und die Namen der Departements festsetzte.

Der Mai dieses Jahres war der Zeitpunkt, wo Talleyrand von Perigord, Lafayette und Barnave aus dem Klubb der Freunde der Konstitution (Jakobiner) schieden, und die Gesellschaft von 1789, oder die Feuillantiner stifteten. Zwischen diesen beiden Gesellschaften herrschte eine außerordentliche Eifersucht. Der Plan der letzteren ging auf Gründung einer Art beschränkten Monarchie, oder monarchischer Demokratie, welche den anderen Ländern, die durch absolute Fürsten regiert wurden, zum Beispiel dienen sollte. Dadurch standen sie im geraden Gegensatz mit den Jakobinern, welche die Lehre vertheidigten, daß Alles der Volkssouverainetät weichen müsse.

Man beschäftigte sich mit der Feier des Jahrestages des 14. Juli. Die Nationalversammlung hatte ihrem Konstitutionsausschusse aufgetragen, ihr einen Dekretsentwurf in Betreff dieses höchst nationalen Festes vorzulegen. Talleyrand von Perigord war abermals dasjenige Mitglied dieses Ausschusses, dem dieses Geschäft zu Theil wurde. „Der Ausschuß," sagte er in der Sitzung vom 7. Juni, „ist der Ansicht, daß dieses große Nationalfest nie mit zu viel Feierlichkeit begangen werden könne; daß ein solches Fest, indem es glorreiche Erinnerungen weckt, indem es die Bande der Brüderschaft zwischen allen Bürgern enger knüpft, und vor aller Augen ein Zeugniß von dem Patriotismus, der alle Franzosen beseelt, ablegt, endlich die Feinde der Revolution, wenn es deren noch geben sollte, überzeugen werde, wie eitel die Bestrebungen wären, die sie machen könnten, um sie zu vernichten. Zu gleicher Zeit hegt der Ausschuß die Ueberzeugung, daß die Versammlung, als aufgeklärter und strenger Richter wahrhafter

Digitized by Google

Größe, in keinen verschwenderischen Prunk willigen, sondern ein Beispiel weiser Sparsamkeit, von der man sich nie ungestraft entfernen kann, geben werde. Er ist ferner der Meinung, daß die Nationalversammlung zur selben Zeit constitutionelle Grundsätze in Betreff der Nationalgarde heiligen werde, damit in dieser patriotischen Trunkenheit die öffentliche Meinung keinen Augenblick mißleitet werden könne."

Der Gesetzentwurf, welchen Talleyrand hierauf vorlas, wurde, bis auf wenige unbedeutende Abänderungen, in allen seinen Haupttheilen angenommen.

So sind wir denn zu dieser großen patriotischen Feier, diesem wahrhaften Triumphe der Freiheit, diesem so schönen, so rührenden Feste gekommen! Man wird sehen, daß die Stelle, welche der Bischof von Autun dabei einnahm, eine der erhabensten war.

Die sechzig Almoseniere der Pariser Bataillons, begleitet von vielen der Distrikte und Departemens, an ihrer Spitze der Großalmosenier der Nationalgarde (Herr von Saint-Martin), verfügten sich, unter Vortritt einer Abtheilung der Nationalgarde, von den Theatinern nach der Kirche der Militärschule. Nachdem der Bischof von Autun, der von dem Könige ernannt wurde, um die gottesdienstliche Feier zu halten, zu ihnen gestoßen war, bewegte sich der Zug aus der Kirche nach dem Altare des Vaterlandes, der mitten auf dem Bundesfelde (Marsfelde) errichtet war, und jene edle, antike Form hatte, welche mit einem Feste der Art so sehr im Einklange stand.

Der Bischof von Autun, in Pontifikalibus, zu seiner Rechten der Großalmosenier der Pariser Nationalgarde, schloß den Zug; vor den Dienern des Altars marschirten mehrere Abtheilungen Grenadiere. Die zahllose Volksmenge, welche der weite Raum des Bundesfeldes enthielt, schien eben

Digitized by Google

sowohl von dem Adel und der Einfachheit der religiösen Feier einer so großen Ceremonie, wie von der imponirenden Gleichheit der Diener des Altars, welche weiße Chorhemden und dreifarbige Gürtel trugen, betroffen zu sein.

Eine Artillerie-Salve kündete die Ankunft der Konföderirten an. Auf dieses Zeichen nahmen die Almoseniere ihre Plätze ein. So wie jedes Departement den ihm angewiesenen Raum besetzt hatte, und der König auf dem Throne war, begann der Bischof von Autun das Hochamt unter dem Gewirbel der Trommeln und dem Gedröhn der kriegerischen Musik. Während der Feier der Mysterien herrschte um den Altar ein ehrfurchtsvolles Schweigen, welches die religiösen Gefühle, von denen die zahllosen Zuschauer beseelt waren, bekundete.

Nach beendigtem Hochamte stieg der Bischof die ersten Stufen des Altars hinunter, und weihte da die Oriflamme und die dreiundachtzig Paniere der Departemens, welche während der Messe einen vierfachen Halbkreis um den Altar des Vaterlandes gebildet hatten. Nachdem der Bischof von Autun mit seinen Assistirenden wieder auf die oberste Stufe des Altars getreten war, entstand lautloses Schweigen in dem ungeheueren Raume, und aller Augen richteten sich auf den Held der Freiheit, welcher der erste den Schwur leisten sollte. Lafayette *) durchschritt den Raum zwischen dem Throne und dem Altare, und stieg die Stufen hinan. Das Geschmetter der Drommeten kündet diesen großen Augenblick der brüderlichen Vereinigung an, Lafayette, den Degen in der Rechten haltend und die Spitze fest auf den Altar des Vaterlandes drückend, spricht mit

*) Lafayette war an diesem Tage zum Generalkommandanten aller Nationalgarden des Königreiches ernannt worden.
Anm. des Ueb.

Digitized by Google

feſter und ſicherer Stimme den heiligen Schwur. Da flammt in der Luft das patriotiſche Feuerzeichen, die Kanonen donnern, und das Bundesfeld widerhallt von unermeßlichem Jubelruf.

Abermals flammt das patriotiſche Feuerzeichen in der Luft, und eine abermalige Artillerieſalve verkündet, daß König und Nationalverſammlung ihren Schwur mit dem der Konföderirten und des ganzen Volkes vereinigen: da verdoppelt ſich der Zuruf, und das Geſchrei „Es lebe der König!“ zerreißt die Lüfte.

Der Biſchof ſtimmte nun den Lob- und Dankgeſang an, und tauſende von Stimmen vereinigten ſich mit jener der Leviten. Zwölfhundert, zur Rechten des Altars aufgeſtellte Muſiker führten den Geſang aus.

Kaum war der Biſchof mit ſeinen Aſſiſtenten die zahlreichen Stufen des Altares herabgeſtiegen, als die Waffenbrüder hinaufeilten, um das erhabene Denkmal zu berühren und zu beſichtigen, von wo der Schwur, den ſie wiederholt hatten, ausgegangen war, und um von dieſem Punkte aus das Schauſpiel eines einigen, großen, freien und glücklichen Volkes zu genießen. — —

Es gab das Münzſyſtem zu reguliren, da man aus den Glocken der Kirche Geld münzen wollte; der Biſchof von Autun nahm zwar an dieſen Verhandlungen keinen großen Antheil, war aber doch nicht unthätig und trug beträchtlich zur Ausgleichung vieler Schwierigkeiten bei. Eine wichtigere Rolle ſpielte er bei den Verhandlungen über die Liquidation der Staatsſchuld und über die Ausgabe einer großen Summe in Aſſignaten. Er entwickelte bei dieſer Gelegenheit abermals die ſchwierigſten finanziellen Fragen mit der Gewandtheit eines Mannes von eben ſo umfaſſendem Blick als großen Kenntniſſen.

Es iſt ein bemerkenswerther Umſtand, daß der Biſchof

Digitized by Google

von Autun bei den Verhandlungen über die Civilkonstitution des Klerus, gegen seine Gewohnheit, und trotz seiner geistlichen Stellung keinen Antheil nahm. Das Domkapitel von Autun, dem diese Konstitution mißfiel, richtete an seinen Bischof einen zwar ehrfurchtsvollen, aber doch mit Klagen angefüllten Brief, und bat ihn am Schlusse, der Nationalversammlung einige Bemerkungen, die es beifügte, vorzulegen. Der Bischof von Autun antwortete seinem Domkapitel, daß er keine Rechenschaft zu geben, sondern gehandelt habe, wie er glaubte, handeln zu müssen, und daß es ganz und gar nicht seine Absicht wäre, der Nationalversammlung die Bemerkungen der Domherren von Autun vorzulegen.

Nachdem am 27. November die Civilkonstitution definitiv beschlossen worden war, beeilte der Bischof von Autun sich, sie zu beschwören. Der Eid lautete so: „Ich schwöre, meine Amtspflichten mit Genauigkeit zu erfüllen, der französischen Nation, dem Gesetze und dem Könige treu zu sein, und die Verfassung, namentlich die Beschlüsse in Betreff der Civilkonstitution der Geistlichkeit, aus allen Kräften aufrecht zu halten."

Hierauf erließ er unter dem 29. December 1790 ein Rundschreiben an die Priester der Diöcese von Autun, worin es unter andern heißt: „Da es die Nationalversammlung für nöthig erachtete, den Dienern der Kirche den Eid aufzulegen, aus allen Kräften die Civilverfassung der Geistlichkeit aufrecht zu halten, so habe ich diesen Eid, gleich nachdem das Dekret von dem Könige genehmigt wurde, abgelegt, und beeile mich, Ihnen diesen Umstand mitzutheilen. Ich habe den Schwur mit aufrichtigem Herzen geleistet, und ich hoffe, Sie werden dies mit denselben Gesinnungen thun, die mich beseelt haben. Sie werden sehen:

Digitized by Google

daß dieser Eid zur Erhaltung oder vielmehr zur Wiederkehr jenes so wünschenswerthen Friedens, dessen Diener zu sein wir nie vergessen dürfen, wesentlich nothwendig ist; Sie werden ferner sehen: daß er nichts enthält, was auch das besorglichste Gewissen beunruhigen könnte; daß die Dekrete, welche diese Civilverfassung ordnen, mit religiöser Sorgfalt, das, was zum Dogma gehört, von dem trennen, was ihm fremd ist; daß sie fast in allen ihren Theilen nichts als eine Achtung verdienende Rückkehr zu den reinsten Gesetzen der Kirche sind, welche die Zeit oder die menschlichen Leidenschaften auf eine so seltsame Weise entstellt haben; daß sie dem Volke das so natürliche Recht, seine geistlichen Hirten zu ernennen, weniger erst ertheilt als bloß zurückgegeben haben, und daß in der Verminderung der Zahl der Bisthümer und der neuen Territorialeintheilung nichts liegt, als die gesetzlichste und unbestreitbarste Ausübung der allen Nationen inwohnenden Civilgewalt."

In den ersten Tagen des Januar 1791 wurde Talleyrand von Perigord von den Wählern der Stadt Paris zu den Funktionen eines Mitgliedes des Departement's berufen.

Es dauerte nicht lange, so war es ihm auch beschieden, der Civilkonstitution des Klerus den Nachdruck der Ausführung zu geben. Der Pfarrer Expilly wurde nämlich zum konstitutionellen Bischof von Finisterre ernannt, und wandte sich an den Herrn von Gerac, Bischof von Rennes, welche Stadt nach der neuen Eintheilung die Metropole von Quimper war. Dieser Prälat antwortete durch eine Erklärung, in welcher er die Nullität der Wahl darthun wollte, und sich weigerte, ihm die bischöfliche Weihe zu ertheilen. Hier abgewiesen, wandte sich Expilly an den Bischof von Autun, welcher ohne Vollmacht der Geistlichkeit, ohne Erlaubniß des

Digitized by Google

Papstes, ohne den gewöhnlichen Eid der Treue gegen den heiligen Stuhl, ohne Prüfung, ohne Glaubensbekenntniß, und trotz der Protestation des Domkapitels von Quimper, am 25. Februar 1791, in der Predigerkirche zu Paris Expilly zum Bischof von Finisterre weihte. Dasselbe that er in Betreff Marcolles, der zum Bischofe von Aisne ernannt worden war. Dem Bischofe von Autun assistirten bei dieser Gelegenheit die Bischöfe in part. inf. Gobel von Lydda und Mirondot von Babylon.

Kurze Zeit nach dieser Weihe legte Talleyrand in Voraussicht der Ereignisse, die da kommen würden, seine bischöfliche Würde nieder, und machte sich dadurch gänzlich unabhängig.

Es frägt sich bei diesem Abschnitte in Talleyrand's Leben, ob er von nun an die Bahn des öffentlichen Wohles oder jene des Stellengeizes verfolgen werde! Schön wäre es gewesen, wenn er die Hoffnungen, welche seine Worte bei den Freunden der Freiheit erregten, hätte verwirklichen wollen; der ehemalige Bischof von Autun aber nährte die Hoffnung, dem Glücke zu seinem Gunsten zu gebieten. Bei einem solchen Wunsche muß die Uneigennützigkeit gar oft der Intrigue das Feld räumen.

Uebrigens irrt sich das Volk, dessen Urtheil in der Regel gesund ist, gar selten. Nun wohl, was dachte es von Talleyrand, nachdem er Mitglied des Departement's von Paris geworden?

Das Erzbisthum von Paris war erledigt worden, und es verbreitete sich das Gerücht, daß sich Talleyrand nur darum um die Stelle eines Mitgliedes des Departement's von Paris beworben habe, um jenen hohen Posten leichter erlangen zu können; daß er sich dem Spiel ergeben habe, und daß sein, durch diese gefährliche Kunst erworbener Gewinn, sich auf mehr als 600,000 Franken belaufe. Mehrere Journale griffen Talley-

Digitized by Google

rand von Perigord offen an, und es war dahin gekommen, daß er eine Rechtfertigung zu versuchen gezwungen war. Das Schreiben, welches er in dieser Beziehung in die öffentlichen Blätter einrücken ließ, lautet:

„Ich habe eben im Journale von Paris gelesen, daß man mich für das Erzbisthum von Paris bezeichnet. Indem ich meinen Namen neben dem des Abbé Syeyes sehe, kann ich mit Recht auf eine solche Nebeneinanderstellung stolz sein. Einige Wähler haben mir in der That ihren Wunsch zu erkennen gegeben, und ich sehe mich gezwungen, meine Antwort zu veröffentlichen. Nein, ich werde die Ehre, die mir meine Mitbürger zudenken, nicht annehmen. Seit dem Dasein der Nationalversammlung konnte ich gegen die zahllosen Verläumdungen, welche die verschiedenen Parteien sich in Betreff meiner erlaubten, gleichgültig bleiben. Ich habe meinen Verläumdern nie irgend eine, der Sache des Volkes, förderliche Meinung oder That zum Opfer gebracht, und werde es auch nie thun: aber mein persönliches Interesse darf und will ich ihnen darbieten, und dies ist der einzige Umstand, in welchem meine Feinde je einen Einfluß auf mein Benehmen haben können. Ich werde ihnen nicht den Vorwand geben, sagen zu können, daß ein geheimer Beweggrund mich bestimmte, den Eid, welchen ich zu leisten verpflichtet war, abzulegen; ich werde ihnen kein Mittel lassen, um das Gute, das ich zu wirken hoffte, zu mindern. Dieselbe Oeffentlichkeit, die ich heute meiner Entschließung gebe, habe ich in Rücksicht meiner Wünsche beobachtet, als ich äußerte, wie sehr es mich schmeicheln würde, eines der Mitglieder des Departement's von Paris zu werden. Ich glaube, daß in einem freien Staate, wo das Volk das Recht der Wahl wieder an sich genommen hat, und dadurch eine wahrhafte Souveränetät ausübt, offen gestehen, man strebe

Digitized by Google

nach diesem oder jenem öffentlichen Amte, sich der Prüfung seiner Mitbürger zum voraus Preis geben heißt, und daß man sich dadurch jede Intrigue unmöglich macht: man bietet sich den Ansichten unparteiischer Bürger dar, erwirkt nicht einmal unversehens Haß. Ich benachrichtige daher Diejegen, welche das fürchten, was sie meinen Ehrgeiz nennen, und nicht müde werden, mich zu verläumden, daß ich es nie verheimlichen werde, um welches Amt ich stolz genug bin, mich zu bewerben. In Folge dieser falschen Besorgniß hat man bei Annäherung der Besetzung des Erzbisthums Paris verbreitet, ich hätte in den öffentlichen Spielhäusern 6 bis 700,000 Franken gewonnen. Jetzt, da die Besorgniß, daß ich zur Würde eines Erzbischofs von Paris erhoben werde, verschwunden ist, wird man mir doch wohl Glauben beimessen. Folgendes ist die genaue Wahrheit. Ich habe in dem Zeitraume von zwei Monaten, nicht in den öffentlichen Spielhäusern, sondern im Schachklubb, der seiner Natur und Einrichtung nach eine Privatgesellschaft ist und stets als solche betrachtet wurde, gegen 30,000 Franken gewonnen. Ich führe diese Thatsache an, wie sie vorliegt, aber keineswegs in der Absicht sie zu rechtfertigen. Der Geschmack am Spiele hat sich ohnehin auf eine Besorgniß erregende Weise verbreitet. Ich liebte es nie, und werfe mir daher um so mehr vor, der Verführung nicht hinreichenden Widerstand geleistet zu haben. Ich tadle mich deswegen als Privatmann, aber noch mehr als Gesetzgeber, welcher fest glaubt, daß die Tugenden der Freiheit eben so streng sein sollen als ihre Principien; daß ein wiedergebornes Volk die ganze Strenge der Sittenreinheit wieder gewinnen, und daß die Nationalversammlungen über solche Ausschweifungen wachen muß, die der Gesellschaft schaden, indem sie jene Ungleichheit befördern, welcher die Gesetze durch alle Mittel, die

Digitized by Google

nicht gegen die ewigen Grundsätze der Gerechtigkeit und die Achtung für das Eigenthum verstoßen, vorzubeugen trachten sollen. Ich verdamme mich daher, und halte es für meine Pflicht, dies zu thun, denn seitdem das Reich der Wahrheit angekommen ist, und man auf die unmögliche Ehre keine Fehler zu haben, Verzicht geleistet hat, ist es das erhabenste Mittel, seine Irrthümer gut zu machen, wenn man den Muth faßt, sie zu erkennen.

Talleyrand,
ehem. Bischof von Autun."

Dieses Schreiben that dem Gange der öffentlichen Meinung keinen Einhalt, und das spätere Benehmen Talleyrand's von Perigord beweißt, daß das Mißtrauen des Volkes so ganz ungegründet nicht war.

Auch ereignete sich ziemlich um dieselbe Zeit ein Umstand, woraus man später einen anderweitigen Vorwurf gegen Talleyrand herleitete. Als nämlich Mirabeau am 28. März seinem Ende nahe war, ließ er Talleyrand, dem er sich bereits seit einiger Zeit wieder genähert hatte, zu sich bitten. Eine Unterredung von sechs Stunden versöhnte sie gänzlich, und Mirabeau beauftragte ihn, der Nationalversammlung den letzten Tribut seiner Huldigung darzubringen: es war eine Rede, welche eine Beschränkung der testamentarischen Verfügungen zum Zwecke hatte. „Die Nationalversammlung," sagte er zu Talleyrand von Perigord, „beschäftigt sich in diesem Augenblicke mit einem Gesetze über die Testamente; sie wird es vielleicht pikant finden, daß ein Mann, der eben das seinige gemacht hat, ihr als letzte Huldigung seine Meinung über diesen Gegenstand darbringe: ich vertraue Ihrer Freundschaft die Sorge an, sie auf der Rednerbühne vorzulesen."

In der Sitzung vom 2. April erhob sich Talleyrand und

Digitized by Google

sagte: „Ich bin gestern bei Mirabeau gewesen; eine große Menschenmenge füllte das Haus, das ich mit einem noch schmerzlicheren Gefühl betrat als dem der öffentlichen Trauer. Dieses Schauspiel des Scheidens erfüllte das Gemüth mit dem Bilde des Todes; er war allenthalben, nur nicht in der Seele desjenigen, den die unmittelbarste Gefahr bedrohte. Er ließ mich rufen. Ich werde mich nicht bei Schilderung der Rührung aufhalten, die mehrere seiner Reden in mir hervorbrachten. Mirabeau war selbst noch in diesem Augenblicke Staatsmann, und die letzten Worte, welche der unermeßlichen Beute, deren der Tod sich bemächtigt hat, entrissen wurden, sind als ein ewiges Denkmal zu betrachten. Seine unbegrenzte Theilnahme lediglich den Arbeiten dieser Versammlung zuwendend, wußte er auch, daß das Gesetz über die Testamente an der Tagesordnung wäre. Er legte das lebhafteste Bedauern an den Tag, den Verhandlungen nicht beiwohnen zu können, und nur in dieser Beziehung galt ihm der Tod etwas. Da er indessen seine Ansicht über diesen Gegenstand schriftlich aufgezeichnet hat, gab er mir den Auftrag, sie an seiner Stelle vorzulesen, und ich erfülle hiermit diese Pflicht.“ Talleyrand las hierauf Mirabeau's Leben in Mitte der heiligsten Stille vor, auf welche bald die lebhaftesten Beifallsbezeigungen folgten.

Der politische Horizont trübte sich; die Nachricht von einer Reise, die der König für die beiden Osterwochen nach St. Cloud machen sollte, hatte sich verbreitet, und Unruhe in den Gemüthern hervorgebracht; eine Art von Gährung gab sich in dem Augenblicke, als der König abreisen sollte, kund, so daß er der öffentlichen Besorgniß nachzugeben und zu Paris zu bleiben für gut fand. Unter solchen Umständen berief das Departement von Paris alle Sektionen zusammen, um zu be-

Digitized by Google

rathschlagen, ob man den König bitten solle, die vorgehabte Reise nach St. Cloud doch anzutreten, oder ob man ihm danken solle, daß er durch sein Bleiben die Gemüther der Einwohner von Paris beruhigt habe. Die Versammlung dekretirte eine Adresse an den König, und Talleyrand von Perigord wurde als Mitglied des Departement's mit der Abfassung derselben beauftragt. Folgendes ist die Adresse:

Adresse des Departement's von Paris an den König, am 18. April 1792.

„Sire,

„Das Direktorium des Departement's von Paris hat in einer außerordentlichen Versammlung aller Mitglieder des Departement's Bericht über den gegenwärtigen Zustand der Hauptstadt erstattet.

„Das Departement erschrack nicht, denn es kannte die Anhänglichkeit des Volkes an den König, und wußte, daß der König der Konstitution Treue geschworen habe. Aber, Sire, kann das Vertrauen, welches das Volk in Ihre Person setzt, lange den Eindrücken widerstehen, welche Menschen, die eifrigst Freiheit zu genießen wünschen, täglich durch Alles, was Sie umgiebt, erhalten.

„Die Feinde der Freiheit haben Ihren Patriotismus gefürchtet, und zu sich gesagt: „Wir wollen sein Gewissen in Unruhe setzen.“ Indem sie ihren gedemüthigsten Stolz unter einem heiligen Schleier verbargen, vergossen sie heuchlerische Thränen über die Religion. Von solchen Menschen, Sire, sind Sie umgeben. Man sieht mit Schmerz, daß Sie die Widerspenstigen begünstigen, daß Sie fast nur von Feinden der Konstitution bedient werden, und man fürchtet, daß diese zu offenbaren Vorzüge, die Sie ihnen zu Theil werden lassen, die wirklichen Gesinnungen Ihres Herzens zu erkennen geben.

Digitized by Google

„Sire, die Umstände sind wichtig; eine falsche Politik muß Ihrem Charakter widerstreben und würde zu nichts helfen.

„Sire, entfernen Sie durch einen offenen Schritt die Feinde der Konstitution von sich; kündigen Sie den fremden Nationen an, daß in Frankreich eine glorreiche Konstitution zu Stande gekommen ist; daß Sie dieselbe anerkannt haben, daß Sie jetzt der König eines freien Volkes sind, und ertheilen Sie diese Instruktion einer ganz neuen Art, Ministern, welche eines so ausgezeichneten Postens nicht unwürdig sind. Die Nation erfahre, daß der König zu den Umgebungen seiner Person, die festesten Stützen der Freiheit gewählt hat, denn es giebt jetzt keine anderen, wahrhaften Freunde des Königs mehr. Sire, weisen Sie den Schritt, den jetzt das Departement von Paris bei Ihnen thut, nicht zurück; der Rath, den es Ihnen giebt, würde Ihnen von allen 83 Departemens des Königs gegeben werden, wenn alle so schnell ihre Stimme erheben könnten wie wir.

Lowochefoucauld-Liancourt, Präsident.

Blondel, Secretair.“

Auf diese Adresse erwiederte Ludwig XVI., daß man sogar an die Pforten seines Palastes habe anschlagen lassen, es wären Relais von St. Cloud bis Compiegne bereit, um seine Abreise zu begünstigen; daß diese Angabe eine boshafte Lüge wäre; daß er das Direktorium des Departement's beauftrage, das Publikum über diese verläumderische Beschuldigung nicht nur zu enttäuschen, sondern auch nachzuforschen, ob nicht Komplotte geschmiedet worden wären, um ihr einen Schein von Grund zu geben.

Es fehlte keineswegs an Tadel über die von Talleyrand entworfene Adresse. Namentlich sagte man, daß der Satz über die Nothwendigkeit, in einer neuen, besonderen Sphäre die Rathgeber des Thrones zu wählen, zu direkt ge-

Digitized by Google

wesen wäre, und daß der Verfasser sich selbst dem Könige dazu bezeichnet hätte. Talleyrand's Feinde ermangelten nicht, die Adresse auf ihre Weise auszulegen, und bedienten sich derselben, um neue Angriffe auf den Verfasser zu machen, und seine ehrgeizigen Absichten, seine Gier, gleichviel auf welchem Weg, zur Macht zu gelangen, zu entschleiern: ja man verbreitete sogar Gerüchte, die ihn ernstlich kompromittirten. So behauptete man, daß er Ludwig XVI. durch Vermittelung Mirabeau's seine Dienste habe antragen lassen, und daß dieses Anerbieten nicht durchaus verworfen worden sei. In der That hatte diese Beschuldigung, wie wir zeigen werden, einigen Grund.

Man erwartete seit langer Zeit auf Anlaß des Dekrets über die Civilverfassung der Geistlichkeit ein Breve des Papstes Pius VI. Endlich, am 1. Mai 1791 erschien es, und war hauptsächlich gegen Talleyrand von Perigord gerichtet, welcher als Bischof von Autun, den ersten konstitutionellen Bischöfen die Weihe ertheilt hatte. Der Papst suspendirte ihn von allen priesterlichen Verrichtungen, und exkommunicirte ihn binnen vierzig Tagen, wenn er nicht inzwischen seine Reue an den Tag legen würde.

Am Tage des Empfangs dieses Breve schrieb Ludwig XVI., dessen Lage immer kritischer wurde, an Biron: „Sie wissen die Neuigkeit, kommen Sie mich zu trösten, und speisen Sie mit mir. Die ganze Welt will mir Feuer und Wasser versagen, wir wollen daher nur gesülzte Speisen essen und bloß Wein trinken.“

Talleyrand von Perigord kümmerte sich um den Zorn des Papstes nicht im mindesten; die Exkommunikation, womit er bedroht wurde, war ihm nichts; sein Entschluß war gefaßt, seine Bahn bezeichnet, und keine Macht der Welt konnte ihn von derselben abwendig machen.

Digitized by Google

Inzwischen empfing er eine für ihn sehr wichtige Schadloshaltung. Durch den Tod Mirabeau's war im Direktorium des Departement's ein Platz leer geworden, zu welchem nun Talleyrand, ohnehin schon Mitglied des Departement's, ernannt wurde.

In Folge eines Beschlusses, den das Direktorium der Stadt Paris in Betreff der kirchlichen Gebäude dieser Stadt faßte, erhielt Talleyrand von Perigord, noch immer Mitglied des Konstitutionsausschusses, den Auftrag, darüber Bericht an die Nationalversammlung zu erstatten. In einer, durch ihren glänzenden, männlichen Styl ausgezeichneten Rede, ergoß er sich in Lobeserhebungen über die Civilverfassung der Geistlichkeit und über die darauf bezüglichen Dekrete, erging sich in tiefen theologischen Abhandlungen, und indem er diese Gelegenheit mit großem Geschick ergriff, kritisirte er äußerst geistvoll das Breve Pius VI. „Niemand," sagte er, „hegt die aufrichtigere Ueberzeugung, als ich, daß die Religion, deren Ceremonieen in unseren Kirchen gefeiert werden, die katholische Religion in ihrer ganzen Reinheit und Ungetrübtheit ist; daß man uns sehr mit Unrecht des Schisma zeiht, denn eine Nation kann nicht schismatisch genannt werden, wenn sie behauptet, daß sie es nicht sein will; daß der Papst weder die Macht noch das Recht hat, eine solche Spaltung auszusprechen; daß er vergeblich ankündet, daß er sich von ihr trenne; daß sie seinen Drohungen, wie seinen Anathemen entgeht, indem sie ganz ruhig erklärt, daß sie sich nicht von ihm trennen will; daß es endlich angemessen ist, um auch den geringsten Anschein eines Bruches zu vermeiden, die Erklärung feierlich zu geben, daß sie sich keinen Patriarchen bestellen wolle. Ja sagen wir mehr: wenn in diesem Augenblicke der Papst, durch ultra-montanistische Vorurtheile oder durch treulose Rathschläge, womit man sein Alter bestürmt,

Digitized by Google

verleitet, sich erlauben sollte, oder sich schon erlaubt hätte, die französische Nation oder auch nur diejenigen ihrer Mitglieder, deren Benehmen insbesondere zur Vollstreckung der Gesetze beitrug, mit einem unklugen Anathem zu belegen; wenn er sich nicht scheuen sollte, die Drohungen, welche seine Vorgänger mehr als einmal gegen Frankreich ausgesprochen haben, zu verwirklichen: werde man nicht zögern, die Nullität eines solchen Gewaltstreiches vor den Augen aller Vernünftigen zu enthüllen; werde man in den unvergänglichen Denkmälern unserer gallikanischen Freiheiten, wie in der Geschichte der Verirrungen der Päpste, hinreichend Stoff finden, um ihn siegreich zu widerlegen: — aber auch dann werden wir fortfahren, an dem römischen Stuhle zu hängen, werden wir mit Zuversicht entweder von dem jetzigen Papste, oder von seinen Nachfolgern die unvermeidliche Rückkehr zu den wesentlichen und segensreichen Principien der Religion erwarten..."

In Folge dieser Rede schlug Talleyrand ein Dekret vor, welches von der Versammlung auch angenommen wurde.

Während Talleyrand noch als Mitglied des Direktoriums des Departement's von Paris fungirte, trug sich eines der wichtigsten Ereignisse zu. Im Juni 1791 ergriff Ludwig XVI. die Flucht, und hinterließ eine Proklamation, worin er die Gründe seiner Abreise auseinander setzte, sich über die Repräsentanten der Nation beklagte, und die Zurückgabe eines Theiles seiner Vorrechte verlangte, die ihm, wie er behauptete, geraubt worden wären. Man weiß, daß diese Flucht fehlschlug, daß Ludwig XVI. bald zu Varennes verhaftet wurde: zugleich aber verbreiteten sich die ungünstigsten Gerüchte über Talleyrand. Man sagte, er habe in dieser Zeit große Geldsummen erhalten, deren Quelle man errathen ließ: auch sprengte man aus, es wären ihm 80,000 Franken gestoh-

Digitized by Google

len worden. Ein Journal, das damals sehr im Rufe stand, die Gazette universelle, gab diese Thatsache sogar als Gewißheit. Talleyrand, der nur zu gut einsah, welche widerwärtigen Folgen eine Anschuldigung der Art und zu einer solchen Zeit für ihn haben könnte, trat dagegen auf. Er behauptete, von dem ihm zugefügten Diebstahl erst durch obgenanntes Journal unterrichtet worden zu sein; sagte, daß diese Thatsache auch nicht den geringsten Grund habe, daß er unglücklicher Weise gegen ein solches Ereigniß gesichert wäre, und daß er darin nichts sehe, als das abermalige Bestreben, die widersinnigsten und boshaftesten Verläumdungen gegen ihn zu verbreiten.

Dieses Scheinbild von Rechtfertigung machte kein Glück, und änderte die öffentliche Meinung in seinem Betreff nicht im geringsten.

Seitdem Talleyrand Mitglied des Direktoriums von Paris war, nahm er an den Verhandlungen auf der Tribune wenig Antheil mehr, und beschäftigte sich fast ausschließlich mit seinen neuen Amtsverrichtungen.

Im December 1791 schlug er als Mitglied des Direktoriums eine Bittschrift an den König vor, worin er zu Gunsten der nicht angestellten Geistlichen um Fortzahlung ihrer Pensionen dringend anhielt, welche ihnen, weil sie den Bürgereid nicht geleistet, in geradem Widerspruch mit der Konstitution, welche diese Pensionen zu Staatsschulden erhoben hatte, einbehalten worden wären. Talleyrand behauptete, daß die Verweigerung des Eides den Rechten dieser Geistlichkeit nicht im Wege stehe, und schloß mit der Bitte an den König, dem Dekrete vom 29. November über die religiösen Unruhen, seine Genehmigung zu verweigern: zu gleicher Zeit beschwor er ihn aber, mit seiner ganzen Macht den Wunsch, den ihm die Nationalversammlung

Digitized by Google

mit eben so viel Kraft als Umsicht ausgedrückt hatte, zu erfüllen, und gegen die Rebellen, die an den Grenzen des Königreiches hochverrätherische Umtriebe anzettelten, einzuschreiten. Er forderte ihn auf, ernste, kräftige und entscheidende Maßregeln gegen die Unbesonnenen, wie er sie nannte, welche das französische Volk mit solcher Verwegenheit zu bedrohen wagten, zu ergreifen. Ludwig XVI. antwortete auf die Petition mit Geneigtheit, folgte aber den entgegengesetztesten Rathschlägen.

Im August 1791 erhielt Talleyrand von Perigord, der seit einiger Zeit häufig Reisen nach London machte, von Ludwig XVI. den Auftrag, dahin den Herrn von Chauvelin zu begleiten, der zum französischen Botschafter bei dem britischen Kabinette ernannt worden war.

Ueber den Grund der Sendung Talleyrand's nach London waren damals verschiedene Gerüchte in Umlauf. Die wahrscheinlichste Ursache ist folgende: Ludwig XVIII., damals Graf von Provence, gab sich im Auslande Mühe, zum Regenten ernannt zu werden, welche Würde ihm wegen der Lage Ludwig's XVI. gebühre. Er ging sogar so weit, eine Versammlung der drei Stände nach Mannheim zu berufen, die aus lauter Emigranten bestand, die ihm das Recht und die Würde eines Regenten von Frankreich zuerkannten.

Um den Bestrebungen des Grafen von Provence bei den fremden Mächten, insbesondere bei dem Kabinette von St. James ein Gegengewicht zu geben, wurde Ludwig XVI. durch Lessart bestimmt, Talleyrand mit Chauvelin nach London zu schicken.

Wie dem auch sei, so verbreiteten sich in London die verschiedenartigsten Gerüchte, insbesondere griffen die Ausgewanderten die Gesandten an, und die englischen Blätter enthielten über ihre Sendung Bemerkungen, die ihnen außerordentlich

Digitized by Google

schaden konnten. Chauvelin und Talleyrand suchten die öffentliche Meinung, so viel als irgend in ihren Kräften stand, aufzuklären, und in der That scheint ihr Benehmen über allen Tadel erhaben.

Talleyrand blieb, trotz seiner Sendung nach England fortwährend Mitglied des Direktoriums des Departement's von Paris.

Die gute Meinung, die man anfangs von Talleyrand gefaßt hatte, verringerte sich immer mehr, und man lieh leicht den Verläumdungen Glauben, deren Gegenstand er geworden war. So hieß es, als Ludwig XVI. sich während des Ministeriums Narbonne's nach Metz zu den Generälen Lafayette und Rochambeau begeben sollte, daß diese Reise keinen andern Zweck habe, als um mit diesen Heerführern die nöthigen Maßregeln zu verabreden, den König von der Nationalversammlung zu befreien. Ludwig XVI. sollte über Pontoise und Dieppe entkommen, oder sich zu Ostende einschiffen. Das Departement von Paris, Talleyrand an der Spitze, sollte sich der obersten Macht in der Hauptstadt bemächtigen, und diejenigen Mitglieder der gesetzgebenden und konstituirenden Versammlung, auf welche man rechnen konnte, zusammen berufen. Diese neue Versammlung würde Paris im Zustande des Aufruhrs gegen die Konstitution und die Gesetze erklärt haben, und Lafayette sollte an der Spitze seines Heeres in Eilmärschen nach Paris rücken. Dieses Projekt wurde versucht, aber der unentschlossene Charakter Ludwig's XVI. vereitelte den Zweck der Hofpartei.

Eine nicht minder schwere Beschuldigung wurde gegen Talleyrand auf der Tribune der Nationalversammlung in der Sitzung vom 4. Juni 1792 durch Ribbes erhoben. „Auch ich will," sagte dieser Deputirte, „das österreichische Komité

Digitized by Google

anklagen, jenes verabscheuungswürdige Komité, welches das Vaterland verrieth, durch Verbrechen auf den Thron Frankreichs gelangen will, die Unabhängigkeit der Kolonieen begünstigt, und sie an England abzutreten und zwei Kammern einzuführen im Sinne hat. Um es vor unsern Blicken zu verschleiern, haben dessen Mitglieder es das österreichische Komité genannt; ich nenne es aber bei seinem wahren Namen, nenne es die orleanistische Faktion. Die Vaterlandsliebe des Decius kann noch Nachahmer finden, und sollte ich beim Hinaustreten aus diesem Saale erdolcht, oder wie Mirabeau, weil er die dreißig Verschworenen entlarvt hatte, vergiftet werden, so werde ich die Wahrheit sagen. Ich kann beweisen, daß dieses Komité das entsetzliche Komplott gefaßt hat, den König, die königliche Familie, und alle Freunde der Konstitution zu ermorden; daß diese Menschen für den Fall, als ihr höllischer Anschlag mißlingen sollte, sich durch die Unabhängigkeitserklärung der Kolonieen, oder mittelst ihrer Eroberung durch England eine Freistätte gesichert haben. Um von der Wahrheit dieser Thatsache überzeugt zu sein, braucht man nur die Aufsätze der Journalisten zu lesen, welche im Solde der Schwarzen stehen, braucht man nur um die häufigen Reisen Orlean's*) und Talleyrand's nach London zu wissen, braucht man nur zu wissen, daß der letztere 60,000 Franken Gehalt bekömmt, und daß man Alles aufbot, um einem Anhänger des ersteren das Gouvernement der Inseln zu verschaffen..... Maximilian Robespierre hatte Recht, indem er dieses Komplott den Jakobiner enthüllte. Glauben Sie nicht, daß die Ruchlosen auf ihre Plane verzich-

*) Ludwig Philipp Joseph, Herzog von Orleans, welcher bereits im Volke warb, und Intriguen und Umtriebe aller Art anzettelte. Anm. des Verf.

Digitized by Google

tet haben; sie wollen sogar die Nationalversammlung zu ihrer Beschützerin machen... Ich trage auf Versetzung derselben in den Anklagezustand an."

Obschon niemand das Wort nahm, um Talleyrand zu vertheidigen, hielt die Versammlung die Beschuldigung doch nicht für hinreichend begründet, und ging zur Tagesordnung über.

Talleyrand hielt sich fortwährend in London auf, und seine erste Reise von da nach Frankreich fand erst im Juli 1792 statt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hatte ihm nämlich einen Urlaub bewilligt, um ihm Bericht über die neuerlichen Eröffnungen, welche die französische Gesandtschaft der englischen Regierung gemacht hatte, abzustatten: aus den Noten, welche gewechselt worden waren, ging hervor, daß beide Regierungen fortwährend vollkommen einig waren, und daß die französische Diplomatie viel beitrug, um die freundschaftlichen Verhältnisse aufrecht zu halten.

Die Rückkehr Talleyrand's nach London erfolgte erst gegen den September, also nach dem unglücklichen 10. August und dem Sturze Ludwig's XVI. Der provisorische Vollziehungsrath war eingesetzt worden; und Talleyrand verdankte dem berühmten Danton, einem der einflußreichsten Mitglieder desselben, die Fortsetzung seiner Funktionen bei der französischen Gesandtschaft zu London. Es ist übrigens eine gewisse Thatsache, daß Danton ihn in diesem Amte bloß aus persönlicher Vorliebe ließ, und um ihn den Gefahren zu entziehen, die ihm, wie Danton wohl voraussah, bei längerem Verweilen in Paris unvermeidlich drohten. Der Paß lautete: „Lasset passiren Talleyrand, ... der sich auf unseren Befehle nach London begiebt," und war von Danton eigenhändig unterzeichnet.

Digitized by Google

Es dauerte nicht lange, so wurde Ludwig XVI. vor die Schranken des Konventes gefordert. Unter den Aktenstücken, die man in der eisernen Kiste fand, und deren man sich bei dem Prozesse bediente, figurirte auch ein Brief des Ministers Laporte, der mit Randglossen von dem Könige versehen, vom 22. April 1791 datirt war, und so lautete:

„Sire, ich übersende Eurer Majestät ein Schreiben, das ich erst gestern erhalten habe, obschon es von vorgestern datirt ist; es rührt von dem Bischofe von Autun her, der Eurer Majestät zu dienen zu wünschen scheint. Er ließ mir sagen, Eure Majestät möchten seinen Eifer und seinen Einfluß auf die Probe stellen, und ihm wissen lassen, in welcher Beziehung Sie ihn verwenden wollen. Die neue Partei, welche sich gegen die Jakobiner erhebt, will die Wiederherstellung der öffentlichen Macht, die Aufrechthaltung der Monarchie, die Vernichtung der demokratischen Sekte, und die Sicherheit Ihrer Person, u. s. w. u. s. w.“

Nachdem überdieß ein gewisser Achilles Viard, welcher von dem französischen Kabinette mit mehreren geheimen Sendungen nach England beauftragt gewesen sein soll, aussagte: er habe Talleyrand in vertrauten Verhältnissen zu verschiedenen Ausgewanderten, wie Narbonne, dem Herzog von Aiguillon, der Dubarry, stehen sehen; daß Talleyrand ihm ferner vorgeschlagen habe, seine Korrespondenz mit Fauchet zu besorgen; daß es keinem Zweifel unterliege, daß er damals in ein Komplott mit Frankreich verwickelt war; — so verlangte man, daß Talleyrand zur Stelle in Anklagezustand versetzt werde, was die Versammlung auch sogleich aussprach.

Talleyrand zögerte mit seiner Rechtfertigung nicht. Fol-

Digitized by Google

gendes ist der Brief, welchen er sich beeilte, dem Konvente zu übermachen.

Rechtfertigungsschreiben Talleyrand's, ehemaligen Bischofs von Autun. — London, am 12. December 1792, Jahr I. der Republik.

„Bürger! In Nummer 5 des Bulletins des Nationalkonventes, das, wie man sagt, das officiellste aller Journale sein soll, lese ich folgende Stelle: „„Mittelst Schreibens vom 21. April, sendet Laporte an den König eine Piece des Bischofs von Autun, welcher, wie es heißt, Seiner Majestät zu dienen zu wünschen scheint. Er ließ mir sagen,““ fährt Laporte fort, „„Eure Majestät möchten seinen Eifer und seinen Einfluß auf die Probe stellen.““ Später fügt das Bulletin hinzu, daß in Anbetracht dessen „„der Nationalkonvent die Anklage Talleyrand's von Perigord, ehemaligen Bischofs von Autun, beschlossen hat.““

„Meine Antwort auf diese Beschuldigung ist kurz und einfach. Ich habe nie so etwas gesagt, nie so etwas sagen lassen. Ich habe nie in irgend einer Art von Verhältnissen, weder mittelbar noch unmittelbar, mit Laporte oder dem Könige gestanden. Ich bin in meinem ganzen Leben nur vier Mal mit Laporte zusammengetroffen, und zwar zwei Mal bei ihm, aber in Bezug auf Gegenstände, die mit unseren revolutionären Fragen nicht das mindeste gemein hatten.

„Was im April 1791 vorging, ist folgendes: Man beschäftigte sich zu Paris mit dem Beschluß des Beschlusses des Direktoriums des Departement's in Bezug auf die Pfarrkirchen, Kapellen u. s. w.; dieser Beschluß, gefaßt am 11. April, wurde der Nationalversammlung überreicht, welche ihn am 18. dem Konstitutionsausschusse zur Berichterstattung

Digitized by Google

überwies. Ich wurde mit dieser kleinen Arbeit beauftragt, und beschäftigte mich damit sogleich. Den anderen oder zweiten Tag darnach traf ich Laporte in einer Gesellschaft. Man sprach da wie allenthalben viel von der bevorstehenden österlichen Kommunion des Königs, von dem Beschluß des Departement's und von der guten oder schlechten Aufnahme, die er bei der Nationalversammlung finden würde. Ich sagte, daß ich die Ansicht der Versammlung über diesen Gegenstand nicht kenne, daß aber die meinige festgestellt wäre, und daß ich vor dem Departement, wie vor der Nationalversammlung den Beschluß unterstützen würde. Ich fügte hinzu, daß ich den Bericht des Konstitutionsausschusses in seinen Grundzügen bereits fertig hätte. Da der Bericht den Zweck hatte, Wahrheiten, die für die öffentliche Ordnung von äußerster Wichtigkeit sind, die größte Verbreitung zu verschaffen, so hatte ich mir vorgenommen, mehrere Personen zu Rathe zu ziehen. Einige meiner Kollegen, die jetzt Mitglieder des Nationalkonventes sind, werden sich erinnern, daß ich ihnen das Koncept damals mittheilte, und daß ich ihre Rathschläge benutzte, um daran bedeutende Veränderungen vorzunehmen. Laporte, der, wie alle Diener des Königs, sich in diesem Augenblicke nur mit den Gewissensunruhen beschäftigte, welche ihn wegen der herannahenden Osterzeit quälten, schien sich sehr um den Erfolg eines Beschlusses zu kümmern, welcher erklärte, daß die Gewissensfreiheit der Staatsbürger gegen alle Arten von Eingriffen sicher gestellt werden müsse. Später erfuhr ich, daß eine Person, der ich den Entwurf lieh, ihn Herrn Laporte mittheilte; dies ist offenbar jene Piece, welche er sich kopiren zu lassen und dem Könige, ohne

Zweifel als zur Beruhigung seines Gewissens geeignet, zu senden beeilte.

„Wenn Laporte, indem er diese Piece an Ludwig XVI. schickte, ihm schrieb, daß ich Seiner Majestät dienen zu wünschen scheine; wenn er von meinem Eifer und meinem Einfluß gesprochen hat, weil ich, wie alle Patrioten der konstituirenden Versammlung, die allgemeine Freiheit für religiöse Meinungen, worin der König, wie alle Bürger, Freiheit für seine eignen finden konnte, für immer gesichert zu sehen wünschte: so hat sich Herr Laporte höchst unangemessener Ausdrücke bedient. Aber nach welchen Grundsätzen der Gerechtigkeit kann ich in Anklagezustand versetzt werden? Etwa weil Herr Laporte sich schlecht ausgedrückt hat, oder seinen Eifer für den König geltend machen wollte, indem er in ihm eingebildete Hoffnungen weckte? Die Vergleichung der Thatsachen, welche ich angeführt habe, genügt, um den wahren Sinn der Ausdrücke des Herrn Laporte zu würdigen.

„Ich habe nun noch ein Wort hinzuzufügen, dieses Wort aber wird bei jedem Manne von Ehre hinreichen, der in anderen deren Grundsätze und Sprache zu erkennen versteht. Am 19. desselben Monates April redigirte ich jene allbekannte Adresse des Departement's, welche damals selbst von den Patrioten republikanisch genannt wurde. Ich bitte die Männer von gerechter Denkungsart, welche meiner politischen Thätigkeit im Laufe der Revolution einige Achtung zugestanden haben, diese Adresse wieder nachzulesen und sich zu fragen, ob ein Mann, der am 19. solche Worte an den König richtete, sie ihm schriftlich am 20. des Morgens überreichte, und dem nicht unbekannt war, auf welche Weise sie

Digitized by Google

empfangen werden würden, zu dem Könige am 21. von seinem Eifer für ihn sprechen könne."

Der Konvent kehrte sich nicht an die Vertheidigung Talleyrand's, und beschloß, daß, weil sein Schreiben vom 12. December, mithin nach der Erklärung Ludwig's XVI. in Anklagezustand datirt wäre, das Anklagedekret gegen ihn in Kraft zu belassen.

Da in der Folge seine Emigration bis zum 8. April 1793 nachgewiesen wurde, begriff man ihn in der allgemeinen Liste der Auswanderer, welche am 20 Pluviose des Jahres II. (9. Februar 1793) entworfen worden war.

Talleyrand fuhr fort, sich in England aufzuhalten. Wenn man den neuen Beschuldigungen, die gegen ihn erhoben wurden, Glauben beimessen wollte, so hätte er beständig gesucht, sich der emigrirten Partei zu nähern, und sich sogar in Komplotte gegen die französische Regierung eingelassen. Indessen wurde der Befehl, England binnen drei Tagen zu verlassen, von Pitt gegen ihn nur auf Andringen der Emigranten erlassen, welche ihn als einen Kundschafter der Jakobiner bezeichneten, der das gegen ihn beschlossene Anklagedekret nur darum bestehen lasse, und nur darum nach Frankreich zurückkehren zu können vorgebe, um mehr Vertrauen einzuflößen, und um desto sicherer seinen Zweck zu erreichen, der kein anderer wäre, als die Geheimnisse des englischen Kabinetes auszuspioniren, und nach Paris zu berichten. Der Umstand, der für Talleyrand spricht, ist der, daß er von den Franzosen von Auszeichnung, die sich in England aufhielten, der einzige war, gegen welchen Pitt die Fremdenbill in Anwendung bringen zu müssen glaubte.

Gezwungen, England zu verlassen, wandte sich Talleyrand nach den vereinigten Staaten. Auch während seines da-

Digitized by Google

sigen Aufenthaltes wurde er verdächtigt, ja man behauptete sogar, daß er sich im Publikum oft mit einer weißen Kokarde gezeigt habe. Diese Anschuldigung wurde erneuert, als er seinen Aufenthalt in Amerika, mit dem in Hamburg vertauschte. Talleyrand nannte diese Angaben eine Lüge, und berief sich auf das Zeugniß Reinhard's, der damals Gesandter der französischen Republik zu Hamburg war. Reinhard's Zeugniß mag in Bezug auf diese Stadt gelten, keineswegs aber auf Amerika, und da er in letzterem Betreff keine Erklärung von sich gab, kann man vermuthen, daß er nicht im Stande war, die Angaben seiner Gegner zu entkräften. Uebrigens standen Talleyrand und Reinhard stets in den freundschaftlichsten Verhältnissen, und als jener im Jahre 1799 seine Entlassung vom Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten geben mußte, wurde dieser auf seinen und Barras Vorschlag sein Nachfolger. Zum Ueberfluße werden wir auf alle diese Umstände, bei Gelegenheit späterer Thatsachen zurückzukommen Ursache haben.

Auch im Exil blieb Talleyrand, wie zu allen anderen Epochen seines Lebens, seinem Grundgedanken, sich zu bereichern, getreu. Den Beleg dazu finden wir in einem Briefe, den er an die Frau von Genlis schrieb, worin es heißt: „Ich denke kaum an meine Freude, ich beschäftige mich nur damit, mein Glück wieder aufzubauen.“ Mit einem so eisernen Vorsatze mußte Talleyrand es allerdings weit bringen.

Talleyrand konnte sich nicht entschließen, vom Schauplatz der französischen Revolution fern zu bleiben, einer Revolution, die er entstehen gesehen, und auf die er so sehr gerechnet hatte; seine innigsten Wünsche gingen dahin, diesen Schauplatz wieder zu betreten, und die glänzende Rolle wieder zu übernehmen, in welcher er bisher gleichsam nur seine ersten Versuche gemacht hatte.

Digitized by Google

Nachdem der revolutionäre Orkan sich einigermaßen gelegt hatte, bestrebte sich Talleyrand, die Berichterstattung über sein Anklagedekret zu erwirken, und ließ daher dem Konvente durch Desrenaudes, einem seiner Freunde, folgende Petition überreichen.

„Petition des Moriz Talleyrand, ehemaligen Bischofs von Autun, an den Nationalkonvent.

„Moriz Talleyrand Perigord, ehemaliger Bischof von Autun, verließ Frankreich am 10. September 1792 mit einem Paß der Regierung, welche ihm befohlen hatte, nach London abzugehen. Diese Sendung hatte den Zweck, zu versuchen, dem Bruch zwischen Frankreich und England zuvorzukommen. Die Umstände haben nicht gestattet, daß die Bemühungen Talleyrand's vom Erfolg gekrönt wurden: aber die Gesandten von Frankreich und England werden für den echt französischen Eifer, den Talleyrand stets für die Republik bewies, Zeugniß ablegen.

„Noch während der Dauer der Sendung, den 5. December, wurde gegen ihn die Anklage erkannt, und zwar auf so unstatthaften Gründen, daß die mit Abfassung der Anklageurkunde beauftragten Ausschüsse nie etwas finden konnten, um sie darauf zu stützen, und ohne die beklagenswerthen Ereignisse, welche der Gerechtigkeit Hindernisse in den Weg legten, wäre gewiß Bericht hierüber erstattet worden. Konnte Talleyrand zurückkommen, da ihm nicht einmal der Klagegrund gegen ihn bekannt gegeben wurde? Konnte er sich zum Verhaft stellen, da den Gefängnissen Gewalt angethan wurde? Die Nationalversammlung seufzte über die Niedermetzelungen, die in denselben vorfielen, war aber außer Stande sie zu hindern; sie gab daher jedem Menschen sein angebornes Recht, sich selbst zu vertheidigen, zurück, und welches einleuchtendere, natürliche

Recht konnte es geben, als sich den Gefängnissen zu entziehen, in welchen Niedermetzelungen vorgefallen waren, besonders da nichts gegen die Erneuerung solcher Greuel bürgte? Der englische Minister von den patriotischen Gesinnungen Talleyrand's vollkommen unterrichtet, bediente sich der Macht, welche ihm die Fremdenbill einräumte, um ihn zu zwingen, England binnen drei Tagen zu verlassen.

„Talleyrand begab sich nach den vereinigten Staaten von Amerika, wo er sich noch aufhält, bis ihm gestattet wird, sein Vaterland wieder zu sehen, und sich desselben durch seine Grundsätze und Gesinnungen würdig zu zeigen. Talleyrand bittet zu bedenken, daß die Eigenschaft der Kontumazirung und Emigration sich bei einem und demselben Individuum nicht vorfinden können; daß die durch ein Anklagedekret verursachte Flucht, folglich auch die aus diesem Grunde verlängerte Abwesenheit, keine Aehnlichkeit mit der freiwilligen Entfernung hat, welche das Verbrechen der Emigration begründet; daß endlich der Nationalkonvent anerkannt hat, daß diejenigen, welche durch Verhaftsbefehle, Denunciationen u. s. w. verfolgt worden, ermächtigt sind, sich wieder ungefährdet zu zeigen. Talleyrand, gegen den am 2. September 1792 die Anklage beschlossen wurde, befindet sich genau in demselben Fall; denn die Gefängnisse waren damals schon, was später unter der Tyrannei Robespierre's ganz Frankreich wurde, und es wäre Tollsinn gewesen, sich in Mitte der greuelvollen Unruhen, welche damals die Republik zerrissen, als Gefangener zu stellen u. s. w. u. s. w.

Karl Moriz Talleyrand Perigord.

Philadelphia, den 28. Prairial (17. Juni), im Jahre III. der französischen Republik.“

Die Freunde Talleyrand's verwendeten sich mit Wärme für ihn, und wandten alles an, um seiner Petition eine gün-

Digitized by Google

stige Aufnahme zu verschaffen. Darunter befand sich insbesondere Frau von Staël, welche den berühmten Chenier entschied, im Konvente die Sache des ehemaligen Bischofs von Autun zu führen.

Wirklich hielt Chenier in der Sitzung vom 18. Fruktidor, des Jahres III. folgende Rede:

„Der gerechte Beschluß, den Sie gestern zu Gunsten des Exgeneral Montesquieu gefaßt haben, legt mir die Pflicht auf, einen ähnlichen für einen Mann zu verlangen, dessen ausgezeichnete Talente und die Dienste, die er der konstituirenden Versammlung geleistet hat, ihm einen Rang unter den Gründern der Freiheit anweisen, ich meine für Talleyrand Perigord, ehemaligen Bischof von Autun.

„Unsere verschiedenen Gesandten zu London bezeugen sein treffliches Benehmen, und die Dienste, die er geleistet hat; ich besitze eine Denkschrift, wovon man eine Kopie unter den Papieren Danton's fand; diese Denkschrift, datirt vom 25. November 1792 (?) beweist, daß er sich mit Konsolidirung der Republik beschäftigte, als man ohne vorläufigen Bericht, und ohne Beweggrund die Anklage gegen ihn beschloß; die Anklageakte aber ist noch zu redigiren.

„Zu derselben Zeit, wo Robespierre und Marat ihn in Frankreich ächteten, ächtete Pitt ihn in England. Im Schooße einer Republik, im Vaterlande Benjamin Franklin's, betrachtete er das erhabene Schauspiel eines freien Volkes, den Zeitpunkt abwartend, wo Frankreich Richter, keine Mörder, eine Republik, keine Anarchie haben würde.

„Ich fordere von Ihnen Talleyrand zurück; ich fordere ihn im Namen seiner zahlreichen Dienste, im Namen der Nationalgerechtigkeit, im Namen der Republik, welcher er durch seine Talente nützen kann, im Namen Ihres Hasses gegen die

Digitized by Google

Emigranten, deren Opfer er sein würde wie sie, wenn diese Elenden je triumphiren könnten.

„Ich schlage Ihnen daher vor, das Anklagedekret zu widerrufen, ihn aus allen Emigrantenlisten zu streichen, und zu beschließen, daß er auf das französische Gebiet zurückkehren darf."

Dieser Vorschlag wurde unterstützt von Genissieur, Brival, Legendre (von Paris) und Boissy, welche sich drängten, an der Ehre, Talleyrand zu rechtfertigen, Theil zu nehmen.

Ein Deputirter sagte: „Zur Zeit, als gegen Talleyrand Perigord das Anklagedekret erlassen wurde, war ich Mitglied des Ausschusses, und mit der Redaktion der Anklageakte beauftragt. Ich forschte allenthalben, suchte überall nach Urkunden, wodurch sie begründet werden könnte; ich konnte aber trotz aller Bemühungen und Nachforschungen nicht die geringste Thatsache finden, und die Anklageakte ist noch nicht redigirt: thue es, wer kann."

Der Konvent theilte Chenier's Ansicht gänzlich, und es wurde folgendes Dekret erlassen: „In Anbetracht, daß der Bürger Moriz Talleyrand durch sein edles Benehmen, sowohl als Bürger wie als Geistlicher, die Revolution mächtig unterstützt hat, und die Beweggründe würdigend, welche seine Entfernung veranlaßt haben, ermächtigt der Konvent ihn zur Rückkehr nach Frankreich."

Trotz der ausgezeichneten Dienste, welche Chenier Talleyrand geleistet hatte, scheint es doch, daß dieser ihn, nachdem er Minister geworden, bald vergaß. Chenier rächte sich durch folgende Verse:

„Fest im Benehmen, wahr in meiner Rede,
So war ich, bin ich, werde stets es sein.

Digitized by Google

Von Gold und Schande vollgepfropft, ist Moritz
Jedweder Macht schamloser Götzendiener,
Ist, wenn sie stürzt, ihr feiler Apostat
Und wie den Staat, verkauft er auch den Freund.
Wenn der Verrath aufrechten Hauptes schreitet,
Verkannt wird überall die Republik,
Versag' ich mächt'gen Feinden Schmeichelei,
Und streue Weihrauch einsamen Altären.

Talleyrand empfing die Nachricht von diesem Dekrete in den vereinigten Staaten. Sogleich schiffte er sich nach Hamburg ein, wo er sich mehrere Monate aufhielt, und dort Madame Grandt, eine Ostindierin, kennen lernte. Wir werden später oft Gelegenheit haben, von dieser Dame zu sprechen, um aber für jetzt die Ursachen ihres Verhältnisses zu Talleyrand zu erklären, wollen wir einen Augenblick die Kontemporaine reden lassen*). „Ich habe bei Niemandem Geist, Liebenswürdigkeit und Takt feinerer Art gefunden, als bei Herrn von Talleyrand; auch kannte ich ihn bereits hinreichend, um zu wissen, daß, obschon bei ihm Haltung, Blick, ja das geringste Wort den Staatsmann verrieth, er doch das Plaudern und jene Freiheit des Geistes liebte, die sich gehen läßt; ich vergaß daher bald den Minister, um es nur mit dem liebenswürdigen Mann zu thun zu haben, dessen Beifallslächeln meine Scherzreden gar bald pikanter machte."

„Das Gespräch fiel auf Frau von T.... **); ich drückte meinen lebhaften Wunsch aus, daß die Machthaber etwas für sie, die mir so großes Interesse einflößte, thun möchten, sein ironisches Zunicken minderte jedoch bald die Wärme meiner Ausdrücke; der Minister bemerkte es, ja ich legte sogar meine üble

*) Mémoires d'une Contemporaine, tom. II.

**) Diese Dame war eine sogenannte, unglückliche Auswanderin, die von der Kontemporaine getroffen und wohl aufgenommen wurde. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Laune mit Lebhaftigkeit an den Tag. Gestehen Sie, antwortete er, indem er eine meiner Hände ergriff, daß ich ein unempfindliches Herz zu haben scheine. Ein unempfindliches! rief ich, sagen Sie lieber ein ohne Beispiel hartes! Ueber eine Unglückliche zu lachen! das ist entsetzlich ..... aber noch entsetzlicher ist es, daß ich nicht über die Unglückliche lache, sondern über die Leichtigkeit, womit sich meine liebenswürdige Rednerin durch eine Intrigante täuschen läßt. — Eine Intrigante! diese Dame! bedenken Sie: eine Frau comme il faut, eine Emigrantin! — Beruhigen Sie sich, durchziehen Sie mit dieser Neigung, sich rühren zu lassen, Paris, und Sie werden viel zu thun bekommen; verfolgen Sie die Spuren dieser Damen comme il faut, und es wird keinen Monat dauern, so werden Sie anderer Meinung sein. — Ich werde mich wohl hüten, Ihrem Rathe zu folgen, denn was wäre das Leben ohne ein wenig Wohlthätigkeit? Ich sprach diese Worte im Tone der Unzufriedenheit und Aufregung; da faßte er mich bei der Hand: Sie finden mich also sehr hassenswerth? — Nein, ... aber, wenn ich Ihnen die Wahrheit gestehen soll, so haben Sie kein Mitleid.

— „Bravo! also auch Gedächtniß bei so viel Geist! — Bürger-Minister, ich lache nicht: aber wie können Sie, adelig, geächtet, emigrirt, Schlachtopfer Intriganten nennen? Sind diese dafür strafbar, daß sie nicht Ihr Genie, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, besitzen? — Sie sind wirklich die eigenste und verführerischeste Frau. Hören Sie mich an, meine junge und romantische Heldin der Wohlthätigkeit! Ich habe viel gethan, um das wirkliche Unglück der Emigrirten zu lindern; hier ist ein Portefeuille, welches die Beweise davon enthält, und hier ist ein anderes, worin die Zeugnisse der Undankbarkeit der meisten niedergelegt sind. — Wohlan, mein Herr,

Digitized by Google

jenes sollten Sie bewahren, dieses verbrennen, und fortfahren. — Wie der Enthusiasmus sie verschönert! Da muß ich mich wohl rechtfertigen. Wissen Sie denn, daß ich als Geächteter, während ich ein Asyl suchte, nicht in dem Herzen der Adeligen, wohl aber in jenem einer Frau von dunklem Stande jenes edelmüthige Wohlwollen, welches sich dem Unglücke zuwendet, um es zu erleichtern, jenes muthige Mitleid fand, welches dem Unglücklichen die Kraft zu leiden giebt, weil es stets bereit ist, seine Gefahr zu theilen: ja, diese Engelseigenschaften habe ich, ohne ihre Anmuth, ihren Geist und ihre hohe Bildung bei einer Frau gefunden, die keine Ahnen, wohl aber ein Herz hat; diese Frau wird mich nie des Egoismus und der Undankbarkeit beschuldigen. — Verzeihen Sie, daß ich Sie zu unrichtig beurtheilt habe. — Das war Alles, was ich sagen konnte, aber mein Blick drückte mehr aus, als meine Worte. Talleyrand schien gerührt, aber sein politischer Charakter gewann die Oberhand, und er sagte zu mir, als ich mich entfernte: Meine junge und schöne Freundin, Sie sind noch in dem Alter der Täuschungen; aber glauben Sie mir und mäßigen Sie den Antrieb eines Herzens, das mir der Undankbarkeit gar sehr blosgestellt zu sein scheint; lassen Sie Ihre Feydeau-Arbeit, und hassen sie mich vor Allem jener Dame wegen nicht! — Sie hassen? Sie verstehen es gar wohl, ein Gefühl durch ein anderes zu wehren, durch das der Bewunderung. Leben sie wohl, Bürger-Minister, ich werde bald wieder kommen, um mit Ihnen zu plaudern."

Kaum war Talleyrand nach Frankreich zurückgekehrt, so nahm er auch seinen Platz unter den einflußreichsten Personen ein *); man merkte bald, daß er wieder da sei. Er kettete sich

*) Als Talleyrand Amerika verließ, sagte er zur Frau von Genlis, daß er keinen Theil mehr an den Geschäften nehmen werde, daß

Digitized by Google

an die vornehmsten, republikanischen Machthaber; so zuvorkommend er sich aber auch gegen sie zeigte, blieb es ihm doch lange Zeit unmöglich, das Mißtrauen, dessen Gegenstand er war, gänzlich zu zerstören. Durch seine Gewandtheit gelang es ihm indessen, mehreren seine Vergangenheit vergessen zu machen. Barras liebte in ihm den guten Gesellschafter und den Mann von hohem Range; er fand in seiner Gesellschaft jene anmuthigen Manieren und jene Urbanität, die er bei seinen Kollegen vermißte. Als Exprieſter war er Lareveillere theuer; Rewbell bewunderte in ihm den vollendeten Diplomaten; Letourenur kümmerte sich nicht um ihn; Carnot aber konnte ihn nicht ausstehen. „Er bringt," sagte der letztere zu Chenier, „alle Laster des alten Regime mit sich, ohne eine von den Tugenden des neuen angenommen zu haben; er hat durchaus keine festen Grundsätze, wechselt sie vielmehr, wie die Kleider je nach Wind und Wetter. Er war Philosoph, wie die Philosophie Mode war, ist jetzt Republikaner, weil man das heut zu Tage sein muß, um etwas zu werden, und morgen wird er die Tyrannei proklamiren, wenn sie ihm Nutzen bringt; ich will von ihm um keinen Preis etwas wissen, und so lange ich am Staatsruder bleibe, soll er gewiß nichts werden."

Carnot handelte auch in dem Sinne seiner Worte, denn

---

er sie für sein ganzes Leben satt habe, und daß nichts in der Welt ihn bewegen könne, sich mit ihnen wieder zu befassen. Frau von Genlis lieh ihm willig Glauben, „aber" sagte sie, „die Ehrgeizigen kennen sich selbst am wenigsten von allen Menschen; sie gleichen den Liebenden, welche Unzufriedenheit und Aerger für Besiegung der Leidenschaft und Vernunft halten." Gewiß ein unparteiisches Urtheil über den berühmten Diplomaten.

Anm. des Verf.

bei der ersten Eröffnung, die Barras ihm zu Gunsten Talleyrand's machte, widersetzte er sich dem Ansinnen, ihm einen Theil an Lenkung der öffentlichen Angelegenheiten zu ertheilen, so lebhaft, daß seine Kollegen, verdutzt durch diesen kräftigen Widerstand, sich durch Verlängerung derselben zu kompromittiren fürchteten.

Nichtsdestoweniger versuchte Talleyrand sich allenthalben Stützen zu verschaffen. Er war einer der ersten, welcher das Genie Bonaparte's bemerkte. Er sah ihn bei Madame Beauharnais, und wurde bald die Leidenschaft gewahr, die diese Frau Bonaparte'n einflößte. Auf sein Interesse vor allem bedacht, setzte er es sich in den Kopf, eine Heirath zu stiften, die ihm großen Nutzen bringen konnte. Auch war der Gedanke einer solchen Verbindung dem Direktor Barras sehr angenehm. Er beeilte sich daher, den jungen General zu umstricken, und drang in ihn, der Angelegenheit eine entscheidende Wendung zu geben.

Bonaparte war in der That in Madame Beauharnais außerordentlich verliebt, aber verschiedene Umstände hielten ihn zurück. Vor allem erschienen ihm die häufigen Unbesonnenheiten Josephinens als ein unübersteigliches Hinderniß ihrer Vereinigung. Er zögerte, einen Antrag zu thun, bis Talleyrand es übernahm, ihn dazu zu treiben. Er zeigte ihm alle Vortheile, die mit dieser Heirath, besonders wegen der Protektion des Direktor Barras, verknüpft waren. Oft sagte er zu Bonaparte: „Citoyen, Sie haben Beweise eines glühenden Patriotismus gegeben; man wirft Ihnen vielleicht etwas Ueberspannung vor, jetzt aber sind wir gemäßigter; Ihre Dienste am 13. Vendemiaire gefallen nicht allen, sie haben den Anstrich des Jakobinismus, und davon ist es gut, sich rein zu waschen; Sie

Digitized by Google

werden dies durch Siege thun, denn dies ist die in Frankreich einzig mögliche Art der Rehabilitation; man wird Sie dann nur mit Lorbeeren bekränzt sehen. Glauben Sie mir, nehmen Sie eine Frau, die Ihnen schöne Hoffnungen, die zu verwirklichen nur bei Ihnen steht, zur Morgengabe bringen wird.

Andrerseits hörte Talleyrand nicht auf, jenen Direktoren, die seine Freunde waren, zu versichern, daß man den General Bonaparte heben müsse. Das ist Euer Mann, sagte er, er hat für Euch gekämpft und gesiegt; er hat Euch zu dem gemacht, was Ihr seid, und die Dankbarkeit ist die erste aller Tugenden. Auch war er es, welcher Barras auf die Idee brachte, Bonaparte'n die Armee in Italien anzuvertrauen.

Trotz seines äußeren Anscheines von Republikanismus beschränkte sich doch Talleyrand von Perigord keineswegs auf seine Bewerbungen bei dem Direktorium; es ist vielmehr gewiß, daß er andere Verbindungen unterhielt. Der Graf von der Provence hatte sich nach Blankenburg geflüchtet, und machte alle Anstrengungen, um im Innern von Frankreich die Hoffnungen seiner Anhänger zu erwecken; auch thaten ihm wirklich eine große Anzahl von Personen Anträge. Darunter befanden sich unter anderem auch Fouché und Cambaceres. Talleyrand war nicht der Letzte, der das Benehmen dieser Herren nachahmte, und ließ dem Grafen von Provence wissen, daß er wünsche sich ihm angenehm zu erzeigen; allein die Vertrauten des Grafen von Provence erhoben gegen ihn einen solchen Lärm, Adel und Geistlichkeit schilderten ihn unter so schwarzen Farben, daß er sich wohl genöthigt sah, ihn im Stiche zu lassen.

Talleyrand fand stets in Frau von Staël, unter deren

Digitized by Google

Protektion er sich gestellt hatte, eine mächtige Stütze*). Diese Dame besaß ihrerseits großen Einfluß auf den Direktor Barras, und sprach mit ihm oft über Talleyrand, den sie zur Macht erhoben zu sehen wünschte. Der Augenblick schien ihm günstig. Ein Direktor war abgegangen, und ihr zufolge war Talleyrand, die einzige Person, welche ihn ersetzen konnte. Alle Springfedern wurden aufgeboten, um dieses Ziel zu erreichen. So wie man aber die Intrigue, die gespielt wurde, erfuhr, begannen auch wieder die Deklamationen gegen Talleyrand. Man ging damit soweit, daß Talleyrand, der es in der Regel verschmähte, bis zur Rechtfertigung herabzusteigen, sich doch zu diesem Mittel zu bequemen für räthlich fand. Er veröffentlichte ein Schreiben, worin er jede Bewerbung und Intrigue schlechtweg läugnete, und das so endete: „Ich kenne weniger als irgend jemand auf der Welt die Parteien und ihre Plane, diejenigen, welche sie leiten, und diejenigen, welche durch sie Nutzen ziehen; meine glühenden Wünsche gelten und galten stets der Ehre und dem Ruhm der französischen Republik: neuerliche Thatsachen haben mir kürzlich zwei Parteien gezeigt, welche an ihrem Sturze arbeiten; und wenn es eine dritte giebt, die von dem gleichen Verlangen beseelt ist, so verdient sie dieselbe Aechtung. Es scheint mir aber bisher bewiesen, daß man sich der Logik Robespierre's zu bedienen gefällt, um mit einem Na-

*) Trotz allem was Talleyrand der Frau von Staël verdankte, hatte er von ihr doch keine allzuvortheilhafte Meinung, denn er sagte zu einem seiner Freunde: „Aus einem Quadratzoll webt sie hundert Ellen Stoff. Ich kenne sie so genau, daß ich ihr nur das große Geheimniß vertraue, von dem ich will, daß die ganze Welt es wisse. Trotz dieser Vorsicht läßt sie mich doch stets tausendmal mehr sagen, als ich ihr gestanden habe. Sollte sie sich Bonaparte's bemächtigen, würde sie ihn mit Himmel und Hölle entzweien, die Planeten und unsere Erde nicht zu vergessen." Anm. des Verf.

Digitized by Google

men, der alle Beweise überflüssig macht, die Menschen zu belegen, denen man schaden will, und um diejenigen zu entzweien, deren Vereinigung man fürchtet. Die Freunde der Freiheit werden diese Fallstricke ohne Zweifel bemerken, und sich vor denselben zu hüten wissen. In der Ohnmacht, worin sich jene Leute befinden, um so vielen Ruhm zu verdunkeln, mögen wir ihnen verzeihen, daß sie diejenigen beschimpfen, denen er so viel Glück und so große Hoffnungen gebiert."

Dieser Brief brachte die gewünschte Wirkung nicht hervor. Man sagte, daß eine Rechtfertigung, für welche zwei Zeilen genügten, keines solchen Umfanges bedurfte, und man staunte vor allem, daß ein, erst kürzlich wieder zu Gnaden aufgenommener Verbannter von der Nothwendigkeit von Aechtungen sprach. Dies schadete ihm in der öffentlichen Meinung unendlich.

Chenier, der sich für Talleyrand, wie man gesehen, lebhaft interessirt hatte, sagte zu einem Freunde über dieses Schreiben: „Es beweist mir, daß Abbé Moriz (so pflegte er Talleyrand gewöhnlich zu nennen), nachdem er Monarchist, Orleanist, gewesen, und Robespierrist nicht sein konnte, weil Maximilian nichts von ihm wissen wollte, einstweilen Direktorialist geworden ist, in der Hoffnung zu sein, was die Regierung ein wenig später werden wird. Der Schuft," fuhr er ohne Respekt vor Talleyrand's bischöflicher Würde fort, „gleicht einem Schwamm, der alle Flüssigkeiten, in welche man ihn taucht, einsaugt, nur mit dem Unterschiede, daß der Schwamm wieder giebt, was man ihm anvertraut, unser Freund aber alles für gute Beute erklärt. Seit gestern erst zurück, schlägt er schon für morgen Proskriptionen vor; dieser Philosoph will die äußersten Mittel; er singt mit dem Direktorium stets aus einem Tone, und

Digitized by Google

wenn dieses Blut will, so wahren Sie Ihren Kopf, denn Moriz würde ihn nicht verweigern."

Trotz aller Mittel, die man gegen ihn in Bewegung setzte, und wie schonungslos man ihm auch die Maske abzog, beharrte er nichtsdestoweniger doch auf seinem Gange. Er bewahrte sich fortwährend die vertraute Freundschaft des Direktor Barras, der Frau von Staël, und vieler anderer ausgezeichneter Personen jener Epoche; er kam häufig in die besuchtesten Salons, vorzüglich in solche, wo man sich fast ausschließlich von Politik unterhielt. Die Frau von Montesson (verwittwete Herzogin von Orleans), welche bei sich die beste Gesellschaft von ganz Paris empfing, zählte ihn zu ihren Habitués, indessen schien sie für seine Verdienste eben nicht sehr eingenommen zu sein. Eines Tages sagte jemand, von den feinen Manieren des Bischofs von Autun bezaubert, in einem Augenblick des Enthusiasmus, wenn er eine Frau wäre, so könnte er Talleyrand nichts versagen. Ihre Gunst wohl, versetzte Frau von Montesson mit Heiterkeit, aber Ihr Vertrauen. Dies Wort machte Glück, und es wurde eine Zeit lang allenthalben, ja selbst vor Talleyrand's Ohren wiederholt.

Inzwischen war der Augenblick nicht mehr ferne, wo Talleyrand sich von seinen Wünschen gekrönt sah. Dies war auch für ihn in jeder Beziehung wichtig, „denn," sagt ein Geschichtschreiber, „da er mit einer Summe von nur 50,000 Franken nach Frankreich zurückgekehrt war, so befand er sich im Augenblick seiner Beförderung zum Minister in der größten Verlegenheit. Eine Kutsche konnte der Exprälat nicht mehr bezahlen, und seine Equipage bestand in der letztern Zeit aus einem Kabriolet, sein ganzes Vermögen aus einigen Louisdors."

Digitized by Google

Es war Talleyrand gelungen, sich mit wenigen Ausnahmen die Gunst aller Derjenigen, um die er sich zu schaffen gemacht, zu erwerben; darunter befanden sich Bonaparte, Barras, Rewbell, Lareveillere. Auch hatte Talleyrand sich Zutritt in den konstitutionellen Cirkel verschafft, der von Benjamin Constant gegründet worden war, und im Hotel Salm zusammenkam. Hier nahm er oft das Wort, und vertheidigte alle Handlungen des Direktoriums mit der vollkommensten Ergebenheit. Doch konnte er es nie dahin bringen, Carnot für sich zu gewinnen. Als im Rathe des Direktoriums von der Erhebung Talleyrand's zum Minister die Rede war, sprang Carnot, so wie Lareveillere, der diesmal Barras zum Gevatter diente, seinen Namen aussprach, vom Sitze auf, und ein kräftiger Fluch entfuhr seinen Lippen.

„Was!" rief er aus, „dieses Spottgebild von einem Pfaffen, dieser Ränkeschmied, der uns alle, einen nach dem andern, auf öffentlichem Markte für den geringsten Gewinn verkaufen würde!"

„Wen hat er denn schon verkauft?" fragte Lareveillere verdrießlich.

Carnot. Wen? Zuerst seinen Gott.

Lareveillere. Er glaubte nicht an ihn.

Carnot. Warum diente er ihm dann? ferner seinen Stand.

Lareveillere. Aus Philosophie.

Carnot. Aus Ehrgeiz, verlaß Dich darauf. Endlich seinen König.

Lareveillere. Haben wir ein Recht, ihm das zum Verbrechen anzurechnen?

Digitized by Google

Carnot. Höre, Lareveillere. Vergleiche mich meinetwegen mit dem Teufel, und ich werde darüber lachen; aber zürnen würde ich, wenn Du mich mit diesem Menschen in eine Reihe stelltest.

Nun legte sich Barras in das Mittel, und sagte, daß Privatabneigung vor dem, was das allgemeine Interesse erheische, schweigen müsse; daß Talleyrand in der diplomatischen Welt einen ausgezeichneten Ruf genieße, und daß die Kabinette Europas ihn gerne als Minister der auswärtigen Angelegenheiten sehen würden.

Carnot gab sich durchaus nicht zufrieden, allein die Mehrheit behielt die Oberhand, und entschied den Eintritt Talleyrand's in das Ministerium.

Seine Ernennung zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten erfolgte am 30. Messidor des Jahres V. (15. Juli 1797); er ersetzte Charles Lacroix.

Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten war zu einer Zeit, wo Frankreich sich mit fast ganz Europa im Kriege befand, und im Innern, wie der 18. Fruktidor bewies, von einer Menge Verschwörungen bedroht war, keineswegs eine leichte Bürde. Nichtsdestoweniger führte er dasselbe mit einer Geschicklichkeit, Feinheit, und Gewandtheit, deren nur er allein fähig war.

Als Talleyrand nach den Ereignissen vom 18. Fruktidor den Bericht darüber im Auftrag des Direktoriums an Bonaparte, der sich damals bei der Armee in Italien befand, senden mußte, schrieb er ihm unter andern: „Sie werden aus der Proklamation ersehen, daß seit langer Zeit eine wahrhafte und durchaus royalistische Verschwörung gegen die Konstitution angezettelt worden war; bereits verhehlte sie sich nicht mehr, sondern war den Blicken der Gleichgültigsten sichtbar, und das

Digitized by Google

Wort Patriot zum Schimpfnamen geworden. Alle republikanischen Einrichtungen waren erniedrigt; die unversöhnlichsten Feinde Frankreichs kehrten in Schaaren in seinen Schooß zurück, wurden wohl aufgenommen, wurden geehrt. Ein heuchlerischer Fanatismus hatte uns plötzlich in das sechszehnte Jahrhundert versetzt; die Spaltung war in das Direktorium gekommen. In dem gesetzgebenden Körper saßen Menschen, die im eigentlichsten Sinne nach den Instruktionen des Prätendenten erwählt worden waren, und deren sämmtliche Motionen den Royalismus athmeten. Das Direktorium zeigt sich unter solchen Umständen stark, und läßt alle Verschworenen verhaften, um zugleich die Hoffnungen wie die Verläumdungen derjenigen niederzuschlagen, welche den Sturz dieser Konstitution gewünscht haben, oder noch auf ihn brüten sollten. Schnelle Hinrichtung ist gegen jeden ausgesprochen worden, wer von Herstellung des Königthums, oder der Konstitution von 1793, oder von Orleans reden würde."

In einem andern vertraulichen Briefe, den Talleyrand an Bonaparte schrieb, hieß es: „Unsrerseits arbeiten wir, um die Meinung Europa's, die schon zu einem großen Theile für uns ist, zu unseren Gunsten zu stimmen; dies ist ein Mittel, oder vielmehr eine Waffe, die man nicht vernachlässigen darf. Wir werden Schriften verbreiten, worin klar bewiesen wird, daß die Höfe von Wien und London mit der Faktion, die bei uns so eben gestürzt wurde, einverstanden wären. Die Mitglieder von Clichy und das Kabinet des Kaisers hatten einen und denselben offenkundigen Zweck, nämlich die Wiederherstellung des Königthumes in Frankreich."

Es ist in der That außerordentlich, daß Talleyrand später mehr als irgend jemand an der Wiedereinführung einer

Digitized by Google

Ordnung der Dinge arbeitete, die früher die Zielscheibe seiner heftigsten Angriffe gewesen ist.

Kurze Zeit nachher beendigte Bonaparte den glorreichen Feldzug in Italien, und schloß den für Frankreich so ehrenvollen Frieden von Campo Formio. Bei dieser Gelegenheit schrieb Talleyrand an Bonaparte:

„So ist denn der Friede geschlossen, und zwar ein Friede à la Bonaparte. Nehmen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch an, General. Die Ausdrücke mangeln, um Alles zu sagen, was man in einem solchen Augenblicke sagen möchte. Das Direktorium ist zufrieden, das Publikum ist bezaubert, alles geht vortrefflich. Es wird zwar einiges italienisches Gezänke geben, daran liegt aber nichts. Leben Sie wohl, Feldherr und Friedensstifter! Leben Sie wohl, — Freundschaft, Bewunderung, Ehrfurcht, Dank; man weiß nicht, wo man mit Aufzählung aller Gefühle enden soll *)."

Welche Schmeicheleien, welche Kriecherei gegen einen Mann, den er später in den Abgrund zu stürzen bestimmt war!

Bonaparte kehrte bald nachher nach Paris zurück. Das Direktorium sollte den General im Direktorialpalaste empfangen, und Alles war vorbereitet, um dieser Ceremonie den größten Glanz zu verleihen. Der Feldherr wurde dem Di-

*) Man erzählt folgenden Zug der Schmeichelei, welche Talleyrand gegen Bonaparte übte. Im Jahre 1786 hatte die Akademie von Lyon folgende Preisfrage ausgeschrieben: „Welches sind die Einrichtungen und Principien, die man geben und den Menschen einpflanzen muß, um sie so glücklich als möglich, zu machen." Bonaparte bewarb sich um den Preis anonym, ja erwarb ihn sogar. Zur Zeit der Erhebung Bonaparte's, bot Talleyrand Alles auf, um jene Abhandlung in den Archiven der Akademie aufzufinden. Endlich gelang es ihm, und er beeilte sich, sie Bonaparte zu überreichen. Dieser nahm jedoch die Abhandlung, und warf sie zum großen Aerger des Ministers in das Feuer. Anm. des Verf.

Digitized by Google

rektorium durch Talleyrand vorgestellt, welcher bei dieser Gelegenheit seinen Eigenschaften und seinem Ruhme eine glänzende Lobrede hielt, deren Schluß so lautete: .... „Und wenn ich Alles erwäge, was er thut, um mit diesem Ruhme zu versöhnen, jenen antiken Geschmack an Einfachheit, der ihn auszeichnet, seine Vorliebe für die abstrakten Wissenschaften, seine Lieblingslektüre, besonders den erhabenen Ossian, der ihn der Erde zu entrücken scheint, seine allbekannte Verachtung des Glanzes, des Luxus und des Pompes, dieser erbärmlichen Lockspeise gemeiner Seelen: dann, ach! bin ich weit entfernt, das, was man seinen Ehrgeiz nennen könnte, zu fürchten, sondern fühle vielmehr, daß wir ihn eines Tages flehentlich werden bitten müssen, sich seiner studienreichen Zurückgezogenheit zu entreißen. Ganz Frankreich wird frei sein, er vielleicht nie, denn so will es seine Bestimmung. In diesem Augenblicke ruft ihn ein neuer Feind, berühmt durch seinen tiefen Haß gegen die Franzosen, und seine übermüthige Tyrannei gegen alle Völker des Erdbodens. Möge Bonaparte's Genie ihn bald das eine wie das andere büßen machen; möge endlich ein des Ruhmes der Republik würdiger Friede den Tyrannen des Meeres auferlegt werden, Frankreich rächen, und die ganze Welt beruhigen!"

Entweder weil man Bonaparte's Meinung über diese Rede erfahren wollte, oder aus altem Hasse gegen Talleyrand, machte man aus ihr, abgesehen daß sie den Stoff zu tausend Witzeleien abgab, abermals eine Waffe gegen ihn. „Die Beredsamkeit des Ministers des Direktoriums," sagte man, „hat sich eben in keinem strahlenden Glanze gezeigt; diese unersättliche Liebe zum Vaterlande und zur Menschheit, diese Liebe für Ossian's Gesänge, besonders weil sie der Erde entrücken, das Alles würde der Gipfel des Lächerlichen sein,

Digitized by Google

wenn man nicht wüßte, daß es der Gipfel der Schmeichelei wäre.“

Von diesem Augenblicke an zweifelte man an Talleyrand's Fähigkeiten; man behauptete: daß seine Berichte und Reden an die Nationalversammlung das Werk des Großvikärs von Rheims, Abbé Laubry, gewesen wären, den Talleyrand ausdrücklich habe nach Paris kommen lassen, um für ihn zu arbeiten; daß der Erbischof von Autun zwar viel Geist, aber wenig positive Kenntnisse und Gelehrsamkeit besitze; daß Talleyrand nach dem Tode des Abbé Laubry zu Desrenaudes seine Zuflucht genommen habe; daß er mit diesem letzteren seit seiner Ernennung zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten seine Berichte, Reden, diplomatischen Noten, ja sogar die einfachsten Briefe abfaßte. Zum Beweise aller dieser Behauptungen führte man folgende Thatsache an:

Talleyrand wurde eines Tages plötzlich von dem Direktorium berufen, und von Rewbell, ohne abzuziehen, beauftragt, einen Bericht über die Barbareskenstaaten zu verfassen, und seinen Rath über eine wichtige Unterhandlung, die zu Algier gepflogen wurde, zu geben. „Hier ist Papier und hier sind Federn, setzen Sie sich an diesen Tisch, und fertigen Sie den Bericht,“ gebot Rewbell dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Talleyrand setzt sich hin, aber die Diplomatie will sich nicht einstellen, der Geist allein reicht zum positiven Wissen und zum Beleg durch Thatsachen nicht hin. Talleyrand beginnt, löscht wieder aus, beginnt abermals, dreht das Papier hin und her, aber die Arbeit schreitet nicht vorwärts. Rewbell wird ungeduldig und behandelt den Minister ziemlich barsch, bis dieser endlich zu dem Direktor sagt: „Eine solche Arbeit fordert einen ge-

Digitized by Google

sammelten Geist, fordert die Ruhe des Kabinettes. Hier geht man jeden Augenblick aus und ein. Ich werde mich in meine Wohnung verfügen, und Ihnen bald bringen, was Sie verlangen.“ In der That brachte Talleyrand dem Direktorium nach wenigen Stunden eine vortreffliche Arbeit.

Unter dem Kaiserreiche wurde Talleyrand, der inzwischen den Abbé Desrenaudes durch den Grafen von Hauterive ersetzt hatte, derselbe Vorwurf gemacht. Wenn Napoleon einen Bericht oder einen diplomatischen Aufsatz von Talleyrand verlangte, so ließ er den Grafen von Hauterive kommen, oder fuhr zu ihm, diktirte den Titel der Arbeit, und sagte: „Wohlan! fahren Sie selbst fort, Sie kennen meine Idee.“

Die Worte der Rede Talleyrand's: „Ganz Frankreich wird frei sein, er vielleicht nie,“ erregten vor allem allgemeines Aufsehen. Talleyrand, begabt mit einem weitreichenden und durchdringenden Blick, sah bereits den Sturz des Direktoriums voraus. Es war der Staatsstreich vom 18. Brumaire, den er prophezeihte.

Die französische Republik bereitete eine Expedition gegen England vor. Eine Prüfung der Beschwerden, welche der König von England gegen die Franzosen angeführt hatte, war so eben durch ein Manifest veröffentlicht worden. Es war die Arbeit des Direktors Franz von Neufchateau, der sie statt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten übernommen hatte, weil dessen Ausarbeitung dem Direktorium nicht genügt hatte. Inzwischen bediente sich Talleyrand doch, um das Urtheil des Publikums über den schlechten Ausgang der Verhandlungen mit England zu leiten eines Mittels, zu dem er, wie man ihm vorwirft, seitdem oft seine Zuflucht genommen haben soll. Dies war die Herausgabe eines sehr pikanten Pamphlets

Digitized by Google

unter dem Titel: „Zu Lille zurückgelassenes Schreiben des Lords Malmesbury an den Lord . . . .; aus dem Englischen übersetzt;“ eine lange Epistel voll Sarkasmen gegen den englischen Unterhändler, gegen den Minister Pitt, und seine Verwaltung.

Dem sei wie immer, so waren doch in jedem Falle große Anstrengungen nöthig, daher erhielt auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten den Auftrag, den Eifer der diplomatischen Agenten anzuspornen. In einem Rundschreiben, das er an sie unter dem 15. Nivose des Jahres VI. erließ, sagte er: „Bürger, Sie befinden sich jetzt in neuen Umständen, Ihre republikanischen Gesinnungen und Ihre patriotischen Anstrengungen müssen einen neuen Aufschwung nehmen.

„Von den gegen die französische Freiheit verbündet gewesenen Mächten bleibt uns nur mehr eine zu bekämpfen, und zwar England, von jeher unser Feind. Eine große Expedition ist gegen dasselbe im Werke. Der Nationalwunsch beschleunigt die Ausrüstung. Es ist nothwendig, daß alle Beamten und Angestellten in dieser Beziehung die Absichten des Direktoriums befördern; es ist nothwendig, daß alles, was zur französischen Republik gehört, England bekriege.

„Bei dieser allgemeinen Thätigkeit dürfen auch Sie nicht zurückbleiben, sondern müssen im Gegentheil mächtig zum Erfolg dieser Unternehmung beitragen. Sie wissen, daß seit langer Zeit die diplomatische Waffe, in den Händen der Engländer so furchtbar, stumpf in den unsrigen ist.

„Das Direktorium will unserer Diplomatie ihren Glanz und ihre Kraft zurückgeben; mit dem Frieden von Campo Formio beginnt die neue Epoche, der Kongreß von Rastadt wird sie besiegeln, und Sie alle müssen dazu beitragen.

Digitized by Google

„Jetzt, Bürger, hat gewiß jeder von Ihnen eine richtige Vorstellung von der Größe und der Macht der französischen Republik. Das Ausland weiß es, und ich brauche es Ihnen nicht erst zu wiederholen, daß sie das erste Volk von Europa repräsentiren, eine Nation von 30 Millionen Menschen, welcher auf dem Kontinente nichts widerstehen kann.

„Wie kömmt es denn, daß England, selbst zur Zeit der Monarchie eine an Hülfsmitteln und Kräften viel schwächere Macht, seit einem Jahrhundert alle Plane Frankreichs durchkreuzt, ja es sogar gedemüthigt hat? Seine insuläre Lage, und die Idee der Freiheit, deren es sich rühmt, sind nicht die einzigen Dinge, die zu dieser staunenswerthen Thatsache beigetragen haben. Sie ist vor Allem die Wirkung des von England befolgten diplomatischen Systems; aber selbst diese Macht ist bei ihr unnatürlich wie ihre ganze übrige. Davon überzeugt man sich leicht, wenn man die Geschichte Englands von dem Augenblicke an durchgeht, als es sich in die europäischen Angelegenheiten zu mischen begann.

„Man vergleicht London mit Karthago; eher könnte man die Franzosen mit den Römern vergleichen: aber Rom vernachlässigte den Handel und die Künste zu sehr, es kümmerte sich nur um den Ruhm der Welteroberung, und bekriegte Karthago, weil es ein nebenbuhlendes Reich, keineswegs aber weil es ein Handelsvolk war. Um wie viel achtungswerther sind die Beweggründe der französischen Republik! Sie will an England nicht nur die Unbilden mehrerer Jahrhunderte rächen, sie will im Interesse von ganz Europa und der ganzen Menschheit die Freiheit der Meere wieder herstellen. Die Geschichte bietet nichts dar, was man damit in eine Parallele stellen könnte,

Digitized by Google

und in dieser Beziehung müssen die Völker aller Länder unseren Waffen den Sieg wünschen.

„Bürger, entsprechen Sie auf eine würdige Weise Ihrer erhabenen Sendung, und möge die Feder, wie die Stimme der französischen Diplomaten den Muth und das Schwert unserer Krieger unterstützen!“

Zum Guten auf eine würdigere Weise zu ermuthigen, war kaum möglich, und die Befolgung der Befehle des Ministers konnte die großen Interessen des Vaterlandes gewiß nur fördern.

Ein Ereigniß, das nie vergessen werden wird, trug sich zu Rom am 8. Nivose zu. Wir meinen den Mord des Generals Duphot und den Mordversuch auf die ganze französische Gesandtschaft.

Der französische Gesandte, Joseph Bonaparte, lief bei diesem Vorfalle die größte Gefahr. Duphot wurde an seiner Seite niedergestreckt. Er erstattete über den ganzen Vorfall an den Minister Talleyrand einen umständlichen Bericht.

Das Benehmen Joseph Bonaparte's bei diesem Vorfalle veranlaßte auf Befehl des Direktoriums folgendes Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an ihn:

„Bürger, ich habe Ihr herzzerreißendes Schreiben über die Vorfälle, die sich am 8. Nivose zu Rom zugetragen haben, erhalten. Weiter kann man Treulosigkeit und feige Niederträchtigkeit unmöglich treiben. Seien Sie versichert, daß sich die französische Republik eine ihrer würdige Genugthuung verschaffen wird, und empfangen Sie in dieser Versicherung den einzigen Trost, den man einem Manne, welcher seine besten, und die unerschrockensten Freunde der Republik, an seiner Seite durch die Hand feiler Meuchelmörder sterben sah, gewähren kann. Obschon Sie mit der größten Sorgfalt über

Digitized by Google

Alles hinweggingen, was an diesem schändlichen Tage Sie persönlich betraf, konnten Sie uns doch nicht darüber in Ungewißheit lassen, daß Sie den höchsten Grad von Unerschrokkenheit, Geistesgegenwart und jener Intelligenz, der nichts entgeht, an den Tag gelegt, und die Ehre des französischen Namens mit Hochherzigkeit aufrecht erhalten haben.

„Das Direktorium trägt mir auf, Ihnen seine lebhafte Zufriedenheit mit Ihrem Benehmen auf die unzweideutigste Weise und mit Wärme zu erkennen zu geben, und Sie werden, wie ich hoffe, gerne glauben, daß ich mich glücklich schätze, das Organ seiner Gesinnungen zu sein.

„Gruß und Brüderschaft!

„der Minister der auswärtigen Angelegenheiten,

„Karl Moriz Talleyrand-Perigord."

Bekanntlich zögerte die französische Regierung nicht, das gegen die Repräsentanten der Republik verübte Verbrechen zu bestrafen, und Rom hatte Ursache, die abscheulichen Anschläge, welche es entworfen und zum Theil ausgeführt hatte, zu bereuen.

Die Schwierigkeiten, die man ihm in den Weg legte, und die Hindernisse, die Talleyrand überwältigen mußte, kühlten seinen Eifer, und bestimmten ihn sogar, im Prairial des Jahres VI. seine Entlassung anzubieten; er fügte sich jedoch dem Rathe, der ihm gegeben wurde, und behielt sein Portefeuille.

Das Direktorium ließ das Jahresfest der Hinrichtung Ludwig's XVI. begehen. Da Bonaparte eben in Paris war, suchte Talleyrand ihn im Namen des Direktoriums zu bewegen, demselben beizuwohnen. Bonaparte weigerte sich lebhaft und sagte, daß er keine Lust habe, irgend eine solidarische Verpflichtung in Betreff des Todes eines redlichen Mannes zu überneh-

Digitized by Google

men. Talleyrand wandte dagegen ein, daß jede Handlung, die einen politischen Zweck habe, gerecht sei, daß alle Völker der Welt sich zu allen Zeiten über den Tod der Tyrannen gefreut hätten, und sagte: „Sie sind katholisch?“ — „Ja, ganz gewiß.“ — „Und doch würden Sie dem türkischen Sultan in seine Moschee folgen!“ — „Das müßte ich, wenn ich sein Soldat wäre.“ — „Sie sind genau in diesem Fall. Frankreich feiert, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, den 21. Januar und Sie stehen im Dienste Frankreichs.“ Bonaparte, den solche Zumuthungen ärgerten, schickte Talleyrand fort; das Direktorium sandte ihn aber wieder zu ihm, und zwar öfter als zehnmal. Endlich gab Bonaparte nach, als er erfuhr, daß, wenn er der Feier nicht beiwohnte, er der einzige von allen in Paris anwesenden Generälen wäre, der dies nicht thäte: indessen mußte man ihm doch zugestehen, daß er sich nicht in Uniform, sondern in seiner Tracht als Mitglied des Institutes hinbegab.

Wie läßt sich dieses Verfahren Talleyrand's mit jenem vergleichen, das er zu Wien im Jahre 1815, in Betreff desselben Königes Ludwig's XVIII. beobachtete. Er, der im Jahre 1798 der Anordner eines Freudenfestes wegen des Todes eines Königs gewesen, war nach anderthalb Jahrzehenden einer von den ersten, der für diesen selben König Sühnceremonieen vorschrieb. Wenn der Charakter Talleyrand's weniger bekannt, wenn Doppelzüngigkeit für ihn nicht Bedürfniß wäre, würde dieser Umstand Stoff zu gar seltsamen Gedanken geben.

Schon zur Zeit der Nationalversammlung hatte Talleyrand sich mit dem Plane beschäftigt, Einheit des Maaßes und Gewichtes in ganz Frankreich herzustellen. Während seines Ministeriums gewann er das Direktorium für diesen Plan, welches ihn in Folge eines Beschlusses des Institutes beauftragte,

Digitized by Google

UNIV. OF ILLINOIS

nach Paris französische und ausländische Gelehrte zu berufen, um in Einvernehmen mit den Kommissären des Institutes sich mit der definitiven Feststellung der den neuen Gewichten und Maaßen zum Grunde zu legenden Einheit zu beschäftigen. So verdankt Frankreich Talleyrand's vielfachen Bestrebungen die Schöpfung und Einführung eines neuen Systems.

Die größte Thätigkeit herrschte im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und in dem der Marine, welches Talleyrand interimistisch übertragen worden war. Ein Allianztraktat mit der helvetischen Republik, Unterhandlungen mit den vereinigten Staaten, der Fortgang des Rastadter Kongresses, dies Alles nahm das diplomatische Talent Talleyrand's in Anspruch, denn ohne seine Befehle konnte nichts abgeschlossen werden, häufig begann und verfolgte er den Lauf der Unterhandlungen in Person.

Dazu kommt noch die nach Egypten bestimmte Expedition, welche unter Bonaparte's Oberbefehl am 30. Floreal des Jahres VI. unter Segel ging. Diese Expedition war seit langer Zeit entworfen worden. In einer der Sitzungen des Institutes las Talleyrand eine Rede vor, welche die Gemüther auf einen mit diesem Projekte in Verbindung stehenden Kolonisationsplan vorbereiten sollten. Talleyrand lobte die Küsten von Afrika, und erinnerte daran, daß schon der Minister Choiseul im Jahre 1769 mit dem Gedanken umging, in Egypten eine Niederlassung zu gründeu, um dort und mit einem unermeßlichen Vortheil für den französischen Handel die Produkte wieder zu finden, welche er etwa anderswoher nicht mehr möchte beziehen können.

Talleyrand unterhielt hierüber auch eine vertrauliche Korrespondenz mit Bonaparte. So schrieb er ihm einst: „Nichts ist wichtiger, als uns mit Albanien, Griechenland, Macedo-

Digitized by Google

nien, und den übrigen Provinzen der europäischen Türkei, ja mit allen am mittelländischen Meere, besonders mit Egypten, das uns eines Tages den höchsten Nutzen wird gewähren können, auf guten Fuß zu setzen."

In einem späteren Schreiben heißt es: „Ihre Ideen in Bezug auf Egypten sind großartig, und der Nutzen muß jedem einleuchten. Ich werde Ihnen über diesen Gegenstand ausführlicher schreiben. Heute beschränke ich mich auf die Bemerkung, daß die Eroberung von Egypten den russischen und englischen Intriguen ein Ende machen würde, welche sich in diesem unglücklichen Lande so oft erneuern."

Die Behauptung Talleyrand's, als sich später zwischen ihm und seinem Vorgänger Lacroix eine Erörterung entspann, daß er an der Idee der Expedition nach Egypten ganz und gar keinen Antheil gehabt habe, ist daher durchaus falsch.

Uebrigens ist es auch gewiß, daß Talleyrand, der den vorschnellen Ehrgeiz Bonaparte's und die schwankende Macht des Direktoriums erkannte, zu dieser Zeit dem jungen General insgeheim den Rath gab, die Expedition nicht länger zu verschieben. Andrerseits stellte er dem Direktorium vor, daß Staatsgründe diesen großen Versuch forderten, weil derselbe die Regierung durch einen glänzenden und freiwilligen Ostracismus von der lästigen Gegenwart eines Generals befreien würde, der durch seinen Ruhm und seine verzehrende Thätigkeit für die strengen Republikaner ein Grund der Besorgniß geworden wäre.

Wenn das zu Rom verübte Attentat mit Recht die Entrüstung der französischen Republik erregt hatte, entflammte ein nicht minder abscheuliches ihren Grimm gegen eine große Kontinentalmacht. Die Auflösung des Kongresses von Rastadt war durch die hinterlistigen Umtriebe der letztern aufgelöst worden. Die französischen Bevollmächtigten Robertot, Bonnier,

Digitized by Google

und Johann Debry traten ihre Abreise an, und fielen als Opfer eines abscheulichen Verbrechens.

Eine Proklamation und ein Manifest wurde sogleich von dem Direktorium entworfen, welches Talleyrand den Befehl gab, diese Aktenstücke an alle Regierungen von Europa gelangen zu lassen. Das Direktorium sagte darin, daß es nicht mehr bloß die Sache der Freiheit, sondern die der Menschheit selbst wäre, welche man vertheidigen müsse.

Die innere Lage der Republik war nichts weniger als beruhigend; die Parteien erhoben das Haupt, und die Verschwörungen waren offenkundig, als Syeyes in das Direktorium eintrat. Seine sonstige Freundschaft mit Talleyrand mußte sehr erkaltet sein; denn Syeyes erklärte dem Direktor Barras anfangs, daß er sich wohl mit ihm vereinigen wolle, aber er forderte zugleich als Bedingung, die Entlassung Talleyrand's. Barras machte Schwierigkeiten, besonders für den gegenwärtigen Augenblick, da ihm Talleyrand eben erst einen wichtigen Dienst geleistet habe. In der That hatte er ihm Umtriebe entdeckt, welche gegen das Direktorium im Werke waren, und nichts geringeres als seine Ausstoßung bezweckten. Er willigte daher in die Entlassung Talleyrand's nur für den Fall, als das ganze Ministerium erneuert würde.

Inzwischen sah sich Talleyrand von allen Seiten angegriffen. Eine Gesellschaft, die in der Reitschule zusammen kam, war der Sammelplatz der reinsten Republikaner. Quatremere Dijonval, batavischer Adjutant, las ein Schreiben von einem seiner Freunde in Holland vor, worin ihm eine Reihe von Verbrechen und Verräthereien, und namentlich Schuld gegeben wurde, daß er an dem Umsturz der in Holland neu begründeten Republik und der Wiederherstellung der Statthalterei arbeite; ferner wurde darin entwickelt, welche Schritte er deß-

Digitized by Google

halb gethan, und welche Fallstricke er Charles Lacroix, der sich diesen Zerstörungsplänen widersetzte, gelegt habe; schließlich weihte Quatremere das Benehmen des Ministers dem Fluche und der Verwünschung aller Republikaner.

Auch klagte man ihn an, deß er die neue Koalition gegen die französische Republik sich nicht nur bilden lassen, sondern auch zu ihrem Abschlusse beigetragen habe. Außerdem machte man ihm den Vorwurf, daß er die Angelegenheiten der französischen Regierung nicht so gelenkt habe, um Hannover besetzen und Portugal angreifen zu können

Ferner behauptete man, daß er die Expedition gegen England nicht hinlänglich begünstigt habe, und daß der üble Erfolg derselben ihm beizumessen sei; daß er auch für den verderblichen Zug nach Egypten verantwortlich wäre; und daß er durch Sendung eines Botschafters nach Konstantinopel eine Unterhandlung mit der Pforte hätte versuchen, und so der Kriegserklärung derselben zuvorkommen sollen.

Gleichfalls wäre die Kälte zwischen Schweden und der Republik durch ihn entstanden, weil er sich geweigert habe, billigen und gerechten Anforderungen nachzugeben.

Die besten Republikaner hätten diplomatische Sendungen, die offenbar zu keinem Ziele führen konnten, von ihm erhalten, um sie zu entfernen und sich dadurch ihrer lästigen Aufsicht zu entledigen.

Auch wären die Konferenzen mit Malmesbury, dem britischen Gesandten, die zu Paris eröffnet wurden, nach Lille, dem Mittelpunkt der französischen Kriegsbollwerke verlegt worden. „Nie gab es eine überzeugendere Thatsache," sagte das Journal der freien Männer, „wenn es nicht so viele Blindgeborne gebe, würden wir nicht weiter gehen...."

Digitized by Google

Ferner wußte man, daß sich Talleyrand mit dem Abbé von Montesquiou und anderen Vertrauten Ludwig's XVIII. in Intriguen eingelassen. Barras selbst, der schon vor dem 18. Fruktidor mit dem Agenten Ludwig's XVIII. unterhandelt hatte, gab dem Andringen Talleyrand's, wie man sagte, nach, und willigte ein, sich zu allem herzugeben, unter der Bedingung, daß man ihm 1,200,000 Franken Renten oder 12,000,000 baares Geld, einen anderweitigen Jahrgehalt, und die Domäne Crosne oder Chambord zusichere. Auch wiederholte man, daß Talleyrand in den vereinigten Staaten und zu Hamburg die weiße Kokarde getragen habe.

Das Journal der freien Männer griff Talleyrand unaufhörlich an. „Man versichert," sagte es in einem seiner Artikel, „als ein für uns noch sehr glückliches Ereigniß, daß unsere Flotte, das heißt, die traurigen Ueberreste fast unserer ganzen Seemacht, sich wirklich zu Karthagena bei unserem guten Freunde und natürlich sehr treuen Verbündeten, dem Könige von Spanien, in Verwahrung befänden; während im Norden eine zahlreiche Armee, die einem anderen unserer guten Freunde, dem Könige von Preußen gehört, bereit zu sein scheint, gewisse Theile des linken Rheinufers, wahrscheinlich in Folge diplomatischen Uebereinkommens, in Besitz zu nehmen, und unter dessen königlichen Schutz zu stellen.

„Wir fragen Talleyrand, da er noch immer, und zwar zu so gelegener Zeit, die Ministerien des Seewesens und der auswärtigen Angelegenheiten in seiner Person vereint, ob dieses so beruhigende Zusammentreffen, das wir eben nachgewiesen haben, die Wirkung reinen Zufalls, oder ob bei unseren guten Alliirten ein kleines Projekt à la 1791, ein friedlicher Mezzo-Termine, gereift ist, der darin bestünde, ihre guten Dienste zu verwenden, um uns unsere alten

Grenzen zu erhalten, ja vielleicht mehr, um uns die sichere Rückkehr unserer Marine nach Frankreich (wo doch, genau betrachtet, ihr eigentlicher Sitz sein soll), aus Gnade und unter der einzigen kleinen Bedingung zu garantiren, daß wir eine etwas regelmäßige Regierung annehmen.... wenn nicht, Konfiskation der Flotte zu Gunsten der guten Sache, und die Russen in Paris. Bitte, Talleyrand, klären Sie uns doch hierüber ein wenig auf."

Auch aus einem Processe, den Talleyrand damals anhängig gemacht hatte, schöpfte man neue Vorwürfe gegen ihn. Er hatte nämlich Sebastian Ludwig Gabriel Jorry, Mitglied des Klubbs der Jakobiner und Generaladjutanten, wegen Prellerei belangt: am 24. Messidor fällte aber das Zuchtpolizeigericht von Paris ein Urtheil, wodurch Jorry freigesprochen, die Anklage für injuriös und verläumderisch, die in Folge dieser Klage geschehene Verfolgung für inkonstitutionell und drückend erklärt, und dem Beklagten gestattet wurde, dieses Urtheil in einer Anzahl von zweitausend Exemplaren abdrucken und öffentlich anheften zu lassen.

Bittschriften, die den Kammern täglich überreicht wurden, gaben das Befremden und Erstaunen der Republikaner kund, Talleyrand noch immer den Posten eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten bekleiden zu sehen.

Lucian Bonaparte sagte im Rathe der Fünfhundert, daß der Name Talleyrand Perigord bei allen Verschwörungen vorkomme. Er und Briot brachten auf der Tribune der Fünfhundert ohne Unterlaß Anschuldigungen gegen Talleyrand vor; dasselbe thaten Mouquet im Jakobinerklubb, und Quatremere Dijonval im Klubb, der sich im Reithause versammelte.

Talleyrand werde entweder entlassen, sagte man, oder wir

Digitized by Google

widerrufen das Dekret, wodurch seine Ausstreichung aus der Emigrantenliste befohlen wurde.

So von allen Seiten angegriffen, zögerte Talleyrand nicht, seine Entlassung einzureichen. Anfangs verweigerte das Direktorium ihm die Annahme, gab aber doch zuletzt seinem Andringen nach.

Er wurde durch Reinhard ersetzt, und erhielt von dem Direktorium folgendes Schreiben:

Das vollziehende Direktorium an den Bürger Talleyrand, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

„Das vollziehende Direktorium, Bürger-Minister, hat das Entlassungsschreiben erhalten, welches Sie am verwichenen 25. Messidor an dasselbe erlassen haben. Auf die neuen Bitten, die Sie ihm zukommen ließen, hat es Ihre Entlassung angenommen, und Ihnen den Bürger Reinhard, bevollmächtigten Minister bei der helvetischen Republik zum Nachfolger gegeben.

„Das Direktorium betrachtet es als eine Handlung der Gerechtigkeit, Ihnen bei dieser Gelegenheit zu erkennen zu geben, wie sehr es mit dem ununterbrochenen Eifer, mit der Bürgertreue, und mit der Einsicht, womit Sie die Funktionen sowohl Ihres Ministeriums, als das der Marine, das Ihnen interimistisch anvertraut wurde, verrichtet haben, zufrieden zu sein Ursache hat.

„Das Direktorium ersucht sie, die Amtsverrichtungen eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten bis zur Ankunft Ihres Nachfolgers fortzusetzen, und hofft, daß Sie dies mit demselben Eifer, wie bisher, thun werden.“

Dieses außerordentliche Schreiben gab dem „Journal der freien Menschen“ Gelegenheit zu neuen Angriffen gegen Talleyrand. „Was!“ ruft es aus, „das republikanische Frankreich

Digitized by Google

klagt Talleyrand als den Hauptwerkmeister der Kontrerevolution, und Ramel als den Meuchelmörder unserer Finanzen an; und man entblödet sich nicht, der ganzen Republik amtlich zu wissen zu thun, daß man sich nur schwer entschlossen habe, die Entlassung des ersteren anzunehmen; man erröthet nicht zu sagen, daß man ihm eine öffentliche Anerkennung für den ununterbrochenen Eifer, die Bürgertreue und die Einsicht, womit er die Funktionen eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, wie eines Ministers der Marine verrichtet habe, schuldig sei; ja man scheint sogar mit der Diplomatie Talleyrand's so zufrieden zu sein, daß man bis zur Ankunft seines Nachfolgers sehr auf die Fortdauer desselben Eifers von seiner Seite rechnet.

„Das Direktorium trägt in seinem Erlasse an Ramel kein Bedenken, zu sagen, daß es seine Anhänglichkeit an die Republik dankbar anerkenne, und verweilt mit Vergnügen bei dem Eifer und der Bürgertreue, die, wie das Direktorium behauptet, dieser Haifisch bis auf diesen Tag bewährt haben soll.

„Man glaubte so nicht nur der öffentlichen Meinung und der Augenfälligkeit der beklagenswerthen Thatsachen, welche unsere gegenwärtige Lage im Innern wie gegen das Ausland charakterisiren, Trotz zu bieten, sondern man wollte auch noch durch ein ganz entgegengesetztes Benehmen gegen Lambrechts, recht eigentlich die Absicht dazu an den Tag legen: seine Entlassung nahm man nicht mit Bedauern an, sondern man verwandelte sie in eine Absetzung, die man ihm und zwar in sehr harten Ausdrücken andeutete.

„Allerdings hat Lambrechts Fehler begangen, die sein Entfernung nothwendig machten; nichtsdestoweniger ist es

wahr, daß er in Betreff der Kontrerevolution gegen Kolosse, wie Talleyrand und Ramel, ein bloßer Zwerg ist.

„Wie soll man sich diesen wahrhaft außerordentlichen Mißgriff erklären? Alles wohl erwogen, können wir diese Briefe doch nicht als absichtliche Aktenstücke des Direktoriums, sondern höchstens als kleine, bureaukratische und officielle Eulenspiegelstreiche des nur zu berüchtigten, immerwährenden Generalsekretärs Lagarde betrachten.“

Diese Bemerkungen des Journalisten waren in der That treffend, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß es mit der öffentlichen Meinung sein Spiel treiben hieß, indem man einem Minister, der alles gegen sich aufgebracht und sich wahrhaft verhaßt gemacht hatte, bei seinem Abtritte zu seiner Amtsführung Glück wünschte.

Umsonst wendet man ein, daß diese Beschuldigungen auf keinem Beweise beruhten, denn die meisten derselben wurden als begründet anerkannt, und es möge sich mit der Rechtfertigung Talleyrand's, von welcher wir gleich sprechen werden, verhalten wie immer, so war er doch nie im Stande, sie zu widerlegen. Uebrigens räumte er sie ja stillschweigend ein, indem er seine Entlassung anbot.

Talleyrand ließ dieser Entlassung eine Rechtfertigung vorangehen, welcher er die größtmögliche Oeffentlichkeit gab.

Er behauptete darin, daß die Angabe, er habe die weiße Kokarde getragen, eben so falsch als widersinnig sei; zum Beweise berief er sich auf das Zeugniß Reinhard's, des gewesenen französischen Gesandten zu Hamburg; dann ließ er eine durchaus republikanische Glaubenserklärung folgen; und antwortete auf den Vorwurf, daß er die neue Koalition gegen Frankreich sich habe bilden lassen, indem er seine offen ausgesprochene Meinung für einen ehrenvollen Frieden anführte. „Ueberdies

Digitized by Google

habe ich," sagte er, „in einer kürzlich zur Kenntniß des gesetzgebenden Körpers gekommenen Darstellung die vorzüglichsten und unmittelbaren Ursachen dieser Koalition auseinandergesetzt. Da ich mit soviel Erbitterung und solcher Ungerechtigkeit angegriffen werde, wird es mir wohl verstattet sein, hier in Erinnerung zu bringen, daß meine Bemerkungen von den Nationalvertretern mit jenem allgemeinen Interesse aufgenommen worden sind, das man nur der erkannten Richtigkeit und wohlgefühlten Wahrheit zollt.... Was auf die großen Veränderungen in der Schweiz und in Italien Bezug hat, wurde von dem Direktorium in meiner Gegenwart nie, weder berathen noch beschlossen. Den Umwandlungen, welche mit der cisalpinischen Republik vorgenommen wurden, bin ich gänzlich und so gänzlich fremd geblieben, daß ich sie nur erst nach ihrer Ausführung kennen lernte; in dieser Beziehung habe ich nichts, durchaus nichts gewußt.... Wenn der Kriegsschauplatz nach Hannover trotz der Neutralitätslinie, die es schützt, verlegt worden wäre, mit welcher Kraft hätte man nicht die allgemeine Entrüstung gegen die Regierung und mich wegen Verletzung dieser Neutralität aufgerufen?.... Wenn der Angriff auf Portugal stattgefunden hätte, würde man nothwendiger Weise auf Hindernisse von Seite Spaniens gestoßen sein; wie mit Recht hätte man es in diesem Falle nicht getadelt, diese Macht zu erbittern, deren Allianz zu bewahren, so nützlich ist?... Das Kreuzen gegen England ist vernachlässigt worden, aber wenn man es ohne Maß begünstigt hätte, mit welcher Heftigkeit würde man sich gegen die Unvorsichtigkeit oder den Tollsinn der Minister erhoben haben, welche, obschon sie wußten, daß seit Anfang des Krieges 545 als Kaper ausgerüstete Fahrzeuge in die Gewalt der Engländer gefallen sind, und daß die Zahl französischer, nicht ausgewechselter Gefangenen in England sich

Digitized by Google

auf 30,000 erhebt, es dennoch gewagt hätten, Unternehmungen zu sehr zu unterstützen, deren große Nachtheile so augenfällig sind..... Man hat mir die Expedition nach Egypten vorgeworfen, wiewohl man ganz genau weiß, daß sie vor meinem Eintritt in das Ministerium vorbereitet, und auf keine Weise durch mich beschlossen wurde.... Auch in Bezug auf die Pforte klagt man mich an; wenn aber die Ernennung, wie die Abreise des Gesandten vor dem Abgange der Expedition nach Egypten stattgefunden hätte, mit welcher Schadenfreude würde man nicht sogleich behauptet, daß dies geschehen sei, um das Geheimniß des Angriffs zu verrathen, und dadurch das Unternehmen scheitern zu machen.... Was Schweden betrifft, so ist gar wohl bekannt, daß, wenn sich einige Wolken zwischen beiden Staaten erhoben haben, dies bloß geschah, weil die Regierung die Ehre einer republikanischen Wahl aufrecht erhalten wollte.... Wenn diplomatische Stellen Männern, die nicht der Republik ergeben sind, anvertraut worden wären, hätte man da nicht Ursache gehabt, mit Recht zu klagen?... Am 18. Messidor endlich, dem Tage, wo die Konferenzen in Lille begannen, war ich noch nicht Minister. Das Direktorium ernannte mich erst am 28. Messidor dazu..."

Diese Rechtfertigung gab zu einer Polemik zwischen Lacroix, Talleyrand's Vorgänger im Ministerium, und letzterem Anlaß. Die Streitigkeiten dauerten einige Zeit fort, und verschiedene Brochuren wurden gewechselt, bis die streitenden Parteien, welche sahen, daß dieses Gezänke das Publikum langweile, demselben ein Ende machten.

Talleyrand hatte einen zu ausgezeichneten Posten, einen Posten, der die Interessen der Nation zu nahe berührte, bekleidet, als daß er hoffen konnte, seine Entlassung würde die gegen ihn ergrimmte öffentliche Meinung besänftigen. Die An-

Digitized by Google

klagen gegen ihn erneuerten sich daher unmittelbar nach seinem Austritte aus dem Ministerium. Dennoch konnte man und zwar mehr als je sagen, daß sein Antlitz auch wenn ihm das Unangenehmste widerfuhr *), verrieth; er blieb in der Mitte des Ungewitters ruhig und heiter.

Mouquet behauptete im Reithause, daß Reinhard von Talleyrand als sein Nachfolger bezeichnet worden, und daher nur scheinbar die auswärtigen Angelegenheiten leite.

Jorry signalisirte ihn bei den Jakobinern als einen an England verkauften Verräther.

Für einen Augenblick war davon die Rede, Talleyrand zum Mitgliede des Direktoriums des Departement's von Paris zu ernennen. Diese Nachricht veranlaßte eine heftige Aufregung. Auf der Tribune der Fünfhundert schrie Garreau: „Ja, diese verderbten Menschen wollen, indem sie das vollziehende Direktorium zu unbesonnenen Maßregeln verleiten, die Greuel der Reaktion wieder ins Leben rufen, und dem Königthume den Weg zum Throne auf den blutigen Leichen der glühendsten Freunde der Freiheit bahnen..... Kann man daran zweifeln, wenn man hört, daß ein Talleyrand, ein Roederer in das Departement von Paris eintreten sollen? Ist das nicht das Signal zu einer neuen Reaktion?... Derselbe Dolch blinkt in den Händen des Reaktionsmannes wie des Royalisten, beide dürsten nach dem Blute der Republikaner. Darf man sie ruhig die Bahn ihrer Verbrechen

*) Lannes und Murat pflegten scherzhafter Weise zu sagen: „Wenn Talleyrand, wenn er mit jemandem spricht, auch das Unangenehmste widerführe, so kann man überzeugt sein, daß man in seinen Mienen keine Veränderung merken wird.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

durchlaufen und die Kontrerevolution herbeiführen lassen? Ihr alle, die Ihr Republikaner von Kraft seid, Ihr alle, die man unter den Benennungen „Anarchisten, Terroristen, Jakobiner," verfolgt und morden will, sehet zu, daß Ihr nicht die Opfer Eurer Mäßigung und Nachsicht werdet. Wenn Ihr neuerdings angegriffen werdet, so begebt Euch unter den Schutz der Gesetze, und wenn diese unzureichend sein sollten, um Euch zu schützen, habt Ihr da nicht Waffen, Arme, Muth?"

Briot unterstützte Garrau: „Ihr habt gehört, daß man einen andern Kriegsminister ernennen will; ob es Macdonald werden wird, ist mir nicht bekannt, das aber weiß ich gewiß, daß man von dem Eintritte Talleyrand's in das Direktorium des Departement's von Paris zu sprechen gewagt hat. So muß man denn auf diesen Namen, der bei allen unsern Verschwörungen vorkommt, der der Name des gefährlichsten Agenten Englands, des Haupturhebers aller unserer Unglücksfälle ist, muß man, sage ich, überall auf diesen Namen stoßen?... Ich habe noch andere Thatsachen zu berichten. Der tapfere General Dufour sagte neulich bei einem Gastmahle, daß er, wenn die Nationalvertretung durch das Direktorium angegriffen werden sollte, mit den Konskribirten, die er zu Courbevoye befehligt, ihr zu Hülfe eilen würde, und siehe da, dieser General hat den Befehl erhalten, binnen vierundzwanzig Stunden abzureisen.... Werfet die Blicke um Euch, Repräsentanten, die Aufregung hat den höchsten Punkt erreicht, Gruppen und Zusammenrottungen bilden sich, Truppen durchziehen die Straßen...."

Ohne sich um die Beschuldigungen und Anklagen, deren Gegenstand er war, zu kümmern, hatte er einen Plan entworfen, und wirkte zu dessen Ausführung mit allen Kräften.

Digitized by Google

Talleyrand sah besser als irgend jemand ein, daß man sich auf das Direktorium nicht mehr verlassen könne, und indem er es gänzlich verließ, näherte er sich immer mehr und mehr der Familie Bonaparte und verband sich enger mit Joseph Bonaparte; auch war er im Lobe des Genies und des Ruhmes des Generals Bonaparte unerschöpflich. „Er allein," sagte er, „ist berufen, die Republik zu retten, und der Revolution die Richtung zu geben, die sie haben soll." Joseph verbreitete daher auch allenthalben, daß Talleyrand seinem Bruder mit Leib und Seele ergeben sei, daß er keinen wärmeren Anhänger habe, und daß zu wünschen wäre, es möchten alle so denken wie er.

Er suchte alle, die irgend einen Einfluß auf die öffentliche Meinung hatten, in seinen Ideenkreis zu ziehen. Es gelang ihm Cambaceres und Semonville, und später auch die Generale Beurnonville und Macdonald für die Sache Bonaparte's zu gewinnen.

Ja er bewirkte sogar, daß selbst Syeyes, trotz ihrer gegenseitigen Feindschaft, sammt Fouché in seine Absichten eingingen. Josephine bewohnte zu dieser Zeit Malmaison, und empfing viele Gesellschaft bei sich. Talleyrand, und mit ihm die übrigen enthusiastischen Bewunderer des Generals Bonaparte waren dort die häufigsten Gäste. Auch traf man da hohe Staatsbeamte, welche in Ungnade gefallen waren, sich über das Direktorium zu beklagen Ursache hatten, und die Hoffnung einer baldigen Rache nährten.

Als sie sich stark genug glaubten, und übrigens auch überzeugt waren, daß die allgemeine Meinung dahin ging, daß es nur dem General Bonaparte vorbehalten sei, Frankreich sein Glück wieder zu geben und es der Anarchie zu entreißen: san-

Digitized by Google

nen Talleyrand und seine Anhänger auf einen Staatsstreich, um die höchste Gewalt in Bonaparte's Hände zu spielen.

Bonaparte unterhielt mit Talleyrand eine sehr eifrige Korrespondenz. Es wurden ihm, während er sich noch bei dem Heere in Egypten befand, Eröffnungen gemacht, und plötzlich erfuhr man, daß Bonaparte am 17. Vendemiaire des Jahres VIII. zu Frejus in Mitte einer Freude trunkenen Bevölkerung, die in ihm den Retter aus allen Uebeln sah, an das Land gestiegen sei *).

Am 24. langte Bonaparte zu Paris an, und dies war für alle Mißvergnügten ein Tag des Glückes. Alle Minister, die in dem schwarzen Buche standen, Talleyrand, Roederer, Fouché, der Admiral Brueys, und andere machten ihm fleißig den Hof.

Besonders bemächtigte sich Talleyrand Bonaparte's, und suchte ihn zu leiten. Man intriguirte, um sich die Stimmen in beiden Kammern zu sichern. Der Rath der Alten war am leichtesten zu gewinnen. Schwieriger ging es im Rath der Fünfhundert, wo Arena, Briot, Garrau, und andere Republikaner nicht unbedeutenden Einfluß hatten. Inzwischen machte Lucian Bonaparte, der damals Präsident dieses Rathes war, gemeine Sache mit den Verschworenen und versprach, aus allen Kräften für sie zu wirken.

Bonaparte hatte sich seinerseits mehrere Generale versichert, namentlich konnte er auf Berthier, Lefevre, Moreau rechnen, dem letzteren hatte er als Pfand der Freundschaft, einen herrlichen mit Diamanten besetzten Damascenersäbel, den er aus Egypten mitgebracht, zum Andenken verehrt.

---

*) Bonaparte und alle Franzosen, die ihn begleiteten, küßten den französischen Boden, als sie landeten. Anm. des Verf..

Digitized by Google

Man war weit entfernt, von dem Ereignisse, das im Stillen vorbereitet wurde, etwas zu ahnen. Dies ist so wahr, daß wenige Tage vor dem 18. Brumaire (10. November 1799.) Frau von Staël mit Talleyrand sich über die laufenden Tagesangelegenheiten besprach. Sie fand bei dem letzten eine außerordentliche Kälte, als sie ihm den Vorschlag machte, sich inniger mit Barras zu verbinden, und mit der Mehrheit des Direktoriums. Wie Frau von Staël das letztere Wort aussprach, rief Talleyrand: „Giebt es denn noch ein Direktorium?“

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte Frau von Staël, „ist denn Frankreich ohne Regierung?“

„Ich sehe,“ versetzte Talleyrand, „fünf Minister, die auf Kosten der Republik wohnen, speisen, sich wärmen, sich kleiden, und rasiren lassen, und in Luxemburg in vollem Kostüme herumstolziren; aber dort die vollziehende Gewalt zu finden, das bin ich nicht im Stande. Wissen Sie, wo sie sich jetzt befindet, Madame? — In der Siegesstraße *).“

„So hat denn,“ erwiederte die Gesandtin von Schweden, „der kleine Mann die Usurpation schon begonnen?“

„Er hat noch nicht Besitz davon ergriffen, um genau zu sprechen.“

„Schmeichelt er sich denn, daß das Direktorium, die beiden Räthe, die Armee, Frankreich, Europa, ihn an das Ziel seiner Umtriebe gelangen lassen werden? Werden denn auch Sie ihn unterstützen, Sie, der Sie doch unmöglich die Dienste vergessen haben können, welche Barras Ihnen insbesondere geleistet hat?“

---

*) Man hatte der Rue Chanteraine, wo Bonaparte wohnte, den Namen Rue de la Victoire beigelegt.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

„Ich erinnere mich ihrer so wohl, daß ich gedenke, sie ihm durch einen wahrhaften Freundschaftsdienst zu vergelten.“

„Durch welchen?“

„Durch Feilschen um seinen Platz unter den besten Bedingungen; wenn er mich damit beauftragen will, soll er gute erhalten, noch ist es Zeit.“

Frau von Staël war wie vom Donner gerührt. Sie antwortete mit Feuer, verzweifelte aber an der Aufrechthaltung des Direktoriums noch immer nicht.

Talleyrand dagegen fuhr fort aus allen Kräften an dem Sturz der Direktoren zu arbeiten, und die Plane des Mannes, der eine neue Regierung zu gründen bestimmt war, ohne Rückhalt zu unterstützen.

Als alles bis zum Punkte der Reife gediehen war, beschlossen die Verschwornen, des Rathes der Alten gewiß, versichert von der Beistimmung einer Anzahl Mitglieder von fünfhundert, und insbesondere im Vertrauen auf imposante Streitkräfte, welche Bonaparte und den Generälen seiner Partei blind ergeben waren, den Schlag zu führen, den sie vorbereitet hatten.

Am 18. Brumaire erließ der Rath der Alten ein Dekret, wodurch der Rath der Fünfhundert nach St. Cloud versetzt, und der General Bonaparte mit Ausführung dieses Beschlusses beauftragt wurde. Auch eine Proklamation an die Einwohner von Paris war verfaßt worden. Bonaparte wurde eingeführt, erschien in Begleitung der Generäle Berthier, Lefevre, Moreau und Macdonald vor den Schranken, nahm das Wort und sprach: „Bürger-Repräsentanten, die Republik stand am Rande des Unterganges, Ihr habt dies eingesehen und sie durch Euren Beschluß geret-

Digitized by Google

tet. Wehe denjenigen, welche Unruhe und Verwirrung wollen! ich würde ihnen, unterstützt von den Generälen Berthier, Lefevre und allen meinen Waffengefährten Einhalt thun. — Wir wollen eine auf die wahre Freiheit, auf die Nationalvertretung gegründete Republik, und wir werden sie erlangen . . . Das schwöre ich, schwöre es in meinem Namen und im Namen meiner Waffengefährten."

Das Direktorium wußte, Syeyes ausgenommen, nichts von dem, was vorging. Indessen erhielt es bald Kunde von dem Dekrete des Rathes der Alten. Auf diese Nachricht wollte Moulins das Haus Bonaparte's umzingeln lassen, und sich seiner Person bemächtigen; dieser Rath wurde aber nicht befolgt.

Barras wurde von Talleyrand vermocht, seine Entlassung zu geben. Er ließ sie sogleich dem, zu St. Cloud versammelten Rath der Alten zukommen.

Nach einigen Verhandlungen über diese Abdankung, wollte der Rath der Fünfhundert sich mit Wiederbesetzung der Stelle des gewesenen Direktors beschäftigen, als Bonaparte mit vier Grenadieren und an der Spitze mehrerer Generäle in den Saal trat. Alsbald begann die größte Aufregung zu herrschen. Viele riefen wild durcheinander: „Was soll das! Säbel, Bewaffnete hier!" Mehrere Mitglieder stürzen in die Mitte des Saales. General Bonaparte wird von ihnen umrungen, sie fassen ihn am Kragen, stoßen ihn zurück. Debem rief ihm zu: „Darum also haben Sie so viele Siege erfochten!" Andere schrien: „Außer das Gesetz! Außer das Gesetz! nieder mit dem Diktator! . . ." Da stürzt Lefevre mit mehreren Grenadieren in den Saal. Die Grenadiere rufen: „Zu Hülfe unserem General!" Bonaparte wird aus dem Saal fortgezogen.

Digitized by Google

Die Aufregung dauert fort, der Tumult hindert jede Berathung. Eine Abtheilung Grenadiere erscheint an der Pforte; der Anführer spricht: „Bürger-Repräsentanten, es wird für die Sicherheit des Saales nicht mehr gebürgt, ich lade Sie ein, sich zurückzuziehen.“ Man antwortet mit dem Geschrei: „Es lebe die Republik!“ Ein Offizier der Grenadiere besteigt das Bureau des Präsidenten, und ruft: „Repräsentanten, ziehen Sie sich zurück, der General hat gemessene Befehle gegeben!“ Die Repräsentanten bleiben auf ihren Plätzen. Da ertönt das Commando: „Grenadiere, vorwärts, marsch!“ Der Tambour schlägt zum Angriff. Die Grenadiere stellen sich in Mitte des Saales auf. Der Befehl ihn zu räumen, wird gegeben, und mit der größten Schnelligkeit vollzogen.

Bonaparte begiebt sich sogleich nach dem Rathe der Alten. Er tritt in Gefolge seiner Adjutanten in den Saal und verlangt das Wort. „Repräsentanten des Volkes,“ spricht er, „Ihr befindet Euch nicht in einer gewöhnlichen Lage, Ihr steht über einem Vulkane. Gestattet, daß ich zu Euch mit der Offenheit eines Soldaten, und mit der eines um das Wohl seines Vaterlandes eifrig besorgten Bürgers rede, und verschiebt, ich bitte Euch darum, Euer Urtheil, bis Ihr mich zu Ende gehört habt.“ Hier setzte Bonaparte seine Lage, als ihn der Rath der Alten berief, seine Grundsätze, und die verzweifelte Lage der Republik auseinander. „Repräsentanten des Volkes,“ fuhr er dann fort, „der Rath der Alten ist mit einer großen Macht ausgerüstet, aber er besitzt eine noch größere Weisheit: berücksichtigt nichts, als was sie in dieser drohenden Gefahr gebietet. — Man spricht von der Konstitution. Die Konstitution! Ihr habt sie verletzt am 18. Fruktidor, habt sie verletzt am 22. Floreal, habt sie verletzt am 30. Prairial. Die Konstitution! Sie wird von allen Parteien angerufen, und

Digitized by Google

ist von allen verletzt, von allen mit Füssen getreten worden; sie kann für uns kein Mittel des Heils mehr sein, denn es ehrt sie niemand mehr. Retten wir wenigstens ihre Grundlagen, retten wir die Gleichheit, die Freiheit!... Ich erkläre, daß, so wie die Gefahren, in deren Folge mir eine außerordentliche Macht anvertraut worden ist, vorüber sind, ich sie wieder niederlegen werde. Ich will in Bezug auf die Regierung, die Sie eingesetzt haben werden, nur der Arm sein, der sie stützen und für die Vollziehung Ihrer Befehle sorgen wird *).

„1. Art. Es giebt kein Direktorium mehr. 2. Art. Der gesetzgebende Körper ernennt provisorisch eine mit der vollziehenden Gewalt beauftragte Konsularkommission, bestehend aus den Bürgern Syeyes, Roger Ducos und dem General Bonaparte, welche den Namen Konsuln der Republik führen werden u. s. w.“

Gegen den Abend versammelte Lucian Bonaparte im Sitzungslokale des Rathes der Fünfhundert diejenigen der Mitglieder desselben, mit denen man sich einverstanden hatte, und las ihnen das von dem Rathe der Alten erlassene Gesetz vor, worauf die Ankunft der Konsuln gemeldet wurde. Der Präsident las auch ihnen das Gesetz, durch welches sie ernannt wurden, und die Eidesformel vor: „Ich schwöre der einen und untheilbaren Republik, der Freiheit, Gleichheit, und dem Repräsentativsystem Treue.“ Dieser Schwur wurde von jedem der drei Konsuln geleistet, worauf die Versammlung unter dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ auseinanderging.

---

*) Bonaparte verbarg seine Plane, und machte Versprechungen, von denen er wußte, daß er sie nicht werde halten können. Dies hatte er mit allen neu eingesetzten Regenten gemein. Hatten wir nicht selbst in unserer Zeit ein ganz kleines Programm, dessen Existenz jetzt rundweg geläugnet wird. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Gohier und Moulin entschuldigten sich, so gut sie konnten, und gaben sogleich ihre Entlassung.

Proklamationen machten bald den Bürgern und der Armee, die Revolution, die so eben vollendet worden war, bekannt. Sie waren von Bonaparte verfaßt, welcher darin sagte: „die Patrioten haben sich verstanden, was Euch schaden konnte, ist entfernt worden, alles, was Euch nützen kann, alles, was in der Nationalrepräsentation rein geblieben ist.“

„Franzosen! die Republik, welche nun befestigt ist, und in Europa den Rang, den sie nie hätte verlieren sollen, wieder eingenommen hat, wird alle Wünsche ihrer Bürger verwirklichen und ihre glorreiche Bestimmung erfüllen.“

So endete sich diese Revolution, welche dem aufkeimenden Ehrgeiz Bonaparte's so günstig war, und zu gleicher Zeit den Interessen der Partei, welche die aufrichtigen Republikaner ohne Unterlaß verfolgt, so großen Vorschub leistete.

Um diese Revolution durchzuführen, hatte Talleyrand kein Bedenken getragen, indem er Bonaparte aus allen seinen Kräften unterstützte, zum Umsturze einer Regierung mitzuwirken, welche ihm so offenkundige Beweise ihres Vertrauens gegeben hatte. Der Drang, neuerdings zu den höchsten Aemtern emporzusteigen, verdrängte in Talleyrand's Gemüth alles andere.

Die Konsuln beschäftigten sich ohne Verzug mit der Umgestaltung der Verwaltungsbehörden. Roger Ducos schlug vor, Talleyrand das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zurück zu geben. Bonaparte antwortete, daß dieser Posten ihm natürlicher Weise gebühre, daß man aber, um die, gegen Talleyrand noch immer aufgebrachte öffentliche Meinung schonen müsse, weßwegen es geziemend scheine, Reinhard vor der Hand noch beizubehalten.

Digitized by Google

Bei Gelegenheit der Ernennungen kehrte sich Bonaparte so wenig an den Rath seiner Kollegen, daß Syeyes, nachher mit Verdruß zu Talleyrand, Roederer und Cabanies sagte: „Ihr habt einen Herrn bekommen; er will alles thun, versteht alles zu thun, und hat die Macht alles zu thun.“

Man trug Talleyrand den Gesandtschaftsposten in Berlin an, er verweigerte aber die Annahme, und zog es vor, den Augenblick abzuwarten, wo seine Rückkehr zu den auswärtigen Angelegenheiten thunlich sein würde. Er und Roederer wurden vor die Konsuln gefordert, wo Bonaparte ihnen im Namen des Konsulates für ihre Ergebenheit und ihre geleisteten Dienste dankte, und ihnen dann eröffnete, es sei die Absicht der Regierung, binnen kurzem ihre Talente und Kenntnisse zu verwenden, und sie zu Mitgliedern einer berathenden Behörde, einer Art von Staatsrath zu ernennen.

Die Regierung sprach nach dem 18. Brumaire viele Verbannungen aus, darunter auch die jenes Jorry, welcher von einer durch Talleyrand gegen ihn erhobenen Klage wegen Prellerei losgesprochen worden war, und sich dann an ihm durch Deklamationen in dem Jakobinerklubb gerächt hatte. So wie Talleyrand von seinem Schicksal in Kenntniß gesetzt wurde, erließ Talleyrand an den Polizeiminister folgendes Schreiben.

Paris 29. Brumaire.

„Mit großem Schmerz, Bürger-Minister, habe ich auf der Liste der zur Verbannung Verurtheilten den Namen Jorry gelesen. Jorry ist ein junger Mann, dessen Verirrungen eher Nachsicht als Strenge verdienen. Er dient der Republik, er befindet sich bei der Armee von Italien, und vielleicht ist in demselben Augenblicke, wo das Gesetz ihn niederschmettert, ihm eine feindliche Kugel zuvorgekommen; vielleicht ehren Wunden oder

Digitized by Google

der Tod für das Vaterland bereits seinen Namen. Ich muß hinzufügen, daß, da Jorry, so viel ich weiß, nur mich beleidigt hat, ich ein besonderes Recht zu haben glaube, Ihnen diese Bemerkungen vorzulegen, und daß ich, weil ich nichts so sehr wünsche, als daß diese Beleidigung von der ganzen Welt so vergessen werde, wie sie es von mir ist, die Ausnahme, um die ich bitte, und die ich Sie ersuche, von den Konsuln der Republik unverweilt zu verlangen, als eine mir persönlich erwiesene Gunst ansehen werde.

Talleyrand."

Wenn jeder andere Mensch diesen Schritt gethan hätte, so würde er ihm zur größten Ehre angerechnet worden sein, aber es genügte, daß er von ihm kam, um kritisirt zu werden. Uebrigens kannte man sein Benehmen gegen Jorry, wußte, daß er ihn den Gerichten überliefert, eine infamirende Verurtheilung gegen ihn hatte veranlassen wollen: man sagte daher sogleich, daß er den Brief zu Gunsten Jorry's nur geschrieben habe, um zu glänzen, und um Gefühle zu heucheln, von denen sein Herz nichts wußte.

Talleyrand blieb nicht lange in Unthätigkeit. Am 4. Nivose (24. December) ernannte ihn nämlich Bonaparte als erster Konsul, zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Am 3. Nivose hatte Bonaparte dem Könige von England notificirt, daß er zu dem Posten eines ersten Konsuls berufen worden sei, und ihm eine Art von Bündniß vorgeschlagen.

Der König von England antwortete nicht, sondern beauftragte einen Minister es zu thun. Lord Granville warf in einem, an Talleyrand gerichteten Schreiben vom 4. Januar 1800 die Initiative der Feindseligkeiten der Republik vor, und schilderte den Kampf, als wäre es dabei von Seiten Frankreichs nur

Digitized by Google

auf Plünderung und Raub abgesehen, und als würde er von England nur mit der reinsten Mäßigung und Uneigennützigkeit geführt. In der neuen Regierung suche er umsonst nach einer Veränderung der Maximen und Handlungen, die ohnehin nur durch Erfahrung und Thatsachen nachgewiesen werden können, und das sicherste und natürlichste Unterpfand für die Dauer einer solchen Veränderung wäre die Restauration der alten Dynastie, ein Ereigniß, welches Frankreich den unbestrittenen Besitz seines alten Gebietes sichern würde.

Vorschläge der Art waren schlechterdings unzulässig. Talleyrand sah dies nur zu gut ein, und antwortete unter dem 14. Januar: „Ihre Zumuthungen, Excellenz, sind für die französische Nation und ihre Regierung nicht minder beleidigend, als für England und Seine britische Majestät eine Aufforderung zur Annahme der republikanischen Regierungsform, welche England sich gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts gegeben, oder eine Ermahnung wäre, jene Familie auf den Thron zurück zu berufen, worauf ihre Abstammung sie gesetzt, wovon eine Revolution sie heruntergestürzt hatte.“ Talleyrand schlug zuletzt vor, Bevollmächtigte entweder nach Dünkirchen, oder eine andere, für die Schnelligkeit der Kommunikation günstig gelegene Stadt zu senden.

Der englische Minister antwortete auf dieses Schreiben, indem er auf seine früheren Bemerkungen zurückkam, und am Schlusse sagte: „daß die Sorge für die Sicherheit seiner Unterthanen dem Könige nur dann gestatte, von dem bisher beobachteten Vertheidigungssystem abzugehen, wenn die von ihm bestimmten Grundlagen angenommen würden.“

Unter so bewandten Umständen mußten natürlich die Unterhandlungen abgebrochen werden.

Digitized by Google

Das Tribunat war errichtet worden, und Talleyrand hatte bewirkt, daß sein Sekretair Desrenaudes zum Mitgliede desselben ernannt wurde. Als in der ersten Sitzung es sich darum handelte, einen Kandidaten für den Erhaltungssenat zu präsentiren, schlug er mit Wärme den berühmten Arzt Portal vor. Als Talleyrand sich hierüber gegen ihn einige Bemerkungen erlaubte, erwiederte Desrenaudes: „Als Tribun gehorche ich nur meinem Gewissen.“ — Gewissen! nicht wegen Ihres Gewissens, sondern wegen Ihrer Stimme sind Sie zum Mitgliede des Tribunats ernannt worden,“ versetzte Talleyrand. Desrenaudes verließ hierauf das Haus des Ministers, und trat zur Opposition über.

Diese Grundsätze des Servilismus des großen Diplomaten haben bis auf den heutigen Tag bei seinen zahlreichen Nachfolgern Beifall gefunden, und sie waren alle deren festeste Stützen.

Talleyrand, welcher auf Ordnung, zweckmäßige Dienstleistung, und gehörige Aufmunterung bei seinem Ministerium hielt, beschäftigte sich mit der Reform der alten Mißbräuche, die bei demselben herrschten. Da er erkannte, daß in einem wohlgeordneten Staate jeder Verwaltungszweig einen gewissen Geist haben müsse; daß dieser Geist der Führung den Geschäften Einheit, Gleichförmigkeit und Kraft gebe; daß dadurch die Tradition der Pflichten erleichtert, der Sinn für sie und ihre Beobachtung verewigt, und sowohl der ganze Körper als dessen einzelne Mitglieder an die Regierung, als an den Zweck, auf welchen alle ihre Bestrebungen gerichtet sein müssen, und die Quelle, aus welcher alle Ehren, wornach man geizt, fließen, festgekittet werden: so legte er dem Staatsrathe den Plan zu einem Beförderungssystem in seinem Departement vor. Diesem Plan zufolge sollte es für die politischen Agenten vier

Digitized by Google

Grade geben: 1. Gesandtschaftssekretär zweiter Klasse; 2. Gesandtschaftssekretär erster Klasse; 3. bevollmächtigter Minister; 4. Botschafter. In dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten sollte eine Klasse von Aspiranten errichtet, und dieselben abwechselnd bei den Bureaux und bei den Legationen beschäftigt werden; hierauf erhielten sie den Titel Eleven, und dies war der erste Dienstgrad. Jeder Grad sollte eben so wie jede Verwendung mit einer gewissen Besoldung verbunden sein; ein zurückberufener Agent verliere daher dadurch nur den mit seiner Geschäftsverwendung verbundenen Sold, behielte aber jenen seines Grades bei, bis zum Augenblick, wo er wieder in Aktivität gesetzt werden würde. Die Grade waren gleich für die Agenten im Auslande, wie für die im Innern des Departement's angestellten Beamten: so daß die Bureauchefs gleichständen den Legationssekretären zweiter Klasse; die Divisions-Unterchefs den Legationssekretären zweiter Klasse; die Divisionschefs den bevollmächtigten Ministern; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten endlich hätte den Grad eines Botschafters. Die Hälfte des Gehaltes, ja selbst der ganze Gehalt würde dem Agenten, der sich nach zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren vom Dienste zurückzöge, als Pension zu Theil u. s. w. Der Staatsrath billigte fast alle Vorschläge des Ministers Talleyrand.

Der Einfluß, welchen Frau von Staël sonst auf Talleyrand ausgeübt hatte, hatte fast seine völlige Endschaft erreicht. Ja noch mehr, er hatte für sie auch die Anhänglichkeit verloren, welche vorher die Veranlassung zu manchem boshaften Geflüster gegeben hatte. Kurz, Frau von Staël war durch Madame Grandt verdrängt, an welcher ihn die heftigste Leidenschaft zu fesseln schien. Man erstaunte damals mit einigem Grund über die Liebe Talleyrand's zu Madame Grandt, welche zwar sehr

Digitized by Google

schön, aber durchaus unfähig war, eine Idee von der Superiorität des Mannes zu fassen, den sie bezaubert hatte. Man fragte Talleyrand, wie er mit einer geistig so nichtigen Frau zu plaudern im Stande sein könne. „Es geschieht, um auszuruhen," war seine Antwort.

Madame Grandt stach Frau von Staël bei Talleyrand so sehr aus, daß letztere Dame ihn einst bei Gelegenheit eines, einen solchen Gedanken wohl erregenden Spieles fragte: wen er retten würde, wenn sie und Madame Grandt zu gleicher Zeit in das Wasser fielen? Diese Frage war wohl geeignet, jemanden in Verlegenheit zu setzen, Talleyrand aber kam nicht in die mindeste. „Sie besitzen so viel Geist, Madame," erwiederte er der Frau von Staël, „daß Sie sich aus jeder Gefahr zu befreien wissen; ich würde daher Madame Grandt retten." Man wird zugestehen, daß es unmöglich ist, eine an sich kränkende Antwort mit mehr Geist zu geben. Man erzählt indessen doch, daß Talleyrand Madame Grandt zu der Zeit mit seinen Besuchen so belästigte, daß er bei ihr oft tief bis in die Nacht blieb. Einmal wollte diese Dame allein sein. Die Uhr zeigte bereits zehn, Talleyrand aber entfernte sich noch immer nicht. Madame Grandt fällt in die tiefste Ohnmacht, ja that sogar, als wandelten sie Nervenzufälle an. Talleyrand eilt an das Fenster, um frische Luft einzulassen. Im Augenblicke als er öffnet, springt Madame Grandt plötzlich auf, worauf Talleyrand wohl einsah, daß es auf seine Entfernung abgesehen sei, und auch willfahrte.

Talleyrand war durch seine Bonmots, durch seine witzigen Einfälle, die Seele, der Geist des entstehenden Hofes des ersten Konsuls. Die Politik hinderte ihn nicht, die Salons zu unterhalten. Einst rühmte man vor Talleyrand die Schönheit

Digitized by Google

der Marquise von Lucchesini, die von hoher Statur und sehr stark war. „Das haben wir besser in der Konsulargarde," versetzte Talleyrand kalt. Man fand dieses Urtheil so richtig, daß man von nun an nicht mehr von der kolossalen Deutschen sprach.

Talleyrand, der von Josephinen sehr geachtet und stets zur Zahl ihrer ergebensten Freunde gezählt wurde, leistete ihm damals einen wichtigen Dienst. Das Haus, das sie zu Malmaison führte, und die großen Ausgaben, welche die glänzenden Gesellschaften, die sie dort gab, verursachten, hatten die Gemahlin des ersten Konsuls so in Schulden gebracht, daß die Gläubiger müde wurden, laut klagten, ja sogar strenge Maßregeln zu ergreifen drohten. Diese Gerüchte drangen bis zu den Ohren des ersten Konsuls, welcher überdies erfahren hatte, daß der Banquier Ouvrard Josephinen verschiedene Summen vorgestreckt habe. Bonaparte's Stolz fühlte sich dadurch gedemüthigt. Er geräth gegen Ouvrard in einen solchen Zorn, daß dieser, von Talleyrand, der ihm rieth sich zu entfernen, gewarnt, wirklich die Flucht ergriff, um sich dessen Wirkungen zu entziehen. Josephine scheute sich, ihrem Gemahl ihre Lage zu gestehen. Talleyrand that es an ihrer Stelle; da aber die Summe ihrer Schulden sich auf 1,200,000 Franken belief, hielt er es für räthlich, sie bloß auf 600,000 anzugeben. Der erste Konsul wurde hitzig, dann aber rief er Bourienne, und sagte zu ihm: „Talleyrand hat mit mir über die Schulden meiner Frau gesprochen; ich habe Geld aus Hamburg; bringen Sie das Alles in Ordnung, aber zahlen Sie nichts aus, ohne mir die Rechnung dieser Schurken vorzulegen; sie sind eine Bande von Dieben."

Zwischen Talleyrand und der Kontemporaine herrschte fortwährend die größte Vertraulichkeit, und er benahm sich gegen sie mit einer Galanterie, womit Madame Grandt nichts

Digitized by Google

weniger als zufrieden sein konnte. Um eine Idee davon zu geben, möge die Kontemporaine selbst erzählen ... „Ich fuhr nie nach dem Ministerium, ohne dort wenigstens zwei Stunden zu bleiben. Besonders zogen meine Haare die Aufmerksamkeit Talleyrand's auf sich, und waren eines Tages von seiner Seite der Gegenstand einer sehr bizarren Arbeit. Seine Finger hatten meine blonden Locken so in Unordnung gebracht, daß man kaum hätte glauben sollen, sie je wieder zurecht machen zu können. Die Hand, welche für Frankreich Friedenstraktate unterzeichnete, wollte der störrischen Laune, in welche diese Unordnung mich versetzt hatte, selbst ein Ende machen, und mich wie eine Macht behandeln, von der er den Frieden erkaufen mußte. Der Minister nahm eine meiner Locken nach der andern und wickelte sie in ein feines zartes Papier, arrangirte sie unter meinem Hut, und bat mich das Gebäude unzerstört zu lassen, bis ich wieder zu Hause wäre, wo ich, sagte er, mit einem etwas minder schönen Kopfputz ankommen werde, als womit ich es verlassen hätte.

„Ich trieb die Geduld so weit wie er die Galanterie, und da ich bemerkte, daß die Papiere, deren er sich zu Papilloten bediente, Bankbillete zu tausend Thalern waren, so nahm ich eine Haarlocke nach der anderen, und sagte: hier ist noch eine Monseigneur.

„Durch meine bekannte Offenherzigkeit, die allein zur Entschuldigung meiner Verirrung dienen kann, habe ich das Recht erworben, daß man mir Glauben beimißt, und ich benutze diesen Umstand, um gegen jede Zumuthung einer eigennützigen Absicht von meiner Seite zu protestiren. Es war zu spät, um über die List zu zürnen, welche Talleyrand angewendet hatte; eine Weigerung wäre hier eine Undankbarkeit und ein Beweis von übler Laune gewesen, wogegen meine ge-

Digitized by Google

schmeichelte Eigenliebe sich empörte; und da diese Huldigung nicht der Preis einer Schwäche war, so glaubte ich im Gegentheile, daß es ehrenvoll wäre, zu behalten, was erobert zu haben, mir keine Schamröthe in das Antlitz treiben konnte.

„Diese Anekdote wird beweisen, mit welcher Grazie Talleyrand Kleinigkeiten zu behandeln verstand; auch endete die angenehme aber unschuldige Vertraulichkeit, die zwischen uns herrschte, damit noch nicht. In dem Augenblicke, als ich mich, so frisirt, noch in seinem Kabinette befand, und die tausend geistvollen Dinge anhörte, die Seine Excellenz mit einer bezaubernden Unbekümmertheit und ohne daran zu denken, sagte, da tritt der Kammerdiener ein, und meldet den Bürger * * *, Gesandten der cisalpinischen Republik. — Schnell in dieses Kabinet, sagte Talleyrand zu mir. Ich hielt die Pforte bereits halb offen: und dieses Backwerk auf dem Kamin! erwiederte ich, und wollte hinspringen, um mich dessen zu bemächtigen. — Lassen Sie es nur dort, versetzte Talleyrand mit ironischem Lächeln, er wird deßwegen doch nicht davon essen. Ich will nicht, daß es Ihnen während des Horchens zu wohl ergehe. — Ich gehorchte; allein obschon ich beide Ohren aufspannte, vernahm ich doch weder etwas sehr ernstes, noch etwas sehr geheimnißvolles; nichtsdestoweniger bemerkte ich doch die Ueberlegenheit Talleyrand's über den anderen Diplomaten. Der französische Minister sprach von der cisalpinischen Republik, ihren Interessen, ihren Verhältnissen, ihrer Verwaltung, so daß man zu glauben geneigt war, der Gesandte höre alle diese Dinge jetzt zum ersten Male. Talleyrand kam, nachdem sich sein Besuch entfernt hatte, zu mir, und sagte: Nun wohlan! haben Sie gehorcht? — Nein, aber ich sah Sie diesen wackeren Bürger mystificiren. — Bürger (citoyen)! welches Wort hat man da erfunden! — Wie

so? — Ganz klar. Dieser Ausdruck paßte für das Forum, für das Kapitol; zu Paris aber ist er lächerlich. — Sie sind noch jung, meine theure Freundin, und werden noch gar viele Thorheiten mit ansehen.

— „Thorheiten! die mögen noch angehen, man kann über sie lachen; aber Verbrechen, Blut! Ach! warum erspart man uns nicht von nun an dieses schreckliche Schauspiel.“

— „Es ist leichter, zu hoffen, daß alles zu Ende sei, als es zu verbürgen. Unsere Metzelei-Politiker haben Freunde hinterlassen. — Gehörte der Mensch, der sie eben verließ, zu dieser Art von Politikern. — „Nein,“ er ist ein Narr*). „Und dieses so oft ausgesprochene Epitheton, das alle Welt auf den Lippen führt, schien mir durch Talleyrand's Ton und Blick, eine neue tiefe Bedeutung zu gewinnen; wer es von ihm erhielt, der hatte sein Patent der Lächerlichkeit für ewige Zeiten.“

Der obige Ausfall Talleyrand's war die ausdrückliche Verläugnung der Principien, die er in seiner früheren Vertheidigung für die seinigen ausgegeben hatte. Daß er den schönen Titel Bürger, einen Titel, den die Gesetze beschützen, den die Franzosen erstreben, ehren und lieben, mit dem Brandmahl der Lächerlichkeit belaste, beweist, wie unaufrichtig die Gesinnungen waren, womit er in dieser Vertheidigung auf eine beispiellose Weise prunkte.

Verlassen wir den üppigen Exhabitué der Boudoir's von Versailles, jetzt Hahn im Korbe unter jenen Scharen von Höflingen, die Malmaison umgaben und sich um den Konsul drängten, um wieder auf den Staatsmann zurückzukommen. Der glorreiche Feldzug in Italien, die Schlacht von Marengo hatten dem ersten Konsul die Unsterblichkeit, und der Republik

*) „C' est une bête.“

Digitized by Google

den ersten Rang unter den europäischen Mächten gegeben. Die unermeßliche Reihe von Ereignissen, deren Anfang dieser Sieg war, wurde von Talleyrand in prophetischem Geiste beurtheilt, als er sagte: „Ich weiß wohl, was der erste Konsul thun sollte, was sein Interesse, und die Ruhe von Frankreich wie von Europa verlangen. Zwei Wege stehen ihm offen; der eine ist das Föderativsystem, welches jeden Fürsten nach der Eroberung in seinem Staate unter Bedingungen herrschen läßt, die dem Sieger günstig sind. So könnte der erste Konsul jetzt den König von Sardinien, den Großherzog von Toskana u. s. w. wieder einsetzen. Wenn er aber im Gegentheile vereinigen und einverleiben kann, dann betritt er eine Laufbahn, deren Ende unabsehbar ist.

Die Friedenspräliminarien wurden für Oesterreich durch den General Saint-Julien, für Frankreich durch Talleyrand bald festgesetzt. Durch einen provisorischen Vertrag, der zu Paris am 9. Thermidor des Jahres VIII. (28. Juli 1800) unterzeichnet wurde, war man übereingekommen, daß der Traktat von Campo Formio die Grundlage des definitiven Friedensvertrages sein solle.

Der Kaiser von Oesterreich weigerte sich, den Präliminarvertrag zu ratificiren. Der abgeschlossene Waffenstillstand wurde daher gebrochen, und die Feindseligkeiten begannen abermals.

Seit langer Zeit unterhandelte Frankreich mit den vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Konferenzen waren mehrere Male unterbrochen worden, und die Feindseligkeiten standen auf dem Punkte, zwischen beiden Mächten auszubrechen. Talleyrand allein hatte durch seine Gewandtheit dem Eintritt eines so beklagenswerthen Ereignisses vorgebeugt. Endlich ebneten sich die Schwierigkeiten, die Regierungen kamen

Digitized by Google

zu einem Einverständniß, und ein Vertrag, der von Joseph Bonaparte und Olivier Ellsworth unterzeichnet, und von Talleyrand contrasignirt war, kam zu Paris am 8. Vendemiaire des Jahres IX. zu Stande. Dieser Vertrag bestimmte das Schicksal des weggenommenen und noch nicht definitiv verdammten Eigenthumes, erklärte den Handel zwischen beiden Völkern für frei, und erhielt eine Verfügung zu Gunsten des Eigenthumes, welches Einwohner der vereinigten Staaten in Frankreich, so wie jenes, das Franzosen in Amerika besaßen.

Kaiser Franz, dem das Glück der Waffen nichts weniger als günstig war, sah endlich die Nothwendigkeit ein, mit Frankreich Frieden zu schließen. Eine Annäherung hatte stattgefunden, und man war übereingekommen, Bevollmächtigte nach Luneville zu schicken, um dort über den Frieden zu unterhandeln. Joseph Bonaparte sollte daselbst Frankreich, und der Graf Kobenzel, dessen Neigung zum Frieden längst bekannt war, den Kaiser Franz vertreten. Man hielt sich für ziemlich versichert, daß der Friede diesmal abgeschlossen werden würde, und war dessen gewiß, als der Graf Kobenzel Talleyrand schrieb, daß der Kaiser ihn zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, mit dem Titel eines Konferenz-Ministers und Vice-Hof- und Staatskanzlers ernannt habe, daß ihn aber seine neue Stellung nicht hindern werde, sich nach Luneville zu begeben.

Talleyrand leitete allein die Verhandlungen über den Frieden, der von den Bevollmächtigten endlich am 20. Pluviose des Jahres IX. zu Luneville unterzeichnet wurde. Durch diesen Frieden wurde die schon durch den Vertrag stipulirte Abtretung der belgischen Provinzen erneuert. Der französischen Republik wurde ferner die Grafschaft Falkenstein sammt Zube-

Digitized by Google

hör, das Frickthal, und Alles, was Oesterreich am linken Rheinufer besaß, abgetreten. Der Friede von Campo Formio wurde auch in Bezug auf den Herzog von Modena erneuert, der für seine Staaten in Italien Breisgau erhalten, und es unter denselben Bedingungen wie diese besitzen sollte. Auch enthielt der Vertrag Verfügungen in Betreff des Großherzogs von Toskana, und der cisalpinischen Republik, und man dehnte die Bedingungen des Friedens von Campo Formio so sehr als möglich aus.

Dieser Friedensschluß, fast lediglich das Werk der Diplomatie des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, erhöhte ihn sehr in den Augen des ersten Konsuls, der darin die Bestätigung der Meinung, die er sich von Talleyrand's außergewöhnlichen Fähigkeiten gebildet hatte, fand.

Durch seine Stellung begünstigt, die Schlüssel zu allen Staatsangelegenheiten und allen politischen Geheimnissen in den Händen, benutzte Talleyrand diese Umstände, um auf die öffentlichen Kourse zu spekuliren. Von dieser Zeit schreibt sich auch sein großes Vermögen her. Da er nur von Käufen, Verkäufen und Rechnungsabschlüssen träumte, war es ihm zur Gewohnheit geworden, mit seinem Friseur von Börsengeschäften zu sprechen, und dieser merkte, während er die Excellenz puderte, gar wohl die Worte, die ihr entschlüpften. Hörte er Talleyrand zwischen den Zähnen murmeln: „Man muß verkaufen," so lief er nach der Börse, und verkaufte seine Renten, um wieder zu kaufen, wenn er die Worte: „Man muß kaufen!" hörte. Durch dieses Mittel erwarb sich der Perückenheld ein ansehnliches Vermögen.

Napoleon wurde unterrichtet, daß Talleyrand Börsengeschäfte mache. Der erste Konsul liebte die Agiotage nicht, und machte auch seinem Minister darüber Vorwürfe. „Man

Digitized by Google

hat mir berichtet," sagte er zu ihm, „daß Sie reich, sehr reich sind, mein Herr, und daß Ihnen dieses Geld von der Börse zugeflossen ist. Sie haben in den Renten spekulirt?" — „Ein einziges Mal." — „Was!" — „Ich habe am Abend vor dem 18. Brumaire gekauft, und am andern Tag wieder verkauft." Napoleon konnte sich nicht erwehren, über diese gewandte Antwort zu lachen, und fand sich durch dieselbe entwaffnet.

Obschon Joseph Bonaparte sich als Bevollmächtigter zu Lille aufhielt, machte er doch Geschäfte auf der Börse von Paris. Er dachte ganz richtig, daß der Friede ein Steigen der Fonds verursachen müsse; allein andere Personen, die, ohne daß er eine Ahnung davon hatte, um das Geheimniß der Unterhandlungen wußten, schlugen in dem Augenblicke los, als die Gewißheit des Friedens vorhanden war. Joseph, der davon nichts wußte, kaufte viel, um nach der Unterzeichnung des Friedens wieder zu verkaufen, allein die Neuigkeit war schon zum voraus benutzt, und es trat wieder ein Sinken der Fonds ein. Joseph erlitt dadurch einen solchen Verlust, daß sein ganzes Vermögen nicht hinreichte, um allen seinen Verbindlichkeiten gerecht zu werden. Er wandte sich an den ersten Konsul, dieser aber befand sich in der Unmöglichkeit, ihm beizustehen. Indessen schmerzte es ihn, Joseph in dieser peinlichen Lage zu sehen, und er ließ Talleyrand kommen, um mit ihm von der Sache zu sprechen. Als Talleyrand die Thatsache hörte, rief er aus: „Was! nichts als das? das ist ja eine Kleinigkeit, ist ja gar nichts. Deßwegen hat man nicht Noth, sich zu quälen; man braucht die Rente nur zu heben, und sie wird steigen." — „Aber das Geld dazu?" — „Auch das ist eine Kleinigkeit. Deponiren Sie im Leihhause oder in der Amortisationskasse, und Sie werden das Geld haben, um die Rente zu heben; sie wird wieder steigen, Joseph wird verkaufen und ge-

Digitized by Google

winnen, das Alles unterliegt nicht dem mindesten Zweifel.“ Alles glückte genau so, wie Talleyrand es vorhergesehen hatte.

In den Festen, die Talleyrand gab, legte er einen wahrhaft orientalischen Luxus an den Tag. Einige Monate nach Abschluß des Friedens von Luneville kam Ludwig von Bourbon, Prinz von Parma, der in Folge der Rathschläge, welche Talleyrand Bonaparte gegeben, zum Könige von Hetrurien ausgerufen worden war, mit seiner Gemahlin nach Paris. Talleyrand gab ihnen zu Neuilly ein Fest, oder vielmehr ein Nachtschauspiel, bei dem alle Hülfsquellen der Oper, der Phantasmagonie und der Kochkunst verschwendet wurden. Die Anordnung verrieth den ausgezeichnetsten Geist und Geschmack. Das Fest wurde zu Florenz gegeben, obschon man sich zu Neuilly befand, und die Täuschung war vollkommen. Eine bewunderungswürdige Dekoration stellte den schönen Platz des Palastes Pitti war, und als der König und die Königin in den Garten niederstiegen, erblickten sie eine Menge liebenswürdiger, junger, toskanischer Bäuerinnen, welche sie in freudigem Reigen umgaukelten, ihnen Blumen reichten, und in ihrer schönen, italienischen Muttersprache Verse zu ihrem Lobe sangen, dann weißagte ihnen der berühmte Improvisatore Gianni in schönen Versen eine glückliche Regierung und ein glückliches Leben.

Talleyrand verstand es, in Vergnügungen wie in Geschäften stets in gleich erster Linie zu gehen. Der Friede mit England, den man bald abgeschlossen zu sehen hoffte, wurde wieder weiter hinausgeschoben, ja es entstand ein noch viel schärfer ausgesprochner Bruch. Der Staatssekretär Dundas eröffnet Herrn Otto, Kommissär der französischen Republik zu London, es sei der Wille des Königs, den Befehl wegen Zerstörung oder Wegnahme der französischen Fischerfahrzeuge und

Digitized by Google

Gefangennehmung ihrer Mannschaften, abermals in Vollzug zu setzen.

Otto eilte, dies an Talleyrand zu berichten, der ihn unter dem 27. Pluviose des Jahres IX. folgendes Schreiben zusandte.

„Citoyen, der erste Konsul, dem ich Ihr Schreiben vom 10. dieses Monates, nebst den beigeschlossenen Aktenstücken vorgelegt habe, hat mir den Auftrag gegeben, Ihnen anzudeuten, daß Sie London zu verlassen und nach Frankreich zurückzukehren haben.

„Indem Sie abreisen, werden Sie der britischen Regierung eine Note zustellen, in welcher Sie sich so ausdrücken werden:

„Nachdem von dem Unterzeichneten seine Regierung von der Erklärung des britischen Ministers, welche ankündete, daß die Fischerfahrzeuge neuerdings wie alle anderen feindlichen Schiffe verfolgt und weggenommen werden sollen, und in Folge welcher Erklärung bereits verschiedene Barken und Fischerfahrzeuge weggenommen worden sind, in Kenntniß gesetzt worden ist: hat der erste Konsul in Erwägung gezogen, daß, wenn diese Handlung der britischen Regierung, welche den Gebräuchen civilisirter Nationen und dem gemeinen Rechte, unter dessen Herrschaft sie selbst in Kriegszeiten stehen, zuwider läuft, einerseits dem gegenwärtigen Krieg einen Charakter der Erbitterung und Wuth giebt, welcher selbst die herkömmlichen Beziehungen in jedem ehrlichen Kriege aufhebt, — es andrerseits unmöglich sei, nicht einzusehen, daß dieses Benehmen der britischen Regierung nur dazu führen kann, die gegenseitige Erbitterung zwischen beiden Nationen zu steigern, und den Zeitpunkt des Friedens noch weiter hinauszuschieben; daß daher der Unterzeichnete nicht länger in einem Lande bleiben

Digitized by Google

könne, wo man nicht nur jede Neigung zum Frieden abschwört, sondern wo auch die Gesetze und Gebräuche des Krieges verletzt und verkannt werden.

„Der Unterzeichnete hat daher den Befehl erhalten, England, wo sein Aufenthalt in jeder Beziehung nutzlos geworden ist, zu verlassen; er ist ferner beauftragt, der französischen Regierung zu erklären, daß, da es stets ihr erster Wunsch gewesen, zur Herstellung des allgemeinen Friedens beizutragen, und sie immer den Grundsatz befolgt hat, die Uebel des Krieges so sehr als möglich zu mildern, sie, ihrerseits, nicht daran denken kann, arme Fischer zu Opfern der Verlängerung des Krieges zu machen, daß sie sich daher aller Feindseligkeiten gegen sie enthalten wird, und befohlen hat, daß die zum Kapern ausgerüsteten Kriegsschiffe, den Fischfang frei und ungekränkt lassen sollen."

Ein Friedensvertrag zwischen Frankreich, durch Talleyrand, und Rußland, durch den Grafen Markoff vertreten, wurde am 16. Vendemiaire des Jahres X. zu Paris unterzeichnet. Dieser Traktat enthielt unter andern folgenden Artikel: „Die beiden kontrahirenden Theile, entschlossen, so viel als es in ihren Kräften steht, zur Ruhe der gegenseitigen Regierungen beizutragen, leisten sich das wechselseitige Versprechen, nicht zu dulden, daß irgend einer ihrer Unterthanen, weder direkt noch indirekt, mit den inneren Feinden der gegenwärtigen Regierungen der beiden Staaten eine Korrespondenz unterhalte, in denselben Grundsätze verbreite, die ihren respektiven Verfassungen zuwider laufen, oder Unruhen darin anzetteln; und daß in Folge dieses Uebereinkommens jeder Unterthan einer der beiden Mächte, der sich in den Staaten der anderen aufhält, und gegen deren Sicherheit etwas unternehmen sollte, sogleich aus dem Lande entfernt und über die Grenze gebracht werden würde,

Digitized by Google

ohne in irgend einem Falle den Schutz seiner Regierung in Anspruch nehmen zu können."

Die Reise, welche Talleyrand mit dem ersten Konsul im Monate Nivose des Jahres X. nach Lyon machte, wurde durch ein betrübendes Ereigniß bezeichnet. Er gab den Vornehmen der Stadt ein Mahl, und unter den Gästen befand sich auch der Erzbischof von Mailand, der ausdrücklich nach Lyon gekommen war, um den ersten Konsul wieder zu sehen, den er bei Gelegenheit seines ersten italienischen Feldzuges hatte kennen lernen. Obschon der ehrwürdige Prälat bereits zwei und achtzig Jahre zählte, schien er sich doch sehr wohl zu befinden, und war heiter. Er saß zu Talleyrand's Rechten, aber kaum hatte er sich niedergelassen, und neigte sich gegen den Minister, um mit ihm zu sprechen, sank er in seinen Armstuhl leblos zurück. Der berühmte Arzt Moscati, der auch zur Tafel gezogen worden war, suchte ihm vergeblich Hülfe zu leisten. Sein Herz hatte aufgehört zu schlagen.

Auf Veranlassung dieses Unfalls erließ Talleyrand an den Präfekten von Lyon folgendes Schreiben:

„Citoyen, der Tod des Erzbischofs von Mailand ist ein Verlust für sein Vaterland; er bereitet allen Personen, welche ihn umgaben, unendlichen Schmerz, den mir die Umstände, unter welchen er sich ereignete, noch fühlbarer machten. Seine Tugenden, sein hohes Alter, sein ausgezeichneter, kirchlicher Rang, haben ihm die öffentliche Verehrung erworben, und er hat sie bis auf den letzten Augenblick auch vollkommen gerechtfertigt.

„Ich ersuche Sie, Citoyen, alle Maaßregeln zu ergreifen, um ihm auf eine angemessene Weise die letzten Pflichten zu erweisen, zuverlässig werden Sie sich den Beifall des ersten Konsuls erwerben, indem Sie das Andenken eines so ehrwürdigen Mannes ehren, und dadurch der Konsulta der italienischen Re-

Digitized by Google

publik, deren Mitglied er war, einen neuen Beweis Ihrer Theilnahme und Rücksicht geben."

Um die Zeit dieser Reise wurde auch die, Italien verliehene Konstitution bekannt gemacht.

Der Aufenthalt des ersten Konsuls und des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten zu Lyon gab zu einer Reihe von Festen und öffentlichen Lustbarkeiten Veranlassung. Die Ordnung der italienischen Angelegenheiten, der Friede mit Oesterreich, Alles gab Frankreich einen außerordentlichen Aufschwung. Besonders zeichnete sich der Handel von Lyon durch große Unternehmungen aus, die von dieser Stadt ausgingen. Der erste Konsul beauftragte daher auch Talleyrand, den Bewohnern von Lyon seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben, und ihnen zu wissen zu thun, daß die alten Handelsverhältnisse mit Rußland wieder hergestellt worden wären. Talleyrand erließ daher ein Schreiben an die Municipalität, worin es hieß: „Der erste Konsul, ohne Unterlaß mit den Mitteln die Industrie zu heben beschäftigt, hat die Herstellung des Friedens mit Rußland benutzt, um das Haupt dieses Reiches einzuladen, die alten Handelsverhältnisse zwischen beiden Ländern herzustellen und auszudehnen; und der Kaiser von Rußland, der sich über die Mittel, das Glück seiner Staaten zu sichern, eben so aufgeklärt als geneigt zeigte, sie anzuwenden, hat an den ersten Konsul unmittelbar geschrieben, und Gesinnungen geäußert, welche jenen der französischen Regierung gleichkommen, und der vortheilhaften Entwickelung der Handelsverhältnisse zwischen Frankreich und Rußland ausnehmend günstig sind."

Die Räumung Egyptens fand statt. Bonaparte war seit langer Zeit bestürmt worden, die Rückkehr der Truppen zu bewirken, aber er wollte es nicht ohne den Rath Talleyrand's

Digitized by Google

thun, dessen Ansichten er in dieser großen Angelegenheit in allen Punkten folgte.

Zum Zeichen des Wohlwollens, welches der Kaiser von Rußland seit Abschluß des Friedens für Talleyrand hegte, übersandte ihm dieser kurze Zeit darnach eine mit seinem Bildnisse und reich mit Diamanten besetzte Tabatiere.

Bonaparte faßte um jene Zeit einen Entschluß, der ihm die größte Mehrzahl der Franzosen geneigt machte, nämlich den der Wiederherstellung der katholischen Religion.

Pius VII. hatte den päpstlichen Thron bestiegen. Dieser Papst schien den Franzosen wohlgeneigt zu sein. Als er während des ersten italienischen Feldzuges Bischof von Imola war, hielt er eine Predigt, deren republikanische Principien eine große Wirkung auf die Bevölkerung hervorbrachten. Damals klopfte Lannes, durch die demokratische Offenheit und außerordentliche Nachgiebigkeit des Bischofs von Imola bezaubert, und nicht im mindesten zweifelnd, daß er in jener Predigt seine wahren Gesinnungen an den Tag gelegt habe, ihm auf die Schultern und sagte: „Kardinal, Sie sind beim ..... ein trefflicher Republikaner; fahren Sie so fort, und wir werden Sie zum Papst machen. Darauf giebt Ihnen Lannes sein Ehrenwort.“

Unterhandlungen wurden mit Pius VII. eingeleitet, den Consalvi repräsentirte, derselbe, welcher, nachdem er eines Tages Possen wie ein Grenadier gerissen hatte, zu Talleyrand sagte, daß er sich eben so gut wie andere Leute gerne unterhalte, daß man ihn zwar für fromm halte, daß dem aber nicht so sei. Endlich kam man überein, daß ein Kardinal-Legat von dem heiligen Stuhle nach Rom geschickt werde, und man hier über alles, den französischen Kultus Betreffende unterhandeln wolle.

So sehr Bonaparte auch die Nothwendigkeit empfand,

Digitized by Google

Talleyrand das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu lassen, so wünschte er doch, ihn auf einem Posten zu sehen, der ihn in genauere Beziehungen mit seinem ehemaligen Stande brächte, ohne daß Talleyrand eben deßwegen aufhörte, ihm mit seinen Rathschlägen zu dienen. Er benutzte daher auch den Zeitpunkt des Konkordates, um ihm die Kardinalswürde anzutragen, und versprach ihm, ihn an die Spitze der französischen Geistlichkeit zu stellen. „Es ist sein ursprüngliches Loos," sagte Bonaparte zu seinen Vertrauten, „er kehrt in den Schooß der katholischen Kirche zurück, und schließt den ewigen Deklamationen gegen ihn den Mund." Talleyrand weigerte sich jedoch mit der größten Standhaftigkeit, sein Abscheu gegen den geistlichen Stand war unüberwindlich.

In der That sprach Talleyrand mit seinen Vertrauten zuweilen von seinem geistlichen Stande und sagte, daß er ihn nur aus Zwang ergriffen hätte, weil seine Eltern, obschon er der Erstgeborne war, ihn dazu nöthigten. Einmal zog er gegen eine Arie los, die man in seiner Nähe summte, er sagte, er könne sie nicht ausstehen, denn sie erinnere ihn an die Zeit, wo er habe den Kirchengesang lernen und im Chore singen müssen.

Ein anderes Mal erzählte einer seiner gewöhnlichen Gäste etwas beim Souper. Talleyrand, dessen Gedanken mit anderswo beschäftigt waren, gab auf das Gespräch nicht Acht. Während desselben entschlüpfte dem Redenden, der im Zuge war, von jemand zu sagen: „Es ist ein komischer Kerl, es ist ein verheiratheter Priester." Diese Worte weckten Talleyrand aus seinem Nachsinnen, er ergriff einen Löffel, fuhr mit demselben eilig in die Schüssel, die ihm gegenüber stand, und rief dem Sprecher mit drohender Miene zu: „Herr ****, wollen Sie Spinat?" Der unbedachtsame Redner erröthete, alle anderen aber lachten, und Talleyrand mit ihnen.

Digitized by Google

Das Konkordat zwischen dem Papst und der französischen Republik wurde im September 1801 abgeschlossen, und eine neue Diöcesan-Organisation vorgenommen.

In einer der besondern Klauseln wurde festgesetzt, daß die Exkommunikation Talleyrand's durch ein Breve aufgehoben, und er selbst dem weltlichen Stande wieder gegeben werde. Dieses Breve wurde wirklich erlassen, und lautete:

„An unseren sehr theuren Sohn in Christo, Karl Moriz Talleyrand. Wir haben die größte Freude empfunden, als Du uns Dein brennendes Verlangen zu erkennen gegeben hast, Dich wieder mit uns und der katholischen Kirche zu versöhnen.“

„Indem wir daher unsere väterliche Milde auf Dich ausdehnen, entbinden wir Dich durch unsere Machtvollkommenheit von der Exkommunikation... Wir legen Dir in Folge Deiner Versöhnung mit uns und der Kirche Vertheilungen von Almosen besonders unter die Armen der Kirche von Autun auf, welche du regiert hast... Wir erlauben Dir, das weltliche Gewand wieder zu tragen, und alle Civilgeschäfte zu führen, es sei daß Du in Deinem jetzigen Amte bleibst, oder zu einem andern, wozu Deine Regierung Dich berufen mag, übertrittst....“

Dieses Breve wurde der Billigung der Konsuln vorgelegt, und am 2. Fruktidor des Jahres X. gebot ein Dekret die Vollziehung desselben.

Bonaparte war ernstlich entschlossen, den Sitten die Regelmäßigkeit wieder zu geben, welche die Revolution größtentheils vernichtet hatte; er wollte daher vor allem, daß das Aergerniß, welches Talleyrand's Verhältniß zur Madame Grandt gab, endlich aufhöre. Da Talleyrand jetzt dem weltlichen Stande wieder gegeben war, deutete Bonaparte auf eine Heirath hin; ersterer zeigte keine Neigung in den heiligen Stand

der Ehe zu treten, mußte aber wohl gehorchen, als der letztere darauf bestand.

Man sollte denken, daß nach vollzogener Heirath Madame Talleyrand in den Genuß aller, mit ihrem neuen Stande verbundener Vorrechte getreten wäre: allein der erste Konsul, der seiner Regierung das Gepräge hoher Sittlichkeit einprägen wollte, weigerte sich lange Zeit, die Gattin des Ministers am Hofe zuzulassen. Es kam in dieser Angelegenheit so weit, daß Talleyrand seine Entlassung einreichte, die jedoch nicht angenommen wurde. Madame Talleyrand erhielt endlich die Erlaubniß, bei Hofe zu erscheinen, man erblickte sie aber nur ein einziges Mal daselbst.

Es folge hier, was Napoleon über die Vermählung seines Ministers dachte, und was er auf St. Helena darüber sagte: „der Triumph Talleyrand's ist der Triumph der Immoralität: ein Priester, der die Frau eines andern geheirathet hat, und vorher deren Manne eine große Summe Geldes gegeben hat, damit er sie mit ihm leben lasse; ein Mensch, der alle Parteien, und die ganze Welt verrathen hat! Ich habe seiner Frau untersagt, an meinem Hofe zu erscheinen, erstens weil ihr Ruf befleckt war, und zweitens, weil ich entdeckt habe, daß einige genuesische Kaufleute ihr 400,000 Franken in der Hoffnung gegeben haben, durch die Verwendung ihres Mannes große Begünstigungen zu erhalten. Sie war in Ostindien geboren, und eine sehr schöne Frau, aber einfältig und grenzenlos unwissend.“

Einige Zeit nach der Vermählung Talleyrand's, verwendete sich Fouché bei Napoleon für einige Personen. Napoleon gab ihm zur Antwort: „Was die äußeren Verhältnisse betrifft, so mischen Sie sich in diese nicht. Lassen Sie nur mich machen, und vertheidigen Sie mir nicht den Papst, denn von Ihnen ist

Digitized by Google

das zu lächerlich; überlassen Sie diese Sorge vielmehr Talleyrand, der ihm das Glück verdankt, jetzt ein Weltlicher zu sein, und eine schöne Frau in rechtmäßiger Ehe zu besitzen.“

Talleyrand, der gern andere mystificirte, und sich gar manchmal das Vergnügen gemacht hatte, die Naivetäten, welche Madame Latour-Maubourg, die Gemahlin des Ministers des Innern, beging, in Umlauf zu bringen, dachte wahrscheinlich nicht, daß seine Gattin ihr in nichts nachgeben, und er selbst die Zielscheibe der Witzeleien anderer sein werde. Als Talleyrand einst den berühmten Denon zu Gaste gebeten hatte, sagte er seiner Frau, welche diesen Gelehrten nicht kannte, es schicke sich, daß sie mit ihm über seine Werke spreche; er setzte hinzu, daß sie sich in seiner Bibliothek im dritten Fache befänden, und daß Madame sie durchblättern solle, um doch wenigstens eine Idee davon zu bekommen. Sie eilte sogleich, um das bezeichnete Buch zu suchen, faßt aber statt der Werke Denon's die Reisen Robinson Crusoe's, und liest sie schnell durch. Beim Dessert richtete Madame Talleyrand, um sich ihrem Gemahl gefällig zu erzeigen, mehre Fragen an Denon über seinen Schiffbruch, die Insel, und schloß damit, daß sie sich erkundigte, wie sich sein treuer Freitag befände. Sie zweifelte nicht im Mindesten, daß sie mit Robinson Crusoe spreche. Die Heiterkeit, welche Madame Talleyrand dadurch unter den Gästen verbreitete, läßt sich eher denken als beschreiben.

Ein anderes Mal besuchte die Fürstin Dolgoruki Madame Talleyrand, und trug herrliche Diamanten, welche aus der Verlassenschaft des Fürsten Potemkin stammten. „Welche prachtvolle Diamanten,“ rief Madame Talleyrand, „wie glücklich sind Sie, so schöne zu haben!“ — „Wenn Sie Herrn Talleyrand,“ erwiederte die Fürstin, „den Wunsch, ähnliche zu besitzen, zu erkennen geben würden, so würde es ihm ge-

Digitized by Google

wiß ein außerordentliches Vergnügen machen, sie Ihnen anzubieten." — „Welcher Einfall! Sie müssen glauben, ich habe einen Papst geheirathet!"

Als der Staatsrath Faure den Entwurf des Strafgesetzbuches vorlegte, sagte er unter anderm, das neue Gesetzbuch gestatte dem Manne, der seine Frau auf der That ertappte, sie und ihren Buhlen zur Stelle zu tödten. Des Abends sprach man bei Talleyrand über diesen Artikel und Madame geruhte zu sagen: „Solche Gesetze werden von Menschen gemacht, welche nicht die mindeste Erziehung haben."

Lassen wir indessen diese Salongeschichten und folgen wir Talleyrand auf der Bahn seines Lieblingsberufes.

Die Vollziehung der Bestimmungen des Friedensvertrages von Luneville gab Talleyrand Anlaß zu mehreren Berichten, von denen besonders der über die Abtretung von Gebietstheilen des deutschen Reiches an die französische Republik, mit welcher Abtretung man sich nicht sonderlich beeilte, merkwürdig ist. Die Thätigkeit des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, der selbst eine Repartition entwarf, und die Energie des ersten Konsuls machten aber diesem Zustande der Ungewißheit bald ein Ende.

Es schien, als wollte eine Annäherung zwischen England und Frankreich stattfinden. Talleyrand lag es außerordentlich am Herzen, mit dieser Macht endlich einen Frieden zu Stande zu bringen. Ein diplomatischer Notenwechsel wurde schon seit mehreren Monaten geführt. Talleyrand beschäftigte sich ausschließlich mit den Unterhandlungen, und Herr Otto, der sich von französischer Seite in London befand, hatte durchaus nichts zu thun, als diese Aktenstücke dem englischen Kabinette zu überreichen. Endlich verstand man sich über die Präliminarien, und es wurde bestimmt, daß die Verhandlungen in Be-

Digitized by Google

treff des definitiven Friedensabschlusses zu Amiens gepflogen werden sollten. Joseph Bonaparte wurde zu Frankreichs, der Marquis von Cornwalis zu Englands Bevollmächtigten ernannt.

Doch zögerte der englische Bevollmächtigte noch eine geraume Zeit, bevor er sich nach Frankreich begab. Der erste Konsul ließ hierauf der englischen Regierung bemerklich machen, wie ernstlich und sehnlich er wünsche, daß die Pacifikationspräliminarien endlich in einen definitiven Vertrag, der allein die Ruhe der Welt feststellen könne, verwandelt werden möchten.

Der Marquis von Cornwalis begab sich zuerst nach Paris, wo die vorläufigen Konferenzen zwischen ihm und Joseph Bonaparte in den ersten Tagen des Frimaire des Jahres X. begannen.

Als die Verhandlungen in Amiens fortgesetzt wurden, erhob der englische Bevollmächtigte eine Menge Schwierigkeiten in Betreff der Insel Malta, des Malteserordens u. s. w.; eine große Menge von Protokollen wurden vollgeschrieben, zuletzt aber entschied man sich doch, zu Ende zu kommen.

Der Friede, an welchem auch Spanien Antheil nahm, wurde am 4. Germinal des Jahres X. zu Amiens unterzeichnet. Er begann mit Feststellung des Schicksals der gegenseitigen Gefangenen. England gab alle Kolonien, welche es von Frankreich, der batavischen Republik und Spanien erobert hatte, zurück. Spanien trat ihm die Insel Trinidad ab. Das Gebiet der Pforte wurde in dem Umfange wie vor dem Kriege anerkannt. Anerkennung der Republik der sieben Inseln, Zurückgabe der Inseln Malta, Gozo und Comino dem Johanniterorden, Räumung des Königreiches Neapel und der römischen Staaten durch die französischen Truppen, Herstellung der Fischereien von Neufundland auf

Digitized by Google

ihren alten Fuß, Freiheit des Meeres für den Handel, waren die übrigen Artikel des Friedens, in welchen auch die Pforte einbegriffen wurde, und der endlich mehrere dem Handel der drei Nationen günstige Bestimmungen enthielt.

Dieser Vertrag wurde von Frankreich mit Jubel aufgenommen. Er brachte Talleyrand, welcher die eigentliche Seele der Unterhandlungen gewesen, die größte Ehre. Er stieg daher auch in Bonaparte's Achtung höher als je, wurde der Vertraute aller seiner Gedanken, und der erste Konsul unternahm nichts ohne seine Theilnahme.

Nichtsdestoweniger fehlte nicht viel, so wären gegen Talleyrand die strengsten Maßregeln ergriffen worden. Sein Einfluß auf den ersten Konsul, und die Gunst, in der er bei ihm stand, mißfiel Fouché, der sich als Polizeiminister bloß mit untergeordneter Macht begabt sah. Er wandte alle Mittel an, um über Talleyrand den Sieg davon zu tragen, und da ihm dies nicht gelang, so entwarf er einen Plan, welcher im Falle des Gelingens den Sturz des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten ohne Zweifel herbeigeführt haben würde.

Der erste Konsul hatte nämlich mit Paul I. einen geheimen Vertrag geschlossen. Kurze Zeit darauf legte Fouché dem ersten Konsul die wörtliche Abschrift dieses Vertrages vor Augen, und behauptete, sie von seinem Agenten in London bekommen zu haben. Niemand konnte diesen Vertrag mitgetheilt haben, als Talleyrand, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welcher allein ihn aufbewahrte. Der Konsul gerieth in heftigen Zorn, der wahrscheinlich auf eine furchtbare Weise losgebrochen sein würde, wenn man nicht noch zur rechten Zeit entdeckt hätte, daß die Abschrift des Vertrages von einem der Sekretäre des Ministers der aus-

Digitized by Google

wärtigen Angelegenheiten hinterlistiger Weise genommen, und an Fouché für 30,000 Franken verkauft worden war. Dieses Ereigniß steigerte natürlich die Erbitterung zwischen beiden Ministern, und man wird in der Folge sehen, daß Fouché dasselbe in der Folge mit seiner Ungnade büßte.

Nach dem Frieden von Amiens beschäftigte sich der erste Konsul mit der Wahl einer geeigneten Person für den Botschafterposten zu London. Seine Augen fielen auf den General Andréossi, indessen wollte er doch nichts beschließen, ohne darüber mit Talleyrand Rücksprache zu nehmen. Nachdem von mehreren Personen in Bezug auf diese wichtige Stelle die Rede war, sagte Bonaparte endlich: „Ich habe Lust Andréossi zu wählen.“ Talleyrand, der dieser Wahl nicht sehr günstig war, antwortete: Sie wollen André aussi wählen? Wer ist denn dieser André? — „Ich spreche von keinem André, sondern von Andréossi, kennen Sie ihn denn nicht? beim Himmel! Andréossi, der Artilleriegeneral. — „Ah Andréossi, ja, Andréossi, an den habe ich nicht gedacht: ich suchte in der Diplomatie, und da habe ich ihn nicht gefunden; ja, ja, es ist wahr, er ist Artilleriegeneral.“ Der erste Konsul sprach dann von dem General Andréossi auf eine solche Weise, daß Talleyrand wohl einsah, jeder Widerstand würde vergebens sein, und wirklich wurde dieser Krieger zum Botschafter in London ernannt.

Von den Feinden, die zur Zeit als der erste Konsul die Zügel der Regierung ergriff, Frankreich blieben, war der Dei von Algier der am wenigsten furchtbare. Da aber der erste Konsul wünschte, daß das Kriegsunglück allenthalben aufhören möge, auch wußte, daß der Dei den Krieg gegen seinen Willen angekündigt habe, vielmehr den Frieden wünsche, schickte er einen Unterhändler nach Algier. Der

Digitized by Google

Abgesandte des Konsuls wurde sehr wohl aufgenommen, der Friede geschlossen, ja sogar dem Divan angezeigt. Die Dazwischenkunft der Pforte bewirkte jedoch, daß die Unterzeichnung vertagt wurde. Der Krieg schien wieder entflammen zu wollen, aber es war ein Krieg ohne Feindseligkeiten. Endlich wurde durch Talleyrand's Bemühungen der Friede am 11. Nivose unterzeichnet, welcher Frankreich alle durch frühere Traktate stipulirten Vortheile, so wie dem Handel neue Begünstigungen sicherte.

Inzwischen erfuhr man, daß bewaffnete algierische Fahrzeuge das Mittelmeer durchsegelten, dem französischen Handel Schaden zufügten, und die Küste von Afrika unsicher machten. Ja ein algierischer Reis wagte es sogar, dem Kapitän eines französischen Kauffahrteischiffes auf der Rhede vor Tunis eine schmachvolle Behandlung zu Theil werden zu lassen. Die Barken der Korallen-Fischerei-Kompagnie, welche sich den Bestimmungen des Friedensvertrages gemäß dem Fang überließen, wurden von den Küsten mit Gewalt vertrieben. Der Geschäftsträger verlangte eine Genugthuung, erhielt aber keine. Man wagte sogar, ihm Vorschläge, welche die Würde des französischen Volkes verletzten, zu machen; man verlangte, daß Frankreich die Vollziehung des Vertrages erkaufen sollte.

Der erste Konsul befahl, nachdem er davon in Kenntniß gesetzt worden, daß eine Flotte vor Algier erscheinen solle.

Talleyrand übersandte dem Geschäftsträger Dubois Thainville auf seinen Befehl die nöthigen Instruktionen. Das durch den Kontreadmiral Leissegues befehligte Geschwader erschien am 17. Thermidor vor Algier. Es hatte Hullin an Bord, welcher ein Schreiben des ersten Konsuls an den Dei überbrachte.

Digitized by Google

Welche Gesinnungen der Dei innerlich immer hegen mochte, sprach er doch nur den Wunsch aus, mit der französischen Republik in gutem Einvernehmen zu bleiben. „Ich wünsche stets der Freund Bonaparte's zu sein," sagte er.

Er versprach und gab auch wirklich die von ihm verlangte Genugthuung.

Zur selben Zeit setzte Talleyrand Unterhandlungen mit der Pforte in Gang. Ihr Zweck gelang vollkommen, und er selbst unterzeichnete am 6. Messidor des Jahres X. einen Friedens- und Freundschaftsvertrag zwischen dem Großherrn und der französischen Republik. Die Schifffahrt auf dem Meere wurde frei gegeben. Die Pforte verpflichtete sich, die Bestimmungen des Traktates von Amiens zu erfüllen. Die Freilassung der gegenseitigen Gefangenen wurde abermals bestimmt. Beide Staaten sicherten sich gegenseitig alle Vortheile zu, welche die begünstigsten Nationen genossen.

Der Friede mit England war nicht von langer Dauer. Es gab in England eine Partei, welche keine Gelegenheit vorübergehen ließ, im Parlamente die Erneuerung der Feindseligkeiten zu verlangen; ja aus den Erklärungen der Minister während der Erörterungen ging hervor, daß auch sie nur auf günstige Ereignisse und Einverständnisse auf dem Kontinent warteten, um den Frieden wieder zu brechen.

Nachdem die englischen Minister zu verschiedenen Malen versprochen hatten, diesem Stande der Dinge ein Ende zu machen, ließ Talleyrand, da er sah, daß alle diese Versprechungen nicht gehalten wurden, im Namen der Republik eine officielle Note überreichen, um den Gang und das Ziel des britischen Kabinettes zu erfahren, und ihm vorzuschlagen, in England Alles zu verbieten, was in Frankreich in Bezug auf die gegenseitigen Interessen beider Nationen verboten werden würde.

Digitized by Google

Das Kabinet von St. James machte Ausflüchte, zog die Sache in die Länge. Eine Menge Noten, als Widerlegung der von demselben erhobenen Einwürfe, wurden von Talleyrand an den General Andréossi, den französischen Botschafter zu London, übersandt. Die englische Regierung antwortete in einer Art, welche klar merken ließ, daß sie nicht viel darum gebe, mit der französischen Republik in gutem Einverständniß zu bleiben. Trotz der Geschicklichkeit des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten hörte endlich jedes freundschaftliche Verhältniß auf; das englische Kabinet rief seinen Botschafter zurück, und der General Andréossi verließ London. Die Erklärung des Königs von England erschien fast zu gleicher Zeit, und war von einem Hefte mit 145 Seiten in Folio begleitet. Bald darauf begannen die Feindseligkeiten wieder.

Der Einfluß Talleyrand's auf den ersten Konsul war so groß, daß es ihm in kurzer Zeit gelang, Fouché vom Polizeiministerium zu entfernen. Dies war um so leichter, da Bonaparte gegen ihn ohnehin ungehalten war, folglich nur aufgeregt zu werden bedurfte, um ihm sein Ministerium abzunehmen, und es einem andern zu geben.

Wir kommen zu einer schrecklichen Katastrophe, dem Tode des Herzogs von Enghien. Die Beschuldigungen gegen Talleyrand wegen der Rolle, die er in dieser unseligen Geschichte zu spielen hatte, zwingt uns, um die Thatsachen mit Genauigkeit anzuführen, etwas weit auszuholen und in Einzelnheiten einzugehen.

Drake, Gesandter des Königs von England am bairischen Hofe, unterhielt seit längerer Zeit eine Korrespondenz mit Agenten, die er in die Republik geschickt hatte, die er besoldete, leitete. Unter seiner Leitung waren Plane geschmiedet worden, um zuerst vier Departemens aufzustücheln, die eine Armee zu

Digitized by Google

bilden, sie durch alle Unzufriedene zu vergrößern, und die Regierung des ersten Konsuls zu stürzen.

Unter dem Deckmantel seines diplomatischen Charakters konnte Drake in Einverständniß mit den Verschwornen treten, ohne Verdacht zu erregen. Er besoldete Verführer zur Empörung, und wohnte außerhalb der Stadt, damit seine Agenten, ohne Aufsehen zu erregen, bei ihm aus- und eingehen konnten.

Inzwischen entdeckte man doch die Umtriebe Englands; die Korrespondenz und andere wichtige Aktenstücke wurden weggenommen, und darunter fand man die Liste der Personen, welche im Spiele waren, aber unter fingirten Namen. So hieß Bonaparte Loiselet, Ludwig XVIII. Lacodre, Talleyrand Grenier, Paris Lyon, die englische Regierung Chalons, die drei Konsuln die Familie.

Die Entdeckung dieser Verschwörung führte unter anderen Verhaftungen auch die des Georges herbei, und von dem Großrichter wurde ein sehr ausführlicher Bericht, welcher die Briefe, die Listen u. s. w. enthielt, an den ersten Konsul erstattet.

Talleyrand sandte diesen Bericht an alle Mitglieder des diplomatischen Korps, und sagte in seinem Rundschreiben:

„Der erste Konsul hat mir den Befehl gegeben, Eurer Excellenz eine Abschrift des Berichtes des Großrichters über eine in Frankreich durch Herrn Drake, den Minister Sr. britischen Majestät in München, angezettelte Verschwörung, und die durch ihren Zweck wie durch ihr Datum sich an jenes schändliche Komplott knüpft, welches die Gerichte jetzt zu richten beschäftigt sind.

„Die gedruckte Kopie der Briefe und authentischen Aktenstücke Drake's sind dem Berichte beigefügt, und die Unterschriften werden auf Befehl des ersten Konsuls Sr. kurfürstlichen Durchlaucht von Baiern unmittelbar zugesendet.

Digitized by Google

„Eine solche Schändung des ehrenvollsten Amtes, welches einem Menschen nur beauftragt werden kann, war in der Geschichte der civilisirten Nationen ohne Beispiel. Sie wird als das Aergerniß eines bisher unerhörten Verbrechens, das sich bis auf diesen Augenblick auch die ehrlosesten Regierungen nicht haben zu Schulden kommen lassen, Europa in Erstaunen und Betrübniß versetzen. Der erste Konsul kennt die Gesinnungen und Charaktere, welche das bei ihm akkreditirte diplomatische Korps auszeichnen, zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß es mit tiefem Schmerz die Entweihung des heiligen Amtes eines Gesandten, das auf die unwürdigste Weise in das der Komplotte, Verführungen und Bestechungen verwandelt worden ist, aufnehmen wird.

der Minister der auswärtigen Angelegenheiten
Talleyrand."

Georges erklärte in seinem Verhöre, daß eine Verschwörung im Auslande zu Stande gekommen sei, und daß man die Ankunft eines französischen Prinzen erwarte, um sie losbrechen zu lassen. Der Verdacht fiel auf den Herzog von Enghien, der, wie man wußte, sich zu Ettenheim in der Nähe von Straßburg aufhielt. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten war es, der insbesondere darauf bestand, daß der Herzog von Enghien der französische Prinz sei, welchen Georges bezeichnet habe. Ferner bemerkte er, es wäre endlich an der Zeit, den schrecklichen Attentaten, denen der erste Konsul beständig ausgesetzt wäre, ein Ende zu machen; daß man endlich denjenigen eine Lehre geben müsse, die es sich zum täglichen Geschäfte machten, Verschwörungen gegen sein Leben anzuzetteln; daß der Herzog von Enghien, der sich zu Ettenheim befand, als Theilnehmer an einer wirklichen Verschwörung sogleich

Digitized by Google

verhaftet werden könne. Ein Konseil wurde versammelt, das aus den drei Konsuln, dem Ministern der auswärtigen Angelegenheiten, dem Großrichter, und Fouché, der in diesem Augenblicke nicht mehr als Senator war, bestand. Der Großrichter setzte den Stand der Verschwörung in Bezug auf das Ausland auseinander, und Talleyrand las hierauf einen Bericht über ihre Verzweigungen im Innern vor; dieser Bericht, unterstützt durch mehrere amtliche Korrespondenzen in Betreff der Emigranten, welche das Kurfürstenthum Baden bewohnten, schloß mit dem Vorschlag, den Herzog von Enghien mit Gewalt zu entführen und der Sache ein Ende zu machen.

Cambaceres bemerkte, es sei nicht klug, den Herzog von Enghien gewaltsam zu entführen, und da es im Bericht heiße, daß er zuweilen auf das französische Gebiet komme, so ist nichts natürlicher, als ihm eine Falle zu legen und dann das Gesetz gegen die Auswanderer auf ihn anzuwenden.

Auf diesen Einwurf fragte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Cambaceres, ob er denn glaube, daß der Prinz, nachdem die Verschwörung mit allen Umständen durch alle Zeitungen ausposaunt worden sei, ein solcher Tropf sein, und in die Schlinge gehen würde, und bestand dann auf seinem, am Schlusse des Berichtes gemachten Antrag.

Da sich die Mehrheit der Stimmen zu der Ansicht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten schlug, so drang diese durch, und die Aufhebung des Prinzen wurde beschlossen. Der erste Konsul diktirte hierauf seinem Sekretär die in Bezug dieser Aufhebung nöthigen Befehle.

Den andern Tag richtete Talleyrand an den Badischen Staatsminister, Baron von Edelsheim zu Karlsruhe, folgendes Schreiben:

Digitized by Google

Paris, 20. Ventose, des Jahres XII.

„Herr Baron, Ich habe Ihnen eine Note übersendet, worin das Ersuchen gestellt war, den Ausschuß der französischen Emigranten, der zu Offenburg seinen Sitz hat, zu verhaften, als der erste Konsul durch die Verhaftung mehrerer von der englischen Regierung nach Frankreich geschickten Räuber, so wie durch Gang und Ergebniß des hier anhängigen Processes Nachricht von dem Antheil der englischen Agenten zu Offenburg an den abscheulichen Komplotten erhielt, die gegen seine Person und die Sicherheit des Staates geschmiedet wurden. So hat er auch Kunde bekommen, daß der Herzog von Enghien und der General Dumouriez zu Ettenheim sind, und da es unmöglich ist, daß sie sich an diesem Orte ohne Erlaubniß Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht aufhalten können, so kann es dem ersten Konsul nur zum tiefsten Schmerz gereichen, daß ein Fürst, dem er die auffallendsten Wirkungen seiner Freundschaft mit Frankreich empfinden ließ, seinen grausamsten Feinden eine Freistätte geben, und so offenbare Verschwörung ruhig ihren Gang fortgehen ließ.

„Bei einem so außerordentlichen Anlasse hat der erste Konsul zwei kleinen Truppenabtheilungen den Befehl geben zu müssen geglaubt, sich nach Offenburg und Ettenheim zu verfügen, und dort die Anstifter eines Verbrechens, das seiner Natur nach alle Theilnehmer an demselben außerhalb des Völkerrechtes setzt, zu verhaften. Es ist der General Caulaincourt, der in dieser Beziehung mit den Befehlen des ersten Konsuls versehen ist. Zweifeln Sie nicht im mindesten, daß er bei Vollziehung derselben alle Rücksichten gegen Seine Kurfürstliche Durchlaucht beoachten wird. Er wird auch die Ehre haben, Eurer Excellenz das Schreiben, das ich an Sie zu richten beauftragt worden bin, zu überreichen.“

Digitized by Google

Die Befehle des ersten Konsuls wurden pünktlich vollzogen. Der Herzog von Enghien wurde am 15. März verhaftet, noch denselben nach der Citadelle von Straßburg gebracht, wo er bis zum 18. blieb, und auch unter starker Bedeckung nach Paris abgeführt wurde. Er langte den 20. März an, und wurde zu Vincennes gefangen gesetzt.

In Folge des Schreibens Talleyrand's erließ der Kurfürst von Baden am 15. März ein Dekret, worin er sagte, daß, da die französische Regierung die Verhaftung gewisser Personen in ein gegen die Konstitution verwickeltes Komplott verlangt, auch eine Militärpatrouille Personen dieser Klasse wirklich verhaftet habe, der Augenblick gekommen wäre, wo der Kurfürst den Aufenthalt der Emigranten in seinen Staaten so ansehen müsse, als gefährde er die Ruhe des deutschen Reiches, und errege an und für sich den Argwohn der französischen Regierung. Er halte es daher in Bezug auf die französischen Emigranten, sowohl die frühern als die späteren, für unerläßlich, das Verbot des Aufenthaltes in seinen Staaten in ganzer Strenge zu erneuern; diejenigen, welche nicht zur Stelle ihre Ausstreichung aus den Emigrantenlisten oder ihre Unterwerfung unter die französische Regierung nachweisen könnten, hatten sich daher, ohne Rücksicht auf die früher erhaltene Erlaubniß zum Aufenthalte, zu entfernen, und wenn sie binnen dreimal vier und zwanzig Stunden nicht fort wären, würden sie über die Grenze gebracht werden.

Durch Beschluß der Regierung der Republik vom 29. Ventose des Jahres XII. wurde befohlen, daß der Herzog von Enghien, beschuldigt, die Waffen gegen die Republik getragen, im Sold der englischen Regierung gestanden zu haben, und noch zu stehen, und in die Komplotte dieser letztern Macht gegen die innere und äußere Sicherheit der Re-

Digitized by Google

publik verwickelt zu sein, vor eine aus sechs, von dem Generalgouverneur von Paris zu ernennenden Mitgliedern, bestehende Militärkommission, die sich zu Vincennes zu versammeln habe, gestellt werden solle.

Murat, Gouverneur von Paris, schritt sogleich zur Ernennung dieser Kommission. Seine Wahl fiel auf den General Hullin, Befehlshaber der Grenadiere zu Fuße von der Garde der Konsuln, als Präsidenten; auf den Obristen Guitton vom ersten Kürassierregimente; den Obristen Basancourt vom vierten leichten Infanterieregimente, den Obristen Ravier vom achtzehnten Linieninfanterieregimente; den Obristen Barrois vom sechsundneunzigsten Linieninfanterieregimente; den Obristen Rabbe vom zweiten Regimente der Pariser Municipalgarde; und den Major Dautancourt von der Gendarmerie d'Elite, als Berichterstatter. Ferner befahl er, daß sich die Kommission sogleich versammeln solle, um über den Angeklagten zu Gericht zu sitzen.

Das Urtheil war bald gefällt. Nach Abtretung des Prinzen, wurde derselbe von dem Kriegsgerichte, das bei verschlossenen Thüren berathschlagte, einstimmig schuldig erklärt, und zum Tode verurtheilt. Dieses Urtheil sollte sogleich in Gegenwart verschiedener Truppenabtheilungen der Garnison vollstreckt werden.

Nach Fällung des Urtheils ließ man auch wirklich sogleich die Truppen unter Waffen treten, und kündigte ihnen dasselbe, so wie, daß sie seiner Vollstreckung beiwohnen müßten, an.

Inzwischen führte man den Herzog von Enghien in einen der Schloßgraben, und las ihm sein Urtheil vor. Die Hinrichtung erfolgte schnell hinter her, und fand um sechs Uhr des Morgens statt.

Digitized by Google

Der erste Konsul äußerte großes Erstaunen, als er die Vollstreckung des Urtheils der Kommission vernahm. Er konnte durchaus nicht begreifen, wie man den Gefangenen vor der Ankunft des Herrn Real, der ihn verhören sollte, richten konnte. „Es ist ein Verbrechen," sagte er, „das zu nichts nützt *)."

Am Abende des Todestages des Herzogs von Enghien gab Talleyrand einen Ball, zu dem fast das ganze diplomatische Korps eingeladen war. Das Benehmen des Ministers wurde stark getadelt, und viele weigerten sich, auf seinem Balle zu erscheinen.

Gewiß ist, daß der Herzog von Enghien gleich nach seiner Ankunft in Straßburg sich beeilte, dem ersten Konsul einen Brief zu schreiben **), worin der Prinz ihm ein edles Geständniß über seine militairische Laufbahn von 1792 bis zur Auflösung der Arme Condé's ablegte, worin er erklärte, daß sein Name, seine Ehre, seine Eigenschaft als Prinz von Geblüte und treuer Unterthan Ludwig's XVI. ihm geboten, die französische Revolution zu bekämpfen, und daß der erste Konsul ihn in seiner Hochherzigkeit tadeln würde, wenn er nicht gethan hätte, was die Pflicht ihm auflegte. Nach dieser edlen und freisinnigen Auseinandersetzung seiner Gesinnungen und Handlungen, zeigte er dem ersten Konsul an, daß er ihm sein Ehrenwort gebe, nichts gegen die französische Regierung zu unternehmen, die bestehenden Gesetze zu achten und in der tiefsten Zurückgezogenheit leben würde, wenn er ihm seine Freiheit geben wollte;

*) Foucché sagte: „Es ist mehr als ein Verbrechen, es ist ein Fehler."

Anm. des Verf.

**) Der Herzog von Friaul selbst bestätigt, daß dieser Brief von Talleyrand erst zwei Tage nach der Hinrichtung übergeben wurde.

Anm. des Verf.

Digitized by Google

ja noch mehr, um ihm einen Beweis seiner Bewunderung für seine Person, seiner Worttreue und seiner strengen Gewissenhaftigkeit in Erfüllung seiner Versprechungen zu geben, wolle er in der Eigenschaft, die er immer bezeichnen möchte, in seiner nächsten Umgebung dienen.

Dieser Brief wurde Talleyrand zugestellt, der erste Konsul erhielt ihn aber erst nach der Hinrichtung des Prinzen.

Zu St. Helena wurde nämlich Napoleon von dem Doktor O'Meara über diesen Umstand befragt, und antwortete: „Es ist wahr, daß der Prinz einen Brief geschrieben hat, in welchem er mir seine Dienste anbot und mich um ein Kommando bat. Talleyrand, dieser ******, hat mich aber erst zwei Tage nach dem Tode des Prinzen davon in Kenntniß gesetzt.“ Auf die Bemerkung des Doktors, daß Talleyrand, indem er den Brief auf eine so sträfliche Weise behielt, die ganze Verantwortlichkeit dieser That auf sich genommen habe, und daß man ihm mit Recht den Tod des Herzogs von Enghien zur Last legen könne, antwortete Napoleon: „Talleyrand ist ein — — — — — — — Ich ließ den Herzog von Enghien vor Gericht stellen, weil er die Waffen gegen die Republik getragen hatte, und er wurde nach den damals bestehenden Gesetzen erschossen.“ Auf eine abermalige Frage des Doktor O'Meara, der zu wissen wünschte, ob er den Herzog von Enghien, wenn sein Schreiben ihm von Talleyrand zur rechten Zeit übergeben worden wäre, hätte leben lassen, erwiederte der Kaiser: „Wahrscheinlich ja, denn er bot mir in diesem Schreiben seine Dienste an; auch benahm er sich vor dem Kriegsgerichte mit Unerschrockenheit und männlicher Würde, und hat nichts getheilt. Es ist wahr, daß ich ein abschrecken-

Digitized by Google

des Exempel statuiren wollte, aber ich glaube, ich hätte ihn leben lassen." *)

Hier darf die Bemerkung nicht unterbleiben, daß Talleyrand, als der Herzog von Bourbon nach der Restauration nach Paris kam, nach Valendcey ging und daselbst sechs Monate verweilte; auch vertheidigte er sich aus allen Kräften gegen die Anschuldigungen, deren Zielscheibe er in Bezug auf den Tod des Prinzen geworden. Er ließ sogar Ludwig XVIII. eine Schrift überreichen, worin die Fürstin Rohan bezeugte, daß der Herzog von Enghien zwei Tage vor seiner Verhaftung gewarnt worden wäre; er behauptete, ihm die Warnung durch einen Kourier zugesendet zu haben, der sich, wenn man diesen Angaben Glauben beimessen darf, zu Saverne das Bein gebrochen hätte. Allein jenes Zeugniß hat nur geringe Kraft, da es gewiß ist, daß Talleyrand es nur auf die dringende Bitten der Madame Aimém von Coigny von der Fürstin erhielt. Ferner ist es gewiß, daß die Warnung, wovon die Fürstin, ohne den Urheber zu nennen, spricht, dem Herzoge von Enghien durch den König von Schweden, der sich damals in Karlsruhe aufhielt, ja durch den Kurfürsten selbst zugekommen war, welche dem Prinzen andeuteten, daß sein längeres Verweilen ihn Gefahren aussetze, daß es daher für ihn rathsam wäre, sich zu entfernen.

Trotz aller Behauptungen hat man doch immer Grund, Talleyrand vorzuwerfen, daß er das Schreiben des Herzogs

*) Es ist klar, daß Napoleon, dem auf Helena nur mehr darum zu thun seyn konnte, jeden Makel vor der Nachwelt von sich zu wälzen, Ursache hatte so zu reden. Auch hatte er vollen Grund, Talleyrand zu hassen, und konnte daher nichts Gutes von ihm sprechen.
Anm. des Ueb.

Digitized by Google

von Enghien zurückbehalten habe, und kann aus diesem Umstande gegen ihn die bedauerlichsten Folgerungen ziehen. *)

Der Kaiser von Rußland gebot seinem Geschäftsträger zu Paris, kund zu geben, mit welchem Erstaunen und Schmerz er das Ereigniß, das sich zu Ettenheim zugetragen, und die beklagenswerthen Folgen desselben, vernommen habe; sein Interesse sei um so lebhafter, da er die Verletzung des Gebietes von Baden, mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, welche von allen Nationen heilig geachtet würden und ihre gegenseitigen Verhältnisse schützten, zusammen reimen könne. Nach einem kurzen Notenwechsel erfolgte am 19. August die Abreise des russischen Gesandten.

1804, Kaiserreich.

Bonaparte hatte seinen Titel als erster Konsul der französischen Republik in den eines Kaisers der Franzosen verwandelt. Ein Dekret des Senats vom 28. Floreal des Jahres XII. hatte ihm diese Würde übertragen, und die Erblichkeit der-

*) Wenn die Thatsache mit dem Briefe richtig wäre, hätte der Verfasser vollkommen Recht. Allein aus den Gründen, die er anführt, folgt jenes noch lange nicht. O'Meara ist nicht in allen Punkten glaubwürdig, ja selbst Napoleon nicht, weil er seines Nachruhms wegen ein Interesse hatte, die That von sich und auf seinen bittersten Feind zu wälzen. Der Verf. stützt sich in einer Anmerkung auf das Zeugniß des Herzogs von Friaul, ohne übrigens dafür Beweise anzuführen, daß derselbe es wirklich abgelegt habe. Es war nicht der Herzog von Friaul (Duroc), sondern der Herzog von Vicenza (Caulaincourt), der den unglücklichen Prinzen verhaftete; der war also der natürliche Träger des Briefes, wenn er je geschrieben wurde, und es ist nicht abzusehen, warum dieser einen an den ersten Konsul gerichteten Brief an Talleyrand abgegeben haben sollte. Auch war Bonaparte kein Mann, der mit sich spielen ließ, und hätte eine solche Perfidie seines Ministers wohl strenge geahndet. Man hat daher ein Recht, die Thatsache mit dem Briefe in Zweifel zu ziehen.

Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

selben in seiner Familie festgesetzt. Der Senat, mit seinem Präsidenten Cambaceres an der Spitze überbrachte den organischen Senatsbeschluß noch an diesem Tage dem ersten Konsul, welcher darauf antwortete:

„Alles, was zum Wohle des Vaterlandes beitragen kann, ist wesentlich mit meinem Glücke verknüpft.

„Ich nehme den Titel an, den Sie als ersprießlich für den Ruhm der Nation erachten.

„Ich unterwerfe der Sanktion des Volkes das Gesetz über die Erblichkeit. Ich hoffe, daß Frankreich nie die Ehre zu bereuen haben wird, welche es auf meine Familie häuft.

„In jedem Fall, wird mein Geist von dem Tag an, wo meine Nachkommenschaft hier aufhört, die Liebe und das Vertrauen der großen Nation zu verdienen, nicht mehr bei ihr weilen."

Auch diesen großen Zeitpunkt hatte Talleyrand vorher ermessen. Er war einer der ersten, welche Napoleon die Vortheile auseinander setzten, die ihm eine solche Veränderung in den Augen der anderen Regenten gewähren würde. Talleyrand's Interesse war auch mit diesem Ereignisse im Bunde, denn er sah den ganzen Nutzen ein, den er daraus ziehen konnte. So lassen sich die Absichten jener Männer nachweisen, die unter dem Deckmantel des Republikanismus nur nach der Macht strebten.

Der kleine Hof des ersten Konsuls war für den Glanz der kaiserlichen Würde ungenügend. Man bestrebte sich, einen viel imposanteren zusammen zu setzen, und bald wurden alle jene Würden eingeführt, welche noch vor nicht vielen Jahren unter dem Jubelruf der Nation in den Staub getreten worden waren. Talleyrand, der in Bonaparte's Augen das Bild des alten Hofes war, wurde bei diesen Beförderungen nicht ver-

Digitized by Google

gessen. Durch ein kaiserliches Dekret vom 21. Messidor des Jahres XII. wurde er zum Großofficier des Palastes des Kaisers ernannt.

Talleyrand war kein Freund des Titels altesse sérénissime; er fand es lächerlich, ihn den neuen Würdenträgern beizulegen. „Für die kaiserliche Familie“ sagte er, „kann man nie genug thun; aber was die übrigen betrifft, besonders diejenigen, welche von mehr als fünfhundert Personen zu Paris einen Louisd'or für ihren Advokatenrath erhalten haben, läuft der Titel „Hoheit,“ der von der Souverainetät ausfließt, dem gesunden Menschenverstande zuwider. Es ist aber geschehen, und alles was geschehen ist, muß man aufrecht erhalten, muß ein Glaubensdogma für alle sein, die an die gegenwärtige Regierung gekettet sind.“

Diese Bemerkungen Talleyrand's mochten sehr richtig sein, allein, da sie nur vom Neide eingegeben waren, kehrte man sie gegen ihn. In der That war es bloß wegen Cambaceres, daß er sie machte.

Die Ernennung der Großwürdenträger machte abermals die satyrische Laune Talleyrand's rege, insbesondere was die Damen betraf. So war es damals bei ihnen Mode, äußerst kurze Röcke zu tragen. Eines Tages befand sich Talleyrand in den Tuilerien im Thronsaale, wo auch mehrere neue Palastdamen auf den Augenblick warteten, ihren Eid in die Hände des Kaisers abzulegen, darunter auch Frau von Marmier, Tochter des Herzogs von Choiseul. Diese, übrigens schöne Dame, trug ein äußerst kurzes Kleid; da aber ihre Füße höchst niedlich waren, übersah man diesen lächerlichen Umstand gerne. Jemand machte Talleyrand auf sie aufmerksam und fragte, was er davon halte. Er sah zuerst die Dame, dann

Digitized by Google

ihr Gewand an und sagte: „Ich glaube, daß sie einen gar sehr kurzen Rock trägt, um einen Schwur der Treue abzulegen.“

Um diese Zeit bestieg Joseph Napoleon den Thron von Neapel. Auch der Sturz dieses Zweiges der Bourbone ging von Talleyrand aus, welcher Napoleon die Idee dazu beibrachte, und allein alle Phasen dieser Palastrevolution leitete. Talleyrand liebte Joseph Napoleon sehr. „Ich freue mich über sein Glück,“ schrieb er an Girardin, „er wird Alles, was er anfängt, gut machen; er besitzt die Gabe, sich Liebe zu erwerben, und damit gelingt alles.“

Das englische Ministerium sandte im Monate Brumaire des Jahres XII. ein Rundschreiben an alle bei dem Könige von England akkreditirten Minister der fremden Höfe, worin es hieß: daß die englische Regierung unrecht zu handeln glauben würde, wenn sie nicht von ihrem Rechte Gebrauch machte, die Bestrebungen derjenigen Bewohner von Frankreich, welche feindlich gegen dessen gegenwärtige Regierung gesinnt sind, so sehr zu unterstützen, als es mit dem bisher von allen civilisirten Regierungen anerkannten Völkerrechte verträglich ist; daß es, so wie ganz Europa, innigst wünsche, daß in diesem Lande eine Ordnung der Dinge eingeführt würde, die mit seinem eigenen Glücke und mit der Sicherheit der angrenzenden Nationen verträglicher wäre; daß aber, wenn dieser Wunsch nicht in Erfüllung ginge, die englische Regierung nach den richtigsten Grundsätzen der Selbstvertheidigung vollkommen ermächtigt wäre, die Bestrebungen und Pläne einer Regierung zu vernichten, deren von ihr selbst eingestandenes kriegerisches System nicht nur dahin abzielt, den Handel ihres Feindes zu ruiniren und seine Macht und Besitzungen zu vermindern, sondern auch Verderben und Verwüstung bis in das Herz des britischen Reiches zu tragen.

Digitized by Google

Dieses Rundschreiben veranlaßte ein anderes von Seiten Talleyrand's an alle diplomatische Agenten Frankreichs, worin er ihnen auftrug, den Regierungen, bei denen sie beglaubigt waren, zu erkennen zu geben: daß der Kaiser der Franzosen kein englisches diplomatisches Korps in Europa anerkennen werde, so lange das britische Ministerium sich nicht enthielte, seine Agenten anzuweisen, zum Kriege aufzureizen, und so lange es dieselben nicht in die Grenzen ihrer Amtsverrichtungen verwiese; daß die Leiden Europa's nur daher rührten, daß man sich allenthalben für verpflichtet achte, Grundsätze der Mäßigung und Liberalität zu befolgen, welche, da sie nur unter der Bedingung der Gegenseitigkeit gerecht sind, doch nur in Betreff derjenigen verbindlich wären, welche sich ihnen gleichfalls unterwerfen; daß daher die Regierungen eben so sehr durch ihre eigene Gerechtigkeit, als durch die Ungerechtigkeit eines Ministeriums litten, welches kein anderes Gesetz anerkenne als seinen Ehrgeiz und seine Laune.

Der Orden der Ehrenlegion war errichtet worden, und Napoleon gab Talleyrand, den er an allen Graden, die er zu verleihen hatte, Theil nehmen lassen wollte, gab ihm am 12. Pluviose des Jahres XIII. das große Band desselben.

In der Absicht eine Versöhnung mit England, wenn möglich, zu bewirken, that Napoleon die ersten Schritte, und schrieb unter dem 12. Nivose des Jahres XIII. an den König von England: „daß, berufen auf den Thron von Frankreich durch die Vorsicht, die Wahl des Senates, Volkes und Heeres, sein erstes Gefühl der Wunsch nach Frieden gewesen wäre; daß, wenn Frankreich und England an Glück mit einander wetteifern wollten, sie dies Jahrhunderte lang thun könnten; daß er es für keine Unehre halte, den ersten Schritt zu thun; daß er der Welt hinreichend bewiesen habe, daß er kei-

Digitized by Google

nen der Wechselfälle des Krieges fürchte; daß der Friede der Wunsch seines Herzens sei, der Krieg aber noch nie seinem Ruhme nachtheilig gewesen wäre; daß er den König beschwöre, sich das Glück nicht zu versagen, der Welt den Frieden zu geben, und daß er diese schöne Segnung nicht erst seinen Kindern erwerben lassen möge."

Talleyrand, welcher der eigentliche Urheber dieses Briefes war, erhielt von Lord Mulgrave ein Schreiben, worin der König behauptete, daß ihm nichts so sehr am Herzen liege, als die erste Gelegenheit zu benutzen, einen Frieden zu schließen, der auf Grundlagen beruhte, die mit der fortwährenden Sicherheit und den wesentlichen Interessen seiner Staaten nicht unvereinbar wären; daß er überzeugt sei, daß dieser Zweck nur durch Uebereinkünfte zu erzielen sei, welche zu gleicher Zeit für die künftige Sicherheit und Ruhe Europa's bürgten; daß es ihm daher unmöglich sei, auf die gemachte Eröffnung weitläufiger zu antworten, bevor er nicht mit den Mächten des Festlandes, mit denen er in konfidentiellen Verhältnissen stehe, Rücksprache genommen habe.

Nach einer merkwürdigen Rede theilte Talleyrand dem Senate sowohl das Schreiben Napoleons als die Antwort der englischen Regierung mit. „Die Zeit," sagte Talleyrand, „wird uns bald das Geheimniß der Beschlüsse der Regierung von England kund thun. Wenn diese Beschlüsse gerecht und gemäßigt sind, werden wir die Leiden des Krieges aufhören sehen; wenn aber im Gegentheil dieser erste Schein der Annäherung nur ein Trugbild war, um die Spekulation auf den öffentlichen Kredit, eine Anleihe, und dergleichen, zu erleichtern: dann wissen wir mit Gewißheit, bis zu welchem Grade die Gesinnungen unseres Feindes unversöhnlich und hartnäckig sind; dann müssen wir alle täuschenden Hoffnungen

Digitized by Google

verbannen, und uns ohne Rückhalt auf unsere gute Sache, auf die Gerechtigkeit der Vorsicht, und auf das Genie des Kaisers verlassen."

Jener Briefwechsel war eben so ohne Erfolg, als spätere, von Talleyrand und Fox eingeleitete Unterhandlungen. England sollte noch lange Frankreichs unversöhnlichster Feind bleiben.

Die zu Lyon von dem ersten Konsul gegebene Konstitution garantirte allerdings die Freiheit Italiens; allein sie hatte alle Merkmale einer provisorischen Maßregel an sich; sie war nur ein Werk der Umstände, war ein zu schwaches, konstitutionelles System, um lange zu dauern: weßwegen auch die dringende Nothwendigkeit, diese Konstitution zu ändern, gar bald erkannt wurde. Ein neues konstitutionelles Statut vom 17. März 1805 erklärte namentlich, daß die Krone von Italien nach Napoleon auf eines seiner legitimen Kinder männlichen Geschlechtes, auch die adoptiven, übergehen solle, und daß die Krone von Frankreich und die Krone von Italien nie mehr auf einem und demselben Haupte vereinigt werden könne.

Talleyrand erstattete in der Sitzung des Senates einen Bericht an den Kaiser über die Ereignisse, welche die Verleihung dieser neuen Konstitution nothwendig machten. Es heißt darin unter andern: „die Zukunft bietet, wie die Vergangenheit, der Bosheit eine unerschöpfliche Quelle der Lügen dar; sie verläumdet durch eitle Ahnungen, verläumdet durch eben so nichtige Vergleiche. Hat man nicht die Gemüther zu beunruhigen gesucht, indem man an den Ruhm, den Namen und die Geschicke Alexander's und Karl's des Großen erinnerte."

„Alexander bereitete sich, indem er die Grenzen seiner Eroberungen immer weiter ausdehnte, eine blutige Leichenfeier; der große, der heroische Gedanke der Nachfolge keimte nie in

Digitized by Google

seinem Geiste auf; Karl der Große, Alexander hinterließen ihr Reich der Anarchie."

„Wir haben gesehen, wie Eure Majestät, gleich jenen großen Männern, ihre Waffen nach Europa, nach Asien trugen; Ihre Thätigkeit wußte wie jene dieser Helden, in der kürzesten Zeit die größte Entfernung und den ungeheuersten Raum zu durchmessen. Aber ist Eure Majestät zu Ihren glorreichsten Zügen und kühnsten Unternehmungen je durch eine unbestimmte und dunkle Leidenschaft zu herrschen und zu erobern gedrungen worden? Nein, gewiß nicht, und die Geschichte hat dies bereits in ihre Annalen eingezeichnet. Vom Beginn Ihrer Laufbahn wollten Eure Majestät Frankreich zu den Ideen der Ordnung und Europa zu den Ideen des Friedens zurückführen. Sie sahen mit Abscheu einen Krieg, der die alte Barbarei zurückzuführen drohte, und mit Schauder eine Revolution, welche Frankreich in Trauer hüllte, und mit den Trümmern der Zerstörung bedeckte; Sie glaubten, daß die Vorsicht Sie erweckt habe, um diesen beiden großen Uebeln ein Ende zu machen; Sie haben in Italien gesiegt, um Deutschland und Frankreich zu versöhnen; Sie waren in Asien, um zu siegen, und um den Zeitpunkt abzuwarten, wo Sie triumphirend nach Frankreich zurückkehren konnten, um es mit sich selbst zu versöhnen. Das waren die Absichten, das war der edle Ehrgeiz Eurer Majestät."

Man sieht, daß die von Talleyrand nach der Schlacht von Marengo geäußerte Meinung bei Napoleon Eingang gefunden hatte, und daß die Folgen dieses Sieges von Talleyrand geleitet worden waren.

Talleyrand stand fortwährend mit einem Theil der europäischen Souveräne gut. Der König von Preußen gab ihm noch

Digitized by Google

im Monate Prairial des Jahres XIII. einen Beweis seines Vertrauens, indem er ihm den schwarzen Adlerorden verlieh.

Napoleon konnte Talleyrand nicht missen, er war für ihn unentbehrlich geworden. Als Napoleon sich nach dem Lager von Boulogne gab, folgte ihm Talleyrand, um mit ihm über diplomatische Angelegenheiten zu verhandeln.

Der Krieg mit Oesterreich war neuerdings ausgebrochen, aber der merkwürdige Sieg von Austerlitz machte ihm bald ein Ende. Der Kaiser von Oesterreich sah sich zum zweiten Male genöthigt, um Frieden zu bitten. Napoleon ernannte Talleyrand zu seinem Bevollmächtigten, von Seiten Oesterreichs waren es der Fürst Lichtenstein und der General Giulay. Dem Kaiser von Oesterreich wurden sehr harte Bedingungen auferlegt, aber die Gewalt der Umstände zwangen ihn zu deren Annahme, und es kam der für ihn so nachtheilige Preßburger Friede zu Stande.

In den ersten Monaten des Jahres 1806 ging auch in Holland eine große Veränderung vor. Unter dem Vorwande, daß die Holländer, besonnen in ihren Handlungen und beharrlich in ihren Entschlüssen, ihr Schicksal unter die Aegide eines Thrones zu stellen wünschten, unterhandelte Talleyrand mit den Repräsentanten der holländischen Regierung, und es kam zu Paris am 24. Mai 1806 ein Vertrag zu Stande, wodurch die Krone von Holland, unter äußerst vortheilhaften Bedingungen für Frankreich, auf das Haupt des Prinzen Ludwig Napoleon, Bruders des Kaisers gesetzt wurde.

Napoleon glaubte, daß Talleyrand ihm hinreichende Dienste geleistet habe, um ihn auf eine, eines Souverains würdige Weise zu belohnen, und gab ihm, den er bereits früher zum Großkammerherrn ernannt hatte, am 5. Juni

Digitized by Google

1806 das Fürstenthum Benevent, als unmittelbares, im Mannsstamme erbliches Lehen der französischen Krone, mit dem Titel eines Fürsten und Herzogs von Benevent.

Talleyrand hatte nun nichts mehr zu wünschen: mit der Achtung, ja selbst der Freundschaft des Kaisers der Franzosen beehrt, auf dem Gipfel der Ehrenstellen und Würden, ging seit zehn Jahren alles seinen ehrgeizigen Absichten nach Wunsche. Und in der That, es war ein weiter Abstand von dem geächteten, und sich rechtfertigenden Deputirten der Nationalversammlung, bis zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten Napoleon's, zum Fürsten von Benevent: man darf aber nicht vergessen, daß Talleyrand unter glücklichen Auspicien geboren, Alles vor den Ereignissen zu beugen, und sich mit einer nur ihm eigenthümlichen Geistesanmuth in alle Umstände zu fügen wußte.

Die Rüstungen, welche Preußen im Jahre 1806 machte, erregten die Aufmerksamkeit Talleyrand's, welcher sich eben zu Mainz befand, wohin er Napoleon begleitet hatte. In einem Berichte, den er dem Kaiser am 3. Oktbr. 1806 machte, bewies er, daß der Krieg, welchen Preußen vorbereite, keinen eigentlichen Beweggrund habe; sondern, daß es dafür keine andere Ursache gebe, als die blinden Leidenschaften, welche so viele Kabinette mißleitet hätten, von denen Preußen sich lange frei zu halten gewußt, aber doch endlich deren Opfer werde, indem es sich den Rathschlägen derjenigen hingebe, welche das Unglück eines Krieges für nichts achten, weil sie dessen Gefahren nicht theilen, und stets bereit sind, ihrem Ehrgeize, ihren Besorgnissen,

Digitized by Google

ihren Vorurtheilen, ihrer Schwäche, das Glück und den Ruhm der Völker zum Opfer zu bringen *).

In einer Note an den General Knobelsdorf beklagte sich Talleyrand über die Rüstungen Preußens; namentlich verweilte er bei dem Umstand, daß die Besatzung von Berlin diese Stadt verlassen habe, und an die Grenze gerückt sei; daß die Rüstungen mit verdoppelter Thätigkeit betrieben würden, und daß man in ganz Berlin sage, sie wären gegen Frankreich gerichtet.

Der preußische Geschäftsträger antwortete, daß Preußen den Frieden wolle, daß es aber rings um sich nur französische Truppen, oder französische Vasallen sehe, welche bereit wären mit Frankreich zu marschiren, und daß dieser Zustand der Dinge nicht fortdauern könne. Darum verlange er 1) daß die französischen Truppen, welche keine gegründete Ursache nach Deutschland gerufen habe, unverweilt über den Rhein zurückgehen sollten; 2) daß von Seiten Frankreichs, dem Bunde von Norddeutschland kein Hinderniß in den Weg gelegt werde; und daß 3) ohne Verzug Unterhandlungen eröffnet werden sollten, um alle streitigen Punkte für die Dauer und auf eine feste Weise zu schlichten.

Gleich nach Empfang dieser Note erstattete Talleyrand Napoleon einen zweiten Bericht, welcher so schloß; „Um dem ungerechtesten Ehrgeiz zu genügen, willigt also Preußen ein, die Bande zu zerreißen, welche es mit Frankreich vereinigten, um neues Unglück über den Kontinent, dessen Wunden Eure Majestät heilen und dessen Ruhe Sie sichern wollten, zu bringen;

---

*) Daß Talleyrand blenden wollte, seiner Stellung nach, vielleicht mußte, bedarf keiner Erinnerung. Man kennt die Deklamationen des französischen Ehrgeizes. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

willigt es ein, einen getreuen Alliirten herauszufordern, und ihn in die grausame Nothwendigkeit zu versetzen, Gewalt mit Gewalt abzuwehren, und das Heer der Ruhe zu entreißen, auf dessen Genuß es durch so viele Beschwerden und Triumphe gerechten Anspruch hat.

„Ich sage es mit Schmerz: ich verliere die Hoffnung, daß der Friede erhalten werden könne, von dem Augenblicke an, als er von Bedingungen abhängig gemacht wird, welche von der Gerechtigkeit, der Ehre verworfen werden, und welche in der Form, wie sie vorgeschlagen wurden, von dem französischen Volke zu keiner Zeit und von keiner Macht geduldet werden können, am wenigsten jetzt, unter der Regierung Eurer Majestät.“

Der Krieg begann, die Ereignisse drängten sich, und bald hielten die Franzosen zu Berlin einen triumphirenden Einzug.

Seit dem Monat Juli war mit Rußland über einen neuen Friedensvertrag unterhandelt worden; derselbe erhielt aber nichts besonderes als den Artikel, daß die Russen das unter dem Namen Bouches-du-Cattaro bekannte Gebiet räumen sollten, und daß die Unabhängigkeit der Republik Ragusa gesichert würde.

Talleyrand hatte abermals Unterhandlungen mit England eröffnet. Sie führten aber wie alle frühern zu nichts. Die englischen Abgesandten entfernten sich ohne den gegründeten Vorstellungen, die man ihnen machte, auch nur im geringsten nachzugeben.

Der Kaiser ließ sich von Talleyrand im Feldzug gegen Preußen begleiten, in der Hoffnung, daß über den Frieden unterhandelt werden würde. Napoleon hielt darauf, daß er sich immer im Hauptquartier befand. Den Tag vor dem Einzuge

in Warschau blieb Talleyrand's Kutsche im Kothe stecken, und er mußte mehrere Stunden lang im Wagen bleiben. Die Soldaten waren übler Laune und, wie sie fast bis an die Kniee in Schlamm und Koth waten mußten, da fragte einer der Krieger jemanden aus dem Gefolge des Ministers, wer sich denn in diesem Wagen befinde, und erhielt zur Antwort: „der Minister der auswärtigen Angelegenheiten.“ „Ach was!“ rief der Schöngeist der Kompagnie, „warum kommt er auch, um in einem solchen Hundeland Diplomatie zu treiben?“

Der Kaiser hatte die Gewohnheit, seine Sekretäre, ja selbst seine Minister oft während der Nacht rufen zu lassen. Während seines Aufenthaltes in Warschau erhielt Talleyrand einst eine solche Einladung nach Mitternacht, der er sich sogleich Folge zu leisten beeilte. Die Arbeit verzögerte sich, und Napoleon fiel vor Ermüdung in einen tiefen Schlaf. In der Besorgniß, den Kaiser durch seine Entfernung zu wecken, oder auch nochmal gerufen zu werden, warf er sich auf ein Kanapee und schlief gleichfalls ein. Menneval, der Sekretär Napoleons, welcher glaubte, daß man seiner Dienste bedürfen möchte, wollte sich erst nach Weggang des Ministers zu Bette legen. Er wartete mit Ungeduld. Inzwischen schlug es zwei, drei, vier Uhr, und in dem Kabinette des Kaisers regte sich nicht das Mindeste. Auf das Andringen des Sekretärs, der alle Geduld verloren hatte, öffnete der Kammerdiener sachte die Thür; aber der Kaiser, der einen sehr leisen Schlaf hatte, wachte sogleich auf und schrie mit starker Stimme: „Wer da? was giebt es!“ der Kammerdiener antwortete, er habe in dem Glauben, Talleyrand wäre fort, die Lichter Seiner Majestät wegnehmen wollen. — „Talleyrand! Talleyrand!“ rief der Kaiser laut, „wo ist er denn?“ und als er ihn aufwachen sah: „Ha! Ich glaube er ist eingeschlafen! Was, Sie schlafen: bei

mir!“ und dann fuhren sie fort, sich zu besprechen, und die Unterredung endete erst um fünf Uhr des Morgens.

Die Freundschaft zwischen Frankreich und Rußland sollte nicht lange dauern. Es war klar, daß diese letztere Macht sich mit England einverstand, und einen nahen Bruch herbeizuführen suchte. Während sich Napoleon zu Mainz befand, erhielt Talleyrand von dem Kanzler des französischen Konsuls zu Bucharest die Nachricht, daß russische Truppen unter dem Befehl des Fürsten Dolgoruki zu Jassy den Generalkonsul Reinhard und sein ganzes Personale aufgehoben und nach Rußland geführt hätten. Der Fürst Dolgoruki ließ zuerst das kaiserliche Wappen von dem Konsulatsgebäude abreißen, forderte Reinhard auf, seinen Posten zu verlassen, und gab ihm einen Paß nach den österreichischen Grenzen. Der Konsul wurde jedoch eine Stunde vor Jassy von einer Schaar Kosaken umringt, und unter unwürdiger Behandlung nach Rußland geschleppt.

Selbst die Russen waren über diese That empört, und schrieben sie lediglich dem Fürsten Dolgoruki zu. Sie war überdies mit Verletzung eines neutralen Gebietes, das der Pforte, begangen worden, während man beständige Friedensversicherungen auf den Lippen trug. Mustapha Baiyaktar machte daher auch große Rüstungen, und schwur, alle seine Truppen aufzubieten, um an den Russen Rache zu nehmen.

Von Warschau aus erstattete Talleyrand unter dem Datum vom 28. Januar 1807 einen Bericht an den Kaiser. Es wurde darin angeführt, daß Rußland die Maske abgeworfen habe, daß seine Truppen in die Moldau und Wallachei eingebrochen wären, und die Festungen Chozim und Bender belagerten; daß das Blut bereits geflossen sei, während der russische Gesandte noch zu Konstantinopel war und unaufhörlich Friedensversicherungen ertheilte, so daß der Großherr erst durch das

Digitized by Google

Manifest des Generals Michelsen erfuhr, daß er angegriffen worden sey; daß es in diesem Manifeste heiße, die Pforte lasse sich durch die hinterlistigen Rathschläge der Franzosen gängeln, und habe sich gegen den russischen Hof Wortbrüchigkeiten aller Art erlaubt; daß der russische Gesandte Konstantinopel am 29. December 1806 verlassen habe, und daß die Hoffnungen der Pforte, welche die Siege der Franzosen in Preußen sehe, neu aufkeimten, und daß sie sehr auf Frankreich zähle; daß die Theilung des alten Polens einer der größten Fehler der früheren französischen Regierung gewesen sey; daß man jetzt eine Zerstückelung Preußens vermeiden, und von Rußland die Anerkennung der Unabhängigkeit und Integrität des ottomanischen Reiches, welche für die Politik Frankreichs und die Ruhe der Welt so nothwendig sey, verlangen müsse.

Die Feindseligkeiten begannen, die große Armee eilte von Sieg zu Sieg. Eilau, Friedland machten diesen denkwürdigen Feldzug berühmt. Der Kaiser von Rußland sah sich genöthigt, um Frieden anzusuchen.

Zu Tilsit wurden Unterhandlungen zwischen Frankreich, Rußland und Preußen eröffnet. Talleyrand leitete sie wie gewöhnlich, und am 25. Juni 1807 wurde ein Friedensvertrag von Talleyrand für Frankreich und von den Fürsten Kurakin und Labanow Rostowski für Rußland unterzeichnet. Durch diesen Vertrag gab Napoleon einen Theil des Herzogthums Magdeburg, Pommern, Schlesien, Glatz und mehrere andere Provinzen zurück. Verfügungen in Betreff Polens und des Herzogthums Warschau wurden eingeschaltet. Der Kaiser von Rußland versprach seine Vermittelung, um den Frieden mit England zu Stande zu bringen. Er erkannte Joseph Napoleon als König von Neapel, Ludwig Napoleon als König von Holland, Hieronymus Napoleon als König von West-

Digitized by Google

phalen; ferner erkannte er den Rheinbund und das Protektorat des Kaisers der Franzosen über denselben an. Endlich versprach Napoleon seine Vermittelung, um den Frieden zwischen Rußland und der Pforte zu Stande zu bringen.

Die beiden Kaiser verabredeten ferner eine Zusammenkunft für das nächste Jahr nach Erfurt, um dort die Bande der Freundschaft, welche sie sich wechselseitig versprochen hatten, noch enger zu knüpfen.

Der Kaiser von Rußland verlieh Talleyrand zum Beweis seiner Hochachtung den St. Andreas-Orden.

An demselben Tage unterzeichnete Talleyrand einen andern Vertrag mit Preußen, welcher dies Königreich in dem Umfange herstellte, den es am 1. Januar 1772 hatte. Preußen erkannte den Rheinbund; Napoleon als Protektor, Napoleons Brüder als Könige an. Es trat Danzig und mehrere Provinzen an das Herzogthum Warschau ab. Dieselben Bestimmungen in Betreff Polens befanden sich in diesem, wie in dem Vertrage mit Rußland. Der König von Preußen verpflichtete sich ferner, in seinen Häfen keine englischen Fahrzeuge zuzulassen, und sich für England in keinen Feldzug mehr einzulassen.

Diese wichtigen Handlungen waren die letzten, an denen Talleyrand Theil nahm.

Ein Dekret vom 8. August 1807 erhob Champagni zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Talleyrand zur Würde eines Vice-Großwählers, die ihm den Zutritt zu allen Konseils gab.

Man hat verschiedene Gründe für den Rücktritt Talleyrand's angegeben. Vor allem behauptete man, sie wäre durch den Rath Talleyrand's, die unglückliche spanische Expedition nicht zu unternehmen, und durch seine nachherige Weigerung,

Digitized by Google

für den Erfolg derselben zu arbeiten, veranlaßt worden. Diese Behauptung enthält einen doppelten Irrthum. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß die spanische Expedition von lange her vorbereitet war: um sich zu ihr zu entschließen, mußte man nothwendiger Weise in häufige Unterhandlungen treten; überdies ist es gewiß, daß über sie zwischen dem Friedensfürsten und Talleyrand, durch Izquierdo, dem vertrauten Agenten des spanischen Ministers, Verhandlungen gepflogen worden sind.

Nach der Schlacht von Friedland war Talleyrand nach Danzig gegangen, um dort die Ereignisse und die Befehle des Kaisers zu erwarten, der ihm schrieb, er solle sich nach Königsberg verfügen. Hier kaum angekommen, erhielt er ein zweites Schreiben vom Kaiser, der ihm meldete: daß Alexander einen Waffenstillstand von einigen Tagen verlangt, und daß er ihn bewilligt habe; daß Alexander ihn um eine Zusammenkunft ersucht habe, woran ihm nicht viel liege, daß er dies aber doch in Erwägung ziehen werde; würde jedoch der Friede nicht geschlossen, so stehe sein Entschluß über den Niemen zu gehen fest. Dies könne er um so leichter, da die Russen fast gar keine Armee mehr hätten, während zwei Drittel der seinigen nicht einmal in der Schlacht von Friedland mitgefochten hätten. Der Kaiser schloß mit dem Befehl, Talleyrand möge sich ohne Verzug zu ihm begeben.

Als Talleyrand den Befehl erhielt, sich nach Tilsit zu begeben, sprach er seine Meinung laut aus: „Was will," sagte er, „Napoleon jenseits des Niemen machen? Er muß diese Idee von einem neuen Polen aufgeben. Mit diesen Leuten ist nichts anzufangen, mit Polen kann man nur die Verwirrung organisiren. Die Gelegenheit, mit Ehren zu Ende zu kommen, bietet sich dar, man muß sie ergreifen, muß da-

Digitized by Google

mit um so mehr eilen, als der Kaiser anderswo einen viel wichtigeren Plan auszuführen hat, der mit in den Friedenstraktat aufgenommen werden könnte; geschieht dieß nicht, so könnte er, sobald er jene Unternehmung beginnen will, durch neue Verwickelungen abermals hieher gerufen werden, während er schon jetzt alles zu Stande bringen kann, was er um so mehr soll, da es eine vernünftige Folge seines Systemes wäre."

Als Talleyrand zu Tilsit angekommen war, drang er beständig auf Abschließung des Friedens; er sagte, Napoleons wichtigstes Augenmerk wäre der Süden, wo früher oder später ein kriegerischer Fürst aufstehen, und sein ganzes Werk erschüttern könne; er machte ihm bemerklich, daß eine einzige Proklamation hingereicht habe, um das ganze Land in Bewegung zu setzen, daß wenn in den inneren Provinzen Rußlands, wohin er doch im Falle der Fortsetzung des Krieges müsse, eine zweite Schlacht von Eilau es leicht möglich machen könne, daß die Oesterreicher und Spanier eher in Paris wären, als er es erführe; daß er andrerseits, wenn er den Frieden mit England abschlösse, ohne die spanischen Angelegenheiten nach seinem Sinn geordnet zu haben, auf seinen Plan wohl immer Verzicht leisten müßte, weil bei dem Versuch dazu ganz Europa gegen ihn aufstehen würde; statt daß, wenn die Ausführung früher gelänge, man mit England auf diese Grundlage hier unterhandeln, und auf einer anderen Seite die Opfer bringen könnte, zu denen zu verstehen es dann vielleicht räthlich wäre. Weil Talleyrand's Rath befolgt, weil der Friede geschlossen wurde, muß man schließen, daß Talleyrand nicht vernachlässigt hat, den Kaiser zu bewegen, sich mit Alexander in einem Augenblicke, wo er von ihm alles erhalten konnte, über seine übrigen Plane zu verständigen.

Digitized by Google

Was beweist, daß Talleyrand mit dem Friedensfürsten im Einverständnisse war, ist, daß, als dieser ihm schrieb, er könne sich in Madrid nicht länger mehr halten, ihm vorschlug ihn unter Bedingungen, die der Gefahr analog waren zu retten, übrigens gab es einen guten Grund, der Talleyrand abhielt, den Friedensfürsten zu verlassen. Als Napoleon nach der Rückkehr aus Egypten Staatsoberhaupt wurde, fand er einen zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossenen Vertrag vor, wodurch die letztere Macht sich verpflichtet hatte, während der ganzen Dauer des Krieges eine sehr bedeutende Summe zu bezahlen. Der Zustand der Finanzen zwang Bonaparte, die Zahlung fortdauern zu lassen, als aber nach der Schlacht von Marengo darin die Ordnung wieder hergestellt war, befahl er Talleyrand, an Spanien zu schreiben, daß Frankreich, da es dieses Geld nicht bedürfe, auf das Recht, es zu fordern verzichte. Talleyrand mißbilligte diese Maßregel und hielt es für besser, bloß die Hälfte nachzulassen. Der erste Konsul folgte diesem Rath, Spanien zahlte aber doch die ganze Summe fort, obschon der Schatz nur die Hälfte erhielt, und erst nach dem Frieden von Luneville hörte Spanien ganz zu zahlen auf. Den Unterschleif, der dabei obwaltete, erklärt man sich auf folgende Weise: wenn die ganze Summe nachgelassen worden wäre, hätte er nicht stattfinden können, weil Talleyrand das anbefohlene Schreiben ausfertigen mußte; wenn er dieß nicht gethan hätte, und die Zahlung fort geleistet worden wäre, würde der erste Konsul bald erfahren, daß man seinen Befehlen keine Folge geleistet habe. Da nun der Friedensfürst allmächtig war, und über alles verfügte, konnte auch er allein nur den Unterschleif authorisiren. Man hat nie erfahren, ob der Ertrag desselben, und in welchem Verhältnisse er getheilt worden sei: gewiß aber ist, daß der Kaiser um alles wußte, und zu Bayonne

Digitized by Google

den Friedensfürsten darüber zur Rede stellte. Man sieht daraus, daß Talleyrand und der Friedensfürst Ursachen hatten, sich gegenseitig zu schonen; und daß sie die einzigen Menschen waren, die, ohne sich zu verletzen, über alles, was die spanischen Angelegenheiten betraf, miteinander verhandeln konnten.

Zum Ueberflusse folge hier der Auszug eines Aktenstückes, welches den Standpunkt beweist, auf welchen Talleyrand diese Frage gestellt hatte. Es ist der Bericht Izquierdo's an seine Regierung über die Verhandlungen mit Talleyrand und dem Großmarschall des Palastes, Duroc. Nach dem Vertragskontrakte sollten 1. die Franzosen und Spanier gegenseitig nach den Kolonien der beiden Mächte freien Handel treiben dürfen; 2. da Frankreich sich durchaus einen Weg nach Portugal bahnen müsse, um die Truppen hinzubringen, welche dort nöthig wären, um den Engländern die Spitze zu bieten, sollte Spanien, insofern es in den gänzlichen Besitz von Portugal gesetzt würde, an Frankreich einige Grenzprovinzen abtreten; 3. die Nachfolge auf den spanischen Thron soll unverweilt regulirt werden; 4. ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß wird geschlossen, und die Zahl der Truppen bestimmt werden, welche jede der beiden Nationen im Falle eines Krieges zu stellen hat.

Dies waren die Grundlagen eines Vertrages, dessen Abschluß die Revolution von Aranjuez hinderte.

Was schließlich beweist, daß Talleyrand an allem, was Spanien betrifft, den ersten und vornehmsten Theil gehabt hat, ist folgender Umstand. Als nämlich der Prinz von Asturien und Don Karlos, sein Bruder, von Bayonne nach ihren künftigen Aufenthaltsorte abgingen, erhielt Talleyrand vom Kaiser den Befehl, sie in seinem Schlosse Valencey, das für sie für jährlich 60,000 Franken gemiethet worden war, zu empfangen, und einige Zeit bei ihnen zu verweilen. Der Empfang der Prin-

Digitized by Google

zen fand wirklich durch Talleyrand und die kaiserlichen Kammerherren Arberg (Aremberg?) und Turnon statt.

Zwei Sachen sind daher gewiß: Talleyrand war dem Kriege in Spanien, der für Napoleon so verderblich wurde, und dessen Ungerechtigkeit man ihm übrigens vorwarf, nicht fremd; und andrerseits konnte dieser Krieg nicht die Ursache sein, weswegen Talleyrand das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten verlor.

Folgendes waren die eigentlichen Gründe des Rücktrittes Talleyrand's. Diesem Minister war die sichtliche Veränderung seines Einflusses auf Napoleon keineswegs entgangen. Uebrigens benutzte er fortwährend seine Stellung zur Agiotage und zu Börsegeschäften. Dies ging so weit, und er zog zum Nachtheile mehrerer Regierungen so ungeheure Gewinne*), daß mehrere deutsche Fürsten sich darüber lebhaft bei Napoleon beklagten.

Auch verletzten mehrere Indiskretionen Talleyrand's den Kaiser, und erschütterten das Vertrauen, das er bisher in ihn gesetzt hatte. Napoleon sagte selbst einmal: „Ich hatte Talleyrand eine wichtige Sache anvertraut, und wenige Stunden nachher erzählte Josephine sie mir von Wort zu Wort. Ich ließ diesen Minister sogleich holen, um ihm zu sagen, daß ich von der Kaiserin so eben etwas erfahren, daß ich ihm allein anvertraut hätte; auch mußte ich erfahren, daß es ihr bereits durch die vierte oder fünfte Hand zu Ohren gekommen sei.

Man behauptet, es habe in Talleyrand's Politik gelegen, die Ehe zwischen Napoleon und Josephinen zu trennen. Ein-

---

*) Man darf weder bei dieser Beschuldigung, noch bei allen andern Anklagen, die gegen den Fürsten Talleyrand in diesem Werke erhoben werden, aus den Augen verlieren, daß dieser greise Diplomat noch lebt, um sich zu rechtfertigen. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

mal sprach der Kaiser, der die Gewohnheit hatte, jeden Abend mit seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu plaudern, von diesem Gegenstande wirklich auf eine Weise, die glauben machte, er werde sich wirklich des ihm durch die Gesetze zustehenden Rechtes bedienen. Talleyrand verbreitete bald dieses Gespräch, und das Gerücht davon kam Josephinen zu Ohren; in Folge ihr ertheilter Rathschläge glaubte die Kaiserin, daß es an ihr wäre, die ersten Schritte zu thun. Sie setzte in der That ein Schreiben an den Senat auf, theilte es aber der Frau von Remusat, ihrer dienstthuenden Hofdame mit. Diese verschob die Absendung des Schreibens, und beschloß Napoleon davon Nachricht zu geben. Als sie zu ihm ging, befand er sich noch im Bett; er erstaunte sehr über die befremdliche Mittheilung, und ließ Josephinen sagen, sie möge sich beruhigen; es sei zwischen ihm und Talleyrand von einer Trennung niemals die Rede gewesen.

Trotz aller dieser Verdrießlichkeiten hatte darum der Kaiser doch nicht im Sinne, Talleyrand eine Nachfolge zu geben. Er bedurfte dieses Diplomaten, der sich einen europäischen Ruf erworben hatte, zu sehr: allein nach der Rückkehr von Tilsit ernannte er Berthier zum Vicekonnetable, wodurch dieser einer der Großwürdenträger des Reiches wurde. Diese Erhebung verletzte die Eigenliebe Talleyrand's, denn auch er wollte Großwürdenträger sein, und es verdroß ihn sehr, den Erzkanzler (Cambaceres) und Berthier über sich zu wissen. Er beschloß daher, aus dem Ministerium zu treten. Er gab vor, äußerst ermüdet zu sein; seine Gesundheit erlaube ihm nicht mehr, dem Kaiser in das Hauptquartier zu folgen; er wünschte von ganzem Herzen, dem Kaiser zu dienen, aber das Bedürfniß nach Ruhe mache sich doch fühlbar. Der Kaiser, der die Absicht Talleyrand's erfuhr, wollte nicht zur Hälfte bedient sein, auch

Digitized by Google

merkte er gar wohl, wohin Talleyrand eigentlich ziele. Er willigte ein, ihn zum Vice-Großwähler zu ernennen; da aber Talleyrand dieses Amt nicht gut mit seinem Portefeuille vereinigen konnte, wurde es nöthig, ihm einen Nachfolger zu geben.

Der Kaiser war mit dem Benehmen Talleyrand's in dieser Angelegenheit nichts weniger als zufrieden, und zürnte ihm lange, daß er aus Eitelkeit das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten unter so schwierigen Umständen aufgeben konnte.

Talleyrand verließ das Ministerium, bis an den Hals im Golde, und doch mit dem Verlangen, seine Reichthümer noch zu vermehren.

Im Anfang des Jahres 1808 brach ein Zwiespalt zwischen dem Papst und Napoleon aus. Der Kaiser hielt es für angemessen, die Citadelle von Ankona durch seine Truppen besetzen zu lassen. Er verlangte dazu die Einwilligung des Papstes, welcher sie aber verweigerte. Da nahm Napoleon Rom und die Marken in Besitz. Hierauf exkommunicirte der Papst Napoleon. Die Errichtung des Fürstenthumes Benevent zu Gunsten Talleyrand's war eine der Hauptbeschwerden des Papstes gegen den Kaiser *). Er sagte unter andern:

„Seit langer Zeit mußte der römische Stuhl die ungeheure Last Ihrer (des Kaisers) Truppen tragen, so daß sie, vom Jahre 1807 bis jetzt beinahe 5,000,000 römische Thaler verschlungen haben. — Sie haben uns der Herzogthümer Benevent und Pontecorvo beraubt. Sie haben unsere Hauptstadt feindlich überzogen, und uns in unserer apostolischen Residenz zum Gefangenen gemacht, indem Sie unser Volk durch Ihre Truppen drücken. Wir berufen uns auf Sie, als auf

*) Im Jahr 1814 gab Talleyrand dem Papst Benevent zurück, und erhielt dafür mehrere Millionen. Anm. des Verf.

Digitized by Google

unseren gesalbten und durch Schwüre verpflichteten Sohn, um Sie zu bewegen den Schaden zu ersetzen, und die Rechte der katholischen Kirche aufrecht zu halten ... Sie werden uns sonst zwingen, in der Demuth unseres Herzens von der Gewalt Gebrauch zu machen, die der allmächtige Gott in unsere Hände gelegt hat.“ Die Exkommunikationsbulle ist vom 11. Juni 1809 datirt, und der Bannstrahl wurde gegen Napoleon, seine Mandatarien, Anstifter, Räthe und überhaupt gegen alle geschleudert, welche an den Attentaten gegen den römischen Stuhl, die er begangen, Theil genommen hatten.

Talleyrand, ohne dessen Rath Napoleon nichts unternahm, was die italienischen Angelegenheiten betraf, wurde durch diese Bulle mittelbar gleichfalls betroffen. Man kann daher sagen, daß er zum zweiten Male exkommunicirt wurde.

Die zu Tilsit projektirte Zusammenkunft zwischen Alexander und Napoleon fand im Monat September 1808 statt, und war überaus glänzend. Talleyrand, der, obschon er Vicegroßwähler war, seine Dienste als Großoffizier des kaiserlichen Palastes fortwährend verrichtete, begleitete Napoleon nach Erfurt, und fungirte dort sogar als Erzkanzler des Reiches, indem er in dieser Eigenschaft dem Kaiser die Botschafter, namentlich den russischen, Grafen Tolstoi vorstellte.

Die beiden Kaiser gaben sich gegenseitig Feste. Napoleon hatte die berühmtesten Schauspieler von Paris nach Erfurt kommen lassen. Als man die Tragödie Oedipus aufführte, neigte sich Alexander bei dem Verse:

L' amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux *).

gegen Napoleon und reichte ihm die Hand. Napoleon ver-

*) Die Freundschaft eines großen Mannes ist eine Wohlthat der Götter.

Digitized by Google

neigte sich, und der Beifallsjubel stürmte los. Den anderen Morgen legten sich die Höflinge auf das Aushorchen, um zu erfahren, was sich die beiden Kaiser gesagt hatten. Talleyrand begab sich zu diesem Zwecke zum Lever Napoleons, und erhielt aus seinem Munde die Versicherung, daß die beiden Monarchen sich auf das Neue Freundschaft gelobt hätten.

Später entfremdete die Intrigue dem Kaiser Napoleon die Neigung Alexander's; namentlich sagte Talleyrand dem russischen Monarchen, daß Napoleon zu Tilsit wie zu Erfurt über ihn gespöttelt habe, sobald er ihm den Rücken gedreht. Alexander, der sehr empfindlich war, beklagte sich darüber noch während des Wiener Kongresses; inzwischen ist das Faktum falsch; es war Napoleon nicht nur sehr viel daran gelegen, mit dem Kaiser von Rußland in gutem Einvernehmen zu bleiben; sondern er achtete ihn auch persönlich hoch.

Bei Gelegenheit der Zusammenkunft zu Erfurt, erhielt Talleyrand von Alexander den Stern des Andreas-Ordens mit Diamanten.

Seit dem Monate October 1808 war eine im Dunkeln schleichende Verschwörung gegen den Kaiser im Werke. Man verkehrte seine Worte in Gift, man unterschob seinen Planen die schlimmsten Absichten. Alle seine Handlungen wurden auf das bitterste kritisirt. Selbst die Siege der französischen Armee fanden keine Gnade, und wurden entweder dem Verrath, oder dem Zufall und den Menschenmassen, die Napoleon in Bewegung setzte, zugeschrieben. Diese Verschwörung war erst im Keimen begriffen, als die Zwietracht und die Feigheit der spanischen Prinzen den Kaiser vorschnell in die Bayonner Geschichten stürzte. In dieser Stadt erfuhr er, daß unter seinen Feinden ein Mann figurire, dessen Sellung im Staate seine schlimme Gesinnung weder aufzudecken, noch zu bekämpfen ge-

Digitized by Google

stattete. Dieser Mann und seine Partei wachten über die Unfälle des Kaisers, wie sie über sein Glück zur Zeit des Konsulates und seiner Thronbesteigung gewacht hatten.

Ein royalistisches Komité bestand fortwährend, und ließ nicht ab, die öffentliche Meinung zu bearbeiten und Intriguen anzuzetteln. Es war aus dem Advokaten Bellard, dem Herzog von Levis, Sosthene von Larochefoucauld, Royer Collard und Aleris von Noailles zusammengesetzt. Später ließ sich auch Talleyrand aufnehmen, und arbeitete in Gemeinschaft mit diesen Männern an dem Sturze des Kaiserreiches: er that es aber mit großer Vorsicht und Zurückhaltung, denn er fürchtete die strenge Aufsicht, welche der Polizeiminister führte.

Talleyrand hatte seit seiner Ernennung zum Vicegroßwähler seine Funktionen als Großkammerherr provisorisch fort versehen: im Mai 1809 ernannte der Kaiser aber den Herrn von Montesquiou zu dieser Würde. Als Talleyrand diesen neuen Beweis von Ungnade erfuhr, begnügte er sich, ruhig zu sagen; „Was wird die Folge seyn? Keine weitere, als daß künftig mehr Kutschen nach der Vorstadt St. Germain als der Rue St. Florentin führen werden.“

Es ist gewiß, daß der Krieg mit Oesterreich und die Landung der Engländer durch verungnadete Beamten, welche die geschworenen Feinde Napoleons geworden waren, verursacht worden sind. Beide Unternehmungen sollten das erste Mittel sein, um einen Revolutionsplan auszuführen, durch den man Napoleons Herrschaft zu stürzen beabsichtigte. Fouché hätte sich mit den auswärtigen Ministern Englands und Oesterreichs in Verbindung gesetzt, ja er hatte sich sogar Talleyrand genähert, dessen Mitwirkung unerläßlich war. Die Versöhnung fand zu Surene während einer Zusammenkunft bei der Fürstin von Vaudemont statt. Ihre politischen Ideen stimmten zusam-

Digitized by Google

men, so wie auch ihre Pläne für die Zukunft. Als nach dieser Zusammenkunft Talleyrand's Vertraute ihn fragten, was er von Fouché dächte, antwortete er: „Ja, ja, ich habe Fouché gesprochen, er ist ein am Schnitt vergoldetes Papier.“

Nachdem die Ehetrennung Napoleons beschlossen war, mußte Talleyrand als Vicegroßwähler bei dem Diöcesangerichte von Paris Zeuge sein. In Folge des bei ihm sehr häufigen Zurückkommens von seinen früheren Ideen nahm er bei allen Konferenzen, welche, um die Trennung zu bewerkstelligen, gehalten wurden, lebhaft für die Kaiserin Partei, und unterstützte ihre Ansprüche kräftig.

Die Handelsangelegenheiten erfuhren eine Krisis, welche sehr nachtheilige Wirkungen hervorbrachte. Besonders fühlbar wurden sie gegen das Jahr 1811, wo das Haus Simon stürzte, bei welcher Gelegenheit Talleyrand 1,400,000 Franken verlor. Die Handelsnoth hatte auch auf seine Finanzen Einfluß, und sie befanden sich in einem so schlimmen Zustande, daß sie kaum hinreichten, die Zinsen der von ihm entlehnten Kapitalien zu decken. Zuletzt war er auf den Gehalt beschränkt, den er von dem Kaiser erhielt. Seine Gläubiger wurden ungestüm und drohten mit gerichtlicher Verfolgung. Er sah sich gezwungen, von einem Banquierhause 300,000 Franken zu entlehnen, und that endlich Schritte, um den Kaiser zu bewegen, sein Haus in der Straße Varennes anzukaufen. Der Kaiser hatte gewiß keine Ursache, mit dem Benehmen Talleyrands zufrieden zu seyn; indessen wollte er doch seinen alten Minister nicht in der Verlegenheit stecken lassen. Obschon er nicht wußte, was er mit dem Hotel Talleyrand's anfangen sollte, ließ er es doch durch seinen Architekten Fontaine besichtigen. Talleyrand wählte auch einen Architekten, und nach

Digitized by Google

beider kontradiktorischer Schätzung kaufte Napoleon den Palast ganz meublirt für 2,100,000 Franken.

Obschon alle Meubles Kraft des Verkaufs Napoleon gehörten, konnte Talleyrand doch einen Theil derselben nach seinem Hotel in der Rue St. Florentin, das er eben angekauft hatte, schaffen. Talleyrand machte hier ein doppelt gutes Geschäft, denn dieses Hotel wurde ihm von dem spanischen Botschafter, der ihm Geld schuldig war, statt der Zahlung gelassen, welche in anderen Fällen sehr zweifelhaft gewesen wäre.

Zu dieser Zeit war Talleyrand der Gegenstand beständiger Angriffe, wovon die einen mehr oder weniger gegründet, die anderen ganz ungewöhnlich waren. Talleyrand's Witzworte trafen aber stets den wunden Punkt und rächten ihn an seinen Angreifern. Bei einer Gelegenheit gab aber auch er seinen Feinden Stoff, über ihn zu lachen. Napoleon sagte eines Tages: „Wenn das, was man mir mitgetheilt hat, wahr ist, soll Talleyrand, die 300,000 Franken, die er versprochen hat, ganz gewiß bezahlen. August Talleyrand, französischer Gesandter in der Schweiz, hatte die Augen auf ein sehr reiches Mädchen in Orleans geworfen, deren Aeltern jedoch nur unter der Bedingung in die Vermählung einwilligen wollten, daß er 300,000 Franken einbringe. August Talleyrand wandte sich in dieser Verlegenheit an seinen Oheim, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der ihm auf seine bloße Schuldverschreibung die 300,000 Franken ohne Interessen lieh. Aber auch ein anderer seiner Verwandten kam später in eine solche Verlegenheit, daß er sich durchaus Geld verschaffen mußte, um der verdrüßlichsten Oeffentlichkeit zu entgehen. Er wandte sich daher an Talleyrand und setzte ihm seine Lage auseinander. Talleyrand, der in Folge der Summen, die er bei Bankbrüchen verlo-

Digitized by Google

ren hatte, selbst sehr in der Klemme war, konnte ihm die Summe unmöglich baar vorstrecken. Da fiel ihm das Billet seines Neffen ein, welches er seinem anderen Verwandten auf dessen Versicherung, daß er Geld darauf zu bekommen wisse, gab. Der Geschäftsmann aber, statt wie er versprochen, den Schein zu behalten, wies ihn bald nachher Herrn August Talleyrand zur Einlösung vor. Madame Talleyrand war sehr erstaunt, und wollte durchaus wissen, wie die Sache zusammenhänge. Um sie zu beruhigen, sagte man ihr, daß der Schein eine geschenkte Summe vorstelle, daß sein Oheim sein Wort gegeben habe, denselben nie geltend zu machen, daß er es aber in seiner jetzigen Verlegenheit zu brechen genöthigt worden sei. Madame Talleyrand nahm voll Entrüstung die Post, und eilte, die Gerechtigkeit des Kaisers anzuflehen. Der Kaiser konnte unmöglich glauben, daß Talleyrand sich zu einer so unedlen Täuschung heruntergelassen habe, gab aber doch Cambaceres den Auftrag, die Sache zu untersuchen, und Talleyrand mußte für die Hinterlist, die man ihm aufbürdete, büßen, obschon er gänzlich ohne Schuld war.

Es entging Talleyrand nicht, daß Napoleon keineswegs geneigt war, ihm in dieser Angelegenheit zu schonen; er hütete sich aber wohl, sich dies merken zu lassen, sondern wurde nur um so viel vorsichtiger.

Einen Augenblick lang glaubte man, Talleyrand würde wieder zu Gnaden aufgenommen werden. Als nämlich der König von Sachsen Frankreich besuchte, war Talleyrand ihm vom Kaiser entgegen gesandt worden, um ihn zu bekomplimentiren, aber die Vermuthungen, die man aus diesem Ereignisse folgerte, waren ohne Grund.

Digitized by Google

Inzwischen hatte Napoleon einen neuen Krieg mit Rußland beschlossen. Da er der polnischen Nationalität einen großen Aufschwung geben wollte, und sich des Benehmens Talleyrand's zu Warschau in den Jahren 1806 und 1807 erinnerte, glaubte er, daß ihm der Beistand dieses Diplomaten von großem Nutzen sein könnte. Er überwand daher seinen Widerwillen, theilte Talleyrand seine Plane mit, und eröffnete ihm seine Absicht, ihn als Gesandten nach Warschau zu schicken. Talleyrand nahm den Antrag an. Intriguen fürchtend, hatte der Kaiser ihm verboten, von der Sache irgend zu sprechen. Talleyrand gehorchte auch, gab aber einigen Wiener Banquiers Aufträge, welche diese nicht geheim genug hielten. Diese Aufträge konnten bloß durch Talleyrand's häusliche Verhältnisse geboten sein, nichtsdestoweniger galten sie als ein abermaliger Anfang seines Börsenspiels im Großen, und wurden auch als solche von dem französischen Botschafter zu Wien nach Paris berichtet. Der Kaiser war über diese Manie zu spekuliren entrüstet, glaubte, da er ihm die strengste Geheimhaltung befohlen hatte, ihm nicht länger trauen zu können, und verzichtete darauf, sich bei diesem Anlasse seiner Talente zu bedienen. Der Herzog von Bassano, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, war weit entfernt, diesen Schluß zu bekämpfen, denn er war mit Talleyrand sehr gespannt, und hatte sogar erklärt, daß er darauf Verzicht leisten müsse, den Kaiser zu begleiten, wenn Talleyrand mitginge, weil er überzeugt sei, daß dieser nichts unterlassen würde, um alle Maßregeln, die man nehmen wollte, mißlingen zu machen. Vielleicht hatte er Recht, denn Talleyrand war weit entfernt, sich über das Glück seiner alten Freunde zu freuen.

Digitized by Google

Herr von Pradt erhielt vom Kaiser den Gesandtschaftsposten, welcher Talleyrand bestimmt war.

Dieser letzte russische Krieg war es, welchen Talleyrand den Anfang vom Ende nannte. Dessen unglücklicher Ausgang und das traurige Loos der französischen Armee sind weltbekannt. Bei Verbreitung der Nachricht davon erhob die royalistische Partei ihr Haupt. Talleyrand beeilte sich, seinen Oheim, den Erzbischof von Rheims, der sich fortwährend bei Ludwig XVIII. befand, darüber zu berichten, versicherte ihn seiner zärtlichen Liebe, wünschte ihm das beste Glück für die Zukunft und bat ihn, das Schreiben Seiner Majestät vorzulegen. Groß war die Freude des Hofes der Emigration bei Empfang dieses Schreibens; man riß es sich aus den Händen. Ludwig XVIII. bemerkte: „Gott sei gepriesen! Bonaparte muß seinem Falle nahe sein, denn ich wette, daß Ihr Neffe, als das Direktorium dem Sturze zueilte, genau so an den Eroberer von Italien geschrieben hat. Wenn Sie ihm antworten, so fügen Sie hinzu, daß ich seine Erinnerung an mich als gute Vorbedeutung annehme.“

Um diese Zeit brach die Verschwörung Mallet's los. Wenn sie gelang, sollte eine provisorische Regierung errichtet werden, bestehend aus den Herren Mathias von Montmorency, Alexis von Noailles, dem Präfekten der Seine Grafen Frochot, und Talleyrand. Daß Talleyrand Mitglied dieser Regierung werden sollte, war lange Zeit unbekannt. Allein Fouché, der selbst statt des abwesenden Moreau, dessen Namen man als Wartstein, oder um die Armee zu theilen, hingesetzt hatte, darin figuriren sollte, erklärte ausdrücklich, daß Talleyrand dazu ausersehen war.

Napoleon kam bald nach Paris zurück. Die Intriguen nahmen ihren Fortgang, und schufen stets neue Verlegenhei-

Digitized by Google

ten. Talleyrand nahm Theil an allem. Im Januar 1813 wurden Depeschen aufgefangen, die Napoleon über das, was vorging, die Augen öffneten. Sie enthielten zwar keine Beweise der Schuld Talleyrand's, aber genug, um ihm den Zorn des Kaisers zuzuziehen. Diese Papiere waren ihm des Abends zugekommen. Napoleon brütete über sie die Nacht hindurch. Am andern Morgen erschien Talleyrand beim Lever des Kaisers. Napoleon erblickte ihn, winkte ihm in eine Fensterbrüstung und fuhr ihn an: „Wie können Sie es wagen, vor mir zu erscheinen, da Sie irgend einen Vertrag, einen geheimen Pakt unterzeichnet haben, dessen Preis meine Person sein soll? Ich kenne Sie, ich weiß, wozu Sie fähig sind; Sie haben alle Regierungen verrathen, und werden auch noch die verrathen, gegen die Sie sich jetzt ganz Ergebenheit stellen. Ich werde aber nicht abwarten, daß Sie Ihnen auf meine Kosten dienen — ich werde Sie bestrafen lassen, wie Sie es verdienen.“

Aus dieser rauhen Anrede entnahm Talleyrand die drohende Gefahr, die sich über seinem Haupte zusammen gezogen hatte. Ohne jedoch in Verwirrung zu gerathen, betheuerte er seine Treue, seine Unschuld, und wünschte seine Ankläger kennen zu lernen, die er beschämen zu können überzeugt sei. „Ihre Ankläger sind Ihre Briefe. Sie verstehen allerdings die Kunst, darin Ihre Geheimnisse nur zur Hälfte anzudeuten; Sie haben dieselben mit einem dichten Schleier umhüllt, aber ich verstand es, ihn zu zerreißen, und ich deute Ihnen an, daß Sie mich künftig nicht wieder täuschen werden.“

Nach diesen Worten drehte Napoleon ihm den Rücken, und Talleyrand zog sich erschrocken zurück. Der Erzkanzler wollte sich gleichfalls entfernen, der Kaiser rief ihn aber zu bleiben. Niemand als er und der Herzog von Rovigo (Savary)

Digitized by Google

waren anwesend. „Prinz," sagte Napoleon zu Cambaceres, „Sie haben gehört, wie ich Talleyrand seine neuerlichen Treulosigkeiten vorwarf; es ist meine Absicht, nicht bei leeren Drohungen stehen zu bleiben. Ich werde sogleich den Befehl geben, ihn zu verhaften."

Cambaceres und Rovigo erwiederten, daß, wenn Beweise des Hochverraths vorhanden wären, man ihn verhaften und nach den Gesetzen bestrafen müsse; wenn aber bloße Beschwerden gegen ihn vorlägen, könne man ihn nicht vor Gericht stellen: auch sei unter den gegenwärtigen Umständen eine Verhaftung der Art eine sehr mißliche Sache; sie riethen dem Kaiser, seinen Zorn zu mäßigen, bis hinreichende Beweise gesammelt wären, so daß die Nation sogleich zum voraus von dessen Gerechtigkeit überzeugt wäre.

„Ich will Eurem Rathe nachgeben," sagte Napoleon, „aber ich bemerke Euch, daß der Mann, für den Ihr sprecht, im Stande ist, Frankreich zu stürzen, und daß er dann gegen Euch die Großmuth, die Ihr jetzt für ihn beweiset, nicht an den Tag legen wird."

Als Talleyrand von den guten Diensten, die Cambaceres und Rovigo ihm geleistet, Nachricht erhielt, stattete er ihnen seinen Dank dafür ab. Auf die Bitte des Erzkanzlers erhielt er eine Audienz bei dem Kaiser, in welcher er alles aufwendete, um seine Treue zu versichern, und die gegen ihn erhobenen Beschwerden zu entkräften. Napoleon stellte sich, als glaube er ihm, und verzieh.

Nichtsdestoweniger wurde Talleyrand auf eines seiner Landgüter verbannt. Er stellte sich aber krank, und bat den Fürsten von Neufchatel, ihn zu besuchen. Gegen ihn betheuerte er seine Unschuld; sagte, daß sich der Kaiser abermals durch die Einflüsterungen der Feinde seines alten Ministers habe

Digitized by Google

täuschen lassen, und spielte seine Rolle so gut, daß der Fürst von Neufchatel, ein Mann von vortrefflichem Herzen, von seiner Lage gerührt wurde, und bei dem Kaiser den Widerruf jenes Befehls erwirkte.

Da aber Napoleon immer und immer wieder von Talleyrand hörte, sagte er eines Tages zu ihm: „Ich weiß, daß Sie sich einbilden, wenn ich sterbe, an die Spitze der Regentschaft zu treten; nehmen Sie sich in Acht, mein Herr, man gewinnt nichts dadurch, wenn man gegen meine Macht ankämpft. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß Sie, wenn ich gefährlich krank werden sollte, vor mir sterben werden*)." Und dabei lag im Blicke Napoleon's eine unbeschreibliche Härte und eisige Kälte. Inzwischen antwortete doch Talleyrand mit seiner gewohnten Zuversicht:

„Es bedurfte für mich keiner solchen Mahnung, um den Himmel um die Verlängerung des Lebens Eurer Majestät anzuflehen."

Der Kaiser zeigte bald, daß er das ihm angethane Unrecht zu vergessen wisse, um nur für die Interessen von Frankreich Sorge zu tragen. Man überredete ihn, daß der Wiedereintritt Talleyrand's in das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, der peinlichen Lage Frankreichs eine bessere Wendung geben könne. Napoleon hatte in dieser Beziehung mit ihm in der That eine lange Unterredung, und willigte ein, ihn wieder anzustellen, aber unter der Bedingung, daß er seine Würde als Vicegroßwähler niederlege. Talleyrand erwiederte, daß er sehr bereit sei, das Ministerium wieder anzu-

*) Wenn dies Napoleon wirklich zu Talleyrand sagte, erscheint sein nachheriges Benehmen gegen den Kaiser nur im Lichte der Nothwehr. Anm. des Verf.

Digitized by Google

nehmen, daß er aber keineswegs die Absicht habe, die geforderte Entlassung zu geben. Er bemerkte, daß man ihn eines Mittels, gute Dienste zu leisten, beraube, indem man seinen Rang vermindere und zwar zu einer Zeit, da man ihm ein Ministerium übertrage, dessen Funktionen schwieriger zu verrichten wären als je. Auch wandte Talleyrand ein, daß der Haß, dessen Gegenstand er sei, zu seiner abermaligen Entfernung vom Amte führen könne; daß er dann seiner Würde als Vicegroßwähler beraubt, ohne Stütze, ja selbst ohne Geld sein würde, weil in Folge verschiedener Bankbrüche sein Vermögen außerordentlich geschmolzen wäre. Wenn der Kaiser ihm ohne Hinterhalt sein Vertrauen schenken wolle, müsse er ihm auch alles bewilligen, was seine künftige Lage sichere.

In Folge dieser Bedenklichkeiten von Seite Talleyrand's schloß Napoleon nichts ab. Später ernannte er den Herzog von Vicenza zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Bei einer Unterredung rieth Talleyrand, den Ehrgeiz der Familie Wellesley in das Spiel zu bringen, und in Wellington, dessen Ruhmesglanz zu strahlen begann, Gedanken an Größe rege zu machen, welche die Koalition erschüttern könnten. Napoleon verwarf diesen Rath, den er übrigens für unausführbar hielt.

Da Frankreichs Unglücksfälle immer zahlreicher wurden, und die Unruhestifter mit neuer Verwegenheit konspirirten, näherte sich Talleyrand, versichernd, daß von Napoleon nichts mehr zu hoffen sei, wieder dem royalistischen Komité und knüpfte neuerdings Verbindungen mit dem Erzbischofe von Rheims an. Auch gelang es ihm, bei einigen Mitgliedern des Senates Eingang zu finden. Er machte ihnen mit vieler Geschicklichkeit bemerklich, daß es nur von ihnen abhänge, ihrer Körperschaft

Digitized by Google

die Achtung wieder zu verschaffen, welche sie zu genießen aufgehört hatte. Boissy d'Anglas, Fabre de l'Aude und Ambarrere verstanden sich mit ihm. Auch suchte Talleyrand seinen Einfluß bei einigen Revolutionsmännern geltend zu machen; trotz seiner Vorsicht blickten aber seine Plane durch, und er wurde abgeführt. Mehr Glück hatte er in dem Versuche, die Treue einiger Generäle zu erschüttern. Emissaire, welche Ludwig XVIII. nach Paris geschickt hatte, vereinigten sich bei ihm, und einer überreichte ihm von Seite dieses Monarchen folgendes Schreiben: „Da der König keine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen wünscht, seinen Unterthanen die Gesinnungen zu erkennen zu geben, von denen er beseelt ist, so habe ich den Auftrag erhalten, in seinem Namen..... alle Versicherungen zu geben, die er nur wünscht. Se. Majestät weiß, was derselbe für sein Vaterland thun kann, nicht nur um es von dem Joche zu befreien, das auf demselben lastet, sondern auch um eines Tages durch seine Rathschläge die Regierung zu unterstützen, welche bestimmt ist, so große Leiden zu heben."

Hartwell, 1. December 1813.

Der Graf von Blacas d'Aulps.

Ohne Unterlaß liefen an den Kaiser Berichte gegen Talleyrand ein; Napoleon hörte auf sie, ärgerte sich, entschloß sich aber doch zu nichts. Eines Tages jedoch wurde er in Gegenwart des Erzkanzlers, des Fürsten von Neufchatel und Talleyrand's hitzig, und sagte ihm die bittersten Dinge. Talleyrand duldete diese peinliche Scene mit seiner gewohnten Kaltblütigkeit. Der Kaiser stand auf dem Punkte, das Aeußerste zu thun. „Wir werden sehen," rief er mit Feuer, „man lasse den Herzog von Bassano kommen." Der Herzog war zufällig abwesend, der Kaiser besänftigte sich wieder, und so entging Tal-

Digitized by Google

leyrand abermals dem Ungewitter. Aber die Berichte gegen Talleyrand nahmen kein Ende. Als eines Morgens ein Konseil über die Zweckmäßigkeit, die Nationalgarde in Aktivität zu setzen, gehalten wurde, meldete man dem Kaiser ein Börsegerücht, das ein augenblickliches Sinken der Staatspapiere bewirkt hatte. Man erzählte, daß nach Aufhebung der Sitzung bei Talleyrand gesagt worden wäre: „nur die Jakobiner hätten nicht gewollt, daß man die Bürger von Paris bewaffnete, weil sie sich vorgenommen, die ihrigen zu gebrauchen.“ Diese Worte konnten wirklich gesprochen worden sein, aber es ist erwiesen, daß sie von Talleyrand nicht herrührten.

Talleyrand war zu vorsichtig, um aus den Scenen, die er erlebt hatte, nicht Nutzen zu ziehen. Er verbrannte seine Papiere, darunter auch die, welche ihm kürzlich aus England zugekommen waren, wo er sie Jahre lang gelassen, und machte so Alles verschwinden, was ihn irgend kompromittiren konnte.

Inzwischen unterhielt er fortwährend zweideutige Verbindungen, namentlich mit dem Marquis Lasalle, der sich in Burgund aufhielt, und mit dem Herrn von Pradt, der Napoleons Feind geworden war. Eines Tages kam Rovigo zu Talleyrand, ihm sich anmelden zu lassen, und traf de Pradt allein bei ihm. „Diesmal,“ sagte er, „könnt Ihr es nicht läugnen, daß Ihr konspirirt.“ Sie fingen zu lachen an, konnten aber doch einige Zeichen von Verlegenheit nicht ganz verbergen.

Als Napoleon zum Heere abging, drang man lebhaft in ihn, sich Talleyrand's zu versichern, er weigerte sich aber. Wie er die weiteren Umtriebe Talleyrand's erfuhr, flammte allerdings sein Zorn auf, und er hätte ihn gern verhaften lassen; allein wie der erste Augenblick vorüber war, beruhigte er sich wieder, und konnte sich nicht entschließen, zu strengen Maaß-

Digitized by Google

regeln zu schreiten. Er weigerte sich dieser um so mehr, da Undankbarkeit nie sein Fehler war, und die Dienste, welche Talleyrand ihm unter dem Direktorium, dem Konsulate und bei seiner Thronbesteigung geleistet hatte, seinem Geiste stets gegenwärtig blieben. Ja er berief Talleyrand sogar zum Regentschaftsrathe, und ernannte ihn zum Mitgliede der Kommission, welche Kenntniß von den mit den verbündeten Mächten eingegangenen Unterhandlungen nehmen sollte. Indessen befahl Napoleon bei seiner Abreise, Talleyrand die englischen Journale nicht zukommen zu lassen *).

Trotz den glänzenden Waffenthaten bei Brienne, Montmirail, Montereau, rückten die großen Armeen der Verbündeten doch schnell vor, und dehnten sich bereits bis gegen Fontainebleau aus, als die Konferenzen von Chatillon eröffnet wurden.

Diejenigen, welche seit langer Zeit gegen den Kaiser konspirirten, hatten einen günstigen Erfolg derselben gar sehr zu fürchten, weßwegen sie auch alles aufboten, um einen solchen zu verhindern.

Talleyrand setzte sich in direkte Verbindung mit dem Kongreß zu Chatillon und dem Fürsten Metternich. Er nährte das Vertrauen der verbündeten Souveraine, und konnte mit um so größerer Leichtigkeit handeln, da sich bereits sehr viele hohe Beamte und große Kapitalisten, welche für ihre Stellen und ihr Vermögen besorgt waren, um ihn schaarten. Hierauf beauftragte er den Herrn von Vitrolles, den verbündeten Mächten die Wiederherstellung des Hauses Bourbon auf den französischen Thron vorzuschlagen. Der Herzog von Angouleme be-

*) Es wird uns schwer, an einen Befehl Napoleons zu glauben, dessen Ausführung, auch wenn er zweckmäßig gewesen wäre, nicht kontrollirt werden konnte. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

fand sich im Hauptquartiere Wellingtons zu St. Jean de Luz. Bordeaux war in Aufregung, der Herzog von Angouleme zog am 12. März in dieser Stadt ein und nahm sie für Ludwig XVIII. in Besitz.

Andrerseits nahm Talleyrand an allen Berathschlagungen der Regentschaft Theil, ohne sich jedoch auf eine bestimmte Weise auszusprechen. Seine vertraute Gesellschaft bestand aus dem Herzoge von Dalberg, dem Marquis von Jaucourt und Herrn von Pradt. Auch der Abbé von Montesquiou stand in vertrauten Beziehungen mit diesen Herren, und hatte keinen andern Zweck, als den, die Verlegenheit und falsche Lage des Landes zu benutzen, um die Dynastie der Bourbonen wieder zur Regierung zu bringen.

Talleyrand hatte übrigens ein persönliches Interesse, die kaiserliche Regierung zu stürzen. Sein ungemessener Ehrgeiz konnte mit der Stellung, die er gegenwärtig einnahm, sich unmöglich begnügen. Umsonst hatte Napoleon jede Gunstbezeigung, die in seiner Macht stand, an ihn verschwendet*); aber das war ihm nicht genug; er fühlte die Nothwendigkeit, mehr zu erhalten, und da er dies nicht unter der kaiserlichen Regierung konnte, weil seine Ungnade offen am Tage lag, mußte er wohl anderswo sein Glück versuchen. Ferner muß man eingestehen, daß die Stellung Talleyrand's dem Kaiser gegenüber in der That persönlich gefährlich worden war. Er wußte nur zu gut, daß es ihm nie wieder gelingen könne, den Argwohn Napoleons wieder einzuschläfern; daß er beständig

*) Dies ist falsch, denn Cambaceres z. B. hatte einen höheren Rang als Talleyrand; ein Mann wie er, konnte einen Menschen, der in Vergleich gegen ihn doch nur eine intellektuelle Nullität war, der auch keinen Infinetisimaltheil des Einflusses Talleyrand's im Auslande hatte, nur mit Verdruß über sich sehen. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

ein wachsames Auge auf ihn gerichtet hielt, und der in jedem Augenblicke den Befehl geben konnte, ihn nach Vincennes abzuführen. Das alles mußte ihn bewegen, bei seinem Plane, Napoleon zu stürzen, zu beharren.

Durch die Sorge Talleyrand's, war das royalistische Komité förmlich organisirt: er, wie natürlich das Haupt, dann kamen der Marquis von Jaucourt, der Herzog von Dalberg, der Graf von Beurnonville, und der Abbé von Montesquiou, welchen Talleyrand vorschob, so oft irgend eine Gefahr drohte.

Gegen die Mitte des Monats März sandte Talleyrand, der unaufhörlich mit den Befehlshabern der Garnison von Paris und den Mitgliedern des Senats intriguirt hatte, Depeschen an Ludwig XVIII. Er berichtete ihm, daß Maßregeln getroffen wären, um ihn zu Paris auszurufen, so wie die Alliirten sich der Hauptstadt bemächtigten, und daß man sich mit diesem großen Ereignisse thätigst beschäftige; er bezeichnete ihm die Mitglieder des Senats und des gesetzgebenden Körpers, so wie die hohen Beamten und Offiziere, auf welche man rechnen könne. Ferner meldete Talleyrand Ludwig XVIII., daß er sich einer großen Anzahl von Stimmen im Konseil des Departement's der Seine, so wie im Municipalrathe von Paris versichert hätte; daß die Gerichtshöfe sich um die neue Regierung reihen würden, so wie nicht minder, wenn der Augenblick gekommen wäre, die Polizeipräfektur, welcher damals der Baron Pasquier vorstand.

Die Bedingungen, welche Frankreich auf dem Kongreß von Chatillon gemacht wurden, schienen Napoleon so hart, daß er sie verwarf und ausrief: „Das heißt zu viel verlangt. Die Alliirten vergessen, das ich näher an München bin, als sie an Paris.“ Die Feindseligkeiten begannen wieder, und die alliirte Armee, 180,000 Mann stark, stand bald in der Nähe der

Digitized by Google

Hauptstadt. Es ist eine allanerkannte Thatsache, daß der Marsch nach Paris nur in Folge geheimer Einverständnisse in dieser Stadt beschlossen wurde. Um sich davon zu überzeugen, genügt die Erklärung des Sir Robert Wilson, der in alle Geheimnisse der Konferenzen zu Chatillon eingeweiht war. „Die Alliirten," sagt er, „hatten sich in einen fehlerhaften Cirkel eingeschlossen, aus welchem sie sich nur mit Hülfe des Abfalls befreien konnten; außer Stande ihren Rückzug zu sichern, sahen sie sich doch dazu gezwungen. Dieser ihrer Sache günstige, seit langer Zeit vorbereitete Abfall, siegte in demselben Augenblicke, als Napoleon's Erfolge sein Glück für immer zu sichern schienen.

Talleyrand konnte daher für sich allein den Ruhm aller der Ereignisse in Anspruch nehmen, welche der Restauration vorangingen.

Die Gefahr, von welcher Paris bedroht war, zwang, sich zu Vertheidigungsmaßregeln zu entschließen; die wesentlichste Bedingung aber, um den Widerstand zu beleben, war, daß die kaiserliche Regierung in der Hauptstadt bliebe. Nichtsdestoweniger berathschlagte man am 28. März im Regentschaftsrathe, ob die Kaiserin und der König von Rom im Falle einer Belagerung zu Paris bleiben sollten. Talleyrand sah ein, daß dies ein Hauptpunkt sei, und behandelte ihn auch als Meister. Er wußte, daß die Freunde des Kaisers für die Fortdauer des Aufenthaltes der Kaiserin und des Königs von Rom in der Hauptstadt stimmten, was auch wirklich nach der ersten Berathschlagung des Konseils beschlossen wurde. Es begreift sich, wie sehr eine solche Entscheidung Talleyrand's Pläne kreuzte, indessen war er zu gewandt, um so schnell nachzugeben. Er bemächtigte sich Josephs, und hörte nicht auf, ihn zu bestürmen. Er machte

Digitized by Google

ihn auf die Gefahr aufmerksam, welche der kaiserlichen Familie in Mitte einer von den Feinden angegriffenen Stadt drohte, und malte ihm die Schmach, wenn die Gemahlin, der Sohn, die Mutter des Kaisers gefangen genommen würden. „Und wissen Sie denn selbst," sagte er zu Joseph, „welches Loos man Ihnen bereitet? Steht nicht zu befürchten, daß man Sie dem Könige Ferdinand VII. ausliefern wird? werden Sie nicht Unbilden von Seiten der Spanier ausgesetzt sein, die mit den Verbündeten hier einrücken werden? Wollen Sie Paris den Greueln überliefern, die ein wüthender Angriff nothwendiger Weise mit sich bringen muß? Wollen Sie sich mit dem Fluche der ganzen Hauptstadt belasten? Von Ihnen hängt Alles ab. Ueberlegen Sie die Folgen einer solchen Verantwortlichkeit wohl!"

In Mitte der Nacht läßt er sich bei der Kaiserin melden, unterrichtet sie, daß die Royalisten zu Paris ein Komplott gebildet hätten, um in Mitte der Verwirrung, die mit einem nächtlichen Feindesangriffe unzertrennlich sei, sich des Königs von Rom zu bemächtigen und ihn zu tödten. Er behauptet, daß das Volk zu diesem Attentate die Hände bieten würde, und bringt Beweise bei. Talleyrand spart weder Bitten noch Beschwörungen, um Marie Louise zu vermögen, sich einer so schrecklichen Gefahr zu entziehen. Auch dringt er darauf, daß Marie Louise sich mit Joseph berathschlagen, und ihn holen lassen möge.

In der Zwischenzeit*) brachte ein vorgeblicher geheimer Agent des Kaisers von Oesterreich ein Schreiben dieses Monar-

*) Wir bemerken, daß der nachstehenden unerwiesenen Beschuldigung der noch lebende greise Diplomat gewiß bündig widersprechen wird. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

chen, welches jedoch später als untergeschoben erkannt wurde; darin hieß es, daß die größten Gefahren die Kaiserin bedrohten, wenn sie hartnäckig darauf beständе, sich aus Paris nicht zu entfernen. Es war hinzugefügt, daß die Stadt bald ganz umzingelt sein würde, und man ließ den Kaiser Franz schreiben: „Ich bürge für Alles, meine liebe Tochter, ich will den Frieden mit meinem Schwiegersohn. Man wird ihm Belgien und die Rheindepartemens lassen. Begieb Dich zu ihm, und suche ihn in seinem Interesse, in dem Deinigen, in dem seines Sohnes zu bestimmen.“ Der Brief schloß mit Drohungen gegen diejenigen, welche der Kaiserin eine andere Handlungsweise rathen würden.

Nach Ankunft Joseph's zeigte man ihm zuerst den Brief, dann theilte ihm die Regentin, was sie von dem sogenannten Komplotte erfahren hatte, mit. Auf diese Nachricht vermehren sich Joseph's Besorgnisse, und ohne die Wahrhaftigkeit der Angaben Talleyrand's zu prüfen, ohne auch nur im mindesten zu untersuchen, ob der angebliche Brief des Kaisers von Oesterreich ein unterschobener sei, oder nicht, machte er von einem Schreiben Napoleons Gebrauch, worin ihm befohlen wurde, die Stadt bei unmittelbarer Gefahr zu verlassen (ein Gebot, das zu befolgen, ihn jedoch Staatsklugheit hätte abhalten sollen), willigte in die Abreise ein, und berief den Regentschaftsrath neuerdings zusammen.

Da sagte Cambaceres, obschon er sich nicht im entferntesten weigerte, den Befehlen des Kaisers zu gehorchen, zu einem seiner Freunde: „Alles scheint den Kopf verloren zu haben. Niemand handelt, wie er handeln soll, und ich bin überzeugt, daß Talleyrand mit dem Kaiser sein Spiel treibt.“

Endlich wurde beschlossen, daß die Regentin, so wie alle Mitglieder der Regentschaft sich nach Blois zurückziehen sollten.

Digitized by Google

Talleyrand hütete sich wohl, ihnen zu folgen; indessen wollte er sich doch für den Fall des Mißlingens eine Entschuldigung sichern. Es wurde in dem Augenblicke, als die Regentin Paris verließ, der Befehl gegeben, daß Niemand ohne Paß aus Paris gelassen werden solle. Talleyrand fuhr ohne Verzug zur Barriere de l'Etoile, und seine Dienerschaft war in großer Livree. „Ihre Pässe?“ fragten die Beamten. — „Es ist der Fürst Vicegroßwähler,“ erwiederten Talleyrand's Leute. — „Ah! er kann passiren.“ — „Nein,“ sagte nun seinerseits Talleyrand, der sich wegen des Aufenthaltes erkundigte, „ich habe keine Pässe, und werde die Befehle der Obrigkeit nicht übertreten.“ Hierauf fuhr Talleyrand nach seinem Palaste zurück, und tröstete sich mit der Hoffnung, daß nun Niemand sagen werde, er habe sich aus seiner Schuld nicht nach Blois begeben.

Nach seiner Rückkehr sandte Talleyrand zuerst einen Emissär zu dem Grafen von Artois, der sich damals in Vesoul aufhielt; dann war er bedacht, eine Stellung zu nehmen, die den Kaiser Alexander nöthigen mußte, ihn nicht zu übergehen. Er berieth sich mit seinen Vertrauten, prüfte die seiner Partei zu Gebote stehenden Mittel, und beschäftigte sich ohne Verzug mit Organisirung einer provisorischen Verwaltung. Nichtsdestoweniger konnte er doch vor der Ankunft des Kaisers Alexanders, der in Folge der mit Marmont abgeschlossenen Kapitulation in die Hauptstadt einziehen sollte, keinen entscheidenden Entschluß fassen. Dieser Kapitulation zufolge blieb den französischen Truppen die ganze Nacht, um sich mit ihrem Materiale zurückzuziehen, und die alliirten Truppen sollten um sechs Uhr des Morgens in Paris einziehen. Marmont befand sich noch in seiner Wohnung in der Paradiesstraße, Vorstadt Poissoniere. Talleyrand fuhr hin, und traf bei ihm bereits mehrere Freun-

Digitized by Google

de. Talleyrand versuchte es, Marmont zu bereden, vom Kaiser abzufallen. Abgesehen von dem Vortheile, daß er dadurch die Truppen Napoleons verminderte, erhöhte er dadurch sein Gewicht bei dem Kaiser Alexander, um Alles, wie es ihm genehm dünkte, anordnen zu können. Trotz der unheilbringenden Kapitulation, ergab sich Marmont dem ihm gemachten Antrage noch immer nicht: Talleyrand hatte aber einen mächtigen Bundesgenossen in Bourienne, dem vertrauten Freunde des Herzogs von Ragusa, auch konnte er auf den Herrn von Montessu, den ehemaligen Adjutanten dieses Marschalls rechnen, welche beide Personen ihn ohne Unterlaß bearbeiten.

Eine von Talleyrand zuerst in das Hauptquartier Schwarzenberg's gesendete Proklamation wurde dann zu Paris kund gemacht. Es hieß darin unter andern: „Die verbündeten Souveraine wünschen für Frankreich aufrichtig eine heilsame Regierung, welche geeignet wäre, Freundschaft zwischen allen Völkern uno allen Regierungen hervorzurufen. Der Stadt Paris ist das Loos gefallen, unter den gegenwärtigen Umständen die Herstellung des Weltfriedens zu beschleunigen. Ihre Gesinnung wird mit einem Interesse erwartet, welches eine so unermeßliche Thatsache nothwendig einflößt. Sie spreche sich aus, und von dem Augenblicke an wird das Heer, das vor den Thoren steht, die Stütze ihrer Entscheidung sein. — Pariser, in dieser Hoffnung wendet sich ganz Europa in Waffen an Euch. Beeilt Euch, dem Vertrauen zu entsprechen, welches es in Eure Vaterlandsliebe und in Eure Weisheit setzt.“

Als die alliirten Truppen in Paris eingezogen waren, beeilte sich Nesselrode, des Kaisers Alexanders einflußreichster Rathgeber, Talleyrand zu besuchen, welcher seine Bereitheit erklärte, sich mit den verbündeten Mächten einzuverstehen; er fügte jedoch

Digitized by Google

hinzu, daß er, um dies mit Erfolg thun zu können, von dem Kaiser Alexander einen besonderen Beweis des Wohlwollens erhalten müßte, wodurch er den Einfluß erhielte, den er haben müsse, um seine Plane auszuführen. Der Kaiser Alexander ließ ihm antworten, daß er bei ihm absteigen und wohnen werde. Sogleich wurden die Appartemens im Palaste des Fürsten, gegen den Platz Ludwig's XV. zu, in Bereitschaft gesetzt, um einen Gast von solcher Wichtigkeit zu empfangen.

Talleyrand versammelte ohne Verzug Jaucourt, Dalberg, Montesquiou, de Pradt und den Baron Louis zu sich. Zuerst war von der Kaiserin als Regentin, dann von den Bourbonen, endlich von dem Herzoge von Orleans die Rede. Da sich aber Talleyrand und Louis auf das wärmste für das Princip der Legitimität aussprachen, so kam man bald über die Rückkehr Ludwig's XVIII. ein, und Talleyrand nahm es über sich, seine Sache bei den verbündeten Souverainen und bei dem Senat zu führen.

Zu dieser Zeit war der Salon Talleyrand's mehr als je der Sammelplatz aller, die was sie waren, bleiben, oder etwas werden wollten. Gerade die größten Bewunderer der kaiserlichen Regierung waren diejenigen, welche sich am meisten um die Freundschaft des unversöhnlichsten Feindes derselben bewarben. Talleyrand stieß keinen einzigen vor den Kopf. Den Freunden der Freiheit sagte er: daß man der Nation das Recht lassen werde, sich ihre Regierung selbst zu wählen; den Beamten: daß sie ihre Plätze behalten würden, und daß ihre Zukunft gesichert sei; den Royalisten: daß diese Krisis Frankreich den Bourbonen zurückgeben werde, daß man sich aber mit weiser Mäßigung benehmen müsse. Im Gespräche mit einem Senator, den Talleyrand gewinnen wollte, sagte er: „Der König von Spanien (Joseph) ist abgereist; er hat das Sprichwort ver-

Digitized by Google

gessen: Wer eine Partie aufgiebt, hat sie verloren. Was halten Sie von dem, was vorgeht?“ — „Meiner Treue, Monseigneur, die Katastrophe lastet zu sehr auf uns, als daß ich so leicht die Gefühle meines Herzens ausdrücken könnte; daß wir im Abgrunde sind, sehe ich; wie wir uns aber wieder herauswickeln werden, weiß ich nicht.“ — „So muß denn ich es Ihnen sagen; es giebt für uns nur eine Rettung mehr, wir müssen die Bourbonen zurückrufen.“

Endlich, den 31. März um 6 Uhr des Abends langte der Kaiser Alexander bei Talleyrand an, und noch denselben Abend wurde eine Konferenz im großen Saale seines Palastes gehalten. Gegenwärtig waren: der Kaiser von Rußland, der König von Preußen, Schwarzenberg, der mit der Vollmacht des Kaisers von Oesterreich versehen war, Pozzo di Borgo, Nesselrode und der Fürst Lichtenstein von Seite der Alliirten; ferner Talleyrand, der General Beurnonville und der Herzog von Dalberg. Lassen wir einen berühmten Publicisten erzählen, was in dieser Konferenz vorging.

„Nach Eröffnung der Sitzung sagte der Kaiser Alexander, daß es drei Auswege gäbe, die man ergreifen könne: 1) Friede mit Napoleon, indem alle Garantien, um sich gegen ihn zu sichern, gegeben würden; 2) die Regentschaft zu ernennen; 3) das Haus Bourbon wieder auf den Thron zu setzen. Talleyrand setzte hierauf die Unthunlichkeit der beiden ersten Punkte aus einander, und suchte dann zu beweisen, daß der dritte der einzige angemessene und gewünschte wäre. Die Angemessenheit gab man ihm wohl zu, aber die Sehnsucht läugnete man; überall, wo die Alliirten durchgekommen waren, hatte die Bevölkerung sich auf eine feindselige Weise ausgesprochen. Man führte die Abneigung der Armee an, die sich eben sowohl bei den alten Truppen, als bei den neu ausgehobenen fände;

Digitized by Google

man sprach daher die Besorgniß aus, daß die Zurückberufung des Hauses Bourbon gegen die Neigung einer sehr großen Anzahl von Personen verstoße. Der Kaiser Alexander fragte Talleyrand, welches Mittel er vorschlage, um das von ihm angekündigte Resultat zu erreichen. Er antwortete, durch die bestehenden Behörden, namentlich durch den Senat, dessen Beispiel Paris und ganz Frankreich mit sich fortreißen werde. — Wie triftig auch die Gründe seyn mochten, die er anführte, dauerte der Widerstand doch noch fort, und um ihn zu besiegen, fand Talleyrand für gut, sich auf das Zeugniß des Baron Louis und das meinige zu berufen, und er führte uns daher in den Saal ein, wo das Konseil gehalten wurde. Rechts saßen der König von Preußen und Schwarzenberg, neben diesen Nesselrode, Pozzo di Borgo und der Fürst Lichtenstein; Talleyrand saß zur Linken des Königs von Preußen, der Baron Louis und ich neben ihm; der Kaiser von Rußland präsidirte und ging hin und wieder. Dieser Monarch begann, indem er mit der Stimme der Ueberzeugung erklärte, daß er nicht gegen Frankreich Krieg führe; daß er und seine Alliirten nur zwei Feinde kenne, den Kaiser Napoleon und die Feinde der Freiheit der Franzosen; daß die Franzosen vollkommen frei wären und daß wir nur mit Gewißheit zu sagen hätten, welche Gesinnung die Nation eigentlich hätte, und sie würde durch die Streitkräfte der Alliirten unterstützt werden. Ich erklärte, wir wären alle Royalisten, und ganz Frankreich wäre es wie wir. *) Wohlan, sagte der Kaiser Alexander, so werde ich nicht mehr

*) Der Baron Louis führte dieselbe Sprache und unterstützte die Royalisten auf das eifrigste. Man wandte ihm ein, daß Napoleon nicht einmal politisch todt wäre; er antwortete: „Er ist ein Leichnam, nur daß er noch nicht riecht.“

Anm. des Verf.

Digitized by Google

mit Napoleon unterhandeln. — Man erhielt von dem Monarchen die Erlaubniß, diese Antwort zu veröffentlichen, und in zwei Stunden bedeckte sie in zahllosen Exemplaren die Mauern der Hauptstadt. Nach dem Ende des Konseils suchten wir auf alle mögliche Weise den Eindruck, den die Vorstellungen der Unterhändler Napoleons doch noch machen könnten, zu verhindern. Wenn wir auch ihre Ankunft nicht wehren konnten, gelang es uns doch, ihren Aufenthalt abzukürzen und ihre Sendung erfolglos zu machen. Dies glückte bis zu dem Punkte, daß, als der Herzog von Piacenza ankam, Napoleons Sache bereits rettungslos verloren war."

Nachdem man diese Erklärung von Seiten des Kaisers Alexander erhalten hatte, mußte man mittelst des Senates handeln. Talleyrand verbarg sich die dabei obwaltenden Schwierigkeiten nicht. Zwar konnte er auf einen Theil des Senates rechnen, aber der Mehrheit war er nicht sicher, denn diese war dem Kaiser Napoleon wirklich ergeben. Die Lage der Sachen gebot indessen dringend provisorische Maßregeln. Talleyrand und der Herzog von Dalberg glaubten, daß man den Senat durch sie werde mit fortreißen, und kamen daher überein, aus seinem Schooße, oder anderen bewährten Männern eine provisorische Regierung zu bilden. Talleyrand entwarf die Liste der Mitglieder; sich selbst behielt er die Präsidentschaft vor, und gab sich den Herzog von Dalberg, den Grafen von Jaucourt, den Abbé von Montesquiou, und den General Beurnonville zu.

Am 1. April wurden die Senatoren durch den Fürsten Vice-Großwähler zusammen berufen. Es fanden sich ihrer fünf und sechzig ein. Talleyrand redete sie folgendermaßen an:

Digitized by Google

„Senatoren, das Schreiben, das ich an jeden von Ihnen einzeln gerichtet habe, um Sie zu dieser Versammlung einzuladen, hat Sie auch mit dem Zweck desselben bekannt gemacht. Es handelt sich darum, Ihnen Vorschläge zu machen: und dies einzige Wort zeigt Ihnen an, daß jeder die Freiheit hat, zu stimmen, wie er will.

„Senatoren, wie schwierig die gegenwärtige Lage der Dinge auch sein mag, ist ihr doch ein fester und aufgeklärter Patriotismus aller Mitglieder dieser Versammlung gewachsen; Sie werden alle zuverlässig gefühlt haben, daß man jeder Zögerung die Thüre schließen muß, und daß der Tag nicht vergehen darf, ohne die Thätigkeit der Verwaltung, dieses erste aller Bedürfnisse, durch die Bildung einer Regierung wieder herzustellen, welche, indem sie aus der Nothwendigkeit des Augenblickes hervorgeht, für alle nur beruhigend sein kann.“

Diese Rede erhielt lebhaften Beifall. Nach einigen Bemerkungen wurde folgender Senatsbeschluß gefaßt:

„Es wird eine provisorische Regierung errichtet, welche die Zügel der Verwaltung ergreift, und beauftragt ist, dem Senate den Entwurf zu einer Konstitution zu übermachen, die dem französischen Volke zusagt. Diese Regierung besteht aus fünf Mitgliedern, nämlich Talleyrand, Beurnonville, Jaucourt, Dalberg, und dem Abbé Montesquiou.

„Die Ernennung der provisorischen Regierung wird dem französischen Volke durch eine Proklamation der Mitglieder derselben kund gegeben.“

Hierauf nahm Talleyrand abermals das Wort und sprach:

„Senatoren, da eine der ersten Sorgen der provisorischen Regierung die Abfassung eines Konstitutionsentwurfes

sein muß, so werden die Mitglieder dieser Regierung, so wie sie sich mit jener Abfassung beschäftigen, davon alle Mitglieder des Senates in Kenntniß setzen, welche hiermit eingeladen werden, zur Vollendung einer so wichtigen Arbeit durch ihre Einsichten beizutragen.

Hierauf wurde folgender Beschluß gefaßt:

Der Senat beauftragt die provisorische Regierung in ihrer Adresse an die französische Nation als Princip festzustellen: 1) der Senat und der gesetzgebende Körper werden integrirende Theile der neuen Konstitution sein, und zwar mit Vorbehalt jener Veränderungen, welche nothwendig erachtet werden dürften, um die Freiheit der Stimmen und Meinungen zu sichern; 2) die Armee, so wie die pensionirten Offiziere und Soldaten u. s. w. behalten die Grade, Pensionen und Würden, die sie besitzen; 3) die Staatsschuld wird in ihrem ganzen Umfang garantirt; 4) der Verkauf der Nationalgüter wird unwiderruflich aufrecht erhalten; 5) kein Franzose kann wegen der politischen Meinungen, die er an den Tag gelegt hat, verfolgt werden; 6) Die Freiheit des Kultus, des Gewissens und der Presse werden bewahrt und kundgethan; 7) Die provisorische Regierung ist beauftragt, einen solchen Konstitutionsentwurf vorzulegen, der den Grundsätzen, worauf die hier ausgesprochenen Bestimmungen beruhen, in keiner Art widerspricht.

Es war ohne Zweifel schon viel, daß der Senat mit Talleyrand paktirte, aber die Frage wegen der Regierungsveränderung war noch gänzlich unberührt, und ohne Zweifel viel zarter, als diejenige, welche eben so leicht gelöst wurde: denn, wir wiederholen es, Napoleon hatte im Senate Anhänger, deren Zahl an der Annahme jeder Maßregel, die ihn vom Throne entfernte, zweifeln ließ. Inzwischen näherte sich die provisorische Regierung denjenigen Senatoren, welche vordem die Opposition

Digitized by Google

gebildet hatten, als Republikaner galten, und die unversöhnlichsten Feinde der kaiserlichen Regierung waren. Sie versprach eine auf außerordentlich liberale Grundsätze festgestellte Konstitution, worauf diese Abtheilung des Senates es übernahm, die Absetzung Napoleons vorzuschlagen.

Am 2. April wurde eine außerordentliche Senatssitzung gehalten; Barthelemy, ein vertrauter Freund Talleyrand's, präsidirte.

Der Senator Lambrechts nahm das Wort, und trug darauf an, daß der Kaiser und seine Familie wegen Verletzung der Konstitution des Thrones verlustig erklärt würden.

Die davon zum voraus unterrichteten Senatoren unterstützten den Antrag; die Sitzung war dünn besetzt, es fand fast gar keine Diskussion statt, und folgender Beschluß wurde gefaßt:

„Der Senat erklärt Napoleon Bonaparte und seine Familie des Thrones verlustig, und entbindet das französische Volk und die Armee des Eides der Treue.“

So ging Alles, wie Talleyrand es wünschte. Die Thronentsetzung mußte unermeßliche Folgen haben, und dem Abfall Thüren und Thore öffnen.

Die Einsetzung der provisorischen Regierung fand am ersten April statt. Talleyrand war deren Seele, und beschäftigte sich vor allem mit der Nationalgarde von Paris. Es war ein wesentliches Bedürfniß, ihr einen ergebenen Führer zu geben, und die Wahl der provisorischen Regierung fiel auf den General Dessolles, der sich Napoleon's Ungnade zugezogen hatte. Da die Minister zu Blois bei der Kaiserin waren, ernannte man Kommissäre für deren Departemens. Henrion von Pansey erhielt die Justiz; Beugnon die inneren Angelegenheiten; der General Du-

Digitized by Google

pont verließ das Gefängniß der Abtei, um das Kriegsdepartement zu übernehmen; Louis bekam die Finanzen; Malouet die Marine; und für die auswärtigen Angelegenheiten ernannte Talleyrand, der dieses Ministerium sich vorbehielt, eins seiner Geschöpfe, den Grafen Laforet, der es nun übernahm, um es seinem Gönner zu bewahren. Dupont von Nemours wurde Generalsekretär der provisorischen Regierung, und Roux Laborie, ein wahrer Höfling Talleyrand's, wurde ihm als Adjunkt beigegeben. Anglés wurde Polizeipräfekt, und Bourienne übernahm die Generaldirektion der Posten. Die Ernennung des Erzbischofs von Mecheln (de Pradt) zum Kanzler der Ehrenlegion glich einem wahrhaften Scherz. Später sprach Ludwig XVIII. mit Talleyrand darüber. „Aber, Sire," sagte dieser, „er wollte durchaus etwas werden." — „Man hätte ihm sollen den Marschallsstab anbieten," bemerkte der König. — „Da sei Gott vor, Sire, er hätte ihn angenommen."

In jedem Fall hatte Talleyrand bei einer so zusammengesetzten Verwaltung freie Hand, um seinen Plan ohne Gefahr zu verfolgen.

Das Dasein der provisorischen Regierung gab sich durch verschiedene Maßregeln, welche ihre Stellung gebot, kund. So wurde eine Proklamation an die Armee erlassen, worin man den Soldaten sagte, daß sie nicht mehr Napoleon angehörten, daß sie aber stets dem Vaterlande angehören müßten. Eine zweite Proklamation wurde an die Franzosen erlassen; die kaiserliche Regierung wurde darin offen verdammt, und mit der Anregung zum Abfall, suchte man die Meinungen zu gleicher Zeit mit einer neuen Regierung, nämlich jener der Bourbonen, zu versöhnen.

Digitized by Google

Der Präsident der provisorischen Regierung wünschte sehnlich, in seinen Maßregeln durch den gesetzgebenden Körper unterstützt zu werden. Er intriguirte mit Felix Faulcon, Raynouard, Flaugergues, Gallois und andern; und indem man die Mitglieder dieses Korps zu überreden suchte, daß die von dem Kaiser ausgesprochene Auflösung desselben ungesetzlich gewesen, gelang es Talleyrand, auch bei dem gesetzgebenden Körper einen Beschluß, worin Napoleon des Thrones verlustig erklärt wurde, zu erwirken.

Dann kamen die Adressen des Generalkonseils der Seine, des Kassationshofes, des Appellhofes u. s. w., welche alle den von der provisorischen Regierung eingeschlagenen Gang billigten.

Da dem Kaiser Napoleon seine Generäle nicht nur die Erbitterung der öffentlichen Meinung gegen ihn, sondern auch den moralischen Zustand der Armee unaufhörlich entgegen setzten, so entschied er sich durch eine von Fontainebleau den 4. April 1814 datirte Erklärung zur Abdankung. Diese war aber unter der Bedingung geschehen, daß die Kaiserin die Regentschaft für den König von Rom erhielte, und die Herren von Caulaincourt, Bassano, so wie die Marschälle Macdonald, Ney und Oudinot erhielten von Napoleon den Auftrag, über diese wichtige Angelegenheit mit dem Kaiser Alexander zu unterhandeln.

Bei der Nachricht von dieser bedingten Abdankung geriethen die Mitglieder der neuen Regierung in die größte Bestürzung, denn sie fürchteten, daß der Kaiser Alexander, der den Bevollmächtigten bereits eine Audienz bewilligt hatte, sie annehmen möchte. Talleyrand beeilte sich, bei den Marschällen die erforderlichen Schritte zu thun. Er stellte ihnen vor, welchen Gefahren eine außerordentliche Anzahl im Falle des

Digitized by Google

Gelingens ihrer Sendung ausgesetzt wären. Zu Macdonald sagte er sogar: „Sie verderben Alle, welche zu Alexander übergetreten sind. Vergessen Sie übrigens nicht, daß Ludwig XVIII. ein Princip und alles übrige nur eine Intrigue ist.“

Indessen führten die Bevollmächtigten Napoleon's Sache bei Alexander mit einer solchen Wärme, daß dieser, halberschüttert, und um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, erklärte, er müsse seinen Alliirten, den König von Preußen um Rath fragen; Talleyrand, der genau um alles, was vorging, wußte, erkannte, wie drohend die Gefahr sei. Sogleich ließ er die Mauern der Hauptstadt mit Proklamationen zu Gunsten Ludwig's XVIII. bekleben, und intriguirte neuerdings bei dem Marschall Marmont, durch dessen vormaligen Adjutanten Montessu, welcher zu ihm sagte: „wenn er widerstehe, überliefere er Frankreich der Anarchie; man müsse einen Mittelpunkt, müsse eine Regierung haben, um die sich alles sammle; Talleyrand habe an den Grafen von Artois geschrieben, weil er die Bourbonen, welche Bordeaux anerkannt habe, den Jakobinern vorziehe, die wieder von allen Seiten auftauchten; wenn Marmont sich mit Ruhm bedecken wolle, so müsse er der Armee das muthige Beispiel geben, auf Seite der Bourbonen zu treten, weil dadurch allein der Bürgerkrieg vermieden werde u. s. w.“ Dann berief Talleyrand die Mitglieder der provisorischen Regierung, setzte ihnen ihre gefährliche Lage auseinander, und bestimmte sie, einen Schritt bei dem Kaiser Alexander zu thun: hier führte er das Wort und sagte dem Kaiser: „daß die Personen, die ihn begleiteten, ihr Alles auf das Spiel gesetzt hätten, um seinen Triumph zu sichern; daß sie keinen Anstand genommen hätten, ihre und die Existenz ihrer Familien zu kompromittiren, um ihm zu dienen; und daß sie nun für so viele Ergebenheit nahe daran wären, der Rache, die sie herausgefordert hätten, überliefert zu werden. In dieser

Digitized by Google

traurigen Lage bäten sie ihn, ihnen einen Zufluchtsort zu sichern, wenn er auf den von Napoleon's Bevollmächtigten gestellten Antrag einginge.“ Alexander antwortete, daß die Mitglieder der provisorischen Regierung sich beruhigen möchten; daß sein Entschluß in der That noch nicht gefaßt wäre, daß er aber Männer, die alles auf das Spiel gesetzt hätten, um ihm zu dienen, nie verlassen würde.

Da empfing Talleyrand die willkommene Nachricht, daß Marmont in Folge der Dazwischenkunft des Generalissimus Schwarzenberg, sich entschlossen habe, sich an die provisorische Regierung anzuschließen, und daß von ihm ein Vertrag unterzeichnet worden wäre, kraft welchen er sich mit seinen Korps, und zwar mit Waffen und Gepäcke in die Normandie zurückziehen konnte, und worin er stipulirt hatte, daß in dem Falle, als die Kriegsereignisse den Kaiser Napoleon in die Gewalt der verbündeten Mächte fallen ließen, ihm Leben und Freiheit gesichert bleibe.

Man drang aufs neue in den Kaiser Alexander, bis er sich endlich für die Bourbon's erklärte, und mit den Abgeordneten des Kaisers Napoleon nur über die Bedingungen, unter welchen sich dieser mit 400 Mann auf die Insel Elba zurückzöge, unterhandeln wollte. Bald liefen Beistimmungserklärungen ein, namentlich die des Marschals Ney, des Erzkanzlers Cambaceres, des Generals Nansouty, des Herzogs von Reggio, des Marschalls Moncey, des Marschalls Mortier, des Marschalls Jourdan, des Fürsten Berthier; alle schrieben Talleyrand, daß sie billigten, was er gethan. Talleyrand's Mitinteressirte legten sich nun keine Zügel mehr auf; gleich nach der Erklärung des Kaisers Alexander durchritten Archambault von Perigord, Talleyrand's Bruder, und Sosthene von Roché Foukauld Paris mit der weißen Kokarde, welche die Pariser Na-

Digitized by Google

tionalgarde auf einen Befehl der provisorischen Regierung vom 9. April gleichfalls aufstecken mußte.

Talleyrand gab hierauf dem Kaiser Alexander und den Mitgliedern des Senats ein glänzendes Gastmahl. Bei diesem erhob sich Kaiser Alexander, und erneuerte die Versicherung, daß er weder ihr Feind, noch der Feind der Franzosen sei; der beste Beweis davon ist, sagte er, daß ich die Wünsche genehmige, welche mir die ehrenwerthesten und ausgezeichnetsten Personen des Landes ausgedrückt haben, und die Gesundheit des Königs von Frankreich, Seiner Majestät Ludwig's XVIII. vorschlage. Die Senatoren tranken jubelnd auf die Gesundheit Ludwig's XVIII. wie sie sonst auf die Napoleons getrunken hatten.

Der Kaiser Alexander nahm keinen Anstand, bei verschiedenen Anlässen zu erklären, daß Talleyrand ihn vermocht habe, sich zu Gunsten der Bourbonen zu entscheiden. Als Fouché zu Paris ankam, wurde er durch Talleyrand dem russischen Kaiser vorgestellt. Alexander bemerkte, daß er hätte früher kommen sollen, weil er von großen Nutzen hätte sein können, und fragte ihn, was er von dem, was er hier gethan, denke. — „Ich glaube, daß Eure Majestät sich die nöthigen Aufklärungen verschafft haben werden, bevor Sie einen Entschluß faßten." — „Ich bin es nicht, der alle diese Dinge veranstaltet hat," versetzte der Kaiser, „wenn sie nicht nach Wunsch gehen, muß man sich an Herrn von Talleyrand, an den Senat, an die Stadt Paris halten. Ich wollte es den Franzosen frei lassen, ihre Wünsche auszudrücken."

Bei einer andern Gelegenheit sagte er: „Als ich und meine Alliirten den französischen Boden betraten, hatten wir keinen andern Wunsch als den Despotismus Napoleons zu stürzen. Wir wollten Frankreich die Freiheit lassen, sich die

Digitized by Google

Regierung zu wählen, die ihm am besten zusagte. Ich bin bei Talleyrand abgestiegen; er hielt in der einen Hand Napoleon II., in der anderen die Bourbonen, und öffnete die, welche er wollte."

Als die Kaiserin Marie Louise von dem Entschlusse des Kaisers von Rußland benachrichtigt wurde, sagte sie zu dem Herrn von Cuny, ihrem Oberkammerherrn: „Glauben Sie, wir werden noch zusammen glückliche Tage erleben, und zwar viel glücklichere, als wenn wir in Frankreich bleiben würden. Die Regentschaft wäre mir zu Theil geworden, und Sie kennen die Geschichte zu gut, um nicht zu wissen, daß Regentschaft und Unruhen gleichbedeutende Worte sind; auch hätte man mich gezwungen, Menschen, die ich weder liebe, noch achte, mein Vertrauen zu schenken.

Nichts beweist die Umtriebe Talleyrand's besser, als eines der Aktenstücke, die man in den Schränken des Herrn von Blacas im Jahre 1815 in den Tuilerien fand, und wovon wir hier einige Bruchstücke geben:

„Es bedurfte außerordentlicher Ereignisse, um einige vernünftige Leute Ludwig XVIII. zuzuführen. Talleyrand allein war es, der diesen herrlichen Plan entworfen und ausgeführt hat. Seit sieben Monaten beschäftigt, die Phantasieen der Leute, welchen der Name des Königs schaudern machte, zu beruhigen, versprach er, daß keine Kleinlichkeit seinen erhabenen Charakter beflecken werde, daß, wie der Herzog von Angouleme zu Bordeaux gesagt hat, das Testament Ludwig's XVI. in den Händen, keine Rache, keine Erinnerung seiner Rückkehr in einen Trauerzug verwandeln werde: ist es ihm, durch unendliche Mühe gelungen, mehrere einflußreiche Mitglieder des Senats, welche seit fünfundzwanzig Jahren fortwährend die Hebel der Nation waren, zu gewinnen. Indem er in Mitte der

schrecklichsten Gefahren den Augenblick abwartete, wo er sich dem Kaiser Alexander, oder einem Gesandten einer verbündeten Macht nähern könnte, hat er seine Zeit trotz allem, was ihn bedrohte, verwendet, um mit den vorzüglichsten Gliedern des Staates die Fäden anzuknüpfen, welche für Ludwig XVIII. wirkten. Indem er ihn allen Parteien als den Mann bezeichnete, der keine Partei hat, als den Franzosen par excellence unserer Tage, als einen Mann, der seit zwanzig Jahren ein mit einer Repräsentation versehenes, durch eine Konstitution regiertes Land bewohnte, der daher gewohnt sei, zu sehen, wie die Gewalt des Scepters in dem Vertrage mit dem Volke, das durch ihn regiert wird, seine Grenzen findet, indem er ihn, sage ich, als einen englischen Monarchen darstellte, war es möglich, durch die Franzosen unserer Tage die Zurückberufung eines Abkömmlings Ludwig's XIV. zu erhalten.

„Die Leiden, welche uns drücken, würden uns zu keiner Bewegung, um uns zu befreien, vermocht haben, wenn nicht Talleyrand nach der Einnahme von Paris den Kaiser Alexander von dem Wunsche Frankreichs überzeugt hätte, seine alten Könige wieder zu sehen, und seine alten Könige wären ohne die ausdrückliche Bedingung einer Konstitution nicht zurück berufen worden. Der Senat hat durch den Thronentsetzungsbeschluß eine wahrhafte Gegenrevolution, und durch die Konstitution den Enthusiasmus hervorgebracht, der heutigen Tages herrscht.

„— Man kennt den König nicht; sein Name ist historisch, seine Rechte scheinen eingebildet, und ich habe Ihnen das Mittel auseinander gesetzt, dessen man sich bedient hat, um ihn zurück zu rufen. Kein europäisches Kabinet legte auf seine Rückkehr Wichtigkeit. Bloß weil Talleyrand bewiesen hat, daß Frankreich nur durch ihn und mit der Kon-

Digitized by Google

stitution, die es will, künftig Ruhe halten wird, hat Europa beschlossen, ihn zurück zu rufen. In seinem Kabinette ist die Thronentsetzungsakte besprochen, im Senat ist sie ausgesprochen worden, und das Volk hat gehorcht voll Vertrauen in die neue Ordnung der Dinge, welche ihnen den Frieden und eine Konstitution, die sein Steckenpferd ist, verspricht...."

Paris, 13. April 1814. Ohne Unterschrift noch Adresse.

Es ist daher außer allem Zweifel, daß Frankreich Talleyrand alle Greuel, allen Druck verdankte, der im Jahre 1814 auf demselben lastete *). Das Testament Napoleons kann diese Behauptung, wenn es noch nöthig wäre, unterstützen, und die Beweisführung vollenden: „Der unglückliche Ausgang der beiden Invasionen von Frankreich, welchem noch so viele Hülfsquellen blieben, ist dem Verrathe Talleyrand's, Marmont's u. s. w. zuzuschreiben. Ich verzeihe ihnen, möge die französische Nachwelt es thun, wie ich."

Talleyrand und der Abbé von Montesquiou hatten nach langen Berathungen beschlossen, Ludwig XVIII. sollte bewogen werden, bei seiner Rückkehr nach Frankreich eine Kundmachung zu erlassen, wodurch er seine Absichten so wie seine Besitznahme der souveränen Gewalt erklärte; auch war dies

*) Dieser Schluß ist nach dem vorhergehenden Aktenstücke, worauf der Verfasser doch so vielen Werth zu legen scheint, falsch. Frankreich verdankte Talleyrand's Willen und Bestrebungen den endlichen Sturz Napoleons, die Rückkehr der Bourbonen und eine Konstitution. Dem Willen der Leute aber, die, wie der Verfasser obiger Schrift, diese Konstitution das Steckenpferd der Franzosen nannten, dem verdankte es die Reaktion von 1814, welche die Rückkehr Napoleons, die Greuel von 1815 und alle darauf folgenden Mißgriffe verursachte, bei zuletzt die ältere Linie der Bourbonen vom Thronen stürzten. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

Alexanders kräftig ausgesprochene Ansicht. Talleyrand rief den Senat zusammen, um über eine Konstitutionsakte zu berathen. Nach heftigen Debatten wurde eine genehmigt, worin es namentlich hieß: die vollziehende Gewalt ruht ausschließlich in den Händen des Königs; ferner wurde der Zutritt der Minister in die Versammlungen der gesetzgebenden Körper, die unbeschränkte Ernennung zu Senatoren u. s. w. festgesetzt; ein Artikel endlich besagte: daß der König ohne Zwang berufen worden sei, und daß er gehalten sein solle, die Konstitution zu beschwören.

Die Konstitution war nicht nach dem Geschmack der provisorischen Regierung. Man sendete sie Ludwig XVIII., begleitete sie aber mit einer Menge Ausstellungen.

Wir werden in der Folge sehen, was Talleyrand mit der von ihm hervorgerufenen Konstitutionsakte machte, und wie er sich gegen den Senat benahm.

Wir kommen zu jenem schändlichen Anschlage, den Ludwig XVIII. von sich wies, und dessen Entwurf Talleyrand zugerechnet werden zu müssen scheint, weil dieser zu allen Zeiten und trotz aller Herausforderungen sich beharrlich geweigert hat, sich zu rechtfertigen, ja nicht einmal die einfachsten Aufklärungen gab*).

---

*) Dieser Schluß ist nicht triftig. Weil ein Mensch auf eine Beschuldigung, besonders Leuten, die kein Recht haben, ihn zur Rechenschaft zu ziehen, nichts antwortet, folgt noch ganz und gar nicht, daß sie gegründet sei. Daß ferner Ludwig XVIII. jenen „schändlichen Anschlag," wie es im Text heißt, nämlich die Ermordung Napoleons und seiner Familie, von sich gewiesen hätte, wenn er ihm je gemacht worden wäre, ist über allen Zweifel erhaben, aber der Verfasser ist uns den Beweis schuldig geblieben, und wird ihn auch nie beibringen können, daß Talleyrand einen solchen Vorschlag dem Könige gemacht habe, — eine sich auf durchaus nichts als auf die Aussage des Gauners Maubreuil stützende, an und für sich und durch

Digitized by Google

In den ersten Tagen des Aprils 1814 wurden Jakob Guery, Marquis von Maubreuil, und Bernard Dassies, von der provisorischen Regierung mit einer außerordentlichen Sendung beauftragt, die den scheinbaren Zweck hatte, den Kronjuwelen nachzuspüren, welche von Napoleon und seiner Familie entnommen worden sein sollten. Abgesehen von den Befehlen, welche den unter den Ministerien des Krieges und der Polizei stehenden Beamten gegeben worden waren, bediente man sich dieses Vorwandes, um auch von den Alliirten die nöthigen zu erhalten. Uebrigens hatten sich die Diamanten bereits am 9. April, das heißt mehrere Tage vor dem Befehle gefunden, und es fehlte nur einiges Geld. Am 21. April wur-

---

die Umstände unwahrscheinliche, widersinnige Beschuldigung. Wirklich ist in dem Auszuge des gerichtlichen Aktenstückes des Tribunals von Paris, das der Verfasser giebt, nicht viel mehr angeführt, als die Aussage dieses niederträchtigen Menschen, der sich eines Diebstahls, in Folge einer von Talleyrand erhaltenen Sendung, schuldig gemacht hatte, und wahrscheinlich aus Rache, weil der Fürst ihn nicht schützte, zu den fadesten Histörchen und widersinnigsten Beschuldigungen seine Zuflucht nahm. Ich sage zu den „widersinnigsten Beschuldigungen," weil, zugegeben, daß Fürst Talleyrand, der übrigens einen weltbekannten Abscheu vor Blutvergießen hat, einen solchen Plan gefaßt hätte, es dem oberflächlichsten Beurtheiler jener Epoche und des französischen Volkes in die Augen springen muß, daß er dadurch seinen Zweck, die Rückkehr der Bourbonen und ihre Befestigung auf dem Thron geradezu verfehlt hätte. Wenn Kaiser Napoleon, das schuldlose Kind, der König von Rom, die Könige von Hieronymus und Joseph wirklich ermordet worden wären, so hätten die verbündeten Souveräne, die sich in Paris befanden, Alles aufgeboten, um dem Urheber auf die Spur zu kommen, und wären es ihm auch gekommen. Was ferner den Beschluß des Pariser Tribunals betrifft, den der Verfasser anführt, so erklärt er ja, daß gegen Talleyrand nicht verfahren werden sollte, ein Beweis, daß das Gericht die Aussage Maubreuil's und Dassie's als ungenügend verwarf; die Worte „bis weitere Inzichten" beigebracht würden, sind eine nothwendige, gerichtliche Formel; es wurden keine weiteren Inzichten beigebracht.

Anm. des Ueb.

Digitized by Google

den Maubreuil und Dassies auf der Straße von Fossard bei Montereau verhaftet. Man beschuldigte sie, einen Theil der Effekten unterschlagen zu haben, die sie an den Staatsschatz hätten abliefern sollen. Maubreuil blieb bis zum 19. März 1815 verhaftet, wo er durch einen geheimen Befehl der Regierung freigelassen, aber bald darauf wieder in das Gefängniß gebracht, und eine gerichtliche Untersuchung gegen ihn eingeleitet wurde. Aus dem Bericht der substituirten Kommissäre des Tribunals von Paris ergaben sich unter andern folgende Thatsachen*): „Die Sendung Maubreuil's und seiner Mitschuldigen hatte zwei Zwecke, einen Mordversuch gegen Napoleon und die Empfangnahme der, der Krone gehörigen Effekten. Maubreuil kannte Rour-Laborie, welcher seine Gunst bei Talleyrand benutzt hatte, um sich zum Sekretär-Adjunkten der provisorischen Regierung ernennen zu lassen, seit langer Zeit. Es war Maubreuil, dem Rour-Laborie, nachdem er von dem Herrn von Semallé eine abschlägige Antwort erhalten hatte, direkte Anträge machte. Als eines Abends Maubreuil nach Hause kam, fand er 5 oder 6 Billete von Rour-Laborie, ungefähr**) des Inhaltes: „Kommen Sie doch, warum kommen Sie nicht? Wie ist es möglich, daß Sie mich so lange warten lassen? Sie bringen mich, fürwahr, zur Verzweiflung! Ich erwarte Sie von Stunde zu Stunde bei dem Fürsten Taleyrand. — Maubreuil fährt in aller Eile nach dem Palaste des Fürsten. Laborie führt ihn in das Kabinet des Fürsten, und sagt, nachdem einige gleichgültige Worte gewechselt worden

*) Der Verfasser hätte sagen sollen „Angaben" Maubreuil's. Zwischen Thatsachen und den bloßen Angaben eines Gauners herrscht ein gewaltiger Unterschied. Anm. des Ueb.

**) Ungefähr! ein seltsames Wort bei einer gerichtlichen Untersuchung, wenn von Aktenstücken die Rede ist. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

waren, zu ihm: „Ich erwarte von Ihnen einen großen Dienst. Ich habe dem Fürsten Talleyrand für Ihre Ergebenheit gebürgt, und hoffe, mich nicht getäuscht zu haben. Ich erwarte Sie um acht Uhr.“

„Maubreuil erscheint um acht Uhr wieder, Laborie ist im Rathe, ein Diener geht um ihm seine Anwesenheit anzukündigen, Laborie kömmt, nimmt Maubreuil bei der Hand, führt ihn in dasselbe Kabinet, läßt ihn in Talleyrand's Lehnstuhl setzen, und sagt zu ihm: „Sie sind ein Mann von großem Muth und hoher Charakterstärke; Sie haben einen mächtigen Ehrgeiz, und der soll befriedigt werden, wenn Ihnen die Sache gelingt. Reichthum und Ehren, 200,000 Franken Einkünfte, der Herzogstitel, eine Gouverneursstelle harrt Ihrer. Aber Sie dürfen sich nicht verbergen, daß Sie sich einer großen Gefahr aussetzen. Können Sie sich bis Morgen Abend um fünf Uhr hundert entschlossener Männer versichern? Sie gehen in das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg, man wird Ihnen Geld, Pferde, alles, was Sie verlangen, geben.“ — „Was wollen Sie eigentlich von mir?“ — „Nun wohlan, es handelt sich darum, uns von dem Kaiser zu befreien. Wenn er todt ist, haben wir Frankreich, die Armee, Alles für uns. Fehlt es Ihnen an Entschlossenheit? Reden Sie, reden Sie!“ — „Wenn es sich um einen Mord handelt,“ erwiederte Maubreuil, „so bin ich nicht Ihr Mann. So etwas werden Sie mir doch gewiß nicht vorschlagen wollen!“ — Laborie unterbrach ihn barsch: „Das ist Ihre Sache. Befreien Sie uns nur von ihm, aber eilen Sie, fliegen Sie in das Hauptquartier; man sieht einer großen Schlacht entgegen; es geschehe vor, während, oder nach ihr; was wir brauchen, ist, daß wir seiner los werden.

Digitized by Google

„Am 3. April begab sich Maubreuil des Morgens um 5 Uhr zu Laborie, der aber noch nicht zu Hause war, und erst um 9 Uhr kam. Es war die zweite Zusammenkunft im Hause des Fürsten von Benevent. Laborie sagte zu ihm bloß, Sie haben noch den Tag vor sich, um sich vorzubereiten. Um 5 Uhr, mein Freund, um 5 Uhr!“ Des Abends fand sich Maubreuil wieder im Hause des Fürsten ein, und Laborie hob an: „Wir haben gute Neuigkeiten,“ mein Lieber, „wir haben Marmont bewogen, mit seinem Heere zu uns überzugehen; es scheint, daß die ganze Armee diesem Beispiele folgen wird.“ Maubreuil fragte, ob dies an seiner Sendung etwas ändere, und was er thun solle? „Es ändert nicht das Mindeste,“ erwiederte Laborie, „halten Sie sich bereit, aber warten Sie bis morgen. Dann folgte eine Unterredung, wovon hier einige Bruchstücke folgen.“ — „Wissen Sie denn,“ sagte Maubreuil, „daß Royalisten, Bonapartisten, Konstitutionelle, Alles gegen den Fürsten Talleyrand schreit? Man frägt sich, wohinaus er will, und ich selbst möchte, um zu wissen, wie ich handeln soll, erfahren, ob er für die Bourbonen arbeitet?„ — „Bah!“ rief Laborie, „so sind die Pariser, keine zwei Tage befreit, und schon klagen sie! Ach, mein Gott, wie ist man ungerecht! hören Sie, mein Freund, heute, auf dem Platze, wo Sie sitzen, habe ich von Mittag bis vier Uhr für die Bourbonen gezittert. Caulaincourt glaubte dreimal sicher, bei dem Kaiser Alexander durchzudringen. Welche Anstrengungen mußte man machen! Nehmen Sie dazu die Regentschaft, Oesterreich auf der einen Seite, und Alexander so unentschlossen und ermüdet, daß er den Grafen Nesselrode in dieser großen Angelegenheit die Initiative nehmen ließ. Urtheilen Sie, ob das Haus Bourbon Verpflichtungen gegen Talleyrand hat!... Nach dieser Unterredung wurde der Plan nicht aufgegeben, sondern nur

Digitized by Google

die Ausführung verschoben. Laborie versicherte Maubreuil, daß, wenn die Unternehmung auch aufgegeben werden sollte, der Fürst Talleyrand sich nichtsdestoweniger dankbar gegen ihn bezeigen werde. Am 12. April traf die Nachricht von Napoleon's Abdankung ein, sie änderte aber an den Gesinnungen Talleyrand's *) nicht das Mindeste; er wünschte nämlich die Vernichtung der ganzen kaiserlichen Familie, und Maubreuil versichert in den bestimmtesten Ausdrücken, daß er nach allem, was ihm in der Zeit zwischen der Abdankung bis zur Vollziehung seiner Befehle mitgetheilt wurde, daran nicht im mindesten zweifeln könnte.... Laborie sagte ihm, daß er von seiner Sendung nicht das geringste verlauten lassen dürfe, weil sie ein Staatsgeheimniß wäre, daß er, wenn er sich der Ausführung weigerte, dem größten Vertrauen durch den ungeheuersten Verrath entsprechen, und sich die Rache des Fürsten Talleyrand zuziehen würde...."

In Folge dieses Berichtes wurde bei dem Gerichte folgender Beschluß angetragen:

„In Anbetracht, daß nach den oben aufgezählten Angaben hervorgeht: daß der Fürst Talleyrand die Idee, den Kaiser, seine zwei Brüder, Joseph und Hieronymus, zu ermorden, und den König von Rom entführen zu lassen, gefaßt oder beifällig aufgenommen zu haben scheint; daß es scheint, er habe sich der Vermittelung Rour-Laborie's bedient, um mit der Ausführung dieses Komplottes Maubreuil und Dassie's zu beauftragen; da er ihnen aber keinen direkten Vorschlag gemacht, mit ihnen persönlich keine Zusammenkunft gehabt, und sich mit ihnen in keine Unterredung eingelassen hat, daß mithin gegen

*) Nach der Aussage des Diebes Maubreuil nämlich. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

ihn nichts vorliegt, als die Aussagen Maubreuil's und die Vermuthung, daß Roux-Laborie ohne seine Ermächtigung dem Maubreuil und Dassies die Befehle, die sie empfingen, nicht ertheilt hätte, so verlangen wir, daß gesagt werde, es sei für jetzt und bis auf weitere Inzichten gegen den Fürsten Talleyrand, den General Dupont, und die Herren Anglas und Bourienne nicht zu verfahren."

Maubreuil wurde hierauf wegen Betrugs vor das Zuchtpolizeigericht gestellt, und Procedurformen und Competenzfragen brachten ihn nach Paris, nach Rouen, nach Douai. Am 1. Januar 1818, unmittelbar nach den Verhandlungen seines Prozesses, gelang es ihm aus dem Gefängnisse von Douai zu entwischen, worauf er sich nach England flüchtete. Er wurde kontumazirt, des Verbrechens, sich eines Theils der Effekten, die abzuholen er abgesendet worden war, bemächtigt zu haben, schuldig erkannt, und zu fünf Jahren Kerker verurtheilt. Maubreuil hatte seit seiner Verhaftung nicht aufgehört, die schwersten Beschuldigungen gegen Talleyrand vorzubringen, ja er ließ sogar eine Denkschrift gegen ihn dem Kongresse von Wien überreichen.

Doch kehren wir zurück. Der Graf von Artois hielt am 12. April seinen Einzug in Paris. Die provisorische Regierung ging dem Prinzen entgegen, und Talleyrand erhielt, als Präsident derselben, den Auftrag ihn zu komplimentiren. „Gnädigster Herr," sagte er, „das Glück, welches wir empfinden, wird seinen Gipfel erreichen, wenn Eure Königliche Hoheit die Huldigung unserer heiligsten Ehrfurcht und Liebe mit der himmlischen Güte, die Ihr Durchlauchtigstes Haus auszeichnet, aufzunehmen geruhen wollten." Der Graf von Artois erwiederte einige wenige unbedeutende Worte. Indessen fühlte man die Nothwendigkeit, der öffentlichen Meinung etwas mitzutheilen,

Digitized by Google

das auf sie wie auf einen Zauber wirkte. Talleyrand schlug der provisorischen Regierung eine Antwort vor, die dem Prinzen vorgelegt und von ihm genehmigt wurde. Sie erschien im Moniteur und lautete: „Meine Herren Mitglieder der provisorischen Regierung, ich danke Ihnen für alles das Gute, was Sie für unser Vaterland gewirkt haben; keine Spaltung mehr, Friede und Frankreich! Ich sehe es wieder, und nichts hat sich verändert, außer daß sich ein Franzose mehr in demselben befindet."

Es ist gewiß, daß der Graf von Artois, der mit dem Titel eines Generalstatthalters des Königreiches kam, ihn nicht von Ludwig XVIII. erhalten hatte, sondern, daß seine Anhänger ihm denselben beigelegt haben. Der Senat, welcher sah, daß der Prinz sich nicht an seine Autorität kehre, weigerte sich, dem Te Deum, das in der Kirche Notre Dame gehalten wurde, beizuwohnen, und erklärte in einer außerordentlichen Sitzung, daß er sich bei keiner öffentlichen Ceremonie einfinden, und den Grafen Artois nicht eher als Generalstatthalter des Königreiches und provisorischen Regenten anerkennen würde, als bis die von ihm dekretirte Konstitution von Ludwig XVIII. angenommen wäre.

Diese gereizte Stimmung des Senats kam dem Fürsten Talleyrand, welcher die Nothwendigkeit einsah, alle Schwierigkeiten auszugleichen, sehr ungelegen. Er überbrachte dem Grafen von Artois in Person jenen Senatsbeschluß, und machte ihn auf die Mißlichkeiten aufmerksam, wohin die Verlängerung eines solchen Zustandes der Dinge führen könne; der Prinz verstand sich auf sein Andringen zu einem Uebereinkommen mit dem Senate, und dieser erließ unter dem 14. April einen Beschluß, wodurch er dem Grafen von Artois den Titel eines Generallieutenants des Königreiches übertrug.

Digitized by Google

Dadurch hörte Talleyrand's Regierungsfunktion auf, er wurde aber Mitglied des von Artois eingesetzten provisorischen Staatsrathes und übte auf den Grafen von Artois, so wie auf dessen Konseil den größten Einfluß aus. Es ist gewiß, daß dieser Diplomat den größten Antheil an dem Vertrage vom 23. April 1814 hatte, welchem Frankreich aller seiner Festungen im Auslande, einer unermeßlichen Menge Kriegsmaterials, und der festen Positionen beraubte, welche für dasselbe so wichtig waren *).

Talleyrand beeiferte sich, Ludwig XVIII. stets in der genauesten Kenntniß des Ganges der Angelegenheiten zu erhalten, bahnte ihm den Weg, und rieth, was er thun müsse. Folgendes ist eine jener merkwürdigen Depeschen, welche er kurze Zeit vor der Abreise des Königs nach Frankreich absandte.

Note Dayot's, Agenten des Fürsten von Benevent.

„Talleyrand beschäftigte sich mit einer Arbeit für den König. Ich schlug ihm vor noch vierundzwanzig Stunden zu warten, um sie mitnehmen zu können; allein die Besorgniß einer unerwarteten Ankunft des Königs hat ihn bestimmt, mich zur Stelle mit einem Summarium dieser Arbeit abzusenden.

„In dem Falle als die Landung Seiner Majestät der Vollendung und Ueberreichung jener Arbeit vorausginge,

---

*) Dieser Vorwurf ist ungegründet. Frankreich verdankte Talleyrand im Gegentheil, daß die Bedingungen des Vertrages nicht härter waren. Talleyrand hat die Regierungen Frankreichs stürzen helfen, wenn sie morsch waren, aber nie sein Vaterland an das Ausland verrathen. Anm. des Uebers.

Digitized by Google

hält Talleyrand es für unerläßlich, so wie der König den Fuß auf den Boden seines Reiches setzt, durch ein Patent kund zu thun, daß er die Konstitution annehme, daß er sich aber, da sie in verschiedenen Punkten Abänderungen zu bedürfen scheine, vorbehalte, sie im Senate zu erörtern. Talleyrand hat den Senat auf die Wahrscheinlichkeit, daß die Konstitution einige Veränderungen erleiden würde, bereits durch die trefflichen Worte, welche seiner Eitelkeit schmeichelten, vorbereitet: „Meine Herren, Sie werden in dem Könige einen Mann von hohem Geiste und ausgezeichneten Talenten finden. Machen Sie sich darauf gefaßt, daß er mit Ihnen die Artikel der Konstitution erörtern wird, und bereiten Sie sich auf die Ehre vor, mit ihm in die Schranken zu treten.“ Diese Worte haben die beste Wirkung hervorgebracht, und man sagt bereits im Publikum, daß die Konstitution Verbesserungen erhalten würde.

„Der König möge ferner geruhen, in jenem Patent einen Tag zur Leistung des Eides der Treue anzusetzen. Dies ist von der höchsten Wichtigkeit, um den Schwankungen der Gemüther Einhalt zu thun, und den Soldaten zu binden, der, da er seinen Schwur noch nicht geleistet, sich gewissermaßen von jenen seiner Chefs, die ihre Unterwerfung bereits eingesendet haben, isolirt sieht.

„Talleyrand hielt es für äußerst wesentlich, daß der König den Marschällen eine Gewalt weder einräume noch verspreche, aber Se. Majestät würde sie zufrieden stellen, wenn ihrer Eitelkeit geschmeichelt wird.

„Die ganze Bevölkerung von Frankreich ist von demselben Eifer, derselben Ergebenheit, derselben Liebe für die Person des Königs und die Mitglieder seiner erlauchten Familie durchdrungen; diese Gefühle gehen bis zur Exaltation,

Digitized by Google

und die allgemeine Entrüstung, welche gewisse Artikel der Konstitution erregt haben, ist so groß, daß man mehrere Male unter den Fenstern Monsieur's *) gerufen hat: „Es lebe Ludwig XVIII.! nieder mit dem Senate!“ Dieser zu weit getriebene Eifer ist in diesem Augenblicke eine Unklugheit. — Während das Volk eine ächt französische Begeisterung an den Tag legte, ist das Heer von einem schlimmen Geiste beseelt. Die Linientruppen sind indessen gut, und in der kaiserlichen Garde zeigt sich die Unzufriedenheit nur bei der alten. Die junge Garde ist entweder bereits enttäuscht, oder wird es bald werden.

„Talleyrand ist der Meinung, daß der Graf von Artois, dessen Benehmen voll Anmuth ist, in die Provinzen geschickt werde, um die Bedürfnisse der Bevölkerung kennen zu lernen und ihre Wünsche an den Stufen des Thrones niederzulegen. Der Herzog von Bourbon würde zu demselben Zwecke die anderen Theile von Frankreich bereisen.

„Was den Herzog von Angouleme und den Herzog von Berri betrifft, wäre zu wünschen, daß für sie zwei Lager in Frankreich gebildet würden, und daß sie einige Zeit in denselben blieben, um die Neigung des Soldaten zu gewinnen und ihn zu gewöhnen, alle seine Hoffnungen in die Prinzen zu setzen, und ihr Glück nur von ihnen zu erwarten.

„Es scheint erforderlich, daß dem Dienste um die Person des Königs jemand beigegeben werde, der das Land genau kennt und vielen Takt besitzt; in dieser Beziehung wird auf

---

*) Monsieur war bekanntlich in Frankreich der Titel des ältesten Bruders des Königs. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

den Herrn von Remusat aufmerksam gemacht, dessen Benehmen von jeher alles Lob verdient hat.

„Talleyrand setzt sein Glück darein, sein ganzes Leben dem Dienste des Königs zu weihen, und verlangt nichts für sich. Er hält sich für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten nöthig und verlangt ihr Departement. Dieses Ministerium ist sehr schwierig zu verwalten, und fordert einen Mann, der gewohnt ist, mit allen Kabinetten Europa's zu unterhandeln.

„Talleyrand bittet den König, Herrn Edmund von Perigord den Titel eines ersten Adjutanten um seine Person, und Madame Edmund von Perigord zur Palastdame zu ernennen, welcher Würde sie durch ihr Benehmen und ihre ausgezeichnete Frömmigkeit würdig ist. Auch empfiehlt Talleyrand dem Könige, Herrn Edmund von Perigord zur ersten Ernennung von Herzogen und Pairs, die er zu machen geruhen wird.

Dover 24. April. 1814.

J. Dayot.

Es ist unmöglich, seinen Ehrgeiz mit mehr Geschicklichkeit auszudrücken, als Talleyrand es in diesem Schreiben that. Obschon Talleyrand indessen von dem Könige größtentheils erhielt, was er verlangte, erregte es doch Mißtrauen in dem Gemüthe Ludwig's XVIII. und er nahm sich vor dem glühend eifrigen Diener in Acht.

Endlich langte der König zu Compiegne an. Hier wurde der Konstitutionsentwurf des Senates in Berathung gezogen, den Ludwig XVIII. indessen nicht annahm, sondern erklärte, er wolle eine Konstitution selbst verleihen*), und seinen weiteren Willen hierüber später bekannt machen. Der Kaiser von

*) In der publicisten Kunstsprache „oktroyiren."

Digitized by Google

Rußland hatte mit Ludwig XVIII. eine persönliche Unterredung, und erklärte ihm, daß sein Einzug in Paris von der Bedingung irgend einer Konstitution abhänge. Da wurde Talleyrand zum Könige gerufen, der ihn fragte, was er mit der Konstitution des Senats anfangen solle. — „Ach, Sire, nicht viel, wie ich glaube.“ — „Nun?“ — „Das, was Eurer Majestät Ihre hohe Weisheit eingeben wird.“ — „Und was sollen wir mit der Vergangenheit machen?“ — „Man muß suchen, sie zu vergessen, Sire.“ — „Sie sind also für eine neue Konstitution?“ — „Ich bin Franzose, und als solcher glaube ich, daß wir etwas Neues haben müssen, und gebe es in der ganzen Welt nichts mehr.“ — „Aber die Alten würden das verabscheut haben!“ — „Der König, dessen Recht sich aus einem so hohen Alterthume herschreibt, regiert erst seit heute.“ — „Seit 17 Jahren, mein Herr.“ — „Seit dem Jahre der Gnade 978, wenn Eure Majestät es will.“ — Nach diesem kleinen Scharmützel theilt Ludwig XVIII. Talleyrand seine Plane mit, erkannte, daß der Senat mit Schonung behandelt werden müsse, und daß er, um demselben einen Beweis seiner Achtung zu geben, wünsche, daß einige Senatoren kommen möchten, um sich mit ihm über die Konstitutionsakte zu berathen. Auch bewog Talleyrand den König, indem er ihm die Besorgnisse der Käufer der Nationalgüter schilderte, in den früher erwähnten Grundsatz der Aufrechthaltung der Käufe einzuwilligen.

Auch kam bei dieser Unterredung auf den Herzog von Orleans (jetzt Ludwig-Philipp) die Sprache, welcher noch nicht nach Frankreich zurückgekommen war. „Seine Majestät wünscht wohl sehr die Rückkehr des Herzogs von Orleans!“ bemerkte Talleyrand. — „Was das betrifft, kann er ruhig sein,“ erwiederte Ludwig XVIII. — „Die Luft von Palermo wird ihm zuträglich sein, besonders wenn Eure Majestät sie ihm

anräth." — „Ich werde es in Erwägung ziehen," versetzte der König, und ließ in der That sogleich, an den Herzog von Orleans schreiben, der jedoch ohne Ermächtigung nach Frankreich zurückkehrte.

In Folge dieser Konferenz und unter dem Vorwande, daß die Konstitution des Senates voll Mängel wäre, erschien die bekannte Erklärung von Saint-Ouen.

Seltsam genug stellte er zur selben Zeit, als er zu dieser Erklärung rieth, dem Könige (am 3. Mai) dem Senat vor, und drückte sich über die von diesem vorgeschlagene Konstitution aus, als ob sie den Wünschen Aller entspreche. Dies blieb nicht unbekannt, und man sagte öffentlich, daß Talleyrand den Senat getäuscht habe.

Als Ludwig XVIII. zu Paris angekommen war, wurde sogleich ein Ministerium gebildet, und Talleyrand erhielt das der auswärtigen Angelegenheiten. Man behauptet, daß Ludwig XVIII. Talleyrand's Gewandtheit fürchtete, und trotz der Dienste, die er ihm geleistet, sich Gewalt anthun mußte, um sich zu dieser Wahl zu entscheiden. Kurze Zeit nachher wurde er zum Pair ernannt.

Die Pairsernennungen waren kaum bekannt, als de Pradt sich bei dem Könige beklagte, ausgelassen worden zu sein. Als Ihr demüthigster und treuester Unterthan, Sire, muß ich Ihnen kund geben, daß Bonaparte durch mich gestürzt ist; daß er durch mich seinen Zug nach Polen, folglich auch den nach Rußland verfehlt hat; daß ich allein die Ereignisse des März herbeigeführt, und daß, wenn sich der Fürst von Talleyrand die Ehre davon beilegt ich die Mühe gehabt habe."

Trotz seiner beredten Bittschrift, sah sich indessen seine erzbischöflichen Gnaden um kein Haar weiter gefördert.

Digitized by Google

Es war Talleyrand, welcher die Unterhandlungen des am 30. Mai 1814 unterzeichneten Friedens von Paris leitete; Talleyrand zeigte sich hiebei sehr nachgiebig gegen den Kaiser Alexander, machte ihm zahlreiche Zugeständnisse, und leistete ganz besonders seinen Absichten auf Polen Vorschub. Frankreich wurde auf die Grenzen beschränkt, die es im Jahre 1792 hatte. Diese Stipulation wurde Talleyrand lebhaft vorgeworfen. Frankreich fand es demüthigend, daß seine Grenzen beschränkt wurden, während alle anderen Mächte die ihrigen erweiterten; man warf dem Unterhändler Leichtsinn und Gleichgültigkeit vor, und scheute sich nicht zu sagen, daß man bessere Bedingungen hätte erhalten können.

Talleyrand war derjenige von den Ministern, welcher der Pairskammer das Budget vorlegte. Seine Rede fand vielen Beifall; er sagte darin unter andern: „Man muß zugeben, daß die Regierung die Macht der pünktlichen Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten wenig benutzt hat, indessen sind deshalb weniger die Menschen anzuklagen, als vielmehr die Natur des Gegenstandes selbst. Denn ein regelmäßiger und stätiger Kredit kann nur unter einer repräsentativen Regierung festgestellt werden, wie wir sie durch die Großmuth des Königs jetzt zum ersten Male haben. Daher, daß dieses mächtige Triebrad uns fehlte, ist es gekommen, daß Frankreich, das sich des glücklichsten Klima's, des fruchtbarsten Bodens freut, mit einer zahlreichen, thätigen und fleißigen Bevölkerung, kurz mit allen Elementen des höchsten Wohlstandes im Ueberflusse versehen ist, doch in einiger Beziehung hinter der Stelle, die es einnehmen sollte, zurückblieb. Dadurch erklären sich auch die Nachtheile, womit in der Epoche, die nun zu Ende ging, so wie in früheren Zeiten, manche Operationen der Regierung verknüpft waren...."

Dieses Budget bestimmte die Civilliste für den König und

Digitized by Google

die Prinzen auf dreiunddreißig Millionen Franken, welche durch Akklamation bewilligt wurden.

Um den Pariser-Vertrag, worin es hieß, daß die Mächte im allgemeinen Kongresse zu Wien die durch diesen Vertrag nothwendig gewordenen Anordnungen treffen würden, wurde derselbe gegen das Ende des Jahres 1814 eröffnet. Es ist nicht unsere Absicht, die Geschichte dieses Kongresses zu schreiben, sondern wir werden uns darauf beschränken, die Punkte anzugeben, welche Frankreich interessirten, und die Dazwischenkunft des Hauptes unserer Bevollmächtigten nöthig machten. Diese Bevollmächtigten waren: in erster Linie, Talleyrand; dann: die Herren von Dalberg, Latour Dupin, Aleris von Noailles, und de la Basnadiere *).

Die wichtigsten Fragen, welche auf dem Wiener-Kongresse entschieden werden sollten, waren: 1) der gänzliche Sturz des napoleon'schen Systemes, und Vernichtung der französischen Präponderanz für jetzt und immer; 2) sekondaire Maßregeln, um allen künftigen Versuchen Frankreichs gegen Europa Schranken zu setzen; 3) die Wiederherstellung des Königreichs Polen; 4) die Restitutionen und die Zugeständnisse, welche Oesterreich verlangte; 5) neue Gestaltung Deutschlands; 6) Ordnung der italienischen Angelegenheiten. An alle diese Punkte knüpften sich natürlich unzählige Fragen von nicht geringer Wichtigkeit an.

*) In einem kürzlich herausgekommenen Werke liest man: Talleyrand wurde gefragt, warum er eine so zahlreiche Gesandtschaft mitnehme. Er antwortete: „„Ich nehme Dalberg mit, weil er mir durch seine Verwandte nützen wird, die Geheimnisse auszusprengen, von denen ich will, daß die ganze Welt sie wisse. Noailles ist der Mann des Pavillon Marsan, und wenn man schon unter Aufsicht stehen soll, ist es doch besser, daß es durch einen selbstgewählten Agenten geschieht, als durch einen, den man nicht kennt. Latour Dupin wird mir zum Unterzeichnen dienen, denn auch das ist nöthig. Basnadiere behalte ich mir für die Arbeiten vor. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Die ersten Konferenzen waren nicht allgemein, sondern hatten nur in Gegenwart der Bevollmächtigten von Oesterreich, Rußland und Preußen statt. In diesen Konferenzen war von der Vertheilung der Frankreich abgenommenen Provinzen die Rede. Dagegen protestirten jedoch Talleyrand und der spanische Geschäftsträger, indem sie sich auf den Friedenstraktat von Paris beriefen, welcher besagte, daß alle verbündeten Mächte an den Anordnungen in Betreff der restituirten Gebiete Antheil nehmen sollten, man hörte aber nicht auf ihre Protestationen. Auch brachte sich Talleyrand um das Wohlwollen des Kaisers von Rußland, weil dieser seinen Wunsch, daß der König von Frankreich für den Herzog von Berry um eine der Großfürstinnen anhalten sollte, nicht in Erfüllung gehen sah*).

Alexander, welcher sich geschmeichelt hatte, daß Frankreich ihn unterstützen, und Talleyrand in alle seine Wünsche eingehen werde, beschuldigte Ludwig XVIII. der Undankbarkeit, ja er beklagte sich in einem Schreiben an den König bitter über das Benehmen Talleyrand's. Ludwig XVIII. antwortete, daß es ihm außerordentlich schmerzlich falle, daß der Kaiser mit Talleyrand nicht zufrieden sei, und daß sein Schmerz um so größer wäre, je weniger ihm zu hoffen erlaubt sei, daß Talleyrand je wieder würde zu Gnaden aufgenommen werden, denn er dürfe in das, was die Mächte verlangten, nicht einmal willigen; in einem konstitutionellen Staate sei jeder Minister über seine Handlungen verantwortlich, ja könne sogar vor Gericht gestellt werden, so daß er mit viel Umsicht handeln müsse u. s. w.“

---

*) Die hier angeführte Thatsache ist wahrscheinlich müßigem Salongeschwätze entnommen. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

Man erzählt folgende Anekdote, welche allerdings beweisen würde, daß Talleyrand nicht mehr in der Gunst des Kaisers Alexander stand. Talleyrand bestand nämlich bei einem der einflußreichsten russischen Bevollmächtigten darauf, daß die Königin von Etrurien die Herzogthümer Parma und Piacenza, unter der Bedingung einer Appanage an die Kaiserin Marie Louise zu zahlen, erhalten solle. Der russische Bevollmächtigte berief sich dagegen auf den Traktat von Fontainebleau, welcher der Kaiserin die Herzogthümer Parma und Piacenza zusicherte. „Aber der Traktat von Fontainebleau ist unterzeichnet worden," bemerkte Talleyrand, „während uns das Pistol auf die Brust gesetzt wurde." — „Vergessen Sie nicht," erwiederte der russische Bevollmächtigte, „daß dieses selbe Pistol Ludwig XVIII. auf den Thron von Frankreich gesetzt hat."

In Folge der oben erwähnten Protestation weigerte sich Talleyrand auch, das Protokoll zu unterzeichnen, in welchem erklärt worden war, daß Frankreich auf dem Wiener-Kongresse nur eine passive Rolle spielen solle. Er wurde von den Bevollmächtigten der von jenen ersten Konferenzen ausgeschlossenen Mächte unterstützt, und die Folge seines Widerstandes war, daß Frankreich, Schweden, Spanien und Portugal auf dem Kongreß ihren Platz erhielten; auch wurde beschlossen, daß eigentliche Entscheidungen erst am 1. November nach der allgemeinen Eröffnung des Kongresses gefaßt werden sollen.

Talleyrand reihte unter das Patronat Frankreichs die Höfe von Spanien, Portugal, Neapel, Dänemark, Sachsen, Würtemberg, Baiern, den Papst, und andere kleinere Staaten, welchen die Entscheidungen des Wiener-Kongresses nachtheilig werden konnten. Als es sich um Sachsen handelte, ergriff Talleyrand die Initiative und vertheidigte seine Rechte

Digitized by Google

mit der größten Wärme. Es wurde fast von allen Mächten zweiten Ranges unterstützt, und die Politik der französischen Regierung fand in dem englischen Parlamente eine wohlthätige und ehrenvolle Sympathie. Selbst Oesterreich widersetzte sich auf das kräftigste der Einverleibung von Sachsen, und that dem Kabinette von Berlin zu wissen, daß es, wenn es darauf beharrte, ganz Europa, weniger Rußland zu bekämpfen haben würde. Der Berliner Hof vereinigte sich um so enger mit Rußland, dessen Pläne auf Polen es dagegen unterstützte. Die allgemeine Entwaffnung wurde aufgeschoben. Die Heere aller Mächte nahmen solche Stellungen ein, daß sie auf das erste Zeichen agiren konnten, und trotz der ununterbrochenen Reihe glänzender Feste, welche sich die Souveräne zu Wien gaben, gewannen die Kriegsgerüchte immer mehr Bestand.

Die ganze Schwierigkeit drehte sich um Sachsen und Polen. Der Kaiser Alexander schien in Betreff des letzteren Landes zu einer gemäßigteren Ansicht gekommen zu sein, und man erfuhr durch eine vom 31. December datirte Note, daß er einwillige, einige Gebietstheile von Polen an Preußen und Oesterreich abzutreten. Die Spaltung wurde immer größer, das Gewitter schien auf dem Punkt, loszubrechen, und Talleyrand sagte in einem Berichte an Ludwig XVIII. namentlich: „Frankreich wird auf dem Kongresse zu Wien gewinnen, was man es dort verlieren machen wollte. Die Ereignisse verketten sich so, daß es bald die Rolle, die ihm zusagt zu spielen berufen sein wird. Die Ansprüche Rußlands und Preußens werden durch keine einzige Macht unterstützt: dies ist so gewiß, daß man Euer Majestät einen geheimen Allianztraktat vorgeschlagen hat, in der Absicht, ein gerechtes und weises Gleichgewicht aufrecht zu halten, sich allen übertrie-

Digitized by Google

benen Ansprüchen zu widersetzen, und sich gegenseitig gegen ungerechte Forderungen zu unterstützen. Von den drei Mächten, Frankreich, Oesterreich und England, würde jede eine Armee von 150,000 Mann stellen, welche, sobald die Umstände es erforderten, auf dem Schauplatze auftreten sollten.

Es ist von der außerordentlichsten Dringlichkeit, daß Eure Majestät über diesen Gegenstand unverzüglich antworten."

Ludwig XVIII. ließ auf seine Antwort nicht lange warten, sondern gab dem Allianzentwurfe seine volle Beistimmung; inzwischen rieth er, ihn den Königen von Würtemberg und Baiern mitzutheilen, welche einsahen, welche Vortheile dieser Vertrag für sie haben könnte, und sich daher beeilten, demselben beizutreten.

Inzwischen regulirte man andere streitige Punkte. So kam es bald zur Kenntniß, daß England und Oesterreich dem Könige Murat im Jahre 1813 durch einen geheimen Traktat die päpstlichen Legationen Ankona und Urbino zugesichert hatten, und die Gesandten Murat's suchten auch diesen Vertrag geltend zu machen. Dieser Anspruch gab zu lebhaften Einsprüchen Veranlassung. England und Oesterreich ergriffen für Murat Partei. Talleyrand und der spanische Botschafter überreichten in Gemeinschaft eine Note, worin es hieß: „daß es, um Murat zu entsetzen keines Krieges, sondern bloß eines Beschlusses des Kongresses in corpore bedürfe; daß, wenn sich der Kongreß weigern sollte, Seine Allerchristlichste Majestät im Einverständniß mit ihren besonderen Alliirten, einem Aufgedrungenen eine Krone, zu welcher er durchaus kein Recht habe, zu entreißen wissen würde."

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit schrieb Talleyrand an Lord Castlereagh, wie folgt:

„Mylord!

„Sie wünschten, daß ich Ihnen meine Meinung über die Art schriebe, wie die neapolitanischen Angelegenheiten auf dem Kongreß geordnet werden sollen. Was die Nothwendigkeit betrifft, sie zu ordnen, so kann darüber weder bei mir noch bei Ihnen der mindeste Zweifel obgewaltet haben; denn es wäre ein ewiger Vorwurf, ja eine ewige Schande, wenn das zum erstenmale (und vielleicht zum letzen) auf einem allgemeinen Kongresse vereinigte Europa, eine so wichtige Frage, wie die über das Recht der Souverainetät auf ein so altes und schönes Königreich, wie Neapel, unentschieden bliebe, und durch ein solches Stillschweigen die Usurpation und das Recht des Stärkeren gebilligt würde. Ich habe nicht nöthig, Eurer Herrlichkeit die Rechte Ferdinand's IV. auseinander zu setzen, denn England hat nie aufgehört, sie anzuerkennen. In dem Kriege, in welchem er Neapel verlor, war England sein Alliirter, es ist es seitdem gewesen, und ist es noch; es hat weder den Titel, den die Person, die jetzt in Neapel gebietet, angenommen hat, noch das Recht, welches derselben vorausgesetzt anerkannt; England hat daher, um die Rechte Ferdinand's IV. sicher zu stellen, die höchst einfache Sache zu thun, und dem Kongresse das zu erklären, was es stets anerkannt hat, daß nämlich Ferdinand IV. der rechtmäßige Souverain von Neapel ist.

„Vielleicht wünscht England, der bisherige Alliirte Ferdinand's IV., es ferner zu bleiben und vielleicht glaubt es noch immer, daß seine Ehre gebiete, ihm aus allen Kräften zur Wiedereroberung des Reiches, als dessen Souverain er erkannt wurde, beizustehen. Allein diese Verpflichtung ist kein Wechselbegriff der reinen, einfachen Anerkennung der Rechte

dieses Fürsten, weil eine solche Anerkennung natürlich keine andere Verpflichtung in sich schließt, als die, nichts zu thun, was diesem Rechte zuwiderläuft. Sie enthält keineswegs die Verpflichtung in sich, zu seiner Vertheidigung zu kämpfen.

„Es ist möglich, daß ich mich täusche, aber es scheint mir außerordentlich wahrscheinlich, daß eine einmüthige und offene Erklärung der europäischen Mächte, und die Ueberzeugung von Seiten der Person, welche jetzt in Neapel regiert, daß sie auf die Unterstützung keiner einzigen Macht zu rechnen hat, jede Anwendung von Waffengewalt unnöthig machen würde. Wenn aber auch das Gegentheil geschähe, würde der König Ferdinand doch nur diejenigen seiner Alliirten bedürfen, welche sich verpflichtet hielten, ihm Beistand zu leisten."

Derselbe Staatsmann, der mehr als irgend jemand bei Napoleon zum Sturze der Bourbonen in Neapel beitrug, um Joseph Bonaparte auf den Thron zu setzen, war also auf dem Kongresse ihr wärmster Vertheidiger, ihre festeste Stütze!

Die Erklärung des französischen Bevollmächtigten erregte auf dem Kongresse großes Aufsehen, besonders, da Rußland und Preußen zögerten, sich gegen Murat zu erklären, weil sie mit Bernadotte Verpflichtungen eingegangen waren. Inzwischen zog Ludwig XVIII., in Folge der Berichte, welche Talleyrand erstattete, ein Heer von 30,000 Mann zusammen, um erforderlichen Falles gegen Murat zu agiren. Letzterer blieb keineswegs ein gleichgültiger Zuschauer dessen, was vorging. Auch er hatte ein Heer auf die Beine gebracht, und suchte bei Oesterreich eine Durchzugserlaubniß nach, um Frankreich angreifen zu können. (?)

Wenn man zu diesem nahe bevorstehenden Ausbruch eines Krieges zwischen Ludwig Murat die Lage der andern

Digitized by Google

Mächte nimmt, welche, weit entfernt, irgend zufrieden gestellt zu sein, jeden Tag neue Ansprüche erhoben, und unter sich geheimnißvolle Bündnisse schlossen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß der Kongreß, statt die Grundlagen eines allgemeinen Friedens festzustellen, im Begriffe stand, die Beute einer noch hartnäckigeren Zwietracht, als die frühere war, zu werden. Dies ist so wahr, daß Talleyrand in einer seiner Depeschen Ende Februars Ludwig XVIII. schrieb, daß, da auf dem Kongresse die Ansprüche an Beharrlichkeit stets zunehmen, ein allgemeiner Krieg nahe und unausbleiblich scheine. Er erwähnte darin ferner der Truppenbewegungen in Mähren und in demjenigen Theil Polens, der von den Russen besetzt war, und schloß: „Murat, von seinem bösen Stern getrieben, rüstet sich, um sein wahnsinniges Vorhaben auszuführen; seine militärischen Dispositionen haben sicher einen andern Zweck, als den, Frankreich, womit er weder Berührungspunkte noch sonst Kommunikationsmittel hat, zu bekriegen. Es ist mir unbegreiflich, warum sich Oesterreich über die künftigen Plane Murats nicht mehr kümmert. Alles wohl überlegt, glaube ich, daß er mehr diesem Reiche als Eurer Majestät zu Leibe will: deswegen ist er stark, und wird wohl unterstützt. Es ist ein Räthsel, dessen Lösung ich bald herauszubringen hoffe *).

Während der Kongreß zu Wien der französischen Regierung Schwierigkeiten ohne Zahl bereitete, waren auch die inneren Angelegenheiten keineswegs auf eine Art gelenkt worden, welche die Gemüther mit dem Hause Bourbon aussöhnen konnte. Das Ministerium wurde in Folge von Talleyrand's Abwesenheit von Blacas geleitet, welcher die Hoffnungen der

*) Murat trat um diese Zeit auch mit Napoleon, der noch auf Elba war, im Einverständnisse. Anm. des Verf.

Digitized by Google

Emigranten nährte, und sich so benahm, daß bald eine allgemeine Unruhe entstand. Durch seine alten Freunde von der Lage der Regierung unterrichtet, faßte Napoleon den Entschluß, nach Frankreich zurückzukehren. Am 26. Februar 1815 schiffte er sich auf der Brigg l'Inconstant ein, und lief am 1. März in dem Golf von St. Juan ein. Bald darauf nahm er, umringt von den Truppen, die ausgesandt waren, um ihn zu bekämpfen, Grenoble in Besitz.

Die Nachricht von seiner Landung traf bald zu Wien ein. In dem ersten Momente zeigte Talleyrand einen wahrhaften Schreck und rief: „Alles ist verloren.“ Nichtsdestoweniger verlor er den Muth nicht, und suchte die verbündeten Souveräne für seine Ansichten zu gewinnen. Durch einen außerordentlichen Kourier, den er an Ludwig XVIII. schickte, meldete er diesem, daß die Souveräne die Nachricht von der Landung in Mitte eines Festes erhalten hätten; daß ihr erstes Aufwallen der Gefühle dem Hause Bourbon günstig gewesen wäre, und daß insbesondere der Kaiser von Rußland eine lebhafte Entrüstung an den Tag gelegt habe. Dann fügte er hinzu: „Ich habe von den Mächten eine Erklärung begehrt, wodurch Bonaparte außer das gemeine Recht gesetzt würde, und ich hoffe, sie unverzüglich zu erhalten. Ich werde mich beeilen, Sie Eurer Majestät zuzuschicken, und hoffe, sie werde diejenigen, die zum Verrathe geneigt sind, zu einigem Nachdenken bewegen.“ Schließlich erstattete Talleyrand dem Könige über die zu Wien im Umlauf befindlichen Gerüchte Bericht ab, und rieth ihm, sich in allem was er thäte, von der durch die Konstitution vorgezeichneten Bahn nicht zu entfernen.

Eine der ersten Akten Napoleon's war das Dekret vom 12. Februar, wodurch er allen Beamten, welche für den Sturz des kaiserlichen Thrones gearbeitet, und den

Digitized by Google

Feind unterstützt hatten, Frieden und Vergessenheit zusicherte. Dreizehn Individuen waren jedoch von der Amnestie ausgenommen. Darunter befand sich auch Talleyrand, der den Gerichten überwiesen, und dessen Güter sequestrirt wurden.

Die Erklärung des Kongresses, von welcher Talleyrand in seinen Depeschen sprach, ist vom 13. März. Es heißt darin: „Nachdem die Mächte, welche den Friedensvertrag von Paris unterzeichneten, zu Wien im Kongresse versammelt, von der Entweichung Napoleon's Bonaparte, und von seiner Rückkehr nach Frankreich mit den Waffen in der Hand Nachricht erhalten haben, so sind sie ihrer eigenen Würde und den Interessen der geselligen Ordnung eine feierliche Erklärung der Gefühle schuldig, welche dieses Ereigniß in ihnen hervorgerufen hat. Indem Napoleon Bonaparte die Konvention, welche ihn auf die Insel Elba bannte, brach, vernichtete er selbst den einzigen Rechtstitel, an welchen seine Existenz geknüpft war; indem er in Frankreich mit Planen der Unruhe und des Umsturzes erschien, hat er sich selbst des Schutzes der Gesetze beraubt, und im Angesichte des Weltalls kund gegeben, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand möglich ist. Die Mächte erklären daher, daß sich Napoleon Bonaparte außer alle civilisirte und sociale Verhältnisse gesetzt, und sich als Feind und Störer des Friedens der Welt der öffentlichen Rache überliefert hat. Sie erklären zu gleicher Zeit ihren festen Entschluß, den Frieden von Paris und die durch ihn geheiligten Bestimmungen, so wie die, welche sie schon beschlossen haben oder noch beschließen könnten, unverletzt aufrecht zu erhalten.

Diese Erklärung wurde Talleyrand zugeschrieben, und in der That erwirkte er sie, auf vielfältiges Andringen.

Digitized by Google

Fouché behauptete in den hundert Tagen zwar, daß sie bloß von der französischen Gesandtschaft ausgegangen, die übrigen Unterschriften den Mitgliedern des Kongresses unterschoben wären: allein das Gegentheil ist eine notorische, und unbezweifelte Thatsache.

Da inzwischen Napoleon immer weiter vorrückte, so verließ Ludwig XVIII. in der Nacht vom 19. zum 20. März seine Hauptstadt und begab sich nach Lille und später nach Gent. Weil Talleyrand's Anwesenheit zu Wien den Interessen des Königs so förderlich war, so reiste er nicht ab, um sich zu seinem Monarchen zu begeben. Er bewirkte vielmehr, daß die vier großen Mächte am 25. März einen Vertrag unterzeichneten, vermöge welches sie sich verpflichteten ihre Kräfte zu vereinigen, um die Bestimmungen des Pariser Vertrages aufrecht zu halten, und Napoleon Bonaparte zu bekämpfen; daß sie fortwährend 150,000 Mann mit Einschluß ein Zehntel Kavallerie und die verhältnißmäßige Artillerie, ungerechnet die Besatzungen, im Felde halten, und gegen den gemeinsamen Feind verwenden würden; daß sie sich ferner verpflichteten, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Bonaparte in die Unmöglichkeit versetzt sein würde, Unruhen zu stiften oder seine Versuche zu erneuern, sich der obersten Gewalt in Frankreich zu bemächtigen; daß endlich der Traktat dem Könige von Frankreich mit der Einladung, ihm beizutreten, mitgetheilt werden solle.

England fügte jedoch dem Vertrage ein Promemoria folgenden Inhaltes bei, worin der Bevollmächtigte dieses Staates sagte: „Indem der Unterzeichnete im Namen seines Hofes die Ratifikationen des Traktates vom 25. März auswechselt, hat er den Auftrag erhalten, zu erklären: daß der 8. Artikel besagten Vertrages, wodurch der König von Frankreich

aufgefordert wird, demselben unter gewissen Stipulationen beizutreten, nur so verstanden werden könne, daß er die kontrahirenden Theile ihrer gegenseitigen Sicherheit wegen, zu gemeinsamen Anstrengungen gegen die Macht Napoleon's verpflichtet, daß er aber Seiner Großbritannischen Majestät keineswegs die Verbindlichkeit auflege, den Krieg in der Absicht zu führen, Frankreich irgend eine besondere Regierung aufzudringen; wie sehr auch der Prinz-Regent die Wiederherstellung von Seiner Allerchristlichsten Majestät auf den Thron von Frankreich wünsche, müsse er doch diese Erklärung in Gemäßheit der Principien geben, welche das Benehmen der englischen Regierung unabänderlich geleitet haben.

Talleyrand, welcher befürchtete, daß der Plan, Napoleon gänzlich zu stürzen, zur Gefährdung der Interessen Ludwig's XVIII. führen könne, hatte sich diesem Zusatze lebhaft wiedersetzt; da er denselben jedoch nicht hindern konnte, so überschickte er die Deklaration dem Könige mit einem Schreiben, worin er seine Besorgniß ausdrückte, daß darin der zurückgehaltene Gedanke liegen könne, entweder den König von Rom oder den Herzog von Orleans auf den französischen Thron zu berufen: „Die letztere Vermuthung," fügte er hinzu, „scheint mir die wahrscheinlichere; England glaubt vielleicht, daß der Herzog von Orleans gegen die Revolution mehr Bürgschaften darbiete, dies ist aber ein Irrthum; der Prinz ist mit ihr durch zu innige Beziehungen verbunden, als daß sie gegen ihn nicht anmaßender seyn sollte, als gegen Se. Majestät."

Napoleon ließ die Deklaration vom 13. März nicht ohne Antwort. Am 2. März machte er eine Widerlegung bekannt, worin es unter andern hieß: daß Mörderbanden in Frankreich organisirt worden wären, um ihn und seine Brüder aus dem Wege zu räumen, daß der Traktat von Paris der Kaiserin Ma-

Digitized by Google

rie Louise die Herzogthümer Parma und Piacenza zugesichert, man sich aber nicht nur, sie in deren Besitz zu setzen geweigert, sondern auch der Ungerechtigkeit die Krone aufgedrückt habe, indem man diese Bewerbung durch einen vorgeblichen Tausch verschleierte; daß Urkunden, welche sich im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vorgefunden, klar beweisen, daß Marie Louise auf das Andringen Talleyrand's beraubt worden sei u. s. w., u. s. w.; zum Schlusse erklärte der Kaiser, daß Frankreich den Frieden wolle, und erklärte seine Bereitwilligkeit, dem Pariser Traktate beizutreten. Der Kongreß antwortete darauf unterm 12. Mai 1815 mit einer von Talleyrand entworfenen neuen Erklärung des wesentlichen Inhalts: 1) daß die Erklärung vom 13. März durch Beweggründe von so einleuchtender Gerechtigkeit und entscheidendem Gewicht eingegeben worden wäre, daß keine der Sophismen, welche man gegen sie vorgebracht hat, ihr etwas anhaben könnte; 2) daß diese Beweggründe noch in ihrer ganzen Kraft beständen, und die seit der Erklärung vom 13. März stattgefundenen Ereignisse die Stellung Bonaparte's und Frankreichs, Europa gegenüber, nicht im mindesten geändert hätten; 3) daß das Anerbieten, den Pariser Vertrag zu ratificiren, die Entschlüsse der Mächte in keiner Weise ändern könne.

Der schreckliche Kampf, der bald darauf begann, ist allbekannt. Frankreich, wenn auch Europa allein gegenüber, hätte noch immer sein edles Haupt erheben können, wenn der Verrath ihm keine Grube gegraben hätte. Kaum war der Ausgang der Schlacht von Waterloo in Wien bekannt, so reiste Talleyrand nach Mons zu Ludwig XVIII., wo zwischen ihnen von den Gesinnungen der Alliirten gegen den König abermals die Rede war. Talleyrand theilte ihm mit, daß sich insbesondere Oesterreich der Rückkehr des Königs nach

Digitized by Google

Frankreich widersetze, bevor nicht definitive Arrangemens getroffen wären. Dann sprach er von dem Agenten des Hauses von Orleans, der zu Wien überall die trefflichen Eigenschaften dieses Fürsten gerühmt, aber Niemanden gefunden hätte, der ihn habe anhören wollen.

In den Kammern erhob sich ein lebhafter Widerstand gegen die Wiederherstellung der Bourbonen, inzwischen waren Unterhandlungen mit dem Herzoge von Wellington zu Cambresis eingeleitet worden. Talleyrand führte die Sache Ludwig's XVIII. Es war die Rede von einer Proklamation, welche erlassen werden sollte, um die Gemüther zu beruhigen; und um künftige Fehler zu vermeiden, war davon die Rede fürder Einheit in das Ministerium durch die Ernennung eines Konseils-Präsidenten zu bringen; kurz der Herzog von Wellington, welcher den Bourbons gänzlich ergeben war, bot Alles auf, und brachte die bekannte Kapitulation von Paris zu Stande.

Talleyrand wurde mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt, und berieth sich darüber mit Wellington. Die Konferenzen wurden im Schlosse von Arnouville gehalten. Der Kaiser Alexander, welcher mit allem, was vorging, gänzlich unzufrieden war, wollte den Grafen Pozzo di Borgo, der in diesem Falle den russischen Dienst verlassen hatte, zum Minister des Innern ernannt wissen. Unter Mitwirkung des Herzogs von Wellington kam endlich ein Ministerium zu Stande; Talleyrand wurde Präsident, und erhielt die auswärtigen Angelegenheiten. Er kehrte am sechsten Juli, unter preußischer Bedeckung nach der Hauptstadt zurück, und vermied dabei, sich den Blicken der Menge auszusetzen, die ihn nichtsdestoweniger erkannte, und keine wohlwollende Stimmung für ihn an den Tag legte.

Digitized by Google

Kaum war das Ministerium organisirt, so bildeten sich darin auch zwei Parteien. Die eine hatte Talleyrand, die andere den Polizeiminister Fouché zum Haupte. Dieser suchte die Leitung des Kabinettes an sich zu reißen, was sehr schwer hielt, da er Talleyrand zu bekämpfen hatte, der seine Funktionen als Präsident in vollem Umfange geltend zu machen beabsichtigte. Dies ging so weit, daß der König Fouché durch den Herzog von Richelieu ersetzen wollte. Letzterer antwortete jedoch auf die ihm deßhalb von dem Könige gemachten Eröffnungen, daß, da der Fürst Talleyrand dem Kaiser Alexander nicht angenehm wäre, er es dem Interesse des Königs und Frankreichs für angemessen erachte, seine Dienste für die Zeit vorzubehalten, wo dieser Diplomat sich von den Geschäften zurückziehen würde.

Die Wahlkollegien wurden zur Wahl einer neuen Kammer berufen. Eine neue Besetzung der meisten Präfekturen wurden für nöthig erachtet; da erhob sich ein heftiger Widerstand von der Kamarilla, die bereits den Thron umgab, und legte dem Ministerium große Schwierigkeiten in den Weg. Man wiederholte dem Könige ohne Unterlaß, daß er den Royalisten Republikaner, Männer des Kaiserreiches vorziehe, und indem man Ludwig XVIII. einschüchterte, Maßregeln, welche mit Ungeduld erwartet wurden, zu verschieben. Diese geheime Regierung war verwegen genug, um einen eben so unsinnigen als gefährlichen Plan zu fassen. Es handelte sich um nichts weniger als um ein Königreich Aquitanien, mit der Hauptstadt, Toulouse, zu bilden. Poitiers, Bordeaux, Limoges, Clermont, Montpellier und Marseilles sollten die Hauptorte der dazu gehörigen Provinzen werden. Der Herzog von Angouleme sollte zum König dieses Reiches ausgerufen werden. Dieser Plan wurde von Villele, der aus allen Kräften intriguirte, lebhaft unterstützt. Fürst Talley-

Digitized by Google

rand, welcher wohl einsah, wohin solche Umtriebe das Königthum führen mußten, rieth Ludwig XVIII; dem Grafen von Artois, der Hauptstütze dieser Partei zu befehlen, eine Reise nach London zu machen. Er hoffte, daß die Faktion, ihres Hauptes beraubt, von selbst stürzen würde. Ludwig XVIII. weigerte sich aber, zu diesem Mittel zu schreiten, und zog es vor, dem Grafen von Artois einen Verweis zu geben, und ihm vorzustellen, in welche falsche Schritte er sich verwickele, und welche gefährlichen Folgen sie nach sich ziehen müßten.

Um die Wuth dieser Faktionsmenschen zu besänftigen, erhielt das Ministerum den Befehl, eine Liste der Personen zu entwerfen, welche sich durch ihr Benehmen bei der Rückkehr Napoleons den Haß der siegenden Partei zugezogen hatten. Der Herzog von Otranto (Fouché) bekam den Befehl, die Liste zu fertigen; die erste enthielt hundert (cent) Personen. Da sagte Talleyrand, nachdem er sie durchgesehen zu Fouché: „Ihre Liste enthält viele Unschuldige (beaucoup d'innocens).“ Fouché nahm sie wieder mit, und als er sie wieder vorlegte, war sie nur 77 Personen stark. Nach vielen Erörterungen im Ministerium, wurde sie zuletzt bis auf 57 Personen vermindert, wovon 19 vom Kriegsgerichte gestellt wurden, und die übrigen 38 Paris binnen drei Tagen verlassen mußten.

Auch schritt man zu einer neuen Zusammensetzung der Pairskammer. Mehrere, welche während der hundert Tage einen Sitz in derselben angenommen hatten, wurden ausgestoßen. Was die neuen Ernennungen betrifft, trug Talleyrand Sorge, daß sie meistens auf seine Freunde und Anhänger fielen. Als Ludwig XVIII. auf der Liste, die ihm Talleyrand deshalb vorlegte, auch den Namen Molé fand, strich er denselben aus, und sagte: „Er hat während der hundert Tage Bonaparte gedient, gehört also nicht hieher.“ Talleyrand

Digitized by Google

überreichte dem König eine Feder, und sagte: „er möge den Namen wieder hinsetzen, denn es sei von Matheus Molé hier die Rede.“ Ludwig XVIII. willfahrte *).

Merkwürdig ist, daß die Frage wegen Erblichkeit der Pairswürde im Konseil während vier Tagen erörtert wurde, und daß sich Ludwig XVIII. nur mit Mühe und als Zugeständniß an die Freiheit dafür entschied. Talleyrand wiederholte dem König, um ihn für seine Ansicht zu gewinnen, ohne Unterlaß: „Man muß für Stabilität sorgen und eine lange Zukunft aufbauen.“

Talleyrand, der damals ein dauerhaftes Gebäude gründen wollte, ist jetzt die festeste Stütze eines Zustandes der Dinge, welcher dasselbe Gebäude gestürzt hat, dessen feste Begründung er sich vorher zum Ruhm angerechnet hatte!

Es wurden zu Paris neue diplomatische Konferenzen eröffnet, um die auf dem Kongresse zu Wien unerledigten Punkte zu entscheiden, so wie die Verwickelungen, welche der Feldzug von 1815 herbeigeführt hatte, zu entwirren. Talleyrand erhielt abermals den Auftrag, Frankreich dabei zu repräsentiren. Die Ansprüche der Alliirten waren bei weitem drückender, als auf dem Kongresse zu Wien. Frankreich sollte Roussillon, das französische Navarra, einen Theil der Dauphine, die Provence, Burgund, das französische Flandern, ferner Elsaß und Lothringen verlieren. Man verlangte eine Entschädigung von mehreren Milliarden und unter dem Vorwand, daß es dem Könige von Frankreich an Macht fehle, das französische Gebiet mit

*) Um diese Zeit erschien auch eine von Talleyrand unterzeichnete Ordonnanz, welche den Plätzen, Brücken und öffentlichen Gebäuden die Namen wieder gab, die sie am 1. Jänner 1790 geführt hatten. So hieß die Brücke vor Jena wieder die Invalidenbrücke, die vor Austerlitz wieder die Brücke des königlichen Gartens. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

300,000 Mann für eine unbestimmte Zeit besetzt zu halten: selbst der Papst verlangte die Kunstwerke zurück, die er im Traktat von Tolentino freiwillig (?) abgetreten hatte.

Talleyrand antwortete auf die Ansprüche der Alliirten: es sei ein Irrthum, wenn man glaube, daß die beiden Kriege von 1814 und 1815 einerlei Charakter trügen, und daß man den zweiten wie den ersten durch einen Friedensvertrag enden müsse; im Gegentheile wären sie himmelweit verschieden; der erste sei wirklich gegen die französische Nation gerichtet gewesen, weil er gegen einen Mann, der als das Haupt derselben von ganz Europa anerkannt war und gesetzlich über alle Hülfsquellen Frankreichs gebot, geführt wurde; da damals der Krieg gegen die Nation geführt worden, sei auch ein Friedensschluß nothwendig gewesen; im Jahre 1815 dagegen habe denselben Mann, gegen welchen Europa Krieg führte, keine einzige Macht anerkannt; wenn er über die Hülfsquellen Frankreichs gebot, wäre dies auf ungesetzliche Weise geschehen, und die Unterwerfung sei nichts weniger als vollständig gewesen; gegen ihn und die Partei, die ihn zurückgerufen, nicht aber gegen die Nation, habe Europa, seinen eigenen Erklärungen gemäß, Krieg geführt; der Krieg sei zu Ende, und der Zustand des Friedens durch das bloße Faktum des Sturzes des Usurpators, der Zerstreuung seiner Partei und der Bestrafung ihrer Oberhäupter wieder hergestellt.

Ueber die Zurückforderung der Kunstgegenstände ließ sich Talleyrand nicht weiter aus, und sagte, daß die Alliirten handeln könnten, wie sie es für gut fänden. Da wandte sich Wellington und Blücher an den Direktor der Museen, welcher erklärte, daß er nun der Gewalt weichen werde. Die Befehle wurden gegeben, die Preußen drangen in die Galerieen und

Digitized by Google

plünderten die Museen! *) Man eilte, Talleyrand davon in Kenntniß zu setzen. „Lasset sie gewähren! lasset sie gewähren!“ antwortete er, „lasset die Alliirten sich entehren **), das ist keine Staatsangelegenheit!“ Kann man Talleyrand seine Gleichgültigkeit bei dieser Gelegenheit verzeihen ***), welche ihn abhielt, einen Kommissair zu entsenden, um wenigstens einige von den Kunstwerken zu retten, welche die Beute der Fremden wurden?

Der Abschluß eines definitiven Traktates schien indessen noch im weiten Felde zu liegen. Da der Kaiser Alexander den Fürsten Talleyrand fortwährend an der Spitze der Angelegenheiten sah, zeigte er Ludwig XVIII. Kälte. Der Herzog von Richelieu, der das Vertrauen des russischen Monarchen besaß, sagte dem Könige, daß die sonstige Freundschaft des Kaisers für Talleyrand sich in wahren Haß verwandelt habe, und daß die Interessen Frankreichs nothwendiger Weise leiden müßten, wenn Talleyrand fortführe, es zu repräsentiren. Der Herzog ließ sich hierauf in weitere Auseinandersetzungen ein, aus denen Ludwig XVIII., wie viel er von den Gesinnungen des Kaisers von Rußland zu besorgen habe, schließen konnte.

---

*) Die Franzosen aber entehrten sich nicht, als sie zu Wien, Berlin, Rom, Madrid, allenthalben, die seit Jahrhunderten mit großen Geldopfern gesammelten Kunstschätze in frechem Uebermuth, nicht blos dem Namen nach, sondern in der That plünderten. Anm. des Ueb.

**) Eine echte Franzmannslogik. Das heißt also der Verfasser Plünderung, daß die Sieger den Franzosen die von ihnen überall zusammengeraubten und zusammengestohlenen Kunstwerke nicht ließen, sondern ihr Eigenthum wieder zurücknahmen! Anm. des Ueb.

***) Ganz gewiß, denn Talleyrand wußte, daß ihm die Alliirten nichts anders geantwortet hätten, als: „Wir nehmen blos unser, unter der Republik und unter Napoleon geraubtes Eigenthum zurück!“ Ein Staatsmann thut keinen Schritt, von dessen Vergeblichkeit er zum Voraus überzeugt ist. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

Andrerseits besprach sich der Herzog von Richelieu mit dem Grafen Pozzo di Borgo, welcher dem Kaiser Alexander sagte, daß er dem Könige nur zu eröffnen brauche, wie sehr Talleyrand ihm mißfiele, um Ludwig XVIII. zu bestimmen, ihn durch einen andern Staatsmann zu ersetzen. Diese Eröffnung war dem Kaiser ungemein angenehm, und in einer Unterredung, die er gleich nachher mit Ludwig hatte, sagte er ihm, wie sehr er sich freuen würde, dem Könige von Frankreich Dienste zu erweisen, daß Ludwig aber an der Spitze seines Kabinettes einen Mann habe, der England zu sehr ergeben wäre, und dessen Umtriebe er zu scheuen Ursache habe. Ludwig XVIII. sprach sich zwar nicht sogleich aus, ließ aber dem Kaiser indirekt merken, daß seine Wünsche bald erfüllt werden würden. Hierauf versprach Alexander, den Traktat von Paris aufrecht zu erhalten, und seinen Einfluß bei den andern Mächten zu verwenden.

Dies alles blieb dem Fürsten Talleyrand unbekannt, der sich indessen um anderweitige Stützen umsah. Er unterhandelte mit England, und suchte Ludwig XVIII. zu bewegen, gewisse Gebietstheile an Oesterreich abzutreten, um diese Macht, so wie England, wenn möglich, von der Koalition zu trennen. Alle seine Schritte bewiesen, wie sehr er, was ihn betraf, sich von Rußland zu entfernen suchte.

Den 16. September endlich wurde dem französischen Kabinette eine Note zugestellt, deren Hauptinhalt im Folgenden bestand: „Die Bevollmächtigten der vier verbündeten Mächte stellen als Ultimatum folgende Bedingungen: Eine neue Demarkationslinie im Norden trennt den Bezirk Condé von Frankreich. Dasselbe gilt in Beziehung auf die Gebietstheile von Philippeville, Marienburg und den Bezirk Givet. Im Westen fallen Sarrelouis und Landau an Deutschland; das

Digitized by Google

Fort Sas kömmt an die Schweiz zurück, eben so wird das Fort de l'Ecluse von Frankreich getrennt. Diese Macht leistet darauf Verzicht, in Monaco eine Besatzung zu haben. Die Festungswerke von Hüningen werden geschleift. Eine Kriegskontribution von 600,000,000 Franken wird gezahlt, auch wird Frankreich einen Theil der Kosten tragen, welche die Wiederherstellung eines definitiven europäischen Systems nothwendig machen. Die militärischen Positionen längs den Grenzen werden provisorisch von 150,000 Mann besetzt gehalten; man wird ihnen die Plätze Valenciennes, Bouchain, Cambray, Maubeuge, Landrecy, Quesnoy, Avesne, Rocroy, Longwy, Thionville, Bitche, und den Brückenkopf des Forts Louis einräumen. Die militärische Besatzung wird auf sieben Jahre bestimmt, sie kann aber nach drei Jahren aufhören, wenn die alliirten Souveraine einsehen, daß die Beweggründe, welche diese Maßregel nothwendig machen, aufgehört haben.

Auf diese drückenden Forderungen antwortete Talleyrand in einer Note, und erklärte in derselben: „Die Alliirten haben keine Eroberung gemacht, sie können also auch keine Gebietsabtretung verlangen; wir leben in einer Zeit, wo es, wie in keiner andern nöthig ist, das Vertrauen in das Wort der Könige zu befestigen. Die von dem Könige von Frankreich geforderten Abtretungen werden nach den Erklärungen der Mächte, daß sie sich nur gegen Bonaparte bewaffneten, nach dem Vertrag, in welchem sie sich anheischig machten, die Bedingungen des Traktates vom 30. Mai 1814 aufrecht zu erhalten, nun das Gegentheil hervorbringen. Die von dem Könige geforderte Abtretung von Ländertheilen wird Seine Majestät unter den gegenwärtigen Umständen außer Stand setzen, jenen Geist der Eroberungssucht, der durch den Usurpater angefacht worden ist, und der durch den Wunsch, das zurück zu erlangen, was Frank-

Digitized by Google

reich auf eine ungerechte Weise verloren zu haben glauben wird, fortwährend genährt werden muß, ein Ende zu machen. Doch würde Seine Majestät trotz der Mißlichkeit von Gebietsabtretungen in die Cession jener Ländertheile willigen, um welche das alte Frankreich durch den Vertrag vom 30. Mai 1814 größer geworden ist; Seine Majestät würden ferner in eine Entschädigung willigen, insofern sie die Mittel läßt, um den Bedürfnissen der inneren Verwaltung zu genügen, ohne welche es unmöglich ist, jene Ruhe und Ordnung herzustellen, die doch der Zweck des Krieges gewesen ist; der König würde endlich auch in eine provisorische Besatzung willigen; die Dauer, die Zahl der Festungen und der Landestheil, der sie treffen soll, würde der Gegenstand einer eigenen Unterhandlung bilden, aber der König nimmt zugleich keinen Anstand zu erklären, daß eine Besatzung des Königreiches für sieben Jahre durchaus unzulässig ist. Wenn diese Grundlagen nicht angenommen werden, sind die Unterzeichneten nicht ermächtigt, andere anzunehmen oder vorzuschlagen."

Es wurden noch mehrere Noten gewechselt, und die Sachen blieben in dem vorigen Zustande, als das Ergebniß der Wahlen den Geist der royalistischen Partei mächtig erhob. Von diesem Augenblicke an leistete Ludwig XVIII. den Vorschlägen der Fremden keinen so entschiedenen Widerstand mehr, auch lieh er den Forderungen der Royalisten geneigteres Gehör. Er glaubte noch milde zu sein, als er Fouché nach einer Unterredung gleichsam zwang, das Ministerium der Polizei niederzulegen. Dies war das Vorspiel zur gänzlichen Auflösung des Ministeriums Talleyrand. Ludwig XVIII. erkannte die Dienste an, welche Talleyrand der Monarchie geleistet hatte, aber dieser war für ihn eine zu drückende Last geworden. Er dachte

Digitized by Google

daher an Mittel, sich seiner zu entledigen, so wie die Umstände günstiger wurden.

Die Alliirten wichen nicht von ihren Forderungen, und das französische Ministerum fuhr fort, sie zurück zu weisen. Talleyrand drang unaufhörlich in den König, mit Rußland zu brechen, und eine Allianz mit England zu schließen. Ludwig XVIII. behauptete, daß es bei einer solchen Leitung der Angelegenheiten unmöglich wäre, ein gewünschtes Resultat zu erzielen. Die Unterredung wurde sehr lebhaft, und Talleyrand erklärte dem König, daß Frankreich verloren wäre, wenn es eine andere Allianz abschlösse als die mit England; was ihn betreffe, könne er die Leitung der Geschäfte nicht länger führen, so wie sie eine, der seinigen entgegengesetzte Richtung nähmen. Ludwig XVIII. antwortete, daß er Mißtrauen in England setze, und daß das einzige Mittel, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, eine Annäherung an Rußland wäre, welches Frankreich gewiß gute Dienste leisten würde, wenn das französische Kabinet sich ihm näherte. „Das geht Sie an," sagte er zu Talleyrand, „sind Sie gesonnen, diese Partie zu ergreifen?—" Talleyrand hatte inzwischen die Gesinnungen des Kaisers von Rußland gegen ihn genau kennen gelernt, um auf eine Annäherung zu hoffen. Er antwortete, daß er nicht glaube, das Ministerium könne von dem Kaiser von Rußland günstige Zugeständnisse für Frankreich erlangen. „Was mich betrifft," fügte er hinzu, „so habe ich vollen Grund zu glauben, daß das Benehmen, das ich aus Liebe zum Vaterlande beobachtet habe, den Czar verletzte; ich halte daher weder mich noch meine Kollegen für fähig, der Legitimität die Dienste zu leisten, die ich ihr im vergangenen Jahre zu erweisen so glücklich war." Auf dieses offenbare Bekenntniß erwiederte der König, seine wahre Absicht verhehlend, daß er die Schwierigkeiten überschätze,

Digitized by Google

und daß der Kaiser ihm unmöglich deßhalb gram sein könne, weil er im Interesse von Frankreich handle. „Gehen Sie zum Kaiser," setzte er hinzu, „und sehen Sie zu, daß alles gelinge." „Dieser Schritt würde unnütz sein," versetzte Talleyrand, „Alexander ist entschlossen, mit mir nicht mehr zu unterhandeln, und ich gestehe, daß es auch mir Ueberwindung kosten würde, mich an ihn zu wenden; indessen, wenn Eure Majestät befehlen, werde ich gehorchen." — „Ich will Ihnen keine Gewalt anthun, nichtsdestoweniger muß die französische Politik sich künftig auf Rußland stützen." — „In diesem Falle bleibt mir nichts übrig, als mich von den Geschäften zurückzuziehen, und ich bitte Eure Majestät daher, meine Entlassung anzunehmen." — „Sie verursachen mir einen großen Schmerz, indem sie mich zur Annahme derselben zwingen, allein trotz meiner aufrichtigen Anhänglichkeit an Sie, trotz meines Dankgefühls für die Dienste, die Sie mir geleistet haben, bin ich doch so überzeugt, daß die Ehre und das Wohl des Thrones eine Allianz mit Rußland fordern, daß ich mir das Opfer auflegen muß, mich von Ihnen zu trennen." — „Sire," sagte Talleyrand, indem er sich entfernte; es ist wahrscheinlich, daß mein Rücktritt die Auflösung des Ministeriums herbeiführen wird." — „Das glaube ich auch," antwortete der König, „so muß es unter einer repräsentativen Regierung sein."

„Während der Unterredung sagte der König zu Talleyrand unter andern: „Sie trifft kein Vorwurf, und es hindert Sie nichts, ruhig in Paris zu bleiben."

Talleyrand fühlte sich durch eine solche Bemerkung verletzt, und er antwortete dem König mit Lebhaftigkeit: „Sire, ich war so glücklich, Eurer Majestät genug Dienste geleistet zu haben, um hoffen zu dürfen, daß Sie die Erinnerung daran be-

Digitized by Google

wahren werden; ich sehe nicht ein, was mich bewegen könnte, die Hauptstadt zu verlassen; ich werde bleiben, und mich glücklich fühlen, wenn ich in Erfahrung bringe, daß man Eure Majestät nicht zu einer Handlungsweise bewegt, welche die Dynastie und Frankreich gefährden kann."

Talleyrand berief ohne Verzug seine Kollegen zusammen, und sagte: „Man hat mit uns sein Spiel getrieben, es ist eine lange vorbereitete Intrigue; und alle boten ihre Entlassung an.

Wir haben bereits bemerkt, daß Talleyrand dem Könige lästig geworden war, und daß er sich von ihm zu befreien wünschte. Unter andern soll sich der König sehr gegen seinen Vertreter über die Art beklagt haben, wie Talleyrand mit ihm Geschäfte verhandle. Seine Gewohnheit war, daß er die Arbeit auf dem Bureau des Königs niederlegte, und zu ihm nach einer Unterredung von einigen Worten sagte: „Ich bemerke, Eure Majestät, daß die vorgeschlagene Maßregel unerläßlich ist. Der König unterzeichnete, bezeigte aber seine Unzufriedenheit, und sagte eines Tages zu jemandem, auf die bevorstehende Auflösung des Ministeriums anspielend: „Talleyrand hat bis jetzt gute Karten gehabt, ich habe aber den Trumpf gegen ihn aufbewahrt." Bei Hof behauptete man, daß Talleyrand, indem er die Monarchie herstellte, mehr sein Interesse als das der Legitimität zu Rathe gezogen habe. Besonders hatte er in dem Grafen von Blacas einen gefährlichen Feind.

Die Kälte, welche Talleyrand in den Gesinnungen des Königs, die dieser nicht immer ganz zu verbergen wußte, bemerkt hatte, ärgerte ihn sehr. Eines Tages sagte er: „Ich habe für Sie Alles gethan, und könnte Ihnen noch nützlich sein! Sie wollen nichts mehr von mir wissen, desto schlimmer

Digitized by Google

für Sie! Sie hören nur auf Schwachköpfe, die nicht das Alphabet der Politik verstehen; Sie mögen sich in Acht nehmen, es könnte Sie gereuen."

So verlor Talleyrand abermals die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, deren Besitz die Haupttriebfeder seiner Handlungen; so sah er sich zum zweiten Male von einer Macht zurückgestoßen, die ihm ihr Dasein verdankte!

Indessen erhielt Talleyrand doch bei seinem Austritte aus dem Ministerium eine Entschädigung. Der König ernannte ihm nämlich zu seinem Oberkammerherrn, mit einem Jahrgehalte von 100,000 Franken.

Während des Kongresses von Wien hatte Talleyrand den Kaiser Franz um Erlaubniß gebeten, in der St. Annenkirche einen Trauergottesdienst zum Andenken des Todes Ludwig's XVI. am 21. Januar 1815 halten zu dürfen. Der Kaiser genehmigte dieses Gesuch, und da er seine Absicht erklärte, der Todtenfeier beizuwohnen, so wurde die St. Stephanskirche zu seiner Verfügung gestellt. Die Ceremonie war äußerst imposant; man sah in der Mitte der Kirche eine Statue, welche Frankreich vorstellte, und Blumen auf das Grab Ludwig XVI. streute. Als Talleyrand nach Frankreich zurückkehrte, bat er den König, dem Erzbischof von Wien *), der das Seelenamt gehalten, einen ausgezeichneten Beweis seines Wohlwollens zu geben. Ludwig XVIII. schenkte ihm ein überaus prächtiges Prälatenkreuz und einen Ring, und beauftragte Talleyrand, dem Erzbischofe dieses Geschenk zukommen zu lassen. Talleyrand begleitete es mit folgendem Schreiben:

---

*) Graf von Hohenwart, damals ein 87jähriger Greis.
Anm. des Ueb.

Digitized by Google

„Monseigneur!

Der König hat durch meinen Bericht erfahren, wie sehr Sie sich es angelegen seyn ließen, zu der eben so imposanten als rührenden Leichenfeier beizutragen, welche am 21. Januar dieses Jahres zu Wien gehalten worden ist. Der König fühlt die lebhafteste Dankbarkeit für den Antheil, den ein durch seine Tugenden, wie durch seinen kirchlichen Rang so ausgezeichneter Prälat, an seinem Schmerz genommen, und für die Art, wie er durch eine religiöse Feier das Andenken seines vortrefflichen Bruders und der erlauchten Gemahlin desselben gleichsam im Angesichte des ganzen, bei dieser Ceremonie gegenwärtigen Europa geehrt hat. Nichts, Monseigneur, konnte in den Augen des Königs einen größern Werth haben, als dieser Beweis Ihrer Anhänglichkeit an seine Person und die königliche Familie. Es ist dies eine jener Tröstungen, deren Andenken das Herz des Königs für immer bewahren wird. Um Ihnen einen Beweis seiner Zufriedenheit zu geben, hat mir Seine Majestät den Auftrag ertheilt, Ihnen zu dem Ende ein Pontifikalkreuz mit dem Ring zu übersenden, und Sie zu bitten, es als ein Unterpfand seiner Dankbarkeit und besonderen Hochachtung zu geben. Der König hat eine Medaille mit seinem Bildnisse beigefügt, die zur Verewigung des Andenkens an die Feier vom 21. Januar geschlagen wurde u. s. w.“

Ob Talleyrand, als er diesen Brief schrieb, wohl daran dachte, wie er vor zwanzig Jahren in den General Bonaparte drang, einer dieser Trauer ganz entgegengesetzten Freudenceremonie beizuwohnen?

Der Ernst der Angelegenheiten zur Zeit der beiden Restaurationen hinderte Talleyrand nicht, seine Witze und Sarkasmen zu schleudern.

Digitized by Google

So fragte der Graf Aleris von G.... 1814 im Augenblicke der Konferenzen mit Alexander, wie die Angelegenheiten ständen. „Wie Sie sehen," antwortete Talleyrand. Um diese Antwort zu fassen, muß man wissen, daß der Fragende spielte.

Ein anderes Mal sagte man ihm, daß viele Leute ihn tadelten, daß er mit den Anfall den Anfang gemacht habe. „Ach, mein Gott," erwiederte er, „das beweist nur, daß meine Uhr vorausging. Zur eigentlichen Stunde waren Alle dazu bereit."

Vor der Kundmachung der konstitutionellen Charte, fand in dem Konseil eine Berathung darüber statt. Der Kanzler las die Paragraphen vor; da bat Talleyrand, der sehr aufmerksam zuhörte, um die Erlaubniß, eine Bemerkung machen zu dürfen. „Welche?" fragte Ludwig XVIII., etwas spitzig. — „Sire," erwiederte Talleyrand, „ich habe nicht vernommen, daß für die Mitglieder der gewählten Kammer ein Gehalt festgesetzt ist." — „Nein ganz gewiß nicht; ihre Verrichtungen werden um so ehrenvoller sein, als sie unentgeltlich sind." — „Ja, Sire, ja, ich begreife gar wohl . . . aber unentgeltlich . . . unentgeltlich . . . das wird viel, viel theurer zu stehen kommen."

Es müssen heute im Kabinette sehr wichtige Dinge verhandelt worden sein, sagte Jemand zu Talleyrand, denn die Minister sind fünf Stunden in der Sitzung geblieben. Que s'y est il donc passé? — „Il s'y est passé cinq heures *).

*) Was ist es denn darin vorgegangen? — Es sind darin fünf Stunden vergangen.

Digitized by Google

Ein Emigrant sprach einst mit ihm von dem Kaiserreiche, schmähte alle Verfügungen desselben, und behauptete, daß die Restauration allein im Interesse des Landes regiere. „Das kann nicht anders sein," versetzte Talleyrand, „denn unter dem Kaiserreiche war man sehr zurück. Damals geschahen bloß Wunder, jetzt aber wirkt man Mirakel."

„Monseigneur," sagte ein Bittsteller zu ihm, „Sie haben geruht, mir Ihre Protektion zu versprechen. Diese und diese Stelle ist vakant, bewirken Sie, daß ich sie erhalte." „Unmöglich," erwiederte Talleyrand, „denn Sie müssen wissen, mein Freund, daß eine Stelle, die erledigt ist, auch schon besetzt ist."

Eine Dame, die emigrirt gewesen war, beschuldigte Ludwig XVIII., daß er kein Royalist wäre. „Indessen ist er doch zu Gent gewesen," versetzte Talleyrand, „und ist bereit wieder dahin zurückzukehren." Dieses Witzwort wurde dem König hinterbracht, der darüber sehr zürnte.

Bei der zweiten Restauration verlangte ein Herr von altem Adel eine diplomatische Anstellung von Talleyrand. „Ich möchte Ihnen recht gerne zu Diensten sein," erwiederte er dem Amtsbewerber, aber Sie müssen doch auch Ansprüche darauf nachweisen? — „Monseigneur, ich war mit in Gent." — „In Gent! wissen Sie dies auch ganz gewiß?" — „Wie so?" — Gestehen Sie es mir offen, sind Sie hin gegangen, oder sind Sie bloß von dort zurückgekehrt?" — „Ich verstehe Sie nicht." — „Nun wohlan, sehen Sie, es fanden sich in Gent, sieben- bis achthundert Royalisten ein, nicht mehr, so viel ich weiß. Zurückgekommen sind aber bereits 50,000."

Man fragte ihn um seine Meinung über den Herzog von Richelieu, der sein Nachfolger wurde. „Ich glaube,"

Digitized by Google

war die Antwort, „daß er in Europa der Mann ist, der die Krimm am besten kennt *).

Talleyrand sah sich von nun an, da er Pair war, seine politische Rolle auf die Pairskammer zu beschränken. Es kam der Prozeß des Marschall Ney. Weil Talleyrand als Minister die Ordonnanz vom 24. Juli unterzeichnet hatte, eine Ordonnanz, für die er verantwortlich war, und welche die eigentliche Anklageakte Ney's bildete, so konnte er unmöglich Richter des Marschalls sein. Talleyrand sandte an die Pairskammer ein Schreiben und erklärte, da er sich als den eigentlichen Ankläger Ney's betrachte, verwehre das Gesetz ihm, einen Platz unter seinen Richtern einzunehmen, er werde daher den Berathschlagungen der Kammer in Bezug auf diesen Prozeß nicht beiwohnen. Die Kammer der Pairs billigte durch ihren Beschluß vom 16. November 1815 Talleyrand's Weigerungsgründe.

Talleyrand war trotz seiner Vermählung mit Madame Grandt kinderlos geblieben. Da er indessen wünschte, in seiner Familie den Fürstentitel und die Pairswürde zu vereinigen, erhielt er vom Könige unter dem Datum vom 25. December 1815 offene Briefe, in Folge welcher seine Würde als Fürst und Pair nach seinem Tode auf seinen Bruder Archambault Joseph von Talleyrand-Perigoord, und seine direkte, legitime und männliche Descendenz übergehen sollte. Dieser Archambault war derselbe, welcher sich, wie wir schon gesagt haben, zu Paris zuerst mit einer weißen Kokarde zeigte.

---

*) Der Herzog von Richelieu war bekanntlich lange Zeit Gouverneur zu Odessa. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

Im Jahre 1816 wurde Talleyrand zum Mitgliede des Instituts gewählt, was zu vielen Witzeleien Anlaß gab, und bei welcher Gelegenheit man auf's neue behauptete, daß seine Reden, Berichte u. s. w. nicht von ihm, sondern von dem Abbé Laubry, später von Desrenaudes, dann von dem Grafen von Hauterive verfaßt worden wären.

Die Funktionen Talleyrand's als Oberkammerherr forderten seine fast tägliche Gegenwart am Hofe; als sich aber bei der herannahenden Rückkehr des Herzogs von Bourbon die Beschuldigungen wegen des Todes des Herzogs von Enghien erneuerten, verließ er am 15. April 1817 Paris, und begab sich auch nach seinem Landgute Valançay *). Seine Schwägerin Frau von Perigord, und die Fürstin Poniatowski begleiteten ihn, und es fehlte wenig, so wäre diese Reise seine letzte gewesen. Bei Gelegenheit eines Ausfluges nach Pau wollten sie nämlich das Schloß Heinrichs IV. besichtigen, der Postilion warf aber um und sie stürzten von einer Höhe von 13 Fuß hinunter. Talleyrand kam mit einer Kontusion am Arme davon.

Der Aufenthalt Talleyrand's zu Valançay dauerte mehrere Monate und er kehrte erst gegen Ende Oktober nach Paris zurück. In der Zwischenzeit erhob ihn der König durch offene Briefe vom 30. August 1817 zum Herzoge, welchen Titel er neben dem eines Pairs führen sollte **).

---

*) Zur selben Zeit verkaufte Talleyrand, der fortwährend in Geldverlegenheiten war, seine Gemäldesammlung, eine der schönsten in Europa. Anm. des Verf.

**) Dies scheint ein schlagender Beweis zu sein, daß Ludwig XVIII. überzeugt war, daß der Tod des Herzogs von Enghien nicht durch Talleyrand bewirkt wurde. Würde sonst der zartfühlende Monarch, nachdem der nächste Verwandte des unglücklichen Prinzen eben zurückgekehrt war, und Talleyrand sich (angeblich) wegen jener Beschuldigung entfernt hatte, ihm in seiner Abwesenheit einen Beweis seiner königlichen Gnade gegeben haben? Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

Talleyrand hatte dem Könige von Neapel auf dem Wiener-Kongresse zu wichtige Dienste geleistet, als daß er nicht von ihm eine ausgezeichnete Belohnung verdient hätte. Schon im November 1815 hatte ihn der König zum neapolitanischen Herzog ernannt, und am 14. December im Jahre 1818 verlieh er ihm das Herzogthum Dino, und gestattete seinem Neffen, dem Grafen Edmund von Perigord, diesen Titel zu führen. Man muß gestehen, daß sich Talleyrand bei allen Gelegenheiten als einen liebevollen Verwandten zeigte.

Kurze Zeit nachher verreiste Talleyrand abermals nach seinem Schlosse Valançay. Seine Ungnade am Hofe dauerte fort. Ein Umstand, wohl benutzt, konnte seine Lage vielleicht verbessern. Das Namensfest des Königs nahte heran, und es galt, wer seine Liebe für den Monarchen am besten beweisen würde. Talleyrand ließ dieses Fest mit außerordentlicher Pracht begehen; er vereinigte die Bewohner im Schlosse, ein Tedeum wurde gesungen; er lud alle Behörden zu einem Bankette ein, ließ Speisen und Getränke vertheilen; kurz spielte ganz seine Rolle als großer Herr. Bei Tische brachte Talleyrand die Gesundheit des Königs aus, und riß durch sein Beispiel alle Gäste mit fort.

Beinahe wäre Talleyrand's Taktik mit Erfolg gekrönt worden. Das Ministerium Richelieu stieß von allen Seiten auf große Schwierigkeiten, und man fühlte das Bedürfniß, einen Mann von bewährter Geschicklichkeit in das Kabinet zu berufen. Natürlich dachte man zuerst an Talleyrand, der von dem Pavillion Marson und dem Grafen von Artois lebhaft unterstützt wurde. Indessen weigerte sich der König beharrlich, seine Wahl auf Talleyrand fallen zu lassen. Man behauptet, daß die Abneigung des Königs um so unübersteiglicher war, als er sich für überzeugt hielt, daß

Digitized by Google

Talleyrand ein Anhänger des Herzogs von Orleans wäre, und trotz seiner großen Zurückhaltung doch Zusammenkünfte mit einflußreichen, dem Herzoge ganz ergebenen Männern, halte. Ja man ging sogar so weit, daß man wissen wollte, es sei ihm gelungen, Canning für diese Partei zu gewinnen. Nach dieser abermaligen Täuschung seiner Hoffnungen wurde Talleyrand in der Kammer der Pairs das geheime Haupt einer Opposition, welche das Ministerium nicht schonte, und die Verwerfung mehrerer Gesetze bewirkte.

Bei Gelegenheit der Geburt des Herzogs von Bordeaux bat Ludwig XVIII. um Erlaubniß, die Urkunde mit unterzeichnen zu dürfen *), Geburtszeuge des Herzogs von Bordeaux, und jetzt der vornehmste Rathgeber einer Regierung, die diesen Prinzen gerichtet hat!

In Folge dieser Aufmerksamkeit für den Hof wurde Talleyrand am 30. September der erste, in der Verleihungsliste, zum Komthur des heiligen Geistordens ernannt.

Die Session von 1820 nahm neuerdings die parlementarischen Talente Talleyrand's in Anspruch. Es erhob sich die Frage, ob die Kammer ohne ein eigenes Kompetenzgesetz fortfahren könne, sich als Gerichtshof zu konstituiren. In einem sehr ausführlichen Vortrage entwickelte Talleyrand, daß der 33. Artikel der Charte nothwendiger Weise ein Kompetenzgesetz fordere, ein Gesetz, welches diejenigen Verbrechen des Hochverraths und der Attentate gegen die Sicherheit des Staates bestimmte, welche in die Kompetenz der Kammer der Pairs fielen. „Wie kommt es," fragte Talleyrand, „daß dieses im Jahre 1814 versprochene Gesetz bis zum Jahre 1820

*) Der Herzog von Orleans hatte sie als erster Prinz von Geblüt bereits unterzeichnet. Anm. des Verf.

Digitized by Google

auf sich hat warten lassen?“ Später wurde eine Kommission ernannt, um alle Fragen in Betreff der Gerichtsbarkeit der Kammer der Pairs zu untersuchen, und der Kammer den Entwurf zu einem Beschlusse und einem Reglement vorzulegen. Talleyrand figurirte unter den Mitgliedern dieser Kommission.

Im April 1821 wurde ein Gesetzentwurf über die Abgrenzung der Wahl-Arrodissemens vorgelegt. Talleyrand ließ sich unter die Zahl der Redner einschreiben. Er griff das Gesetz in seinem Prinzip an, und behauptete, daß in der Eintheilung Frankreichs in Betreff der Wahlen eine falsche Grundlage gebe, indem es vorübergehenden Rücksichten das dauernde und bleibende Interesse der Oertlichkeiten opfert. Wenn man das Gesetz in seiner Ganzheit betrachtet, sollte man glauben, es habe zum Zweck, den Wunsch der Mehrheit der Wähler dem Wunsche der Minderzahl zu opfern. Zum Beleg führte Talleyrand die Verhältnisse des Departement's Indre an, und schlug ein Amendement in Bezug auf dasselbe vor, das jedoch verworfen wurde.

Talleyrand griff den Gesetzentwurf über die Censur der Journale, der in dieser Session gleichfalls vorgelegt wurde, mit aller Macht an. „Ich besteige die Tribune,“ sagte er, „mit einem schmerzlichen Gefühle, nämlich mit dem der gänzlichen Wirkungslosigkeit meiner Worte. Durch eine beklagenswerthe Fügung sind die Fragen, die dem Scheine nach der Prüfung dieser Versammlung vorgelegt werden, zum voraus bereits unwiderruflich beschlossen; die Diskussionen, die durch die Abwesenheit der anderen Kammer kontradiktatorisch zu sein aufgehört haben, sind nur ein eitles Scheinbild, und bald wird die Kammer der Pairs, von aller wirksamen Theilnahme an der Gesetzgebung ausgeschlossen, zum bloßen Gesetzes-Einzeichnungs-

Digitized by Google

hofe herabgesunken sein. ...“ Dann stellte der Redner allgemeine Principien auf, behauptete, daß die Freiheit der Presse in Bezug auf die Politik nichts anderes sei als die Freiheit der Journale, und daß ohne die Freiheit der Presse keine repräsentative Regierung möglich wäre. Talleyrand schloß, indem er ein Gesetz gegen den Mißbrach der Preßfreiheit verlangte, und gegen die Censur stimmte.

In derselben Session hielt Talleyrand eine Lobrede zu Gunsten des verstorbenen Bischofs von Evreux, Pair's von Frankreich. Talleyrand ließ dem Andenken dieses Prälaten auf eine höchst angemessene und angreifende Weise Gerechtigkeit wiederfahren, und schloß seinen Panegyrikus so:

„Ein schönes Alter übt eine große Macht aus. Seine Rathschläge beleidigen nicht, weil jede Nebenbuhlerschaft verschwunden ist. Sie verletzen die Eigenliebe nicht, und das Gepräge der großen Erfahrung, das sie an der Stirne tragen, hat für andere den Vortheil, daß es das Vertrauen, welches man nur zu geneigt ist, um sein eigenes Urtheil zu haben, vermindert.“

„Bitten wir den Himmel, uns noch lange die Greise zu erhalten, die wir in dieser Kammer besitzen; sie gehören Zeiten an, von denen nichts übrig geblieben ist als sie; ihre Gegenwart gleicht einem beständigen Rathe; sie mahnen uns, die Geschäfte nicht zu übereilen, die Angemessenheit nie aus den Augen zu verlieren, und alle Dinge dieser Welt ohne Selbsttäuschung und nach ihrem eigentlichen Werthe zu schätzen. Auf ihrer langen Lebensbahn waren ihnen alle Heiligthümer des menschlichen Geistes geöffnet, sie haben die Wissenschaft der nützlichen Wahrheiten erlernt, eine Wissenschaft, die sowohl das Sträuben der Gewohnheiten als die Unternehmungen der Phantasien richtig zu würdigen weiß.“

Digitized by Google

Offenbar führte Talleyrand in dieser Rede, welcher der lebhaftesten Beifall gezollt wurde, seine eigene Sache, denn unter den Männern, von denen er sprach, stand er auf der ersten Stufe, alle anderen standen ihm weit nach.

In der Sitzung am 26. Februar 1822 erklärte sich Talleyrand gegen den Gesetzentwurf über die Presse. Er suchte zu beweisen, daß man die Aburtheilung der Preßvergehen dem Geschwornengerichte überlassen müsse, und behauptete, die Gerechtigkeit fordere die Gestattung von Beibringung von Zeugen, um die gegen die öffentlichen Beamten angeführten Thatsachen zu beweisen.

Im Jahre 1823 glaubte Frankreich in den spanischen Angelegenheiten dazwischen kommen zu müssen. Talleyrand tadelte diesen Schritt der Regierung, und that nun das, was er bei Gelegenheit eines ähnlichen Schrittes Napoleons nur dem Gerüchte, nicht aber in der Wirklichkeit gethan hatte. Ludwig XVIII. war hierüber äußerst aufgebracht, und es hieß, daß Talleyrand nicht nur gänzlich in Ungnade gefallen, sondern auch verbannt werden würde. Als Talleyrand nach jenem Tadel zum ersten Male wieder vor dem Könige erschien, nahm er ihn auf eine Weise auf, daß Talleyrand's feiner Takt ihn gleich errathen ließ, daß etwas gegen ihn im Werke sein müsse. „Unter andern," sagte der König, „ich wünsche Ihnen glückliche Reise; ich habe gehört, daß Sie sich auf das Land begeben werden." — „Nein, Sire, außer Eure Majestät machten eine Reise nach Fontainebleau, in welchem Falle ich um die Gnade bitten würde, Sie begleiten zu dürfen, um die Funktionen meines Amtes zu verrichten. — „Nein, nein, das wollte ich nicht sagen, — indessen, genug davon!" Dabei blieb es, und als einige Tage später der König ihn auf dieselbe Weise anredete, gab er ganz die nämliche Antwort.

Digitized by Google

Zum dritten Male endlich fragte der König Talleyrand: „Wie weit ist es von Paris nach Valencey.“ — „Meiner Treue, Sire, ich weiß es nicht genau, aber es muß wenigstens doppelt so weit sein, als von Paris nach Gent.“ Nach dieser beißenden Antwort beschloß Ludwig XVIII. seinen Oberkammerherrn in Ruhe zu lassen.

Indessen suchte doch Ludwig XVIII., Talleyrand irgend einen Possen zu spielen. Dieser hatte sich bald nach der Restauration von seiner Gemahlin getrennt, und sie mit einem Jahrgehalt von 60,000 Franken nach London gesendet. Einige Jahre später erfuhr der König diesen Umstand, und da er Talleyrand necken wollte, ließ er ihr insgeheim den Befehl zusenden, zurückzukommen. Nach ihrer Rückkehr, und zwar zum großen Verdrusse des Oberkammerherrn, that Ludwig XVIII. sehr freundlich mit Talleyrand, erkundigte sich nach dem Befinden der Fürstin, und fragte, ob es wahr wäre, daß sie nach Paris zurückgekommen sei. „Sehr wahr, Sire,“ versetzte Talleyrand, „aber was wollen Sie, ich muß wohl auch meinen zwanzigsten März haben.“

Talleyrand schien sich in sein Schicksal zu ergeben, und von der Politik gänzlich zurück zu ziehen. Er unternahm häufige Reisen, und wenn er ja bei Hofe erschien, so geschah es nur in seiner Eigenschaft als Großkammerherr, als welcher er auch der Krönung Karl's X. beiwohnte.

Nichtsdestoweniger ließ er seinem kaustischen Hange beständig die Zügel schießen. „Die Bourbon's haben mich verungnadet,“ sagte er einst im prophetischen Geiste, „das Beispiel des Direktoriums und Napoleon's hat ihnen nicht zur Lehre gedient. Wohlan! sie werden auch stürzen! es liegt in mir etwas, das denjenigen Unglück bringt, die mich vernachlässigen.“

Digitized by Google

Gegen das Ende der Krankheit Ludwig's XVIII. bemerkte Talleyrand, als von dem Miniſterium die Rede war: „Wenn es *) die Augen nicht öffnet, ſo muß es ſie wohl ſchließen.“

Als er unter dem Miniſterium Villelle den Pair Ferrand, von zwei Lakaien unterſtützt, in die Kammer kommen ſah, ſagte er zu einem ſeiner Nachbarn: „Betrachten Sie Ferrand, er iſt das Bild des Miniſteriums; er glaubt zu gehen, und man trägt ihn.“

Einſt fragte man ihn um ſeine Meinung über eine Sitzung der Pairskammer, in welcher eine lebhafte Debatte zwiſchen dem Baron Pasquier und dem Biſchofe von Hermogelis, dem Miniſter der geiſtlichen Angelegenheit ſtatt gefunden hatte. Er antwortete: „Le ministre a été comme le 3 pour 100, toujour, au dessous du pair **).

Man erzählte in Talleyrand's Gegenwart, daß das Miniſterium Polignac geſchworen habe, Frankreich zu retten. „Ja,“ verſetzte er, „wie die Gänſe das Kapitol.“

Zur ſelben Zeit beſuchte er eine ſeiner Nichten. „Mein Oheim,“ fragte ihn dieſe Dame, „wie ſitzen Sie in dieſem Armſtuhl, deſſen Rücklehne ſo außerordentlich ſtark gepolſtert iſt.“ „Nicht allzugut, mein Kind,“ erwiederte der Fürſt, „ihr Armſtuhl gleicht dem Miniſterium, er zwingt einen die Achſel zu zucken.“

Als Talleyrand eines Tages in den Tuilerien ſeine Dienſte als Großkammerherr verrichtete, trat das diplomatiſche Korps

---

*) Unüberſetzbares Wortſpiel mit il, das im franzöſiſchen Text ſowohl auf Ludwig XVIII. bis auf als Miniſterium bezogen werden kann. Anm. des Ueb.

**) „Der Miniſter kam mir vor wie die Dreipercents, immer unter Pari,“ und: „immer unter dem Pair “

Digitized by Google

ein, um dem Könige seine Aufwartung zu machen. Als jemand bemerkte, daß er unverwandt den Geschäftsträger von Baden, Herrn von Ferrette betrachte, der wegen seiner Magerkeit berühmt war, wurde er gefragt; „Was hat Ihnen denn der arme Ferrette gethan?“ „Er bringt mich in die größte Verlegenheit,“ versetzte Talleyrand, „denn mit aller Mühe kann ich nicht herausbringen, ob er drei Beine hat, oder ob er drei Degen trägt.“

Wie Talleyrand erfuhr, daß Jacquinot *) die Erlaubniß erhalten habe, seinem Namen den seiner Gemahlin beizufügen, sagte er zu seinen Vertrauten: „Was ich nicht begreifen kann, ist, wie man, wenn man das Unglück gehabt hat, von seinem Vater den Namen Jacquinot zu erben, auch noch mit Freudigkeit des Herzens den Namen Pampelune hinzufügen kann!“

Revolution von 1830.

Sollte Talleyrand lange in Unthätigkeit bleiben? Nein, diesem Manne, der für den politischen Schauplatz geboren ist, war es vorbehalten, noch einmal auf demselben zu erscheinen, und zwar, wie zu allen Epochen seines Lebens nach einer Revolution, und immer wieder als der Lenker der neuen Regierung.

Es wäre überflüssig, hier die Umstände auseinander zu setzen, die der Revolution von 1830 vorausgegangen sind, und sie vollendet haben, eine Revolution, welche die Hoffnungen derjenigen, die sie bewirkt haben, täuschten, um denjenigen Menschen zu nützen, welche alle Regierungen seit vierzig Jah-

*) Ein zu seiner Zeit sehr einflußreicher Mann, wenn ich nicht irre, königlicher Generalprokurator. Anm. des Ueberf.

Digitized by Google

ren nicht auf Seite der Gefahr, sondern auf jene der Intrigue, Habsucht, und des Ehrgeizes gefunden haben *).

Talleyrand wurde im September 1830 von Ludwig Philipp zum außerordentlichen Botschafter in London ernannt. Es folge hier die Rede, die er bei seiner Antrittsaudienz an den König von England hielt.

„Sire! Seine Majestät der König der Franzosen hat mich gewählt, um der Dolmetsch der Gesinnungen zu seyn, welche er für Eure Majestät hegt.

„Ich habe mit Freuden eine Sendung angenommen, welche den letzten Schritten meiner langen Laufbahn ein so edles Ziel bestimmt.

„Sire, von allen Wechselfällen, welche mein hohes Alter durchschritten, von allen den Geschicken, in welche vierzig an Ereignissen so reiche Jahre mein Leben gemengt haben, hat vielleicht keines den Wunsch meines Herzens so vollständig befriedigt, als das, welches mich in dieses glückliche Land zurückführt. Aber welche Verschiedenheit zwischen beiden Epochen? Die Eifersucht, die Vorurtheile, welche Frankreich und England so lange einander gegenüber stellte, haben den Gefühlen einer aufgeklärten Achtung und Liebe Platz gemacht. Gemeinsame Grundsätze knüpfen das Band zwischen beiden Provinzen noch enger. England hat, wie Frankreich, das Princip der Dazwischenkunft in die innern Angelegen-

*) Wenn der Verfasser, dessen politisches Glaubensbekenntniß hier offen dargelegt ist, damit, wie wohl keinem Zweifel unterliegt, den Fürsten Talleyrand meint, so ist er ungerecht und blind gegen das Verdienst, das sich der achtzigjährige Greis um sein Vaterland erworben hat, indem er die enge Verbindung mit England zu Stande brachte, und der neuen Regierung solche Rathschläge gab, durch deren Befolgung der europäische Krieg vermieden wurde.

Anm. des Uebers.

Digitized by Google

heiten seiner Nachbarn von sich gewiesen, und der Gesandte eines Königthums, das von einem großen Volke einstimmig gewählt worden ist, fühlt sich glücklich, in einem Lande der Freiheit und in der Nähe eines Abkömmlings des durchlauchtigsten Hauses Braunschweig.

„Ich rufe mit Vertrauen, Sire, Ihr Wohlwollen in Betreff der Verhältnisse an, die ich beauftragt bin, mit Eurer Majestät zu unterhalten, und bitte Sie, die Huldigung meiner tiefsten Ehrfurcht zu genehmigen.“

Talleyrand tadelt das System der Intervention, und doch war es so mächtig zur Bildung der Koalitionen von 1814 (?) und 1815 beitrug! Er rühmt sich der Abgesandte eines Wahlkönigs zu sein, und doch war er es, der sowohl bei dem Kaiser Alexander, als bei dem Kongreß von Wien alle Mittel anwendete, um der Legitimität als Princip, und ohne Beschränkung den Triumph zu verschaffen! Wie kann man nach solchen Vorgängen der Verfechter der Volkssouveränetät sein! *)

Man kann nicht zweifeln, daß Talleyrand in dem Vertrauen Ludwig Philipps hoch steht, daß er ihn als seinen zu-

---

*) Zwischen der Gewalt der Dinge, und dem Enthusiasmus von Republikanern herrscht ein großer Unterschied. Talleyrand kümmert sich nur um die erste; sein Scharfblick zeigte ihm schon im Beginn seiner diplomatischen Laufbahn die Ersprießlichkeit einer engen Verbindung mit England, ja deren Nothwendigkeit für Frankreich; er machte zahllose Bestrebungen, um dieses Ziel zu erreichen, die an den englischen Tories stets scheiterten: und wenn er nun endlich nach so vielen vergeblichen Bemühungen seinen höchsten politischen Wunsch gekrönt sieht, und das Bündniß zwischen England immer fester knüpfte, wie kann man da ihm, der inkarnirten Staatsklugheit, seine antecedentia, zum Vorwurfe machen, die einer ganz anderen Reihe von Ereignissen, einer ganz anderen Entwickelung, der Gewalt der Dinge angehörten!

Anm. des Ueb.

Digitized by Google

verlässigsten Rathgeber betrachtet; daß er es ist, dem wir das System des Friedens um jeden Preis *), welches die Politik unseres Kabinettes auszeichnet, verdanken; ein System, welches uns vermocht hat, der Vernichtung von Polen zuzusehen **), die Freiheit in Italien unterdrücken zu lassen: aber man wird zugeben, daß diese verborgene Leitung unseres Kabinettes, bei welcher Talleyrand nicht hervortritt, hinter einem so dichten Schleier verborgen ist, daß wir ihn nicht zerreißen können.

Wir werden uns daher auf einige Data in Bezug auf die Sendung Talleyrand's zu London beschränken.

Die Julirevolution wiederhallte in Europa, und die Franzosen fanden Nachahmer. Belgien schüttelte zuerst das ihm unerträgliche Joch der Holländer ab. Seine Revolution war kaum ausgebrochen, so erklärte Frankreich, daß es sich widersetzen müsse, wenn man für eines der beiden Völker Partei ergriffe: aber man faßte im Einverständniß mit England den Entschluß, durch diplomatische Wege die Wirkungen eines Aufstandes zu verhindern, der zu einem allgemeinen Brande führen konnte.

Am 4. November 1830 hielten daher der französische Botschafter zu London, und die Bevollmächtigten von Oesterreich,

---

*) Es sind dies die durch alle Zeitungen bekannten Vorwürfe, welche die Oppositon, die, wenn sie am Ruder wäre, längst einen allgemeinen Krieg herbeigeführt hätte, der Regierung Ludwig Philipps seit langer Zeit macht. Anm. des Ueb.

**) Als in der vorjährigen Session des englischen Parlamentes die polnischen Angelegenheiten zur Sprache kamen, erklärte der Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Lord Palmerston, daß bei der mindesten Demonstration zu Gunsten Posens, die bereit stehenden österreichischen und preußischen Heere sogleich in Polen eingerückt wären, und der Revolution dadurch ein Ende gemacht hätten. Anm. des Ueb.

Digitized by Google

England, Rußland und Preußen eine Konferenz, in deren Folge ein Protokoll abgefaßt wurde, welches die streitenden Parteien zu einem Waffenstillstande einlud, während dessen Dauer die Streitkräfte durch die Grenze, welche zwischen dem Besitzthume des souveränen Fürsten der vereinigten Provinzen und dem belgischen Territorium zur Zeit des Vertrages von Paris vom 30. Mai 1814 bestanden, getrennt sein sollten.

Die Einladung der Mächte wurde günstig aufgenommen; und die Konferenz erklärte am 20. November 1830, daß sie die Vereinigung Belgiens mit Holland als unmöglich anerkenne, und daß sie sich damit beschäftigen werde, eine neue Uebereinkunft zu berathen, welche geeignet wäre, die künftige Unabhängigkeit von Belgien mit den Bestimmungen der Verträge, und mit der Erhaltung des europäischen Gleichgewichtes in Einklang zu bringen.

Die Konferenz war unablässig thätig. Man faßte vor allem den Beschluß, die Vereinigung von Belgien zu verhindern. Talleyrand fügte sich demselben bereitwillig. Dann wurde der Herzog von Nemours zum Könige von Belgien ernannt; da Talleyrand sich für überzeugt hielt, daß diese Ernennung einen allgemeinen Krieg veranlassen würde, so rieth er zum Nichtannehmen der Krone. Die Belgier warfen nun ihre Augen auf den Herzog von Leuchtenberg: diese Wahl mußte dem Kabinette des Palais Royal aus vielen Gründen mißfällig sein, und wurde von ihm den Belgiern verboten, unter der Drohung, sie als feindselig anzusehen. So war die Regierung Ludwig Philipps, welche das Princip der Nichtintervention zuerst angerufen hatte, auch die erste, die es verletzte.

Sehr lebhafte Debatten erhoben sich über ein Protokoll, welches Luxemburg und einen Theil von Limburg von Belgien trennte. Daß die Konferenz diese Maßregel, welche man als

eine Lösung des Knotens darstellte, annahm, ist größtentheils der Beharrlichkeit Talleyrand's zu verdanken.

Man wünschte, daß die Belgier sich einen König wählten, bevor die Negotiationen weiter fortgesetzt würden. Die Konferenz gab dieses Verlangen den belgischen Repräsentanten lebhaft zu erkennen, und als nun von dem Herzog von Sachsen-Koburg die Rede war, unterstützte Talleyrand diese Kandidatur aus allen Kräften bei der Konferenz. Er hielt sich für überzeugt, daß er dadurch seine Regierung immer mehr in den Geist Englands festsetzen würde.

Der Wunsch unseres Botschafters wurde erfüllt, und die Wahl ging vor sich. Hierauf wurde von den Bevollmächtigten eine Uebereinkunft zwischen Belgien und Holland entworfen. In diesem Entwurfe hieß es: Holland sollte alle Gebiete, Festungen, Städte und Ortschaften in sich begreifen, welche im Jahre 1790 der vormaligen Republik den Vereinigten Provinzen angehörten; aus sämmtlichen übrigen Ländertheilen, welche in Folge der Verträge von 1815 den Namen des Königreichs der Niederlande erhalten hatten, sollte Belgien gebildet werden; über das Herzogthum Luxemburg indessen würden Unterhandlungen gepflogen werden; die Staatsschuld sollte zwischen beiden Ländern so getheilt werden, daß jedes die Schuld, welche ursprünglich und vor der Vereinigung auf ihm lastete, trüge, worauf dann die nachher kontrahirte, gemeinsame Schuld in einem richtigen Verhältnisse getheilt würde; endlich sollten die Artikel 108 bis 117 der Wiener-Kongreß-Akte über die freie Schifffahrt auf den Flüssen und Strömen, auch auf die Flüsse und Ströme angewendet werden, welche die Gebiete Hollands und Belgiens durchziehen.

Der belgische Kongreß nahm diese Vorschläge an. Nicht so Holland, welches vielmehr den Waffenstillstand aufkündigte,

Digitized by Google

und wieder zu Feindseligkeiten schritt. Eine französische Armee marschirte den, sich im Nachtheile befindlichen Belgiern zu Hilfe, worauf der König von Holland, als ihm angekündigt wurde, daß die Konferenz die Fortdauer der Feindseligkeiten ungerne sahe, sie neuerdings einstellte.

Zahlreiche Noten wurden der Konferenz von den beiden Nationen zugestellt. Die Verhandlungen wurden wieder aufgenommen, und ein Traktat, welcher die entscheidenden und unwiderruflichen Beschlüsse der fünf Mächte enthielt, wurde geboren. Es wurden darin ziemlich die Bestimmungen des ersten Entwurfes beibehalten, dann die Rechte Belgiens in Betreff Limburg und Luxemburg regulirt. Eine Erklärung der verbündeten Mächte war beigefügt, worin es hieß, daß sie entschlossen wären, die volle und gänzliche Annahme der Artikel herbeizuführen. Belgien nahm die Vorschläge der Konferenz abermals an, Holland dagegen weigerte sich. Am 1. Oktober 1832 bestand jedoch Talleyrand in Folge einer Konferenz, in welcher er den Stand der holländisch-belgischen Angelegenheiten auseinander gesetzt hatte, auf der Annahme einer Erklärung, wornach die Mächte, wenn am 15. Oktober 1832 die Citadelle von Antwerpen, die dazu gehörigen Punkte, und die übrigen belgischen Gebietstheile von den holländischen Truppen nicht geräumt sein würden, Belgien das Recht zuerkennen, für jede Woche der Verzögerung eine Million Gulden an den Rückständen, die es am 1. Januar 1832 schuldig war, und nachher an dem Kapital selbst, abzuziehen.

Die Bevollmächtigten von Oesterreich, Preußen und Rußland wollten, so sehr sie die Handlungsweise des Königs von Holland mißbilligten, sich doch zu dieser Maaßregel nicht hingeben, ja erklärten sogar, daß sie, bevor sie zur Anwendung von Zwangsmitteln ihre Zustimmung geben könnten, zuerst an

Digitized by Google

ihre Höfe berichten müßten. Kurze Zeit nachher bewirkte Talleyrand den Abschluß folgender Konvention zwischen England und Frankreich: „.... Auf Ansuchen des Königs von Belgien, und in der Ueberzeugung, daß neue Zögerungen mit der Ausführung des mit Belgien abgeschlossenen Vertrages den allgemeinen Frieden ernstlich gefährden würden, haben England und Frankreich, trotz ihres Bedauerns, daß Oesterreich, Preußen und Rußland in diesem Augenblicke nicht vorbereitet sind, zu den Maaßregeln mitzuwirken, welche die Vollziehung besagten Vertrages nöthig macht, den Entschluß gefaßt, ohne weiteren Verzug ihre eigenen Verpflichtungen zu erfüllen. Um dieses durch eine Zusammenwirkung der zweckmäßigsten Maaßregeln zu erreichen, haben der König der Franzosen und der König von Großbritanien und Irland folgenden Vertrag festgesetzt und unterzeichnet: .... 1) Sie fordern den König von Holland auf, seine Truppen bis zum 12. November von dem belgischen Gebiete zurückzuziehen; 2) unter Vermeidung des Embargo in allen Häfen von Frankreich und England; 3) wenn am 15. November die holländischen Truppen sich noch in Belgien befinden, wird die französische Armee die Räumung des belgischen Gebietes erzwingen."

Der Drohung folgte die Vollstreckung auf dem Fuße. Unsere junge und tapfere Armee erschien bald vor den Mauern von Antwerpen, und die Kanonen sicherten den Vollzug der Entscheidungen der Konferenz. Die Diplomatie war, was man immer gethan oder gesagt haben mag, für sich allein unvermögend, dieses Resultat herbeizuführen.

So endete sich, bis auf einige andere, besondere Verabredungen, die noch nicht in Erfüllung gegangen sind, die belgische Revolution. Es frägt sich, ob Talleyrand, indem er zuerst die

Digitized by Google

Vereinigung mit Frankreich, dann die Thronbesteigung des Herzogs von Nemour's unter dem Vorwand eines wahrhaft panischen Schreckens *) hinderte, wirklich den Interessen seines Vaterlandes gedient, oder ob er sie nicht vielmehr einem System zum Opfer gebracht hat?

Allerdings hat Talleyrand es verstanden, trotz aller Protokolle, der Tochter des Königs der Franzosen eine glänzende Heirath zu sichern: Die Prinzessin Louise von Orleans theilt den belgischen Thron, aber es müßte noch viel geschehen, wenn man für die Nation hierin einen Ersatz finden wollte!

Ist es denn übrigens gewiß, daß die Stimme des belgischen Volkes sich frei kundgegeben hat? kann man dies behaupten, da man trotz des laut erklärten Principes der Nichtdazwischenkunft in seine Angelegenheiten seinen Repräsentanten die Hände band, und ihnen die Wahl versagte, auf der das Volk zu bestehen schien.

Man hat es bereits ausgesprochen, und wir wiederholen es ohne Scheu, daß bei Ordnung der belgischen Angelegenheiten, Talleyrand den Interessen Englands viel, viel zu viel geopfert habe. Der Himmel gebe, daß wir seine außerordentliche Nachgiebigkeit nicht zu bereuen haben!

Zu gleicher Zeit mit den belgischen Angelegenheiten, unterhandelte Talleyrand auch über die griechischen. Er hatte großen Antheil an dem Traktate vom 7. Mai 1832, wodurch

*) Talleyrand hatte während seines ganzen politischen Lebens nie eine Spur von „panischem Schreck" gezeigt. Im Gegentheile rühmte man von jeher seine durch nichts außer Fassung zu bringende Ruhe, Geistesgegenwart und Selbstbeherrschung. Ist es denn so schwer zu glauben, daß ein achtzigjähriger Greis im Interesse seines Vaterlandes handele, aber wohl zu merken, nicht in dem Interesse, das eine Partei als Landesinteresse geltend gemacht wissen will!

Anm. des Ueb.

Digitized by Google

der Thron von Griechenland dem Prinzen Otto von Baiern angetragen, und ihm für den Fall der Annahme gestattet wurde, unter der Garantie der Mächte eine Anleihe von 600,000 Pfd. Sterling abzuschließen.

Hiermit schließt die Grenze unseres Werkes. An der Darstellung der Thaten des Staatsmannes, dessen Laufbahn wir zu beschreiben unternommen haben, hatte weder Leidenschaft noch Haß auch nur den geringsten Antheil. Wahre, authentische Thatsachen, die dem Bereiche des Publikums verfallen sind, waren die Grundlagen unseres Werkes.

Man wird uns Recht geben, wenn wir sagen, daß das politische Leben Talleyrand's den Kampf eines Mannes von Genie mit den größten Epochen unserer Geschichte darstellt Welcher Unterschied zwischen ihnen auch immer obwalten mochte, erwies sich Talleyrand wachsend als ihr Lenker oder ihr Feind, ihr Verbündeter oder ihr Gegner; stets war er im Augenblicke des entscheidenden Kampfes ihr Gebieter; und während die meisthervorragenden Menschen, Regierungen, Napoleon selbst, gefallen sind, taucht das unsterbliche Haupt des zukunftschauenden Diplomaten immer wieder mit dem Sieg empor! Es bleibt das Muster, das Modell der an das Wunderbare grenzenden, alldurchdringenden Wachsamkeit!

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

563152
DC255
T3826
Sallé, A.
Politisches leben des fürsten Karl Moriz von Talleyrand.
563152
DC255
T3826
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google